

ERSCHÜTTERUNG. ERDEUND ERBE IN DER KRISE

**Erschütterung.
Erde und Erbe in der Krise**

*Tremor.
Earth and Heritage in Crisis*

Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 33.



Jahrestagung des Arbeitskreises Theorie und Lehre in der Denkmalpflege e.V. in Zagreb, 28. September bis 01. Oktober 2023 in Kooperation mit dem Lehrstuhl Kunstgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb; gefördert durch den Tourismusverband der Stadt Zagreb, ICOMOS Kroatien und dem kroatischen Restaurierungsinstitut.

Erschütterung.

Erde und Erbe in der Krise

Die Verantwortlichkeit für die Bildrechte liegt ausdrücklich bei den Autor*innen der Einzelbeiträge.
Es kann kein Schadensersatz für Fehler und Unrichtigkeiten geleistet werden.

Herausgeber*innen: Svenja Hönig, Marko Špikić

Redaktionelle Bearbeitung: Svenja Hönig

Deutschsprachiges Lektorat: Silke Schuster

Englisches Lektorat: MJ Devaney

Umschlag: Shefali Lincoln

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Unter der Bedingung, dass der Name des Autors/der Autorin/des Rechteinhabers genannt wird, erlaubt es diese Lizenz, den Inhalt zu vervielfältigen, zu verbreiten und öffentlich aufzuführen. Der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Er darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert veröffentlicht werden.



Die Onlineversion dieser Publikation ist auf <http://www.arthistoricum.net> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

URN: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-1472-9

DOI: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1472>

Online publiziert bei

Universität Heidelberg/Universitätsbibliothek, 2024

arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst · Fotografie · Design

Grabengasse 1, 69117 Heidelberg

<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>

Text © 2024, AK Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (www.ak-tld.de) und bei den jeweiligen Verfasser:innen

eISSN: 2511-4298

ISBN: 978-3-95954-157-2 (Druckausgabe)

ISBN: 978-3-98501-281-7 (PDF)

Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden 2024

www.mitzkat.de

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

Erschütterung. Erde und Erbe in der Krise

*Tremor.
Earth and Heritage in Crisis*

Herausgegeben von
Svenja Hönig und Marko Špikić

ERSCHÜTTERUNG. ERDE UND ERBE IN DER KRISE

Vorwort der Herausgeber*innen	6
--	----------

SVENJA HÖNIG, MARKO ŠPIKIĆ

Einleitung	10
-------------------------	-----------

Debatten zum Begriff der Erschütterung in der Denkmalpflege

MARKO ŠPIKIĆ

Erschütterung als Schock: der Einfluss von Krisen und Katastrophen auf die Denkmalpflege

Ebenen der Erschütterung	16
---------------------------------------	-----------

DANIELA SPIEGEL

Was erschüttert die Denkmalpflege (und ihre Akteure)?	26
--	-----------

HANS-RUDOLF MEIER

„But they could not rise out of the ruins of their violated truth”	32
---	-----------

Erschütterungen kulturellen Erbes in John Ruskins Schreiben

SOPHIE STACKMANN

Stable Relations. Earthquake Disasters and Internationalism in the Conservation Community, c. 1976	40
---	-----------

JULIAN SCHELLONG

Risse und Fehlstellen: Herausforderungen des Konservierens und Restaurierens

Wunden zeigen, Wunden heilen, Wunden verstehen	48
---	-----------

Restaurieren nach Erschütterungen

BERND EULER-ROLLE

Die Erbeben von 2020 und Probleme der Konservierung des architektonischen Kulturerbes von Zagreb	58
---	-----------

IRENA KRAŠEVAC

Challenges of post-earthquake reconstruction of heritage	64
---	-----------

Structural rehabilitation of painted buildings

LANA KRIŽAJ

Nach der Katastrophe: Erhalten, Erinnern, Wiederaufbauen

Sites Which Are Not Places Anymore: The Case of Buildings Charged with Iconic Meaning and Destroyed by Natural Catastrophic Events	72
---	-----------

ROBERTA FONTI

Earthquake-damaged Towns and Villages under Authoritarian Regimes	80
Reconstruction and Preservation Practices in Panciu and Soveja (1940–1945)	
LAURA DEMETER	
Bleiben, Wiederaufbauen, Erinnern	88
Venzone/Friaul vom 6. Mai 1976 bis heute	
THOMAS DANZL	
Baukulturelles Erbe im Ahrtal	96
Akteure und Prozesse des Wiederaufbaus und der Neuentwicklung	
YANNICK LEY	
Nach dem Beben	104
Versöhnung des Erhaltenen mit dem Neuen	
SIGRID BRANDT	
Trauma und Krieg:	
Grenzen, Möglichkeiten und Konflikte des Erbens	
Dissonant Heritage of Care.	114
Children’s Towns in Postwar Greece	
MARIA KOUVARI, SILKE LANGENBERG	
Von Detonationen zu Erschütterungen	120
Die Altstadt Aleppos zwischen Krieg und Erdbeben	
ZOYA MASOUD	
Intervention nach der Explosion im Hafen von Beirut am 4. August 2020 . . .	130
Maßnahmen zur Rettung städtischer historischer Bausubstanz im Katastrophenfall	
HENNING BURWITZ	
The Shattering of the Conventional	138
Cultural and Cultural Heritage in the (Armed) Conflicts of the 21st Century	
TOBIAS STRAHL	
Das Masterprogramm <i>Architectural Conservation</i> in Jordanien	144
Ein Erfahrungsbericht zum Aufbau von Qualifikationen für den Bestandsschutz in Krisengebieten	
CHRISTIAN RAABE	
ANHANG	150

Vorwort der Herausgeber*innen

SVENJA HÖNIG, MARKO ŠPIKIĆ

Die Jahrestagung 2023 des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (AKTLD) fand vom 28. September bis 1. Oktober 2023 in Zagreb statt. Auf Einladung des Lehrstuhls Kunstgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb wurde die Tagung in diesem Jahr mit dem Thema *Erschütterung. Erde und Erbe in der Krise* realisiert.

Über die unterschiedlichen Konnotationen des Begriffs Erschütterung und des Tagungsthemas geben die Einleitung von Marko Špikić sowie die vielfältigen Beiträge in diesem Band Auskunft. Dennoch erschließt sich direkt, dass eine vordergründige Assoziation der Erschütterung, nämlich die der Erdbeben, die Tagung mit dem gewählten Tagungsort Zagreb und Kroatien unmittelbar verbindet. Immer wieder in der Geschichte waren Zagreb und Kroatien von schweren Erschütterungen der Erde betroffen, zuletzt im Jahr 2020. Dieses letzte Erdbeben hat tiefgreifende Spuren und Risse in der Stadt hinterlassen, von denen sich die Tagungsteilnehmer*innen vor Ort ein eindrückliches, bedrückendes Bild machen konnten. Neben den gesellschaftlichen Folgen, die eine solche Erschütterung hinterlässt, wurden auf der Tagung in Zagreb die baulichen Zerstörungen von Stadt, Denkmälern und Objekten in den Blick genommen und anhand denkmalpflegerischer Fragestellungen diskutiert. Diese reichten von Fragen der Konservierung und des Wiederaufbaus der Baulichkeiten hin zu Fragen nach emotionaler Betroffenheit, Idealen der Denkmalpflege und dem unterschiedlichen Umgang mit Krisen in einem internationalen Kontext. Der Untertitel der Tagung *Erde und Erbe in der Krise* verweist dabei auf die enge Verflechtung zwischen globalen Katastrophen, *Heritage Making* und Denkmalschutz, was sich als roter Faden auch durch alle Gespräche, Vorträge und Exkursionen in Zagreb zog.

Zum anregenden Austausch haben die gute Tagungsorganisation vor Ort und im Voraus wesentlich beigetragen. Als Veranstaltungsort diente das Arheološki muzej u Zagrebu (Archäologisches

Museum Zagreb), das mit seinen repräsentativen Räumlichkeiten sowie der zentralen Innenstadtlage eine gute Arbeitsatmosphäre schuf. Ein erster Dank gilt daher dem Archäologischen Museum selbst, namentlich Sanjin Mihelić, Davorka Maračić und Ivan Troha. Der größte Dank gilt dem örtlichen Organisationsteam, das mit großem Engagement die Tagung vorbereitet und begleitet hat. Stellvertretend für den Lehrstuhl Kunstgeschichte und die Philosophische Fakultät der Universität Zagreb danken wir Prodekan Prof. Dr. Miljenko Jurković, Prof. Franko Ćorić, Ivana Jelić, Boris Bui, Marko Maraković und Marta Rakvin. Ohne die Unterstützung durch die studentischen Mitarbeiterinnen, die sich um die technischen und organisatorischen Belange gekümmert sowie das Catering betreut haben, wären die Abläufe kaum so reibungslos verlaufen. Wir danken insbesondere Lorena Kovačić, Ivana Miljuš und Ena Salopek. Finanziell unterstützt wurde die Veranstaltung vom Tourismusverband der Stadt Zagreb, ICOMOS Kroatien und dem kroatischen Restaurierungsinstitut, wofür wir herzlich danken. Neben der organisatorischen und finanziellen Unterstützung profitierte die Tagung in Zagreb von den vielfältigen Kooperationen vor Ort mit dem Institut für den Schutz von Kultur- und Naturdenkmälern Zagreb, dem Institut für Kunstgeschichte Zagreb sowie dem kroatischen Restaurierungsinstitut und ICOMOS Kroatien.

Für die freundlichen Führungen danken wir Irena Kraševac, die eine Besichtigung des kroatischen Staatsarchivs zusammen mit Martina Vujasinović und der Kathedrale in Zagreb ermöglichte. Ebenso gilt unser Dank Mons. Zlatko Koren für Einsichten in die Kathedrale. Für den Besuch im erzbischöflichen Palast und den freundlichem Empfang danken wir Ivica Budinščak, Vater Damir Kočiš. Nenad Bach danken wir für eine interessante Führung durch die Basilika des Heiligen Herzens Jesu. Die Besichtigung der Baustelle des zukünftigen Kroatischen Geschichtsmuseums, Oberstadt (Gornji Grad), wurde ermöglicht durch Bernarda Ratančić sowie Saša Randić.

Für die inhaltliche Vorbereitung sei darüber hinaus den Mitgliedern der Arbeitsgruppe des AKTLD gedankt, namentlich Sigrid Brandt, Sabine Coady Schäbitz, Carmen Enss, Hans-Rudolf Meier, Andreas Putz und Thomas Will. Für die Unterstützung bei der Tagungsorganisation danken wir darüber hinaus insbesondere Christian Raabe und Andreas Putz.

Wie immer verdanken wir die jährlich pünktlich erscheinende Jahrespublikation der disziplinierten Arbeit und unkomplizierten Zusammenarbeit mit dem Verlag Jörg Mitzkat und seinen Mitarbeiter*innen, besonders Ludwig Brügger für die Gestaltung. Wir danken Silke Schuster für das deutsche Lektorat und MJ Devaney für das englische Proofreading.

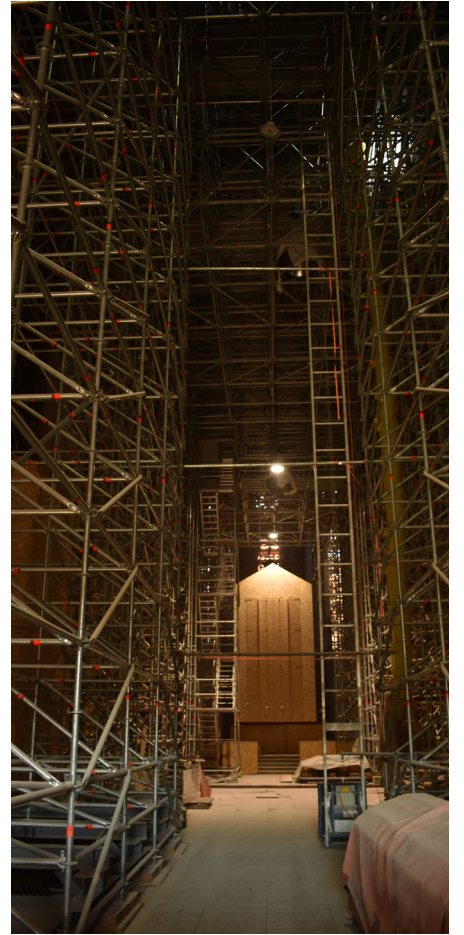
Den Genannten gilt der Dank der Herausgeber*innen ebenso wie den Autor*innen des Bandes, die durch ihre konstruktive und produktive Arbeit nicht nur wertvolle inhaltliche Beiträge geleistet haben, sondern auch zur pünktlichen Fertigstellung der Publikation beigetragen haben.

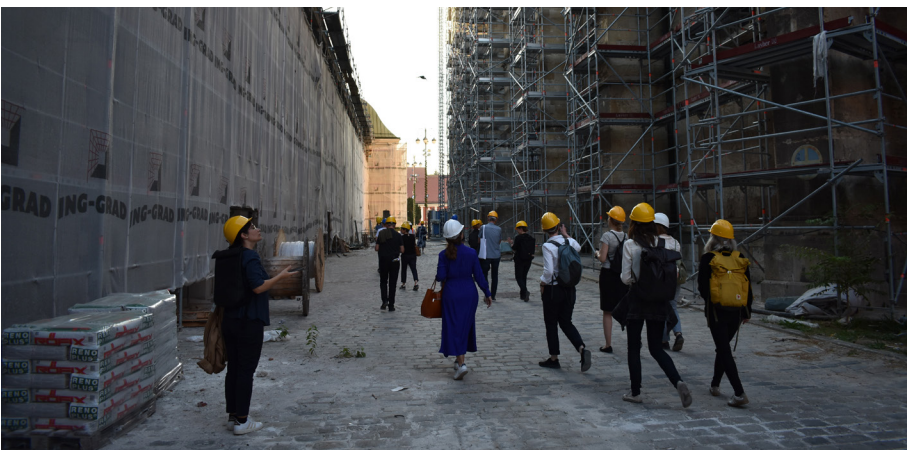
So hoffen wir, dass der diesjährige Band mit dem Thema der Erschütterung einerseits zum Nachdenken und Innehalten angesichts einer Erde und eines Erbes in der Krise einlädt und gleichzeitig anregt und inspiriert.



Abb. 1: Gruppenbild des Arbeitskreises, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb.

Abbildungsnachweis





Abbildungsnachweis
Marko Špikić

Einleitung

Debatten zum Begriff der Erschütterung in der Denkmalpflege

MARKO ŠPIKIĆ

Aufgrund der Erdbeben, die sich im März und Dezember 2020 in Zagreb und Zentralkroatien ereigneten, diskutierten wir auf der Jahrestagung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege 2023 die Konnotationen des Begriffs Erschütterung. In den Diskussionen zum Thema wurde uns klar, dass der Begriff eine Erweiterung des Verständnisses erfordert, also sich nicht als Erschütterung im Sinne von Reaktionen nach Naturkatastrophen erschöpft. In drei Tagen, vom 28. bis 30. September 2023, sprachen die Tagungsteilnehmenden außerdem über die Veränderungen der Aufgaben der Denkmalpflege und die Folgen der Kriegszerstörungen, die Kroatien und Europa in der jüngeren Geschichte erlebt haben. Die Breite des Ansatzes zeigt, dass sich zu dem Thema, das bereits auf unserer Tagung in Bamberg 2020 mit dem Fokus auf Emotionen eröffnet wurde, noch viel mehr sagen lässt. Ein erweitertes Verständnis des Erschütterungsbegriffs umfasst in dieser Hinsicht auch die komplexen sozialen und klimatischen Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten nicht nur unsere *Erde* wandelt, sondern auch unser *Erbe* in Form von Denkmälern vor neue Herausforderungen stellt. Die Tagung verdeutlicht, dass diese Veränderungen auch auf Theorie und Praxis der Denkmalpflege wirken.

Aus historischer Perspektive werden seit der Renaissance Überlegungen zu Denkmälern und ihrer Umgebung, die sich allmählich oder plötzlich verändert haben, von Diskursen über Instabilität, Gefährdung und Verlust begleitet. Erinnern wir uns an die italienischen Humanisten, die den Kult und die Erforschung der Antike auf der Erfahrung von Traumata gründeten und von der *Inclinatio Imperii* als einem völligen Verlust der zivilisatorischen Abfolge des in der Antike erworbenen Wissensreichtums, der philologischen Kritik und der künstlerischen Inspiration sprachen. Während Lorenzo Valla über den Umbruch Roms schrieb, verglich Poggio Bracciolini in *De varietate Fortunae* das Abrutschen des Bodens unter den Füßen der Herrschenden mit den damaligen Szenen der Zerstörung Roms.¹ Deshalb stellten

die Humanisten den Transformationen das Prinzip der Bewahrung entgegen. Bereits in Petrarcas Brief an Giovanni Colonna aus den 1330er Jahren, in dem er das zerstörte Rom beschreibt, erleben wir die Transformation affektiver Erfahrungen in Bezug auf Erschütterung von Trauer und Empörung zu Verurteilung und von passiver Akzeptanz zu offenem Protest.

Die Humanisten der Renaissance legten so nicht nur den Grundstein für die Neuentdeckung der antiken Kultur, was in der Folge die Entwicklung des modernen Europas maßgeblich prägte. Durch die Rezeption einer fernen und fragmentierten Kultur wurde das ferne Trauma, das durch den Zusammenbruch der römischen Zivilisation verursacht wurde, angeeignet und produktiv gemacht. Die chaotische Natur des Fragmentarischen, als Zeugnis der Gewalt von Mensch und Natur, löste von da an weniger Gleichgültigkeit oder Not² aus. Vielmehr wurde die sorgfältige Schaffung eines rationalen Systems des Sammelns, der disziplinierten Entzifferung, der antiquarischen Klassifizierung und des Vergleichs gefördert. Sowohl die bildende Kunst als auch die Denkmalpflege profitierten von diesen Bestrebungen. Beide Tätigkeitsfelder sind seit Jahrhunderten gleichermaßen mit den Konzepten von Evolution und Diskontinuität konfrontiert und haben aus diesen Erfahrungen neue Erkenntnisse über die Beziehungen von Schöpfung und Zerstörung, rationaler und affektiver Art gewonnen.

So wurde die Welt der antiken Ruinen und Fragmente bis zur Ära Winckelmanns und der Umwandlung der Altertumswissenschaften in moderne historische Disziplinen wie die Denkmalpflege eingeeht. Maarten van Heemskercks Selbstporträt vor dem Kolosseum von 1553 zeigt diese Vertrautheit, ja sogar die Normalisierung der seit langem begangenen Gewalt von Mensch und Natur gegen Denkmäler. Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts stellten zahlreiche illustrierte Publikationen von Antiquaren die Ruinen und Versuche zur Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands vor.³

Diese Versuche können als kulturelle Bemühungen zur Herstellung von Stabilität angesehen werden, im Gegensatz zu realen Bildern der Erschütterung und Vergänglichkeit.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Wunsch, die Integrität der entdeckten Fragmente herzustellen und so die Spuren der Instabilität oder Gewalt von Mensch und Natur zu verbergen, durch die Bewunderung für diese Spuren ersetzt. Wie aus Winckelmanns Einführung in die *Geschichte der Kunst des Alterthums* von 1764, aus Francesco Milizias *Ritoccare*-Eintrag im *Dizionario delle belle arti del disegno* von 1797 und Antonio Canovas Position zum Elgin-Marmor ersichtlich wird sowie aus Georg Dehios Aufruf von 1901 zur Erhaltung des ruinösen Zustands des Heidelberger Schlosses bekannt ist, sind die Falten, Wunden und Narben an den *Körpern* der Denkmäler zu einem erhabenen Wert geworden, der durch Restaurierung nicht entfernt oder beschädigt werden sollte.⁴ Der Fragment- und Ruinenkult der Frühen Neuzeit, der sich auf Überreste von Statuen, Architektur, Numismatik und Inschriften bezieht, kann als Reaktion auf die jahrhundertelange Missachtung dessen während des *medium tempus* Petrarcas angesehen werden. Darüber hinaus gehörten die genannten Prozesse der Normalisierung von Traumata und der rationalen Einordnung der Spuren der antiken Welt vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in die Domäne der Herrscher und ihrer Hofantiquare.⁵

Obwohl die Zerstörung von Denkmälern bereits mit den Formen des Bildersturms der protestantischen Revolution im 16. Jahrhundert begann, fand der Verlust von Denkmälern in Europa ab dem Ende des 18. Jahrhunderts eine viel größere gesellschaftliche Resonanz. Mit dem Auftreten der gewalttätigen Zerstörungswut französischer Bürger*innen auf den Straßen von Paris im Jahr 1789, die Abbé Grégoire als moderne Vandalen ansah,⁶ wurde die Traumatisierung von Individuen und Kollektiven gesellschaftlich relevanter und politisch noch nützlicher. In der Folge wurde die Sozialgeschichte der Denkmalpflege durch Aushandlungen zwischen politischer Elite, Expert*innen und der breiten Bevölkerung geprägt. Obwohl es nicht einfach ist, die Erfahrungen und Folgen des *Sacco di Roma* im Jahr 1527 mit der Wahrnehmung der Zerstörung von Denkmälern in Frankreich nach 1789 zu vergleichen, wurde das Gefühl der Erschütterung im ersten Fall vor allem von den Bewohner*innen Roms empfunden. Im zweiten Fall handelt es sich um einen längeren Prozess der

Instabilität mit klaren gesellschaftlichen Folgen, die sich von irrationalen Vergeltungsmaßnahmen gegen Mahnmale des Ancien Régimes bis hin zum Stolz auf Nationaldenkmäler, also einem neuen Kult, der das gesamte 19. Jahrhundert prägte, verfolgen lassen. Diese Prozesse und Muster lassen sich auf viele der heutigen Debatten übertragen.

Führte das Gefühl der Krise im 19. Jahrhundert zu historistischen Eingriffen an Denkmälern im Dienste der Nationenbildung, so begannen die Auswirkungen der industriellen Revolution neue Perspektiven zu eröffnen. Dies wurde ein Jahrhundert vor Lewis Mumford von Augustus Northmore Welby Pugin in dem Bildband *Contrasts* erkannt, in dem er die Zerstörungskraft der Umweltindustrialisierung der idealisierten katholischen Utopie des mittelalterlichen Englands gegenüberstellte.⁷ Diese Anzeichen plötzlicher Umweltinstabilität wurden vom Ehepaar Schinkel in Manchester 1826 und von John Ruskin für ganz Großbritannien 1849 erkannt.⁸ Ruskins Entdeckung des Wertes alter und vergessener italienischer Straßen, Plätze und Städte kann als Reaktion auf die ökologische und soziale Instabilität im Zeitalter der industriellen Revolution verstanden werden. Bald darauf folgten Entdecker der alten Städte Mitteleuropas und Italiens seinem Ruf.

Eine andere Art des Eskapismus findet sich bei Vertretern der Stilrestaurierung. Thorwaldsens Restaurierung der Münchner Ägineten stand somit im Widerspruch zur neu entstandenen Bewunderung für die beschädigten Fragmente der Skulpturen der Athener Akropolis und der Architektur des römischen Forums. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte Bodo Ehardt im Dienst der Stärkung der deutschen Nation die Wiederherstellung der Hohkönigsburg durch. Die hier empfundene Instabilität und Fragilität schien mit der Gründung starker moderner Nationen unvereinbar. Ich denke, dass wir im Streben nach stilistischer Einheit und stilistischer Reinheit beschädigter Denkmäler eine Form des Eskapismus in der Krise der kollektiven Identität und der Grundlage ihrer modernen Etablierung in den nationalen Formen des 19. Jahrhunderts erkennen können.

Die genannten Phänomene (Kollektivierung der Wahrnehmung, direkte Konfrontation mit Erschütterungen der Umwelt) manifestieren sich schließlich im 20. Jahrhundert radikal. Dies reicht von großen Naturkatastrophen wie dem Erdbeben in Messina im Jahr 1908 bis hin zur bis dahin beispiellosen Zer-

störung, die im Ersten Weltkrieg im Sommer 1914 begann und mit dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt wurde.

Es ist bekannt, dass der Wiederaufbau von Städten nach 1945 im geteilten Deutschland, im demokratisierten Italien, aber auch in den Ländern östlich des Eisernen Vorhangs die Grenzen der Reparatur überschritten und dem Zweck dienten, die ideologische Gestaltung der Städte voranzutreiben. Daher erlangte auch die Denkmalpflege in posttraumatischen Zeiten im ideologisch gespaltenen Europa an Bedeutung. Diese Relevanz zeigte sich auch in den 1970er Jahren mit der Zunahme des Umweltbewusstseins und den Bürgerinitiativen, die 1975 mit der Verabschiedung der *Amsterdamer Erklärung*⁹ ihren Höhepunkt fand. Die Umweltkrise war nicht mehr eine Angelegenheit von Einzelpersonen, sondern von Gemeinschaften und sogar politischen Gruppen. Die komplexen Probleme der Instabilität der gebauten und natürlichen Umwelt sollten fortan mit den Konzepten der integrierten Denkmalpflege gelöst werden. Am Ende des 20. Jahrhunderts, so stellte Tobias Strahl in seinem Vortrag fest, erlangten die Denkmäler und Gebiete des Balkans und der Ukraine erst durch kriegerische Zerstörung internationale Anerkennung. So zeigt sich in mehreren Vorträgen der Tagung, dass erst die Erschütterung und der Verlust zur Auseinandersetzung mit dem baulichen Erbe führen. Neben der Schaffung eines Bewusstseins führen die Debatten um Rekonstruktion, Authentizität, Expertentum und Kommerzialisierung von Denkmälern und die immer drastischeren Folgen des Klimawandels sowie Zerstörungen durch Krieg und Terror dazu, dass die Akteur*innen der Denkmalpflege zunehmend beunruhigt sind und die Denkmalpflege in ihren Grundsätzen erschüttert.¹⁰ Auch dies ist ein roter Faden in den Beiträgen auf der AKTLD-Tagung in Zagreb.

Einige der genannten Phänomene konnten die Tagungsteilnehmer*innen auch während einer Tour durch Zagreb und die nahe gelegenen Städte Petrinja und Sisak Ende September und Anfang Oktober 2023 beobachten. Die physische Erschütterung der kroatischen Hauptstadt und der kroatischen Regionen, die durch Erdbeben beschädigt wurden, zeigt nicht nur Spuren der Zerstörung an den Gebäuden, sondern auch den Pragmatismus des Wiederaufbaus. Neben dem Beitrag der Denkmalpfleger*innen, die sich um die Konservierung des Bestehenden bemühen, sind die Maßnahmen der Reparatur und Neugestaltung vielerorts sichtbar, etwa durch den Einsatz

von Stahlbetonkonstruktionen bei der durch Erdbeben beschädigten Gebäude. Doch der Wiederaufbau ist auch von anderen pragmatischen Problemen geprägt.

Die erhebliche finanzielle Hilfe der Europäischen Union in Zentralkroatien für den Wiederaufbau nach dem Erdbeben geht mit kurzen Beantragungsfristen sowie einer Überlastung des Systems einher, das auf ein so großes Arbeitsvolumen und unerwartete Herausforderungen nicht vorbereitet sein konnte. Die Beschleunigung der Arbeiten, die die Tagungsteilnehmer*innen in der Stadt spüren konnten, zeugt dennoch von dem Wunsch, den Bewohner*innen und Besucher*innen der Stadt nach den traumatischen Ereignissen ein Gefühl der Normalität zurückzugeben. Für diejenigen, die Petrinja und Sisak am Sonntag, 1. Oktober 2023, im Rahmen der Tagung besuchten, wurde das Ausmaß des Erdbebens vom 29. Dezember 2020 wahrscheinlich noch deutlicher als in Zagreb. Auch die Folgen für das Leben der Bevölkerung der Provinz, die im Krieg der 1990er Jahre stark zerstört wurde und in den letzten Jahren einen besorgniserregenden Bevölkerungsrückgang erlebte, dürften ebenfalls deutlicher geworden sein.

Die Erfahrungen, die die Teilnehmenden während der Tagung durch den Austausch, aber auch die Exkursionen machen konnten, stehen in einer *Tradition* des Besuchs von erschütterten Gebieten durch Denkmalpfleger*innen, wie es unter anderem Julian Schellong in seinem Beitrag zeigt.

Vor einhundertsechzehn Jahren traf der Dresdner Professor Cornelius Gurlitt in Zagreb ein. Er wurde als Mitglied des Ausschusses für den Wettbewerb zur Gestaltung des Platzes vor der Kathedrale von Zagreb eingeladen und hielt vor dem Auditorium einen Vortrag über den Städtebau.¹¹ Zagreb hatte sich bereits deutlich von dem katastrophalen Erdbeben im November 1880 erholt, bei dem der Unternehmegergeist ganze Viertel der Unterstadt zum Aufschwung brachte, während die mittelalterlichen und barocken Baudenkmäler einer stilistischen Restaurierung nach den Ideen des Kölner Architekten Hermann Bollé unterzogen wurden. In der österreichisch-ungarischen Stadt war die deutsche Sprache ein Mittel zur Kommunikation und zum Kennenlernen neuer Ideen aus Mitteleuropa. Daher gelangte Gurlitt in ein Umfeld, das die Argumente der deutschen und österreichischen Denkmalpflege nachvollziehen konnte. So gibt es bis heute eine Nähe zu den Ideen der deutschsprachigen Denkmalpflege

in Kroatien und einen fortwährenden Austausch, in dessen Geist auch die AKTLD-Tagung 2023 realisiert werden konnte.

Daher erscheint es mir wichtig, dass sich die Mitglieder des Arbeitskreises im Jahr 2023 in Zagreb versammelt haben, wo man konkrete Beispiele für den Umgang mit der Instabilität und Erschütterung der materiellen Substanz des Denkmals und die kollektive Erfahrung dieser Phänomene sehen kann. Die Referent*innen der Konferenz zeigten Beispiele für den Umgang mit den Traumata von Denkmalumbegungen in Kroatien, Deutschland, Griechenland, Syrien, Ukraine, Italien und Portugal, zeigten die

Auswirkungen der Gewalt von Natur und Menschen und erinnerten uns gleichzeitig an die Beständigkeit der Prinzipien, die in der Ära des italienischen Humanismus etabliert wurden. Systemtransformationen, einschließlich der Gesetzgebung, die Infragestellung des Expertentums und neue soziale und wirtschaftliche Herausforderungen zeigen die Relevanz und Breite des Themas *Erschütterung*, das in verschiedenen Ländern unterschiedlich konnotiert ist. Ich glaube, dass die Tagung in Zagreb die Erwartungen der Organisator*innen erfüllt hat und dass in den begonnenen Diskussionen Potenzial für weitere Überlegungen zu diesem Thema besteht.

Endnoten

- 1 Lorenzo Valla, *Elegantiarum libri*, in: Eugenio Garin, *Prosatori latini del Quattrocento*, Milano-Napoli: Ricciardi, 1952, 598: *Omnia eversa, incensa, diruta, ut vix capitolina supersit arx*. Le Pogge (Poggio Bracciolini), *Les ruines de Rome. De varietate Fortunae livre I*, ed. Jean-Yves Boriaud, Paris: Les Belles Lettres, 1999, S. 4–5.
- 2 Alberti nannte es 1442 *aerumna*. Leon Battista Alberti, *Profugiorum ab aerumna*, in: *Opere volgari*, ed. Cecil Grayson, Bari: Laterza 1966, S. 107–183.
- 3 Arnaldo Momigliano, Ancient History and the Antiquarian, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 13/3–4, 1950, S. 285–315.
- 4 Johann Joachim Winckelmann, *Geschichte der Kunst des Alterthums*, Dresden 1764, x. Francesco Milizia, *Dizionario delle belle arti del disegno*, Milano 1802, 200; Antonio Canova, *A Letter from the Chevalier Antonio Canova and Two Memoirs*, London 1816, xxi-xxii; Orietta Rossi Pinelli, From the Need for Completion to the Cult of the Fragment. How Tastes, Scholarship, and Museum Curators' Choices Changed Our View of Ancient Sculpture, in: Burnett Grossman, J., Podany, J., True, M. (hr.) *History of Restoration of Ancient Stone Sculptures*, Los Angeles 2003., 61–74; Georg Dehio, *Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?*, Strassburg 1901.
- 5 Carl Bernhard Stark, *Handbuch der Archäologie der Kunst. Erste Abtheilung: Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst*, Leipzig 1880., Ingo Herklotz, Antiquities in the Palaces: Aristocratic, Antiquarian, and Religious, in: Feigenbaum, Gail, Fredolini, Francesco (hr.), *Display of Art in the Roman Palaces, 1550–1750*, Los Angeles 2014., 234–249, 342–347; Barbara Furlotti, *Antiquities in Motion: From Excavation Sites to Renaissance Collections*, Los Angeles 2019.
- 6 Abbé Henri Gregoire, *Rapport sur les destructions opérées par le Vandalisme, et sur les moyens de le réprimer*, Paris 1794.
- 7 Lewis Mumford, *The City in History. Its Origins, Its Transformations, and Its Prospects*, New York 1961, 446-481; Augustus Northmore Welby Pugin, *Contrasts, or A Parallel between the Noble Edifices of the Middle Ages, and Corresponding Buildings of the Present Day, Shewing the Present Decay of Taste*, London 1841.
- 8 John Ruskin, *Lamp of Memory, Seven Lamps of Architecture*, London 1849, 164: „If ever valid, certainly not now, when the place both of the past and future is too much usurped in our minds by the restless and discontented present. The very quietness of nature is gradually withdrawn from us; thousands who once in their necessarily prolonged travel were subjected to an influence, from the silent sky and slumbering fields, more effectual than known or confessed, now bear with them even there the ceaseless fever of their life; and along the iron veins that traverse the frame of our country, beat and flow the fiery pulses of its exertions, hotter and faster every hour.”
- 9 Congress on the European Architectural Heritage, Council of Europe, *Amsterdam Declaration*, Strasbourg 1975.
- 10 Miles Glendinning, *The Conservation Movement: A History of Architectural Preservation. Antiquity to Modernity*, London und New York 2013, S. 432–435.
- 11 Cornelius Gurlitt, *Osnivanje gradova*, Zagreb 1909 (der Text erschien auf Deutsch).

**ERSCHÜTTERUNG ALS SCHOCK:
DER EINFLUSS VON KRISEN UND
KATASTROPHEN AUF DIE
DENKMALPFLEGE**

***UNSETTLING SHOCKS:
THE INFLUENCE OF CRISES AND
DISASTERS ON HERITAGE CONSERVATION***

Ebenen der Erschütterung

DANIELA SPIEGEL

ABSTRACT

This article reflects on the term “Erschütterung”, which has a number of different meanings not only in German but also in other languages. It denotes physical movement as well as an emotional onslaught that is usually extremely violent in its effects and is also used to describe an overarching questioning of the world triggered by a sudden, ‘shattering’ event. Physical shocks like earthquakes often generate an emotional shock, although they don’t tend to cause existential crises. Interestingly, however, not everyone experiences the same kind of emotional shock from a physical shock, and not all emotional shocks become part of the collective memory to the same extent. Using examples of famous natural disasters from different eras to which not only people but also buildings fell victim (the 1755 Lisbon earthquake, the collapse of the bell tower in Venice in 1902, the earthquake near Assisi in 1997, and the collapse of the city archives in Cologne in 2009), this article explores what causes a physical shock to an environment to have psychological effects and how these psychological effects impact architectural heritage.

Einführung

Mit der Wahl des Tagungsthemas hat der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege erneut sein Gespür für Aktualität bewiesen – klimawandelbedingte Überschwemmungen, Dürren und Hurrikans, aber auch mehrere Erdbeben haben im vergangenen Jahr weltweit Tausende Opfer gefordert, den Überlebenden die Lebensgrundlage entzogen und enorme Schäden an baukulturellem Erbe verursacht. Es ist die enorme Zerstörungskraft, die uns erschüttert. Unter den genannten Katastrophen sind es vor allem die Erdbeben, die uns Menschen seit jeher besonders furchterregend scheinen, denn mit dem als fest und sicher geglaubten Boden wird auch unser Urvertrauen erschüttert. Sie widersprechen damit auch unseren Vorstellungen einer bezwingbaren Natur.¹

In vielen Sprachen, unter anderem im Kroatischen und im Deutschen, umfasst der Terminus verschiedene Bedeutungsebenen. Die erste Ebene ist die physikalische Erschütterung: Damit wird eine plötzliche und außerordentlich heftige physische Bewegung bezeichnet, die das Objekt, auf das sie einwirkt, aus seiner Ausgangs- beziehungsweise Ruheposition bringt. Dies gilt nicht nur für großmaßstäbliche Erdbeben, sondern auch für kleinmaßstäblich-medizinische Erschütterungen, z. B. des Gehirns infolge eines Sturzes.

Die zweite Ebene bezeichnet die emotionale² Erschütterung, die durch ein (meist ebenfalls plötzlich auftretendes) Ereignis ausgelöst wird. Die Analogie zum physischen Beben ist dabei durchaus gewollt: Die betroffenen Personen erleben quasi ein inneres Beben, das sie aus dem seelischen Gleichgewicht bringt. Emotionale Erschütterungen können sowohl einzelne Personen als auch Kollektive erleiden.

Artverwandt zur zweiten, aber auf einer eher übergeordneten Stufe befindet sich die dritte Ebene der Erschütterung, die für das Infragestellen bisher bestehender Verhältnisse verwendet wird. Erschüttert werden kann der Glaube, das Vertrauen oder auch das Weltbild. Ursache ist dann ein (histori-

ches) Ereignis, das eine bis dato feststehende Ordnung aus dem Gefüge bringt.³ Dies kann, muss aber nicht zwingend eine physische Erschütterung sein. Wie nun kommen die verschiedenen Bedeutungsebenen zum Tragen?

Das Erdbeben von Lissabon, 1. November 1755

Das wohl bekannteste historische Beben, das auf den drei genannten Ebenen stattfand, ist das Erdbeben von Lissabon. Am Morgen des Allerheiligentags 1755 wurde die portugiesische Hauptstadt durch ein minutenlanges Seebeben vor der Küste Lissabons erschüttert. Meterbreite Spalten taten sich auf, an zahlreichen Stellen brachen Brände aus. Die sich zum Hafen flüchtenden Überlebenden wurden ca. 40 Minuten später von einer 15–20 Meter hohen Tsunamiwelle überrollt, die weitere Zerstörungen mit sich brachten. Der Katastrophe fielen 30 000 bis 100 000 der 275 000 Einwohner*innen Lissabons und der umliegenden Dörfer und Kleinstädte zum Opfer. Die Stadt wurde zu ca. 85 Prozent zerstört.⁴

Dass das Ereignis weltweit Erschütterung auslöste, lag an mehreren Faktoren: Erstens richtete es auch in anderen Ländern Zerstörungen an (unter anderem gab es 10 000 Tote in Marokko) und war auch bis Mittel- und Nordeuropa spürbar, wo es zum Teil seltsame Phänomene evozierte. So wurden in Schottland, Deutschland und der Schweiz Standwellen in Binnengewässern notiert, in manchen Badeorten versiegten für Tage die Quellen.⁵ Man war also quasi selbst betroffen oder zumindest beteiligt. Die persönliche Anteilnahme wurde zweitens verstärkt durch die bestehenden wirtschaftlichen Verbindungen. Lissabon war als eine der größten europäischen Handelsplätze vielen Kaufleuten durchaus persönlich bekannt, etliche ausländische Firmen unterhielten Dependancen in Portugal. Ein dritter Faktor war die mediale Verbreitung, die für damalige Verhältnisse immens war. Obgleich die Berichterstattung über die Katastrophe erst mit einigen Wochen Differenz jenseits der Alpen eintraf, dominierte sie die europäischen Zeitungen über den gesamten Winter 1755/56 und war damit allgemeines gesellschaftliches Gesprächsthema.⁶ In seiner Dissertation über mediale Bilder, Emotionen und Solidarität angesichts von Katastrophen bezeichnet der Soziologe und Publizist Tobias Scholz das Lissaboner Beben als „das erste europäische Medienergebnis“, das „den Nullpunkt moderner, mediatisierter Leidenskommunikation und des distanzierten Mitleidens“ markiert.⁷

Aber auch auf der übergeordneten Ebene des Infragestellens wirkte das Beben von Lissabon, und zwar als Auslöser intensiver gesellschaftlicher Debatten. Diese kreisten um philosophische und theologische Fragen und sind der Grund, warum es in der Historiografie als ein Ereignis bezeichnet wird, welches das europäische Weltbild erschüttert habe. Für viele gläubige Mitglieder der mit der Seismologie noch nicht vertrauten Gesellschaft wirkten die ungeheuerlichen Ereignisse von Lissabon (Beben, Brände und Flut) wie göttliche Strafen aus der Offenbarung, die einer Erklärung bedurften: Warum fand das Beben ausgerechnet an Allerheiligen statt, hatte so viele Kirchen zerstört und ausgerechnet das Rotlichtviertel verschont? Protestant*innen deuteten dies als eine Strafe für die portugiesischen Katholik*innen, die sich mit der Einführung der Inquisition und einer allzu ausgeprägten Heiligenverehrung am Glauben vergangen hätten.⁸

Zeitgenössischen Philosophen und Dichtern wie Poe, Voltaire, Rousseau, Kant und Lessing bot das Erdbeben von Lissabon Anlass für grundsätzliche Überlegungen über das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. Immanuel Kant deutete es als eine Art Theophanie: Das Beben sei eine der Mächte, die das Gefühl des Erhabenen und den Respekt vor dem Übersinnlichen im Menschen wecke und die menschliche Sprache verstummen lasse.⁹ Auch das theologische Weltbild des Zeitgenossen Goethe – damals noch ein Kind – wurde nach eigener Aussage durch das „außerordentliche Weltereignis ... im tiefsten erschüttert“: Gott, der ihm stets als weise und gnädig, als Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erden gepredigt worden war, hatte sich, „indem er die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen“.¹⁰

Die sogenannte Theodizee, die Frage nach der Existenz eines allmächtigen und guten Gottes angesichts des Leides und der Ungerechtigkeit in der Welt, erschütterte tatsächlich den Aufklärungsoptimismus des 18. Jahrhunderts, der sich unter anderem auf die These von Gottfried Wilhelm Leibniz stützte, trotz manchen Übels sei die existierende Welt immer noch die beste aller möglichen Welten. Voltaire nahm die Katastrophe von Lissabon als Beweis, dass Gott ein Gott des Strafens und der Rache sei, wohingegen sein Antagonist Rousseau eher zivilisationskritisch argumentierte, die Menschen seien selbst an ihrem Unglück schuld, wenn sie sechs- bis siebengeschossige Bauten errichteten.¹¹

Die transformatorischen Kräfte der Erschütterung beschränkten sich nicht allein auf das Weltbild der europäischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, sondern wirkten sich auch auf die Wissenschaft sowie den Städtebau aus – zumindest in Lissabon. Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte im Auftrag des zuständigen Ministers Sebastião José de Carvalho e Mello auf der Grundlage ausführlicher Analysen. Hierzu gehörten Befragungen der Zeitzeug*innen über Dauer und Anzahl der Beben genauso wie eine Evaluierung der Gebäudeschäden. Er überzeugte den König José I., Lissabon nicht *com'era e dov'era*, sondern mit einem offenen und somit erdbebenresistenteren Grundriss aufzubauen.¹² Letztendlich führte Carvalhos wissenschaftlich-pragmatischer Ansatz im Umgang mit der Erschütterung zur Etablierung der Geowissenschaften und damit auch zur Aufgabe der theologischen Deutung als Strafe Gottes. Die Diskussion über Sünde und Schuld wurde abgelöst durch eine über Katastrophe und Risiko.

Die Macht der Bilder

Die Verschiebungen in den Debatten hin zu einer Verwissenschaftlichung des Diskurses hatte jedoch

keinen Einfluss auf die Wirkmacht der emotionalen Erschütterung, was zu einem großen Teil auch an der Macht der Bilder liegt. Schon damals wurden nicht nur schriftliche Berichte, sondern auch bildliche Darstellungen des Bebens von Lissabon in alle Welt verbreitet. Bezeichnenderweise wurden etliche der Holz- und Kupferstiche von Personen gefertigt, die keine eigene Zeugenschaft an der Katastrophe hatten und nur Berichte oder die eigene Vorstellungskraft nutzten. Offensichtlich ging es weniger um eine realitätsnahe Abbildung, sondern um Ermöglichung einer kollektiven Vorstellung von der Katastrophe, die Mitleid evozieren konnte.¹³ Dabei folgen die produzierten Berichte und Bilder einem narrativen Muster, das auch heute noch bei Katastrophenerzählungen wirksam ist.

Neben Vorher-Nachher-Gegenüberstellungen sind es vor allem Bilder, die eine vermeintliche Momentaufnahme des Geschehens zeigen und die Betrachtenden zu Beobachtenden werden lassen. Hier wird ein besonderer Fokus auf die Zerstörungsleistung gelegt: das Hereinbrechen der Flutwelle, durcheinander geworfene Schiffe, flüchtende Menschen. Vielen Katastrophenschilderungen ist dabei



Abb. 1: Zeitgenössische Darstellung des Erdbebens von Lissabon am 1. November 1755.

gemein, dass die Bilder neben dem Mitleid auch einen fast wohligen Schauer der Sensationslust erzeugen. Die Drastik in Bild und Wort ist beabsichtigt, wie auch in Goethes viele Jahre später verfasster Schilderung des von ihm auch nur durch Erzählungen bekannten Lissaboner Bebens deutlich wird: „Die Erde bebt und schwankt, das Meer braust auf, die Schiffe schlagen zusammen, die Häuser stürzen ein, Kirchen und Türme darüber her, der königliche Palast zum Teil wird vom Meere verschlungen, die geborstene Erde scheint Flammen zu speien: denn überall meldet sich Rauch und Brand in den Ruinen. Sechzigtausend Menschen, einen Augenblick zuvor noch ruhig und behaglich, gehen mit einander zugrunde, [...] und so behauptet von allen Seiten die Natur ihre schrankenlose Willkür.“¹⁴

Ein weiteres Narrativ sind Darstellungen der Opfer und trauernden Überlebenden der Katastrophe inmitten der Trümmer. Aber auch wundersame Rettungen, gerade von Kindern, gehören dazu. Überdies werden immer wieder bekannte, nun zerstörte Bauten gezeigt, die als verwundete architektonische *Opfer*, zugleich aber auch erhaben, gleichsam antiker Ruinen, dargestellt sind. Für die Stärke der emotionalen Erschütterung spielt gerade das durch die Erschütterung zerstörte bauliche Erbe eine wichtige Rolle. Je bekannter und bedeutender die Gebäude sind, desto stärker die emotionale Erschütterung. Es scheint kein Zufall zu sein, dass auf zahlreichen Illustrationen der Katastrophe der durch Stiche und Reisebeschreibungen bekannte Königspalast Lissabons im Moment seines Auseinanderbrechens ins Zentrum des Bildes gerückt wurde (Abb. 1).

Der Zusammenbruch des Markusturms

Dass der plötzliche Verlust von baulichem Erbe große Emotionen evozieren kann, zeigt sich auch beim nächsten Beispiel, dem Campanile von San Marco in Venedig, der am 14. Juli 1902 gegen 9:45 Uhr einstürzte (Abb. 2). Grund für den Einsturz war eine Erschütterung des Turms, ausgelöst nicht durch ein Beben, sondern durch Reparaturarbeiten am Dach der angrenzenden Loggia, bei denen Stützbalken ins Mauerwerk der Turmbasis eingeschlagen worden waren.¹⁵

Obleich keine Opfer zu beklagen waren – dank der vergleichsweise langsamen Rissausbreitung blieb genug Zeit, den Platz rechtzeitig zu evakuieren – rief der Einsturz des Markusturms weltweit Erschütterung hervor. Diese begründete sich in seiner ikonischen Bedeutung als Wahrzeichen und Land-

marke der berühmten Stadt. Überdies hatte er für viele Europäer*innen auch historische Bedeutung: Dort oben hatte Galileo Galilei sein selbst entwickeltes Fernrohr demonstriert und Goethe zum ersten Mal das Mittelmeer erblickt, Henri IV. und später Napoleon Bonaparte hatten den Turm zu Pferd (!) erklimmt. Hinzu kamen persönliche Erinnerungen der „zahllose[n] Reisende[n] aus allen Herren Länder“, die „den Turm hinaufgeklettert“ waren, wie die NZZ am 17. Juli 1902 bemerkte: „Ein Ruf des Bedauerns klingt durch die Welt. Eins der schönsten Städtebilder, das je geschaffen wurde, ist vielleicht für immer vernichtet“.¹⁶ Wie hinlänglich bekannt ist, beschloss noch am selben Abend der Venezianische Stadtrat einstimmig den Wiederaufbau des



Abb. 2: Fotomontage des einstürzenden Campanile von San Marco am 14. Juli 1902.

Glockenturms. Der Zusatz *com'era e dov'era*¹⁷ fand Eingang in die italienische Restaurierungsethik und wird auch heute noch mantraartig bei Debatten um Rekonstruktionen von Bauwerken, die Katastrophen zum Opfer fielen, bemüht.

Interessant für die Erschütterungsebenen ist, dass bei der Suche nach Ursachen des Einsturzes das menschliche Versagen, d. h. die bei den vorangegangenen und laufenden Restaurierungen gemachten Fehler, marginalisiert wurden. Stattdessen wurde in einigen Presseberichten ein einige Tage zuvor stattgefundenes Erdbeben in Saloniki, das sich bis Italien ausgewirkt habe, als „letzter Impuls“ benannt.¹⁸ Die Schuldzuweisung an eine höhere Macht in Kombination mit den publizierten Bildern des kollabierenden Turms, die – obgleich wahrscheinlich allesamt Fotomontagen¹⁹ – die internationale Leserschaft an der Katastrophe teilhaben ließen, wirkten sich positiv auf die Spendenbereitschaft aus.²⁰

Das Erdbeben bei Assisi, 26. September 1997

Wie sehr die Stärke der emotionalen Erschütterung vom Bekanntheitsgrad und der Bedeutung der erschütterten Objekte abhängig ist, zeigt das nächste Beispiel, ein Beben vor 25 Jahren, das vielen Menschen in Europa auch heute noch lebhaft in Erinnerung ist. Grund dafür sind nicht die zwölf Todesopfer, die das Beben in Umbrien 1997 gefordert hatte, sondern dass es eines der „Schlüsselwerke der europäischen Kunst- und Kulturgeschichte traf“.²¹ Zwei Abschnitte des Gewölbes der Oberkirche von Assisi mit Fresken von Cimabue und Giotto stürzten ein. Diesmal war das Ereignis sogar im Bewegtbild festgehalten (Abb. 3). Dadurch konnte die Welt nahezu live an der Katastrophe teilnehmen und immer wieder anschauen, wie „Italien im Herz getroffen“ wurde, wie der *Corriere della Sera* am Tag danach titelte.²²

Anders als beim Markusturm kam eine Rekonstruktion *com'era* nicht infrage, da der Verlust nicht nur ein architektonisches Denkmal umfasste, sondern vor allem die berühmten mittelalterlichen Bildwerke.²³ Dennoch war auch hier der Wunsch sehr stark, das Unglück ungeschehen zu machen. Aus der ganzen Welt kamen neben Spenden auch etliche Freiwillige, um auf der „Baustelle der Utopie“ die Fresken-Bruchstücke aus den Trümmern zu bergen und zu sortieren.²⁴ Dass die anschließende Restaurierungsleistung als das „Wunder von Assisi“ bezeichnet wird, zeigt einmal mehr die Bedeutung von baukulturellem Erbe als Stifter und Träger kultureller Identifikation auf, die national und auch international wirkt.

Dass Kulturdenkmale dank ihrer identifikationsstiftenden Wirkung in der Lage sind, weltweite Solidarität zu erzeugen und Kräfte zu bündeln, gehört zur Basis globaler Kulturerbe-Initiativen. Nicht von ungefähr war es – neben den durch den Bau des Suez-Staudamms von Zerstörung bedrohten ägyptischen Tempeln von Abu Simbel & Philae – das 1966 durch Hochwasser zerstörte Florenz, das zum Gründungsargument der UNESCO-Welterbekonvention avancierte.

Gezielte Erschütterungen

Leider wird die Strahlkraft bedeutender Architekturen auch in umgekehrter Richtung zu instrumentalisieren versucht, denn immer wieder werden bei politischen Auseinandersetzungen gezielt berühmte oder identifikationsstiftende Gebäude attackiert. Die Motive hierfür sind unterschiedlich: Die 9/11-Anschläge 2001 auf das World Trade Center, das Pentagon und das Weiße Haus richteten sich gegen Symbolbauten des US-amerikanischen Polit- und Wertesystems und dienten dazu, der Welt die eigene Macht und zugleich die Ohnmacht der Betroffenen zu demonstrieren. Das über Jahrzehnte etablierte Machtgefüge erschien plötzlich weniger stabil als gedacht, denn, „mit Ausnahme eines Sonntags im Jahre 1941“, waren die USA noch nie im eigenen Land angegriffen worden.²⁵

Auf emotionaler Ebene war die Erschütterung mindestens genauso enorm wie die physischen Zerstörungen, welche die in sich zusammenstürzenden Türme auslösten. Die Weltmacht des Westens fühlte sich gedemütigt und ins *Herz* getroffen. Somit wirkte die Erschütterung hier auch auf der dritten Ebene des Infragestellens des bisherigen Weltbildes. Viele der damaligen Zeitgenossen empfanden die Terroranschläge als das welterschütternde Ereignis der modernen Welt und waren sich sicher, es werde „nichts mehr so sein, wie es war“.²⁶ Aber gleichwohl die politischen Folgen gravierend waren, ist in der Fachwissenschaft die Bewertung als einschneidende historische Zäsur umstritten.²⁷ Inwiefern ein Ereignis tatsächlich die Weltordnung nachhaltig durcheinandergebracht hat, lässt sich tatsächlich erst mit zeitlichem Abstand feststellen.

Anders war die Situation im Syrienkrieg, während dem 2015 durch den IS verschiedene Bauten der antiken Stadt Palmyra gesprengt wurden. Auch hier war ein Motiv die Demonstration der eigenen Macht, aber anders als bei 9/11 kam die Tat wenig überraschend. Über Wochen hatte der IS damit

gedroht, die als Welterbe deklarierte und somit als kulturelles Eigentum auch des Westens begriffene Symbolstätte antiker Weltoffenheit zu zerstören. Dennoch war die Erschütterung immens – sowohl über den Verlust als auch mindestens über die als Barbarei empfundene Tat wie nicht zuletzt über die eigene Machtlosigkeit. Um dem Ohnmachtsgefühl entgegenzuwirken und dem IS zu signalisieren, dass man sich davon nicht *erschüttern* lasse, wurde sehr schnell vonseiten der westlichen Großmächte die Machbarkeit einer schnellen Rekonstruktion aufs Tableau gebracht (wenn auch nicht *dov'era*, zumindest dank 3D-Druck *subito* und als verkleinerte Kopie auch *com'era*), wobei in unserem Kreis schon mehrfach über die Untiefen des Unterfangens und den Umstand referiert und diskutiert wurde, dass der Verlust von Erbe mehr umfasst als die bloße Form.²⁸

Historisches Archiv der Stadt Köln, 3. März 2009

Das letzte Beispiel ist ein durch Erschütterung zerstörtes Gebäude aus Deutschland, bei dem die Erschütterung zwar nur auf nationaler Ebene wirkte – dafür aber umso heftiger. Es handelt sich um das 1971 errichtete Historische Archiv am Kölner Waidmarkt, das am 3. März 2009 plötzlich vom Erdboden verschluckt wurde. Ursache für das Geschehnis war nicht etwa ein Erdbeben, sondern ein so genannter hydraulischer Grundbruch. In die unter dem Gebäude befindliche Baugrube der geplanten neuen Kölner U-Bahnlinie brach plötzlich Wasser ein, das die Fundamente des Archivs unterspülte und den Bau kollabieren ließ (Abb. 4). Ähnlich wie beim Campanile in Venedig hatte es kurz zuvor Anzeichen gegeben, so dass nur zwei Menschen ums Leben kamen.

Auch hier wirkte die Erschütterung auf verschiedenen Ebenen, wie man den damaligen Zeitungsberichten entnehmen kann. Augenzeugen berichteten, sie hätten den Einsturz „wie bei einem Erdbeben“ wahrgenommen – als sich der Boden plötzlich auftat und das Gebäude implodierte, war die physische Erschütterung unmittelbar spürbar.²⁹ Die emotionale Erschütterung betraf vor allem den Verlust des Archivs – freilich nicht bezogen auf das Gebäude, das, obgleich ein durchaus herausragender Bau der Nachkriegsmoderne wohl nur Fachleute als architektonischen Verlust beklagten. Entsetzt war man über den Verlust der über Jahrhunderte gesammelten Dokumente zur Geschichte und Kultur der Stadt, die älteste Urkunde stammte aus dem Jahr 922. Das Gedächtnis der Stadt Köln schien für



Abb. 3: Still aus dem zufällig gefilmten Einsturz des Gewölbes der Oberkirche von San Francesco in Assisi am 26. September 1997.

immer verloren.³⁰ Auch die dritte Ebene des Infragestellens gab es: Nicht bloß die Stadt Köln, sondern eigentlich die gesamte Bundesrepublik, die sich für die Stabilität und Integrität ihrer Verwaltung und ihres Bauwesens rühmt, wurde „in allen Grundfesten erschüttert“.³¹ Denn schnell wurde offenbar, dass es sich nicht, wie zuerst von der Baufirma lanciert, um eine natürliche Katastrophe handelte und auch nicht um plötzliches menschliches Versagen. Im Gegenteil waren die Probleme auf der Baustelle wohl schon länger bekannt, die Katastrophe wäre demnach vermeidbar gewesen. Mit der Untersuchung kam unter der Oberfläche ein dicht gesponnenes Netz aus Korruption, Vetternwirtschaft und Umgehung von Vorschriften zum Vorschein, das man in Deutschland so nicht erwartet hätte. Mit dem Gebäude stürzten somit auch „alle Gewissheiten“ ein, in einem sicheren, hoch kultivierten Land zu leben.³²

Fazit

Auf die Frage, welche Parameter notwendig sind, damit physikalische Erschütterungen auch auf den anderen Bedeutungsebenen wirksam werden, lässt sich somit Folgendes feststellen: Nur selten wird durch eine physikalische Erschütterung ein Weltbild ins Wanken gebracht – dazu braucht es besondere Begleitumstände oder Konstellationen, bei denen oft auch der Zufall eine Rolle spielt („ausgerechnet am Allerheiligentag“). Für die Stärke der emotionalen Erschütterung hingegen gibt es klarere Parameter:

Neben dem Ausmaß der Zerstörungen ist die mediale Verbreitung – vor allem durch Bilder, die einem gewissen Muster folgen, ein wichtiger Faktor. Sie sagen sprichwörtlich mehr als Worte, ermöglichen nahezu direkte Teilnahme und sind somit ein Motor, um emotionale Erschütterung zu erzeugen und zu verstärken. Die Höhe der Opferzahlen kann hierbei ein Faktor sein, ist aber keine notwendige Voraussetzung. Ein weiterer Faktor ist die persönliche Verbindung – je enger der Bezug zum betroffenen Ort/Objekt, desto größer die Erschütterung. Und diese Beziehung entsteht auch über kulturelles Erbe. Je bekannter und verankert im kollektiven Gedächtnis das zerstörte Objekt ist, desto größer die Erschütterung. Dem baulichen Erbe kommt also eine sehr große, vielleicht sogar zu große Rolle zu?

Das zumindest lässt sich fragen, wenn man die Berichterstattung des jüngsten Erdbebens in Marokko vom 8. September 2023 anschaut. So lautete die bange Frage einer Zwischenüberschrift in einem Spiegel-Online-Artikel „Wurde Welterbe zerstört?“³³, was in dieser Art der Formulierung offenbar wichtiger erschien als die Anzahl der Todesopfer und die Not der Überlebenden. Und da tatsächlich kaum *weltbedeutende* historische Bausubstanz betroffen war, scheint zu befürchten, dass das Erdbeben von Marokko keinen Eingang in das kollektive Langzeitgedächtnis erschütternder Katastrophen finden wird.



Abb. 4: Die Trümmer des Kölner Stadtarchivs unmittelbar nach dem Einsturz am 11. April 2009.

Abbildungsnachweis

- 1 Aus: Hartwig, Georg Ludwig, *Volcanoes and Earthquakes: A Popular Description in the Movements in the Earth's Crust*, London 1887.
- 2 <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CROLLO1.jpg>.
- 3 <https://isaacantismica.com/de/das-Erdbeben-von-1997-in-Umbrien-und-Marken/>.
- 4 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_destroyed_sixstory_cologne_city_archive.jpg.

Endnoten

- 1 Peter Rothe, Erdbeben, in: Gerrit Jasper Schenk, Monica Juneja, Alfried Wiczorek und Christoph Lind (Hg.), *Mensch. Natur. Katastrophe – von Atlantis bis heute*. Begleitband zur Sonderausstellung, Regensburg 2014, S. 104–105.
- 2 Etymologisch betrachtet ist bereits die Emotion als solche – generiert aus dem lateinischen *emovere* = herausbewegen, emporwühlen – eine Regung, die den Menschen aus seinem nicht affektiven Gemütszustand herausbrechen lässt.
- 3 Als „Erschütterung der Welt“ wurde beispielsweise immer wieder König Heinrichs Bußgang nach Canossa 1077 bezeichnet, da er als Chiffre für den großen Umbruch des Mittelalters gedeutet wurde. Von heute aus betrachtet ist jedoch klar, dass die Bewertung als „Schicksalsereignis des deutschen Kaisertums“ auch Teil einer politischen Instrumentalisierung des 19. Jahrhunderts war. Vgl. Claudia Zey, *Der Investiturstreit*, München 2017, S. 63.
- 4 Liselotte Homering: Das Erdbeben von Lissabon 1755. Wie eine Naturkatastrophe Eingang ins kollektive Gedächtnis fand, in: Schenk et al. 2014 (wie Anm. 1), S. 119–125. Siehe auch: Gerhard Lauer und Thorsten Unger (Hg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert* (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 15) Göttingen 2008.
- 5 Homering 2014 (wie Anm. 4), S. 119.
- 6 Tobias Scholz, *Distanziertes Mitleid. Mediale Bilder, Emotionen und Solidarität angesichts von Katastrophen*, Frankfurt/New York 2012, S. 43.
- 7 Scholz 2012 (wie Anm. 6), S. 42.
- 8 Homering 2014 (wie Anm. 4), S. 120.
- 9 Immanuel Kant, *Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres einen großen Theil der Erde erschüttert hat*, Königsberg 1756, online unter: <https://www.e-rara.ch/zut/content/zoom/7821453> (abgerufen am 13. Januar 2024).
- 10 Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit, Band 1, 1. Buch, Tübingen 1811, S. 50–53, https://www.deutschestextarchiv.de/goethe_leben01_1811 (abgerufen am 13. Januar 2024).
- 11 Zum Theodizee-Streit siehe Homering 2014 (wie Anm. 4), S. 121–122, sowie Gerhard Streminger, *Die Welt gerät ins Wanken. Das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755 und seine Nachwirkungen auf das europäische Geistesleben*, Aschaffenburg, 2021.
- 12 Homering 2014 (wie Anm. 4), S. 120–121.
- 13 Nach Scholz 2012 (wie Anm. 6), S. 44, ist der Umstand, dass eine Gruppe von Menschen dasselbe Bild vor Augen hat, eine wichtige Voraussetzung dafür, als Gruppe Gefühle teilen zu können.
- 14 Goethe 1811 (wie Anm. 10), S. 50–51.
- 15 Giovanni Distefano, *Centenario del campanile di San Marco 1912–2012*, Venedig 2012, S. 39–41.
- 16 Der eingestürzte Glockenturm von Venedig, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 123. Jg. Nr. 196, 17. Juli 1902, S. 1.
- 17 Es bleibt unklar, ob die Phrase so tatsächlich bereits bei der Stadtratssitzung am Unglücksabend geäußert wurde. Belegt ist sie für die Rede des Bürgermeisters Filippo Grimano zur Grundsteinlegung am 25. April 1903.
- 18 Der Einsturz des Campanile San Marco (Augenzeugenbericht), in: *Zweite Beilage zur Vossischen Zeitung*, Nr. 328, 16. Juli 1902, online abrufbar unter: https://dfg-viewer.de/show?tx_dlf%5Bdouble%5D=0&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2FSNP24353991-19020716-1-0-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=3&cHash=e6171e54d0e9c80ed454a7e7701b4aee (abgerufen am 25. August 2023).
- 19 Die meisten Abbildungen zeigen Personen in unmittelbarer Nähe des Turms, tatsächlich war der Platz zum Zeitpunkt des Unglücks vollständig evakuiert. Sieh hierzu: *Venice*. 1902, 13.01.2018 <https://iconic-photos.com/2018/01/13/venice-1902/> (abgerufen am 13. Januar 2024).
- 20 Distefano 2012 (wie Anm. 15), S. 50.
- 21 So stellte DER SPIEGEL die provozierende Frage: „Hätte die katastrophenkundige Welt überhaupt Kenntnis genommen von diesem Beben [...], ja hätte sie überhaupt etwas gemerkt, wenn nicht zum Auftakt ganz spektakulär das kleine Assisi getroffen worden wäre, die Stadt des Franziskus, jenes armen und schönen ‚poverello‘ aus gutem Hause, der zum populärsten Heiligen der Christenheit geworden ist?“ Carlos Widmann: Zittern in Zeitlupe, in: *DER SPIEGEL*, (1997), Nr. 43, S. 196–198, hier S. 198.
- 22 O. A., *L'Italia colpita al cuore*, in: *Corriere della Sera*, 27. September 1997, S. 1.
- 23 Siehe hierzu auch den Beitrag von Bernd Euler-Rolle in diesem Band.
- 24 Rainer Traub, Das Wunder von Assisi, in: *DER SPIEGEL* (2022), Nr. 54, <https://www.spiegel.de/politik/das-wunder-von-assisi-a-22d58f3e-0002-0001-0000-000025925143> (abgerufen am 13. Januar 2024).
- 25 Rede von US-Präsident George W. Bush vor dem Kongress am 20. September 2001. <https://usa.usembassy.de/etexts/docs/ga1-092001d.htm> (abgerufen am 29. Februar 2024).
- 26 Sandra Poppe, Einleitung, in: Sandra Poppe, Thorsten Schüller und Sascha Seiler (Hg.), *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*, Bielefeld 2009, S. 9–17, hier S. 9. Die New York Times etwa schrieb am 12. September 2001, es sei „One of those moments in which history splits, and we define the world as ‘before’

- and 'after'", zitiert bei Manfred Berg, Der 11. September 2001 – eine historische Zäsur?, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 8 (2011), Heft 3, S. 464.
- 27 Vgl. hierzu Michael Butter, Birte Christ und Patrick Keller, 9/11. *Kein Tag, der die Welt veränderte*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2011.
- 28 Siehe die Beiträge von Gerhard Vinken und Ulrike Wulf-Rheidt in: Franz, Birgit; Vinken, Gerhard (Hg.), *Das Digitale und die Denkmalpflege. Bestandserfassung – Denkmalvermittlung – Datenarchivierung – Rekonstruktion verlorener Objekte*, Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 26, Holzminden 2017 S. 32–37.
- 29 „Es war wie bei einem Erbeben“, in: *Süddeutsche Zeitung*, Onlineausgabe 17. Januar 2018, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/einsturz-des-koelner-stadtarchivs-es-war-wie-bei-einem-erdbeben-1.3828502> (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 30 Hans Michael Kloth, Das verlorene Gedächtnis, in: *SPIEGEL online*, 4. März 2009 (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 31 Johannes Nitschmann, Archiveinsturz in Köln. In allen Grundfesten erschüttert, in: *Süddeutsche Zeitung*, Onlineausgabe, 17. Mai 2010, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/archiveinsturz-in-koeln-in-allen-grundfesten-erschuettert-1.411725> (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 32 Dirk Graalmann, Johannes Nitschmann, Marc Widmann: Katastrophe in Köln. Einsturz aller Gewissheiten, in: *Süddeutsche Zeitung*, Onlineausgabe, 17. Mai 2010, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/katastrophe-in-koeln-einsturz-aller-gewissheiten-1.400423> (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 33 Um 23.11 Uhr bebte die Erde – Trümmer und Trauer in Marokko, in: *SPIEGEL online*, 10. September 2023 <https://www.spiegel.de/ausland/erdbeben-in-marokko-um-23-11-uhr-bebte-die-erde-und-hinterliess-truemmerpanik-und-trauer-a-3f328458-9ea0-465c-9d50-136245d2c1dc> (abgerufen am 10. Januar 2024).

Was erschüttert die Denkmalpflege (und ihre Akteur*innen)?

HANS-RUDOLF MEIER

ABSTRACT

Through a quick overview of mainly German-speaking heritage conservation efforts, this article shows how heritage conservation as an institution that routinely implements emergency safety measures and assists with repair of structures affected by seismic and other physical shocks has itself been shaken up by the calling into question of the fundamental principles of modern monument theory, a skepticism toward institutions in the late 20th century under the sign of postmodernism, and challenges posed by current crises. Each of these impacts on the field of heritage conservation is different in quality, intensity, and impact, but it nevertheless seems apt to describe them all as having shaken up the field.

Von der Toleranz zur Kriegsdenkmalpflege

Erschütterung, der zentrale Begriff der Zagreber Arbeitskreistagung, hat den Vorzug mehrerer Bedeutungsebenen: Neben der physischen Desorientierung steht er auch für emotionale Betroffenheit und verallgemeinert und metaphorisch für eine eher unerwartet erzwungene Umorientierung.¹ In diesem letzteren Sinne soll im Folgenden gefragt werden, welche Erschütterungen und Verwerfungen die Denkmalpflege und die Denkmalpfleger*innen zu destabilisieren vermögen. Es geht um die Bauber-Pflege und ihre Protagonist*innen in der Krise, wobei sich meine Ausführungen hauptsächlich auf die deutschsprachige Denkmalpflege beziehen.

Den Anfang bildet ein scheinbares Lokalereignis, das zum Klassiker in den Auseinandersetzungen um Konservieren versus Restaurieren wurde. Es ist der Brand des Hamburger Michels, der evangelischen Hauptkirche St. Michaelis am 3. Juli 1906, der den Einsturz des als Wahrzeichen der Hansestadt geltenden Turms zur Folge hatte. Nicht der Schaden oder der Umgang damit, sondern die Reaktion von Georg Dehio auf das Ereignis sind hier von Interesse. Nachdem Dehio noch im Jahr vor dem Brand den (in Italien schon eine Generation früher sinngemäß formulierten) Satz „Konservieren, nicht Restaurieren“ geprägt und darauf insistiert hatte, dass bei aller Trauer und Zorn über Verluste doch gelte „was vergangen, kehrt nicht wieder“,² befürwortete er 1909 am Tag für Denkmalpflege – angesichts dessen, „daß die Welt und die Menschen sich nicht wesentlich ändern“ und es auch „gemütliche Faktoren und Erwägungen besonders lokaler Art“ zu berücksichtigen gelte – den Wiederaufbau des Turms des Michels mit der Bitte an die „Gesinnungsgenossen“: „Seid von Zeit zu Zeit einmal auch tolerant!“³

Erwartungsgemäß entfaltete dieses Abweichen vom eigenen strikten Theorem anlässlich des ersten ‚Praxistests‘ Wirkung und wird bis in die jüngeren Rekonstruktionsdebatten dankbar aufgegriffen, so etwa von Wilhelm von Boddien in seiner Berliner Schlosskampagne.⁴ Reflektiert hat die Diskrepanz

zwischen konservatorischer Theorie und rekonstruierender Praxis Jan Zachwatowicz, der verantwortliche polnische Denkmalpfleger bei der Rekonstruktion der Altstadt von Warschau, als er meinte, das Bewusstsein der Pflicht gegenüber der jüngeren Generation erfordere in dem spezifischen Fall der polnischen Hauptstadt die Wiederherstellung dessen, was vernichtet worden sei, „allerdings durchaus bewusst der Tragik dieser denkmalpflegerischen Fälschung.“⁵

Die Frage drängt sich auf, ob die strikten Prinzipien der modernen Denkmalpflege nur ‚Schönwetter‘-Regeln sind oder wie es Ingrid Scheurmann mit dem Untertitel *Denkmalpflege im Ausnahmezustand* formulierte: „Verliert die Denkmalpflege im Ernstfall ihre Grundsätze?“⁶ Sie bezieht sich dabei auf den Ersten Weltkrieg, in dem sie mit Bezug auf Eric Hobsbawm das Ende des „langen 19. Jahrhunderts“ sieht mit einem Paradigmenwechsel im Jahre 1914, der begrifflich in Paul Clemens „Kriegsdenkmalpflege“ eskalierte.

Tatsächlich wurde die Denkmalpflege vom Weltkrieg insofern erschüttert, als es schon sehr früh durch die deutsche Zerstörung der Bibliothek von Leuven im August und den Angriff auf die Kathedrale von Reims im September 1914 zum Bruch zwischen der deutschen und der nicht deutschsprachigen Fachwelt kam. Nicht das Ausmaß der Zerstörungen waren dafür relevant, sondern deren Einbettung in nationale Narrative. Zusammen mit dem allergrößten Teil der deutschen Geisteswelt ordnete sich auch die deutsche Denkmalpflege den Erfordernissen und Ansprüchen von Militär und Politik sogleich unter. Ansätze einer potenziell supranationalen modernen Denkmaltheorie, wie sie Alois Riegl entwickelt hatte, fielen rasch der Re-Nationalisierung der Denkmalpflege und der Re-Semantisierung und Überhöhung der Monumente als Symbole der Nation zum Opfer.

Das betraf nicht allein die deutsche Denkmalpflege, sondern genauso jene in Frankreich, wo nicht nur die deutschen Zerstörungen für die Kriegspropaganda genutzt wurden, sondern z. B. auch der bedeutende Kunsthistoriker Emile Mâle, der vor dem Krieg gute Fachkontakte nach Deutschland pflegte, sich zu einer Schrift hinreißen ließ, in der er nachzuweisen versuchte, dass deutsche Kunst schon im Mittelalter durchwegs epigonal gewesen sei.⁷

Bemerkenswert ist, dass die Akteure sich einerseits des Bruchs bewusst waren, wenn es etwa hieß, auch in der Denkmalpflege müssten alle Grundsätze umgeworfen werden⁸ oder Clemens die modernen

Ansätze der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts als „wunderliche und anachronistische Sentimentalitäten“⁹ abtat, die Konservatoren andererseits aber für ihr Tun Kontinuität suggerierten, wenn sie die Kunstgut-Inventarisierung in den besetzten Gebieten als Fortsetzung ihrer Alltagsarbeit unter anderen Bedingungen an anderen Orten verstanden. Erschüttert hat das die Denkmalpflege in ihrem Selbstverständnis kaum, denn noch 2013 konnte Udo Mainzer – offensichtlich einem Kontinuitätsimperativ als rheinischer Landeskonservator folgend – hervorheben, Paul Clemens habe „in den betroffenen Ländern“ eine „vorbildliche Inventarisierung der dortigen Kunstdenkmäler durchgeführt bzw. veranlasst oder fachlich begleitet.“¹⁰

Eine solch unbedarfte Sichtweise mag heute, wo der postkoloniale Diskurs auch die Denkmalpflege erreicht hat, erstaunlich – ja erschütternd – erscheinen, zumal etwa Tilmann Breuer schon in den 1980er Jahren die herrschaftspolitischen Aspekte der Inventarisierung generell beanstandet (und deshalb stets lieber von Denkmalkunde gesprochen) hat. Es passt aber zu Scheurmanns Kritik, wonach „evidente historische Brüche und Paradigmenwechsel das auf Kontinuität und Wissensfortschritt gegründete Selbstbild des Faches nach wie vor nicht zu beeinträchtigen“ vermögen.¹¹

Bestand hatte im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts auch die Symbolbedeutung von Denkmalen. Sie blieben dadurch ebenso Ziele bewusster gewaltsamer Zerstörungen wie Objekte symbolträchtiger Rekonstruktionen. Um jüngere Fälle kurz anzusprechen: Wie mit den 2001 von den Taliban gesprengten Buddha-Statuen in Bamiyan umzugehen ist, wird weiterhin kontrovers diskutiert. Denkmalpflegerische Institutionen und Exponent*innen plädierten zunächst für die Sicherung der Reste und weiterer gefährdeter Kulturgüter in der Gegend. Wenn Michael Petzet die beste Sicherung der Fragmente der Buddha-Statuen in der Anastylose sah und diese von der Rekonstruktion abzugrenzen suchte, merkt man das Unbehagen in einem Grenzbereich.¹² Die Priorisierung von Sicherung und Dokumentation gilt insgesamt auch für die Reaktion auf die gezielten Zerstörungen des sogenannten Islamischen Staates/Daesch in Syrien und im Irak. Horst Bredekamps Forderung nach „kämpferischer Rekonstruktion“ (statt Wiederaufbau) hat zwar die Diskussion in der Öffentlichkeit angeregt, in den Institutionen der Denkmalpflege bislang aber keine breite zustimmende Resonanz gefunden.¹³ So

erschütternd diese (und andere) gezielten Denkmalzerstörungen der jüngeren Zeit auch sind und so sehr sie die Routinen der Konfliktbewältigung in Frage stellen, resultiert daraus keine grundsätzliche Neuorientierung denkmalpflegerischer Optionen.

Von der Postmoderne zu den kritischen Heritage Studies

Was aber erschüttert die Denkmalpflege jenseits von solchen Gewaltereignissen? Mit der Krise der Moderne und dem Denkmalpflege-Aufschwung der 1970er Jahre setzte im Fach auch eine kritische Diskussion ein, die durch die Re-Lektüre der Schriften von Riegl und Dehio an Konzepte und Debatten der ersten Dekade des Jahrhunderts anknüpfte. Einher ging sie mit einer Pluralisierung der Disziplin. Spätestens ab dann kann nicht mehr von *der* Denkmalpflege gesprochen werden. Impulse von außen – etwa durch Willibald Sauerländer oder Lucius Burckhardt¹⁴ – entfalteten aber zunächst keine große Wirkung. Das gilt auch für den Versuch von Michael Petzet und Winfried Lipp, die Denkmaltheorie postmodern zu öffnen.¹⁵ Immerhin prägte Lipp in diesem Kontext den heute in aktuellen politischen Debatten aufgegriffenen Begriff der „Reparaturgesellschaft“, dessen Aktualität sich nicht zuletzt daran zeigt, dass das sich stets als Avantgarde des Architekturdiskurses verstehende Organ *arch+* Lipps Beitrag dreißig Jahre später unverändert wieder abgedruckt hat.¹⁶

Schien das Experiment „postmoderner Denkmalkultus“ auch vorerst wenig erfolgreich, wurde die Denkmalpflege dann doch zu Beginn des neuen Millenniums vom postmodernen Denken in Aufregung versetzt, als Dieter Hoffmann-Axthelm in einem Gutachten für die Bundestagsfraktion der Grünen/Bündnis 90 die Entstaatlichung der Denkmalpflege forderte.¹⁷ Die konkrete Forderung erwies sich zwar als Sturm im Wasserglas und wurde von der auftraggebenden Partei nicht weiter verfolgt, auch wenn manche Exponent*innen der Grünen bis heute mit der Denkmalpflege fremdeln. Immerhin war mit Hoffmann-Axthelms Provokation ein grundsätzliches Unbehagen an der Institution Denkmalpflege angesprochen. Trotz aller Selbstbeschwichtigungen wirkte dieses Unbehagen auch in die Institutionen hinein und führte 2001 zur Gründung eines – freilich stets skeptisch beäugten – Diskussionskreises jüngerer Denkmalpfleger*innen zum „Nachdenken über Denkmalpflege“.¹⁸

Einher ging das mit internationalen Entwicklungen, die den, wie es seither heißt, „autorisierten

Erbediskurs“ (*authorized heritage discourse AHD*) als Herrschaftsdiskurs oft radikaler in Frage stellen. Bis heute ist die Referenzschrift *Uses of Heritage* der australischen Archäologin Laurajane Smith von 2006.¹⁹ Smith war auch die erste Vorsitzende der 2010 gegründeten internationalen Association of Critical Heritage Studies ACHS, in deren Manifesto von 2011 es heißt:

„We want to challenge you to (...) question the received wisdom of what heritage is, energise heritage studies by drawing on wider intellectual sources, vigorously question the conservative cultural and economic power relations that outdated understandings of heritage seem to underpin and invite the active participation of people and communities who to date have been marginalised in the creation and management of ‚heritage‘. Above all, we want you to critically engage with the proposition that heritage studies needs to be rebuilt from the ground up, which requires the ‚ruthless criticism of everything existing‘“.²⁰

Die Globalisierung der Denkmal- bzw. Heritage-Theorie veränderte international auch den „autorisierten Erbediskurs“ und seine Institutionen, was sich etwa im 2005 gegründeten ICOMOS Theory Committee niederschlägt, zu dessen Mandat gehört: „to explore the basis and framework of conservation, restoration and preservation theory and practice in the globalised world. With these developments in mind the Committee would like to reach the ambitious goal of analysing recent problems and suggest appropriate proposals, perhaps even answers.“²¹

Beispiel für die Umbrüche in den Konzepten auch des AHD ist etwa die Kontroverse von 2009 um „tolerance for change“ zwischen den sich ablösenden Präsidenten von ICOMOS International Michael Petzet und Gustavo Araoz, was weit mehr war als nur ein persönlicher Konflikt zweier Alphamänner.²² Es ist symptomatisch, dass mit Petzet ein deutscher ehemaliger Amtsleiter die (gut begründbare) ‚konservative‘ Position vertrat. Denn bis heute haben die angesprochenen Veränderungen zwar in den deutschsprachigen Theoriediskurs – etwa unseres Arbeitskreises – Bewegung gebracht, die Praxis der Denkmalpflege und die ihr hinterlegten Grundsätze aber kaum erschüttert, wie zum Beispiel die noch immer großflächige Diskussionsverweigerung von Begriff und Konzept von Change Management / Managing of Change belegt. Angesichts der neoliberalen angelsächsischen Herkunft des Konzepts ist die Skepsis und der damit verbundene Reflex zur Verteidigung bewährter europäischer Konzepte

zwar verständlich, zugleich erscheint das Beharren auf „Konservierung“ oft als Schutzwall gegen kritische Reflexion des tatsächlichen eigenen Tuns. Die sich aus dem Management of Change-Begriff ergebenden Perspektiven zur Wertediskussion in der praktischen Denkmalpflege hat Bernd Euler-Rolle inzwischen mehrfach aufgezeigt.²³

Identitätspolitik und Denkmalpflege in der Klimakrise

Haben die bisher skizzierten Debatten diese praktische denkmalpflegerische Arbeit und das Selbstverständnis der Denkmalpfleger*innen jenseits von Akademia bisher kaum erschüttert, dürfte dies für die aktuellen Herausforderungen eher nicht mehr gelten. Mit dem Politikwissenschaftler Ulrich Brand und anderen kann man von einer „multiplen Krise (...) der fossilistisch-kapitalistischen Produktions- und Lebensweise“ sprechen.²⁴ Was wir tagtäglich in vielfältiger Weise erleben und was viele Menschen verunsichert, berührt die Denkmalpflege zum Teil ganz direkt. Hier angesprochen seien zwei Bereiche: Die tradierten und elaborierten Konzepte der (institutionellen) Denkmalpflege werden von unterschiedlicher Seite infrage gestellt. Problematisch erscheinen mir dabei weniger Critical Heritage Konzepte, Counterpreservation, Experimental Preservation etc., die das Spektrum des Denk- und Machbaren weiten, als die identitätspolitischen Postulate mit der Tendenz, die Vergangenheit den Gegebenheiten der Gegenwart anzupassen. Das ist bekanntlich ein ganz zentraler Plot dystopischer Literatur von Aldous Huxley *Brave New World* (1936) über Georg Orwells *1984* (1949) und Ray Bradburys *Fahrenheit 451* (1953) bis zu Yoko Ogawas *Insel der verlorenen Erinnerung* (1994/2020). Für die Stärkung identitätspolitischer Ansprüche ist zum einen das Aufkommen der Neuen Rechten verantwortlich, für die es, wie etwa die Situation in Polen und Ungarn aber auch AfD-Höckes Forderung nach einer erinnerungspolitischen 180-Grad-Wende zeigt, kein „dissonant heritage“, keine „unbequemen Baudenkmale“ geben kann. Andererseits stellen aber auch identitätspolitische Forderungen von Links die Andersheit von Denkmalen und „unbequeme Denkmäler“ infrage, wie vor vier Jahren der postkoloniale Denkmalsturm in Großbritannien und den USA am deutlichsten offenbarte.²⁵

Die größere Herausforderung dürfte aber die Klimakrise und deren Folgen darstellen. Dabei meine ich nicht die klimabedingten Gefährdungen von Denkmalen oder der Druck auf entstellende energie-

tische Sanierungen, sondern grundsätzlicher: Wenn Bestandsbewahren zum neuen Paradigma würde und die notwendige „Bauwende“ tatsächlich käme, stünde die Sonderrolle der Denkmale und damit die Routinen der Denkmalpflege auf dem Prüfstand. Wenn, um mit Johannes Warda zu reden, Architekturproduktion und Denkmalpflege das Interesse am Vorhandenen eint, „weil es als materielle Ressource wahrgenommen wird und auf diese Weise an die Diskurse des Aufhebens, Erhaltens, Wiederverwendens, Vermeidens angeknüpft werden kann“²⁶, verwischen dann nicht auch die Grenzen zwischen Architekturproduktion und Denkmalpflege, wobei letztere ihre Sonderrolle als Stachel im Fleisch der Immobilienwirtschaft verlieren würde? Kann, wenn zunächst alles bewahrt wird, die besondere Bedeutung der Denkmale noch zu vermitteln sein, und ist, wenn Bauen im Bestand und damit Transformation der Normalfall wird, die Rolle der Denkmalpflege noch hinreichend einsichtig begründbar? Luise Rellensmann hat im Zusammenhang mit Bauten im und aus dem Bestand von Rem Koolhaas, Arno Brandhuber, Peter Haimperl, Walter Angonese u. a. von „Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger“²⁷ gesprochen – ist das dann der zukünftige Normalfall? Oder hat man, anknüpfend an den früheren Präsidenten des Landesdenkmalamts von Baden-Württemberg, August Gebessler, der schon 1999 in der „Umnutzungseuphorie“ eine Gefahr für Denkmale sah,²⁸ in der „Bauwende“ eine Gefahr für die Denkmalpflege zu vermuten?

Es ist kaum vorauszusagen, ob in der Folge einer wirklichen „Bauwende“ hin zum Bestandhalten als architektonischer Normalfall die Denkmalpflege weiterhin ihre klar begrenzte Nische bewirtschaften würde oder ob – um noch einmal Warda zu paraphrasieren – der klassische Denkmalbegriff in Richtung der Gesamtheit des Bestandes als Potenzial und Ressource transzendiert würde.²⁹ Eine Neupositionierung schiene in jedem Fall geboten.

Klarer scheint mir die Perspektive für den Fall, dass die „Bauwende“ nicht kommen sollte, was jüngste Beschlüsse der deutschen Bundesregierung und Äußerungen von Kanzler Scholz, man solle endlich die Vorbehalte gegen das Bauen auf der grünen Wiese aufgeben und neue Stadtviertel errichten „wie in den 70er Jahren“,³⁰ befürchten lassen. Beschreiten wir diesen Pfad und wirtschaften einfach so weiter wie bisher, dann hätte zwar vielleicht nicht – oder nicht sogleich – die Denkmalpflege, wohl aber hätten die Denkmale mit zunehmenden Erschütterungen durch Naturkatastrophen zu rechnen.

Endnoten

- 1 Vgl. den Beitrag von Daniela Spiegel in diesem Band.
- 2 Georg Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert (1905), in: Ders., *Kunsthistorische Aufsätze*, Berlin/München 1914, S. 261–282, bes. S. 274 f., 280.
- 3 Adolf von Oechelhaeuser (Hg.), *Denkmalpflege. Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege in Dresden 1900 (...) und Trier 1909, 1. Band, Vorbildungs- und Stilfragen, Gesetzgebung, Staatliche und Kommunale Denkmalpflege*, Leipzig 1910, S. 117.
- 4 Vgl. auch Heinrich Magirius, Rekonstruktion in der Denkmalpflege, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte*, München 2010, S. 148–154.
- 5 Jan Zachwatowicz, Program i zasady konserwacji zabytków, in: *Biuletyn Historii Sztuki i Kultury 1946*, Nr. 1–2, S. 48–52, zit. nach Konstanty Kalinowski, Der Wiederaufbau historischer Stadtzentren in Polen, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 47, 1989, S. 102–113, hier S. 106 f. Kalinowski reflektiert auch, wie aus der Ausnahmesituation eine Alltagspraxis wurde und welche Auswirkungen das auf die polnischen Denkmale hatte.
- 6 Ingrid Scheurmann, Verliert die Denkmalpflege im Ernstfall ihre Grundsätze? Denkmalpflege im Ausnahmezustand, in: Dies.: *Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit*, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 68–81.
- 7 Emile Mâle, *L'art allemand et l'art français du moyen âge*, Paris 1917 (2. Auflage 1922); deutsche Übersetzung mit Replik: Otto Grautoff (Hg.), *Emile Mâle: Studien über die deutsche Kunst, mit Entgegnungen von Paul Clemen, Kurt Gerstenberg, Adolf Götze, Cornelius Gurlitt, Arthur Haseloff, Rudolf Kautzsch, H.A. Schmid, Josef Strzygowski, Geza Supka, Oskar Wulff*, Leipzig 1917.
- 8 Ingrid Scheurmann, Auch in der Denkmalpflege müssen alle Grundsätze umgeworfen werden. Deutsche Denkmalpfleger und der Kunstschutz im Ersten Weltkrieg, in: Scheurmann 2018 (wie Anm. 6), S. 238–253.
- 9 Paul Clemen, *Der Zustand der Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz*, Leipzig 1916, S. 48.
- 10 Udo Mainzer, Paul Clemen. Der Ausgezeichnete. Seine Ehrenpromotion durch die Großherzogliche Badische Technische Hochschule Fridericiana in Karlsruhe, in: *Denkmalpflege im Rheinland* 20, 2013/2, S. 61–64, zitiert nach Scheurmann 2018 (wie Anm. 6), S. 240.
- 11 Scheurmann 2018 (wie Anm. 6), S. 68.
- 12 Michael Petzet, Preface, in: Erwin Emmerling und Michael Petzet (Hg.), *The Giant Buddhas of Bamiyan II. Safeguarding the Remains 2010–2015* (Monuments and Sites Bd. 21), Berlin 2016, S. 14; zuletzt dazu: Georgios Toubekis, Erhalt des UNESCO-Welterbes Bamiyan (Afghanistan) – Perspektiven und Grenzen des Denkmalerhalts im Rahmen internationaler Hilfsprogramme, in: *Baudenkmale in Konflikten und Katastrophen – Prävention / Intervention / Nachsorge* (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees 83), Weißenhorn 2023, S. 80–88.
- 13 Horst Bredekamp, *Das Beispiel Palmyra*, Köln 2016.
- 14 Willibald Sauerländer, Erweiterung des Denkmalbegriffs?, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 33, 1975, S. 117–130; Lucius Burckhardt et al. (Hg.), *Denkmalpflege ist Sozialpolitik*, Kassel 1977; vgl. auch Philippe Koch und Andreas Jud (Hg.), *Bauen ist Weiterbauen – Lucius Burckhardts Auseinandersetzung mit Architektur*, Zürich 2021.
- 15 Wilfried Lipp und Michael Petzet (Hg.), *Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus?* (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Bd. 69), München 1994.
- 16 Winfried Lipp, Rettung von Geschichte für die Reparaturgesellschaft im 21. Jahrhundert – Sub specie conservatoris, in: Florian Hertweck et al., *The great repair. Politiken der Reparaturgesellschaft* (Arch+ 250, Dez.2020), S. 44–49.
- 17 Dieter Hoffmann-Axthelm, Kann die Denkmalpflege entstaatlicht werden? Gutachten für die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, März 2000; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der BRD (Hg.), *Dokumentation Entstaatlichung der Denkmalpflege? Von der Provokation zur Diskussion. Eine Debatte über die Zukunft der Denkmalpflege. Zusammengestellt von Matthias Donath*, Berlin 2000. Vgl. dazu auch den Workshop *ten years after*, in: Birgit Franz und Hans-Rudolf Meier (Hg.), *Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht* (Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. Bd. 20), Holzminden 2011, S. 130 f.
- 18 Programmatisch: Eckart Rüschi, *Nachdenken über Denkmalpflege*. Begrüßung zum Symposium Nachdenken über Denkmalpflege im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001, in: *kunsttexte.de* 2/2002, S. 1–3.
- 19 Laurajane Smith, *Uses of Heritage*, London/New York 2006.
- 20 Zitiert nach: Andrea Witcomb und Kristal Buckley AM, Engaging with the future of 'critical heritage studies': looking back in order to look forward, in: *International Journal of Heritage Studies* 19 (2013), Nr. 6, S. 562–578, hier: S. 562.
- 21 Andrzej Tomaszewski (Hg.), *Values and criteria in heritage conservation. Proceedings of the international conference of ICOMOS, ICCROM and Fondazione Romaldo del Banco 2-4 march 2007*, Florenz 2008, S. 7; Witcomb und Buckley 2013 (wie Anm. 20), S. 567.
- 22 Gustavo F. Araoz, Protecting Heritage Places under the New Heritage Paradigm & Defining its Tolerance for Change, in: Winfried Lipp et al. (Hg.), *Conservation Turn – Return to Conservation. Tolerance for Change – Limits of Change*, Florenz 2013, S. 53–56.
- 23 Bernd Euler Rolle, Management of Change – Systematik der Denkmalwerte, in: Wolfgang Wieshaider (Hg.), *Die Veränderung von Denkmalen. Das Verfahren gemäß § 5 DMSG*, Wien 2019, S. 97–107; Ders., Bestand braucht Haltung – Haltung braucht Methodik: Management of Change, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 77, 2023.

- 24 Ulrich Brand, *Die multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen. Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik* (Heinrich-Böll-Stiftung), Berlin 2009, S. 2, https://www.boell.de/sites/default/files/multiple_krisen_u_brand_1.pdf (abgerufen am 19. September 2023).
- 25 Dazu Daniela Spiegel, Volkszorn und Denkmalstürze. Überlegungen im Kontext der Black-Lives-Matter-Bewegung im Jahr 2020, in: Stephanie Herold, Gerhard Vinken (Hg.), *Denkmal_Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung* (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 30), Heidelberg 2021, S. 74–81.
- 26 Johannes Warda, *Veto des Materials. Denkmaldiskurs, Wiederaneignung von Architektur und modernes Umweltbewusstsein*, Bosau 2016, S. 10.
- 27 Luise Rellensmann, Weiterbauen. Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger, in: *Baunetzwoche*#439, 2016, S. 7–20.
- 28 August Gebessler, Zum Denkmalthema in der „Alten Stadt“, in: *Die Alte Stadt* 26 (1999), Nr. 3, S.193–204, bes. S. 203.
- 29 Warda 2016 (wie Anm. 25), S. 359.
- 30 Zitiert nach Elina Potratz, Bauboom auf der grünen Wiese, in: *Die Architekt* 6 (2023), S. 1.

„But they could not rise out of the ruins of their violated truth“

Erschütterungen kulturellen Erbes in John Ruskins Schreiben

SOPHIE STACKMANN

ABSTRACT

This article explores what effects the political and social upheavals of the late-19th century as well as personal crises had on John Ruskin's understanding of conservation as he formulated it in *The Seven Lamps of Architecture* (1849). The article focuses in particular on Ruskin's rejection of restoration, which was fueled by his fright over industrialization and the demolition of historical architecture that accompanied it, the crisis of faith he was experiencing at the time, and his difficult relationship with women, which has not yet been explored as an influence on his writing. The article concludes with a brief look at how Ruskin's work is currently received. One view in recent years is that his thinking offers ways to approach the climate crisis and to critique capitalism, while another is that his conservative stance is unhelpful for dealing with present upheavals.

John Ruskin und die Denkmalpflege

John Ruskin (1819–1900) sprach sich 1849 in seiner Schrift *The Seven Lamps of Architecture* vehement gegen die Restaurierung historischer Architektur aus: „Do not let us talk then of restoration. The thing is a Lie from beginning to end.“¹ In der Denkmalpflege gilt Ruskins Plädoyer für die Alterung historischer Architektur gegen eine künstliche Ergänzung als ein bedeutendes Werk in der Geschichte der Denkmalpflege.² Motivation für Ruskins Schreiben über historische Architektur waren eine Reihe persönlicher und gesellschaftlicher Erschütterungen. Beispielsweise lehnte Ruskin die Zerstörung von Kulturgütern in der französischen Revolution vehement ab – auch weil er selbst Angst vor politischen Unruhen in England hatte.³ Ruskins Publikation *The Seven Lamps of Architecture* prägten eine Reihe weiterer Erschütterungen, die sowohl die materielle Schädigung kulturellen Erbes als auch Ängste vor sozialer Veränderung betrafen. Ruskin reagierte auf die angedeuteten Krisen mit einer Schrift über Architektur, die aus der Perspektive eines Kunst- und Kulturkritikers auf emotionale und wortgewaltige Art moralische Argumente für den Schutz historischer Architektur formulierte.

In der Rezeption erscheint Ruskin durch sein emotionales Schreiben geradezu als Prophet, der schon im 19. Jahrhundert vor dem Kapitalismus, der Klimakrise und dem mangelnden Respekt gegenüber dem Erbe früherer Generationen warnte.⁴ Gerade aus seiner Auseinandersetzung mit Krisen und Zerstörung ergibt sich eine wahrgenommene Aktualität Ruskins: „Ruskin remains, in these terms, a man with his fingers on our feverish pulse, knowing what we have done to ourselves and the world“⁵ Der Literaturwissenschaftler Francis O’Gorman argumentiert jedoch, Ruskins Überhöhung als Prophet verführe leicht dazu, Ruskin ungenau zu lesen.⁶ Aus meiner Perspektive verleitet Ruskins kanonisierter Status gleichzeitig dazu, beispielsweise sein schwieriges Verhältnis zu Frauen auszuklammern. Ruskin war ein Autor, der nämlich nicht nur als

ein Prophet vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Krisen verstanden werden kann. Er selbst argumentierte aus der Position eines *weißen* Mannes im 19. Jahrhundert und nahm vor dem Hintergrund der Erschütterungen seiner Zeit eine Haltung ein, die dem vermeintlich Andersartigen ablehnend gegenüberstehen konnte. Diesen Aspekt hebt etwa der Kunsthistoriker Tim Barringer hervor.⁷ Es gibt in der Rezeption eine Ambivalenz zwischen Ruskins Kanonisierung als visionärer Schriftsteller und einer Relativierung, die ihn in seinem historischen und gesellschaftlichen Kontext kritisch verortet.

In der Geschichte der Denkmalpflege gilt Ruskins Wertschätzung für die gealterte Architektur und seine Ablehnung der Restaurierung bis heute als ein früher Einfluss für den zentralen Grundsatz des Fachs, der Restaurierung möglichst die Konservierung vorzuziehen.⁸ Gerade anhand Ruskins Beschäftigung mit der Restaurierung lässt sich exemplarisch die These differenzieren, welche Auswirkungen die diversen Erschütterungen und Verlusterfahrungen in der Geschichte der Denkmalpflege auf die Perspektiven und Praktiken hatten und haben, mit denen Denkmäler betrachtet und behandelt werden.⁹ Schon länger gibt es die übergeordnete These, dass als Reaktion auf krisenhafte Erfahrungen eine Haltung konstituierend für die Entstehung der modernen Denkmalpflege wird, die Denkmäler vor einem ständig drohenden Verlust schützt.¹⁰ Mein Beitrag analysiert, inwiefern sich im Besonderen *The Seven Lamps of Architecture* als eine Reaktion auf Verlusterfahrungen und Ruskins persönliche Krisen interpretieren lässt.¹¹ Es wird gezeigt, wie sich drei Phänomene in Ruskins Schreiben über Architektur niederschlugen und seine Haltung zur Alterung von Architektur prägten: die Industrialisierung, die Kulturtechnik der Restaurierung und sein Verhältnis zu Frauen. Alle drei Phänomene adressiert Ruskin implizit oder explizit als Bedrohung oder Erschütterung. Dabei argumentiere ich, dass sich historisch in das Prinzip der Konservierung nicht nur ein Fokus auf den materiellen Schutz von Denkmälern einschrieb, sondern auch Ängste vor Umbrüchen in der Gesellschaft. Abschließend wird Ruskins aktuelle Rezeption skizziert, die auch eine Aktualisierung seines Werks für den Umgang mit Krisen diskutiert.

Erschütterung I: Industrialisierung

Ruskin gilt als ein früher Befürworter des Umweltschutzes und Gegner der Industrialisierung wie der kapitalistischen Ausbeutung.¹² Diese Positionen ver-

tritt Ruskin auch schon 1849 in *The Seven Lamps of Architecture* zumindest im Ansatz. Es lassen sich beispielsweise erste Tendenzen lesen, die Ruskins spätere Kritik an den kapitalistischen Produktionsverhältnissen in *Unto This Last* (1862) vorwegnehmen.¹³ Zu dieser kritischen Haltung gehörte auch seine Ablehnung zeitgenössischer Architektur, wie etwa des Crystal Palace.¹⁴ 1851 widmete Ruskin dem Gebäude einen Abschnitt im Appendix des ersten Bandes der *Stones of Venice*.¹⁵ Schließlich veröffentlichte Ruskin 1854 eine selbstständige Kritik mit dem Titel *The Opening of the Crystal Palace Considered in Some Relations to the Prospect of Art*.¹⁶ Dort beschrieb er die zeitgenössische Konstruktion aus Eisenträgern und Glas als Beweis für die Leblosigkeit serieller Architektur und die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Kunst.¹⁷ Für Ruskin übte die Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und die parallel dazu verlaufende Industrialisierung einen direkten Einfluss auf die Architektur aus, weil durch die maschinelle und serielle Fertigung ganz neue Möglichkeiten im Bauen entstanden, die Ruskin jedoch kritisch beurteilte, denn sie ersetzte die handwerkliche Arbeit durch industrielle und profitorientierte Maschinenarbeit. Diese Position lässt sich auch in den *Seven Lamps* nachvollziehen.

In den *Seven Lamps* schreibt Ruskin, das Einzige, das ansatzweise den Verlust der Natur durch die Modernisierung und Industrialisierung ersetzen könne, sei *uralte* („ancient“) Architektur.¹⁸ Ruskin verurteilt das maschinelle Ornament als eine Folge der Industrialisierung, welche die wahre (*handgemachte*) Architektur verfälscht:

„The last form of fallacy which it will be remembered we had to deprecate, was the substitution of cast or machine work for that of the hand, generally expressible as Operative Deceit. There are two reasons, both weighty, against this practice: one, that all cast and machine work is bad, as work; the other, that it is dishonest.“¹⁹

Ruskin lehnt das Ornament moralisch ab. Im Folgenden führt er die Gründe für sein Urteil genauer aus:

„Ornament, as I have often before observed, has two entirely distinct sources of agreeableness: one, that of the abstract beauty of its forms, which, for the present, we will suppose to be the same whether they come from the hand or the machine; the other, the sense of human labour and care spent upon it. [...] and I suppose that hand-wrought ornament can no more be

generally known from machine work, than a diamond can be known from paste;”²⁰

Maschinelle Ornamente täuschen für Ruskin eine Handwerklichkeit vor, die es bei einer seriellen Fertigung für ihn nicht gibt. Ausschlaggebend ist hier für Ruskin einerseits die optische Täuschung der Betrachter*innen, die nicht nachvollziehen können, ob es sich um Handarbeit handelt oder nicht. Andererseits ist es für Ruskin unmoralisch, menschliche Arbeit durch eine Maschine zu ersetzen. Diese Aussagen lassen eine kritische Einstellung Ruskins gegenüber der Automatisierung von Arbeitsprozessen und einer damit einhergehenden Verdrängung menschlicher Arbeit erkennen. Für die denkmalpflegerische Rezeption ist vielleicht noch entscheidender, dass Ruskin hier bereits die Ablehnung der Restaurierung als eine Lüge vorbereitet. Denn wie auch im Fall des Ornaments argumentiert Ruskin gegen die Restaurierung, weil sie vortäusche, eine historische Handarbeit gleichwertig ersetzen zu können. In dieser Lesart ergeben sich aus der Erschütterung der Industrialisierung mehrere Aspekte, die bis heute Relevanz für die Bewertung von Denkmälern haben: eine Unterscheidung zwischen authentischer Materialität und künstlichem Fake sowie die Ablesbarkeit einer Handschrift bzw. einer Autorschaft als eigenständigen Wert einer historischen Architektur.

Erschütterung II: Restaurierung

Grundlegend für Ruskins Ablehnung der Restaurierung ist, dass Restaurierung die Wahrhaftigkeit der Architektur unterminiert. Restaurierung ist für Ruskin wie das Ornament eine Folge der neuen technischen Möglichkeiten, die durch die Industrialisierung entstehen. Dabei lässt Restaurierung nach Ruskin das angeblich exakte Kopieren historischer Bauteile durch die maschinelle Fertigung möglich erscheinen. In der Folge hängen Ruskins Begriff von Wahrhaftigkeit der Architektur in der *Lamp of Truth* und seine Verurteilung der Restaurierung in der sogenannten *Lamp of Memory* unmittelbar miteinander zusammen. Ruskins Rückbezug auf Wahrhaftigkeit bleibt bei seiner Ablehnung der Restaurierung jedoch zunächst nachgeordnet, weil er in der *Lamp of Memory* in einem ersten Schritt die Ästhetik alternder Architektur ins Zentrum seiner Ausführungen stellt – und dies auch vor dem Hintergrund seiner Religiosität.

Ruskin begann ab den 1840er Jahren an seinem Glauben zu zweifeln, weil naturwissenschaftliche Erkenntnisse wie die Evolutionstheorie die Wahr-

haftigkeit fundamentaler christlicher Grundsätze infrage stellten. Zugleich begeisterte er sich für naturwissenschaftliche Fächer wie die Geologie.²¹ In seinem Schreiben blieb er dennoch einem christlichen Wertesystem treu und beschrieb die Grundsätze der Architektur als göttliche Naturgesetze.²² Den Titel der *Seven Lamps* leitete er aus der Bibel ab.²³ In den *Seven Lamps* bedeutet ein Bruch mit den Naturgesetzen moralischen Verfall und Verelendung – etwa, wenn die Gesellschaft sich zu schnell weiterentwickelt und voreilig Erfindungen übernimmt. Beispielsweise beschreibt Ruskin den Übergang vom Mittelalter zur Renaissance als apokalyptische Verfallszeit, weil die Menschen im Spätmittelalter ihre eigenen Prinzipien verraten hätten und angefangen hätten, innovativ zu bauen.²⁴ Gerade die Alterung der Architektur erhält bei Ruskin ihren Wert dadurch, dass sie – im Gegensatz zum Handeln des Menschen – Ausdruck des göttlichen Wirkens der Natur und ihrer Gesetze ist:

„For, indeed, the greatest glory of a building is not in its stones, or in its gold. Its glory is in its Age, and in that deep sense of voicefulness, of stern watching, of mysterious sympathy, nay, even, of approval or condemnation, which we feel in walls that have long been washed by the passing waves of humanity.“²⁵

Ruskin geht davon aus, dass dieser Prozess der Alterung eine eigene Form des Pittoresken hervorruft, die er als „parasitical sublimity“ beschreibt.²⁶

„Whereas, even when so sought, it consists in the mere sublimity of the rents, or fractures, or stains, or vegetation, which assimilate the architecture with the work of Nature, and bestow upon it those circumstances of colour and form which are universally beloved by the eye of man. So far as this is done, to the extinction of the true characters of the architecture, it is picturesque, [...]“²⁷

Konsequenterweise lehnt Ruskin jeden Eingriff ab, der unrechtmäßig in die zufälligen Spuren der Alterung eingreift und im schlimmsten Fall die Alterung rückgängig machen möchte:

„it is impossible, as impossible [kursiv im Orig.] as to raise the dead, to restore anything that has ever been great or beautiful in architecture. That which I have above insisted upon as the life of the whole, that spirit which is given only by the hand and eye of the workman, can never be recalled.“²⁸

Restaurierung verurteilt Ruskin als Hybris. An dieser Stelle wird deutlich, wie stark Ruskin den Wert einer Architektur mit der Unveränderlichkeit eines Originalwerks verknüpft. In dem Zitat verknüpft er Originalität gerade mit der Hand und dem Auge des Handwerkers, der eine Architektur baut. Einzig die Natur als göttliches Wirken darf ein originales Werk langsam zerstören, während die Restaurierung als menschliches Handeln mit ihrem Ziel scheitern muss, das originale Werk wiederherzustellen. Restaurierung kann nur eine nachträgliche Fälschung der originalen Handarbeit sein, die vorgibt, das Original ohne Verlust zu ersetzen. Daher nimmt Restaurierung in den *Seven Lamps* eine ähnliche Rolle wie das maschinelle Ornament ein, das die Autorität einer Architektur unrechtmäßig verfälscht. Beide zerstören die Wahrhaftigkeit der Architektur: „Do not let us talk then of restoration. The thing is a lie from beginning to end.“²⁹ Ruskin schreibt in den *Seven Lamps* gegen jede Form der Veränderung an, die einen Verlust des in seinen Augen Althergebrachten, Echten und Wahren bedeuten könnte.

In seiner Publikation zur Eröffnung des Crystal Palace stellt Ruskin das Jahr 1851 insgesamt als einen Wendepunkt in der Architektur und Kunst dar. Während der Crystal Palace gebaut wurde und ein neuer Stil in der Architektur verkündet wurde, starb der große Künstler William Turner, Meisterwerke der Kunst in Venedig verrotteten und es beginnt eine beispiellose Restaurierungskampagne in Frankreich an den Kathedralen in Reims, Amiens, Rouen und Chartres. Daher stellt das Jahr 1851 für Ruskin eine gesellschaftliche Abkehr von der wahren Kunst dar und eine Hinwendung zur technischen Reproduzierbarkeit und zum wissenschaftlichem Fortschritt als angebliche Kunst. Gerade die Restaurierungen an den Kathedralen in Frankreich unter der Leitung von Viollet-Le-Duc zeigen Ruskin, wie man sich von dem Trugschluss verführen ließ, mit mathematischer Berechnung originale Kunstwerke wiederherstellen zu können.³⁰ In diesen Ausführungen wird noch einmal deutlich, wie Ruskin die Entwicklung in der Architektur mit einer grundsätzlichen Erschütterung des Kunstverständnisses in der Gesellschaft parallelisiert.

Ruskin erkennt sowohl im Bau des Crystal Palace als auch in der Restaurierung Akte, die zwar durch technische Innovation möglich werden, aber nur noch wenig mit handwerklicher Arbeit und einem Sinn zu tun haben, welcher der wahren Architektur als Dienst gemäß einer höheren Ordnung

zukommt.³¹ Für Ruskin ist die Restaurierung explizit eine Erschütterung, weil sie jede historische Architektur scheinbar ersetzbar werden lässt und den Respekt vor der Arbeit früherer Generationen gegenüber einem technischen und naturwissenschaftlichen Fortschritt zurückstellt.

Erschütterung III: Frauen

Bisher wurde in der Denkmalpflege selten Ruskins Verhältnis zu Frauen thematisiert und nicht darauf eingegangen, inwiefern dieses schwierige Verhältnis sein Schreiben über historische Architektur beeinflusste. Gerade seit der Frauenbewegung der 1960er und 1970er Jahre wurden Ruskins patriarchale Einstellungen hinterfragt. Beispielsweise nennt Kate Millett Ruskin in ihrem einflussreichen Werk *Sexual Politics* (1970) einen typischen Fürsprecher des Patriarchats der viktorianischen Zeit.³² Ein Grund für diese Kritik sind Ruskins Obsessionen für junge Frauen und Mädchen, wie Rose La Touche (1848–1875). Die Literaturwissenschaftlerin Catherine Robson schreibt mit Bezug auf diese Obsessionen, es gebe jedoch keine Belege für sexuelle Übergriffe Ruskins auf Mädchen. Gleichzeitig sei seine Besessenheit von Mädchen jedoch explizit und implizit in sein publizistisches Werk eingeflossen.³³ In *The Seven Lamps of Architecture* lassen sich diese Einflüsse ebenfalls feststellen und mit Ruskins schwierigen Ehe zu Effie Gray wie auch seinem Kontrollwahn gegenüber Frauen verknüpfen. Während Ruskin *The Seven Lamps of Architecture* schrieb, befand sich seine erst 1848 geschlossene Ehe in einer Krise. 1854 wurde die Ehe wegen Nichtvollzugs geschieden.³⁴

J. B. Bullen stellte für seine Analyse von *The Stones of Venice* (publiziert 1851–1853) heraus, dass Ruskin seine Ehekrise mit Effie Gray metaphorisch in die Darstellung der Stadt Venedig projizierte. Ruskin beschreibt nach Bullen das ideale Venedig des Mittelalters wie eine unschuldige und jungfräuliche Braut, während die Architektur der Renaissance die Kehrseite der Stadt darstelle, die wie eine Hure charakterisiert wird. Nach Bullen wird Venedig auf diese Weise zu einer Frau, die dem Blick des männlichen Betrachters unterstellt ist.³⁵ In *The Seven Lamps of Architecture* idealisiert Ruskin auf ähnliche Weise das Mittelalterliche, das durch das Anbrechen der Renaissance vergewaltigt wird:

„So fell the great dynasty of mediaeval architecture. It was because it had lost its own strength, and disobeyed its own laws – because its order,

and consistency, and organization, had been broken through – that it could oppose no resistance to the rush of overwhelming innovation. And this, observe, all because it had sacrificed a single truth. From that one surrender of its integrity, from that endeavor to assume the semblance of what it was not, arose the multitudinous forms of disease and decrepitude, which rotted away the pillars of its supremacy.”³⁶

Dagegen genießt der männliche Betrachter den Anblick historischer Architektur, die über parasitical sublimity verfügt:

„Whereas, even when so sought, it [the beauty, Anm. d. Verf.] consists in the mere sublimity of the rents, or fractures, or stains, or vegetation, which assimilate the architecture with the work of Nature, and bestow upon it those circumstances of colour and form which are universally beloved by the eye of man.“³⁷

In der *Lamp of Truth* vergleicht Ruskin maschinelle Ornamente mit falschen Diamanten, um den Leser*innen sein Konzept von Wahrhaftigkeit zu verdeutlichen: Kein Baumeister würde sein Haus mit falschen Ornamenten verzieren, so wie keine Frau falsche Juwelen tragen solle.³⁸ In seiner Schrift zum Crystal Palace greift Ruskin diesen Vergleich indirekt auf und fragt:

„Would a loving daughter in mere desire for a gaudy dress, ask a jeweller for a bright facsimile of the worn cross which her mother bequeathed to her on her death-bed? – would a thoughtful nation, in mere fondness of splendid streets, ask its architects to provide for facsimiles of the temples which had given joy to its saints, comfort to its mourners, and strength to its chivalry?“³⁹

In diesen Passagen setzt Ruskin Architektur unmittelbar mit Frauen gleich, wobei das Handeln der Frauen über die Hinwendung zur Wahrheit oder zur Falschheit und dem Untergang wahrer Kunst entscheidet. In anderen Passagen stellt sich diese Metaphorik weniger explizit dar, lässt sie sich dennoch erahnen. So schreibt Ruskin immer wieder, Architektur müsse unberührt oder unbefleckt sein: “but truth forgives no insult, and endures no stain.”⁴⁰ An diesen Stellen beschreibt Ruskin wahre Architektur mit den Eigenschaften, die Jungfrauen zugeschrieben werden, ähnlich wie auch Ruskin das mittelalterliche und jungfräuliche Venedig in *Stones of Venice* dem Venedig der Renaissance als eine versehrte und sexualisierte Frau gegenüberstellt.

In einer späteren Schrift Ruskins spielen Juwelen und Mineralogie eine zentrale Rolle bei der Unter richtung junger Mädchen. In *The Ethics of the Dust* (1865) beschreibt Ruskin einen alten Lehrmeister, der zwölf jungen Mädchen Lektionen in der Mineralogie erteilt. Wie makellose Juwelen sind die Mädchen in dieser Geschichte Abbilder einer idealen tugendhaften Weiblichkeit.⁴¹ Dabei wird laut Robson der Gegensatz zwischen dem Alter des Lehrers und der Jugendlichkeit der Mädchen mit dem Gegensatz zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit gleichgesetzt:

„While The Ethic of the Dust takes great pains to point out the difference between the vivacious newness of its twelve young girls and the weary elderliness of the Lecturer, it nevertheless associates the former with antiquity and the latter with the present day.”⁴²

Auch wenn es zunächst widersprüchlich erscheinen mag: Gealterte historische Architektur verkörpert auf verstörende Weise in Ruskins Schreiben das Idealbild einer jungfräulichen Weiblichkeit. Historische Architektur wird aus einer männlichen Position heraus bewertet und Restaurierung als Eingriff in den unberührten Körper verurteilt. Wenn historische Architektur Ruskins idealen Erwartungshaltungen nicht gerecht wurde, dann wurde sie genauso wie Frauen moralisch verurteilt.⁴³

Ruskins Aktualität

Mit großer Vehemenz werden weibliche Sexualität, die Renaissance, maschinelle Ornamente oder Restaurierung in Ruskins Schreiben zu Erschütterungen, die Gefahren für die Ordnung der Welt darstellen. Eine Analyse seines Schreibens zeigt, wie emotional kulturelles Erbe verhandelt wird, wenn es droht zu verschwinden oder zerstört zu werden. Darin verbergen sich nicht nur romantische Gefühle für die Vergangenheit und die Konservierung der gebauten Umwelt, sondern auch Ängste vor dem Fremden, dem Neuen und dem Unberechenbaren. Auch wenn Ruskins Sorgen um die Zerstörung der Umwelt berechtigt waren, muss gleichzeitig zur Kenntnis genommen werden, dass er gewaltvolle Fantasien von Homogenität und Reinheit befürwortete.⁴⁴ Dabei sind Ruskins Ausführungen nicht als eine konsistente Theorie zu verstehen, sondern als eine moralisierende und nicht immer widerspruchsfreie Kunstkritik. Aus dieser Widersprüchlichkeit könnte auch geschlussfolgert werden, dass Ruskin bis heute gelesen wird, weil er ein begabter Schrift-

steller war und weniger, weil er ein prophetischer Kulturtheoretiker war.⁴⁵ In der aktuellen Rezeption gibt es jedoch eine Tendenz, Ruskin als Theoretiker zu aktualisieren, und es gibt Ansätze, sein Werk für den Umgang mit Krisen der Gegenwart neu zu interpretieren.⁴⁶ Beispielsweise gab es 2022 eine Ausstellung zu Ruskin und dem Klimawandel.⁴⁷ Außerdem gibt es eine anhaltende Rezeption seiner Kapitalismuskritik.⁴⁸

In der Denkmalpflege wird Ruskin tendenziell historisiert und weniger als ein Vorbild für das heutige Handeln wahrgenommen. Unbestritten ist jedoch seine Position als ein Vordenker des Prinzips der Konservierung. Sein Plädoyer gegen die Restaurierung gibt zugleich all die Aspekte wieder, die am dominierenden europäischen Denkmaldiskurs seit den 1980er Jahren kritisiert werden, wie einen Ob-

jektfetisch, das Ausblenden sozialer Bedeutungszuschreibungen oder Elitismus.⁴⁹ In Ruskins Fall war der Erhalt historischer Architektur bzw. ihr gradueller Verfall nicht nur an eine moralische Haltung rückgebunden, sondern auch an seinen politischen Einstellungen, die unmittelbar mit seinem gesellschaftlichen Umfeld zusammenhingen. *The Seven Lamps of Architecture* gibt auch einen Einblick, wie die Ängste, welche die Erschütterungen in seinem Leben auslösten, sich psychologisch auf ihn auswirkten und ihn zu einem Plädoyer gegen die Restaurierung motivierten. Zugleich zeigt *The Seven Lamps of Architecture*, wie Reaktionen auf die Gefährdung kulturellen Erbes auch ein problematisches Streben nach Unberührtheit und Stillstand enthalten können.

Endnoten

- 1 John Ruskin, *The Seven Lamps of Architecture*, in: John Ruskin, *The Complete Works of John Ruskin*, 69 Bde., Bd. 8, hg. von Edward Tyas Cook und Alexander Wedderburn, London 1903, hier S. 244.
- 2 Miles Glendinning, *The Conservation Movement. A History of Architectural Preservation*, Antiquity to Modernity, London 2013, S. 119–121; Jukka Jokilehto, *A History of Architectural Conservation*, Oxford u. a. 1999, S. 174.
- 3 Sophie Stackmann, *Integrität und kulturelles Erbe. Das Bedürfnis nach Unversehrtheit und Eindeutigkeit in den Denkmalwissenschaften*, Bielefeld 2023, S. 37.
- 4 Francis O’Gorman, Introduction, in: Francis. O’Gorman (Hg.), *The Cambridge Companion to John Ruskin*, Cambridge 2015, S. 1–16, hier S. 1.
- 5 Ebd., hier S. 2.
- 6 Ebd., hier S. 5.
- 7 Tim Barringer, Introduction. John Ruskin: Seer of the Storm-Cloud, in: Tim Barringer u. a. (Hg.), *Unto this last. Two Hundred Years of John Ruskin*, London/New Haven 2019, S. 13–30, hier S. 15–16.
- 8 Stackmann 2023 (wie Anm. 3), S. 31–32.
- 9 Stackmann 2023 (wie Anm. 3), S. 96–99.
- 10 Rodney Harrison, *Heritage. Critical approaches*, London 2013, S. 26–28.
- 11 Bei dem Beitrag handelt es sich um die Erweiterung von Überlegungen, die ich bereits in meiner Dissertation dargelegt habe: Stackmann 2023 (wie Anm. 3), S. 30–42.
- 12 Graham A. MacDonald, Politics of the Golden River. Ruskin on Environment and the Stationary State, in: *Environment and History*, 18 (2012), Nr. 1, 125–150, hier S. 125–129.
- 13 Jon Press und Charles Harvey, John Ruskin and the Ethical Foundations of Morris & Company, 1861–96, in: *Journal of Business Ethics*, 14 (1995), Nr. 3, S. 181–194, hier S. 181.
- 14 Ebd., S. 134.
- 15 John Ruskin, *The Stones of Venice I. The Foundations*, in: John Ruskin, *The Complete Works of John Ruskin*, 69 Bde., Bd. 9, hg. von Edward Tyas Cook und Alexander Wedderburn, London 1903–1912, hier S. 455–456.
- 16 John Ruskin, *The Opening of the Crystal Palace. Considered in Some of its Relations to the Prospect of Art*, London 1854.
- 17 Thomas Leslie, “Some Very Ordinary Algebra”: Ruskin’s Critique of the Crystal Palace and the Aura of Architecture, 2019, https://www.researchgate.net/publication/333824820_Some_Very_Ordinary_Algebra_Ruskin's_Critique_of_the_Crystal_Palace_and_the_Aura_of_Architecture (abgerufen am 12. Februar 2024).
- 18 Ruskin 1903 (wie Anm. 1), S. 246–247.
- 19 Ruskin 1903 (wie Anm. 1), S. 81 f.
- 20 Ebd.
- 21 MacDonald 2012 (wie Anm. 12), hier S. 132–133.
- 22 Stackmann 2023 (wie Anm. 3), S. 38 f.
- 23 Jokilehto 1999 (wie Anm. 2), S. 175.
- 24 Ruskin 1903 (wie Anm. 1), S. 98.
- 25 Ebd., S. 233 f.
- 26 Ebd., S. 237.
- 27 Ebd., S. 240.
- 28 Ebd., S. 242.
- 29 Ebd., S. 244.
- 30 Ruskin 1853 (wie Anm. 16), S. 6–9.
- 31 Leslie 2019 (wie Anm. 17).
- 32 Francis O’Gorman, Manliness and the History of Ruskin in Love: Writing Ruskin’s Masculinity from W.G. Collingwood to Kate Millett, in: Dinah Birch und Francis. O’Gorman (Hg.), *Ruskin and Gender*, London 2002, S. 10–28, hier S. 23.
- 33 Catherine Robson, The Stones of Childhood: Ruskin’s Lost Jewels, in: Dinah Birch und Francis. O’Gorman (Hg.), *Ruskin and Gender*, London 2002, S. 29–46, hier S. 40.
- 34 Francis O’Gorman und Dinah Birch, Introduction, in: Dinah Birch und Francis. O’Gorman (Hg.), *Ruskin and Gender*, London 2002, S. 1–9, hier S. 3.
- 35 J. B. Bullen, Ruskin, Gautier and the Feminization of Venice, in: Dinah Birch und Francis. O’Gorman (Hg.), *Ruskin and Gender*, London 2002, S. 64–85, hier S. 69.
- 36 Ruskin 1903 (wie Anm. 1), S. 98.
- 37 Ebd., S. 240.
- 38 Ebd., S. 82 f.
- 39 Ruskin 1854 (wie Anm. 16), S. 12.
- 40 Ruskin 1903 (wie Anm. 1), S. 55.
- 41 Robson 2002 (wie Anm. 25), S. 33 f.
- 42 Ebd., S. 34.
- 43 Linda M. Austin, Ruskin and the Ideal Woman, in: *South Central Review*, 4 (1987), Nr. 4, S. 28–39, hier S. 33.
- 44 Tim Barringer, Introduction. John Ruskin: Seer of the Storm-Cloud, in: Tim Barringer u. a. (Hg.), *Unto this last. Two Hundred Years of John Ruskin*, London/New Haven 2019, S. 13–30, hier S. 15 f.
- 45 O’Gorman 2015 (wie Anm. 4), hier S. 13.
- 46 An der Universität Venedig fand am *Centre for Ruskin Studies* (FoRS) eine Konferenz vom 14.–15.12.2023 statt, die sich mit dem Vermächtnis Ruskins und möglichen Adaptionen auseinandersetzte: https://www.unive.it/pag/fileadmin/user_upload/centri/FoRS/documenti/FoRS_Istinternationalconference_2023.pdf
- 47 The Ruskin Museum and Research Centre (Hg.), *The Skies are for all: Ruskin and Climate Change*, Lancaster 2022.
- 48 Jean-Yves Tizot, Ruskin in Translation: Versions of Unto this Last in a Few European Languages, in: Emma Sdegno u. a. (Hg.), *John Ruskin’s Europe. A Collection of Cross-Cultural Essays*, Venedig 2020, S. 375–398.
- 49 Association of Critical Heritage Studies, History. 2012 Manifesto, 10. August 2020, <https://www.criticalheritage-studies.org/history> (abgerufen am 10. August 2020).

Stable Relations: Earthquake Disasters and Internationalism in the Conservation Community, c. 1976

JULIAN SCHELLONG

ABSTRACT

The article studies the effects of earthquake disasters in the international community of heritage conservators in the 1970s. I claim that seismic shocks were catalysts for internationalism and professional development in the discipline. Conservators traveled to disaster sites to assess damage and propose approaches to reconstruction, thereby strengthening its international cooperation with the transfer of expertise and support in conservation projects. In the 1970s, the discipline developed a framework for risk management which employed stochastic assessments of natural hazards and engineering procedures to preserve monuments against forces of nature. Since plate tectonics are an environmental factor beyond anyone's control, conservators developed a new perspective on the responsibility of humans. They emphasized that loss of heritage was not caused by earthquakes but by the demolition of ruins afterwards. The article draws upon historical material by ICOMOS, ICCROM, and UNESCO with a focus on the 1976 earthquakes in Guatemala and Friuli (Northeast Italy).

Introduction

Natural disasters like earthquakes condense historical developments and bring them into spotlight on the world stage. In this article I argue that seismic shocks in the 1970s were catalysts for internationalism and professional development in the heritage conservation community: the community boosted its international cooperation by supplying expertise and providing support for conservation projects; institutions like ICOMOS or ICCROM attempted to gain acclaim for the profession in international relations; and the community refined its field's standards by assessing earthquake hazards and discussing options for preservation.

In the 1970s, the conservation profession had successfully consolidated international institutions such as ICOMOS with its close ties to the *corps diplomatique* at UNESCO and UN, or the Rome Centre ICCROM which sought to train and exchange knowledge between national agents of conservation. The community strived for broader attention from the global public and set up a powerful scheme for a global heritage bureaucracy with the UNESCO World Heritage Convention. In fact, strengthening international relationships after 1945 meant catching up on 19th century internationalism: While international exchange among conservators in Europe in the 19th century was flourishing, it suffered badly from nationalisms and totalitarian ideologies during the world wars.¹ World War II in particular undermined the cohesion of the community. After 1945, conservators experienced international collaboration as stepping into unknown territory.² The founding of ICCROM in 1956, the creation of the Venice Charter in 1964, the founding of ICOMOS in 1965, and the establishment of the World Heritage Program of UNESCO in 1972 were successes for internationalism and created new standards in the discipline. When earthquakes struck, the conservation community reinforced these international networks, but they were often neglected by government actors and humanitarian aid organizations.

In this article, I focus on two earthquakes in 1976, one in Guatemala and one in Friuli, Italy. I analyze their effects on the conservation community by looking at damage reports and conference proceedings by ICOMOS, ICCROM, and UNESCO. A closer look at Bernard Feilden's 1979 textbook *Introduction to Conservation of Cultural Property* shall show how conservators refined their thinking about the relationship between monuments, the natural environment, and their profession. The perception of natural disasters was shaped by a notion of risk management which rendered preservation a matter of stochastics and engineering.

Disaster Sites as Training Grounds

In 1976, two earthquake disasters received significant attention in the international heritage community. The first struck southeast Guatemala in January and could be felt all over Central America; the second hit Friuli in northeast Italy in May and was followed by further devastating tremors in September. The disasters alarmed conservators all over the world, since many buildings that were considered monuments or cultural property were damaged. UNESCO, ICOMOS, and ICCROM helped with disaster relief and began assessing the damage and drafting plans for reconstructions.³ The damage reports express sympathy with the victims of the disasters, but their focus is not on human suffering but on monuments. Conservators were aware that the fate of heritage objects was not decided in the moment of the earthquake but in the period after the tremors, when damaged buildings were torn down and ruins were removed.

In the case of Friuli, UNESCO compiled a comprehensive survey of damage to heritage objects across the region.⁴ ICCROM sent conservators to support surveying efforts by municipal authorities and to help prop up damaged structures. They flew in Donald del Sid, an architect from Guatemala who had taken part in recovery efforts for the earthquake a couple of weeks earlier in his home country, to supervise the mission in Italy.⁵ Students taking ICCROM courses also participated in the mission and received hands-on training.⁶ ICCROM also assisted with photogrammetric surveys of certain monuments, such as the Duomo of Venzone. The photogrammetry in Venzone was a way to test new equipment and methodologies. The experiences and results were shared within the community.⁷ The photogrammetry proved to be very helpful for

reconstruction; indeed, it might be what convinced residents to use anastylosis for reconstruction and restore buildings "where they were and as they were" ("dov'era e com'era").⁸ For its part, ICCROM hoped the photogrammetry mission would not only help Friulians but also foster international cooperation. The mission was carried out by engineers from Bonn, a team from Bundesdenkmalamt in Vienna, ICCROM, local conservators, and residents – all "in solidarity".⁹ The urgency of the disaster and the hardships it produced led to the creation of a strong partnership.¹⁰

In the following years, ICOMOS, ICCROM, and UNESCO hosted a series of workshops and conferences on the topic of earthquake preservation. These events covered the geophysical effects of earthquakes as well as architectural and social aspects of heritage conservation such as classification of risks and structural weaknesses, legislation and building codes, and emergency plans. Conservators called for compiling databases and catalogues of heritage sites located in regions subject to seismic activity and a larger awareness of the problem in general.¹¹ Some of these workshops and conferences were held in earthquake-prone or disaster regions and included field trips to affected buildings and examination of damages. The 1977 annual conference of the Italian chapter of ICOMOS was deliberately hosted in Udine in Friuli and focused on preservation and reconstruction in seismic zones.¹²

In the late 1970s, earthquake sites were frequent meeting points for the international heritage community. Setting aside all hardships, earthquake disasters did foster international cooperation within the conservation community. Professionals could test their methods for conservation and restoration in cases of severe destruction. The disaster sites served as training grounds for conservators.

Working on natural disasters gave the profession a sense of importance. By the 1970s, the international system of humanitarian aid organizations and processes grew and received significant attention by the international public.¹³ Conservators sought to position their profession as a relevant stakeholder in the system of humanitarian aid and disaster relief, which by the 1970s, had grown and was receiving significant attention from the public.¹⁴ Conservators demanded to be included in disaster aid campaigns and complained that there was no coordination with humanitarian aid organizations such as the Red Cross organizations, the

United Nations Disaster Relief Organization (UNDRO), or national agencies.¹⁵ They acknowledged that saving human lives was the highest priority but at the same time asserted that safeguarding monuments should equally be considered an essential part of disaster relief.¹⁶ ICOMOS proposed that an architectural conservation expert be included in relief missions who would advise in the process of relief and have authority to prohibit the unnecessary demolition of cultural property.¹⁷

The conservation community demanded a seat on the international table of humanitarian aid, but it was not very successful. Disaster relief organizations met conservation representatives with disregard and showed little interest in the topic of heritage preservation. For instance, ICCROM tried to set up a seminar on foresight and prevention of earthquake disasters with UNDRO and secure funding from the UN. UNDRO delayed responding, attempted to adjust the topic to its own interests, and declined financial support.¹⁸ ICCROM was similarly rebuffed on national level after the 1980 Campania earthquake. ICCROM called for volunteers to assist in recovery of cultural property and received dozens of applications from motivated and idealistic conservators from various countries ready to help. But the Ministero dei Beni Culturali and the municipal authorities ignored the offer and did not collaborate with ICCROM's volunteers.¹⁹ Not everyone attached the same importance to heritage as conservators did.

Humans, Monuments, and the Environment

Over the course of the 1970s, conservators questioned and refined their understanding of what a monument and what a conservator's duty were. A prime example is the textbook *An Introduction to Conservation of Cultural Property* that has been reprinted since its original publication and has been widely disseminated within the profession.

The book sought to classify threats and causes of damages and distinguishes between internal factors, such as humidity, dust, and mice, and external factors such as ice and precipitation, vegetation growth, and natural disasters like floods, volcanoes, and earthquakes.²⁰ But while proposing a categorization for causes of damage, Feilden concluded that "the main cause of loss and deterioration is man himself".²¹ Humans, according to Feilden, have the duty to protect heritage; if there is damage, it must owe to human failure to prevent

it. With the correct and systematic implementation of appropriate preservation measures, harm should have been prevented.

Conservators argued that forces of nature were not threats but risks that could be managed and controlled with professional methods. Managing risks required a systematic assessment of the vulnerability of a building and of the probability of natural disasters. With this approach, conservators followed in the footsteps of insurance companies, state authorities, and scientists who at the turn of the century had transformed natural hazards into manageable risks by gathering data and accounting for probabilities.²² By integrating monuments into a calculation of risks, a case of emergency was rendered a manageable contingency. Or, as Feilden put it, "Natural disasters such as floods and earthquakes cannot be prevented, but by forethought the damage can be greatly reduced".²³ In this approach, the preservation of monuments became a matter of stochastics and engineering.

Feilden also argued that humans contribute to loss of heritage through excessive intervention for the sake of preservation that can alter the character of a monument, in line with the Venice Charter's directive that physical interventions in heritage structures should be as minimal as possible. According to article 9, preservation should be based "on respect for original material and authentic documents".²⁴ For instance, fortifying a timber-framed house with reinforced concrete would without doubt increase its stability but it would compromise its historic character. As an architect at the 1992 ICOMOS New Zealand conference noted: "Earthquakes are a real threat. However, our efforts to secure [monuments] against earthquakes also involve significant risks [...]. The threat to heritage structures comes not only from the possibility of seismic shaking but also from engineering attempts to protect them against such events".²⁴ Thus components should only be replaced or added if there is no other way to preserve the object.

It was not only efforts to reconstruct buildings in such a way as to make them earthquake-proof that was harmful but also the clean-up process undertaken in the immediate aftermath of an earthquake. The seismic force of an earthquake often damages buildings, but, in most cases, does not destroy them completely. Parts of structures and the materials they are built out of remain intact, which makes it possible to reconstruct them in a

way that keeps them close to their original form. Destruction was only final once bulldozers arrived at the scene and tore down anything still standing to make way for a new building. After the 1976 earthquakes of Guatemala and Friuli, ICCROM concluded:

“The experience of the earthquakes in Guatemala and Friuli has demonstrated the importance of having an emergency procedure ready for application to protect the monuments during the period immediately following the tremor, during which they risk being completely destroyed or their remains may be scattered and lost by the inadequately supervised work of bulldozers.”²⁶

Conservators did not fear earthquakes but the bulldozers after the earthquake. A potential reconstruction was not foiled by an earthquake; it was foiled by ultimately tearing down the damaged structures and cleaning up the rubble. Even ruins could still bear the symbolic quality of heritage. Symbols for a shared past were only lost once the ruins were removed and overridden by a new building. Conservators thus called for a careful assessment and clearing of disaster sites so as not to multiply the damage that was already caused by seismic tremors. They knew that this approach often conflicted with the interests of affected residents and disaster relief measures. But any attempt of clearing the debris was a further threat to heritage. Conservators asserted that the longer a damaged building

remained standing after a disaster, the greater its chance of surviving.

Conclusion

Earthquakes posed great challenges to conservation, but they also created opportunities for international collaborations and professional development. After the 1976 earthquakes, the conservation community came together in an international setting. Professionals from different countries travelled to the disaster sites, offered relief and supported reconstructions, and shared their experiences. Amid the destruction they tried to fly the flag for cultural heritage but were not very successful. Within the system of humanitarian aid, they received little attention.

The heritage community in the 1970s constructed a triple-bind between humans, monuments, and the environment. It argued that conservators could protect monuments through risk management and that if they failed to do so, they were responsible for any damage. In this situation they faced the challenge of balancing protection of monuments through physical interventions without compromising their historic value. They maintained that if an earthquake did damage a monument, the reconstruction process needed to be carried out with utmost care and consideration. In this understanding, a monument was destroyed not by forces of nature but by humans removing the rubble.

Endnotes

- 1 Astrid Swenson, *The rise of heritage. Preserving the past in France, Germany and England, 1789–1946*, Cambridge 2013, p. 334ff.
- 2 Marie-Theres Albert and Birgitta Ringbeck, *40 Jahre Welterbekonvention. Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes für Kultur- und Naturgüter*, Berlin 2015, chap. 3.
- 3 ICOMOS, *No Title [report draft on seminar „International Experience in the Conservation of Cultural Property in Earthquake Zones“, Udine 23-25 April, 1977* (ICOMOS International Archive, Se. 118).
- 4 UNESCO (ed.), *The Gemona di Friuli Earthquake of 6 May 1976. Report prepared for the Government of Italy by the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization* (UNESCO Technical Report RP/1975-76/2.222.3), Paris 1976 (ICOMOS International Archive, 13627. Se. 268.).
- 5 ICCROM, General Assembly, 9th Session, May 1977. Report of the Council: Activities 1975 and 1976, Rome 1977 (ICCROM Archive, ODG-389), p. 55.
- 6 Ibid.
- 7 Ibid., p. 56; Foramitti, Der Erdbebeneinsatz der Photogrammetrischen Abteilung des Bundesdenkmalamtes in Friaul.
- 8 Alba Bellina, *L'anastilosi nella ricostruzione del Friuli*, Udine 1986, p. 40.
- 9 Hans Foramitti, Der Erdbebeneinsatz der Photogrammetrischen Abteilung des Bundesdenkmalamtes in Friaul, in: *Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen und Photogrammetrie* 65 (1977), nr. 1, p. 17.
- 10 Friuli Arts and Monuments and Italian Emergency Relief Committee, *FRIAM News*, 1 (1977).
- 11 Foramitti 1977.
- 12 R. J. Mainstone, *Paris Meeting, December 1977: Notes for Discussion on Structural Aspects of Protection*, ICOMOS Committee on Protection of Monuments and Sites in Seismic Areas, Paris 1977 (ICOMOS International Archive, Se. 118); José María Magaña Juárez et al., *Seminar-cum-Training Course on the Protection of Monuments in Seismic Areas, La Antigua Guatemala, 4-11 November 1979: FINAL REPORT*, UNESCO, ICOMOS, Consejo Nacional para la Protección de la Antigua Guatemala, La Antigua 1980 (ICOMOS International Archive, Se. 077); UNESCO, *Seminario Protección Monumentos Áreas Sísmicas, La Antigua Guatemala, 4 al 11 Nov. 1979. Conclusions and Recommendations*, UNESCO, ICOMOS, OEA, CNPAG, La Antigua, 1979 (ICOMOS International Archive, Se. 077); ICOMOS, *Meeting of Experts on the Protection of Monuments in Seismic Areas, Paris, 19.-21. Dec. 1977: Draft Agenda*, Paris 1977 (ICOMOS International Archive, Se. 118).
- 13 Letter by Angelis d'Ossat, president of ICOMOS Italy, to Mr. Zamberletti, Prefettura di Udine, 8th March 1977, Archivio Piero Gazzola, unità n. 290 „ICOMOS“ (235), Fascicolo 16.
- 14 Cornel Zwierlein and Rüdiger Graf, The production of 'human security' in premodern and contemporary history, in: *Historical Social Research* 35 (2010), nr. 4, pp.7–21; Fabian Klose, Humanitarian intervention as an entangled history of humanitarianism and human rights, in Michael Barnett (ed.), *Humanitarianism and human rights. A world of differences?*, Cambridge 2020, pp. 127–39.
- 15 UNESCO, *Seminario Protección Monumentos Áreas Sísmicas*, p. 4.
- 16 Pierre Pichard, Les monuments historiques du Frioul après le séisme du 6 mai 1976, in: UNESCO, *The Gemona di Friuli Earthquake of 6 May 1976*, p. 3; Juárez et al., *Seminar-cum-training course on the protection of monuments in seismic areas*, p. 5ff.
- 17 Juárez et al., *Seminar-cum-training course on the protection of monuments in seismic areas*, pp. 1, 7.
- 18 ICCROM, Office of the Director General, correspondence, 52, UNDRO 1980–81, ICCROM Records and Archives.
- 19 ICCROM Historical Archives: Office of the Director General, Correspondence, 81. Italy 1959-2002: ODG 80 „Earthquake in Campania 1980-1982 (Volunteers from USA)“
- 20 Bernard M. Feilden, *An Introduction to Conservation of Cultural Property*, UNESCO, Paris 1979 (ICOMOS International Archive, 5143 /a).
- 21 Ibid., p. 7.
- 22 Nicolai Hannig, *Kalkulierte Gefahren. Naturkatastrophen und Vorsorge seit 1800*, Göttingen 2019, chap. 3.
- 23 Feilden, *An Introduction to conservation of cultural property*, p. 21.
- 24 ICOMOS, „International Charter for the Conservation and Restoration of Monuments and Sites [Venice Charta]“ in ICOMOS (ed.), *The Monument for the Man. Records of the II International Congress of Restoration, Venezia, 25-31 maggio 1964*, Padova 1971, p. LXX.
- 25 Barry Potter, Shake, Rattle and Roll: Earthquakes and Heritage Structures, *Timber & Tin. The first ICOMOS New Zealand Conference on the Conservation of Vernacular Structures, 1-4 June 1990, Russel, New Zealand* (ICOMOS International Archive, 10448. A.T. 500.), p. 88.
- 26 ICCROM, report, activities 1975 and 1976, p. 57.

**RISSE UND FEHLSTELLEN:
HERAUSFORDERUNGEN DES
KONSERVIERENS UND
RESTAURIERENS**

***CRACKS:
CHALLENGES OF CONSERVATION
AND RESTORATION***

Wunden zeigen, Wunden heilen, Wunden verstehen

Restaurieren nach Erschütterungen

BERND EULER-ROLLE

ABSTRACT

This article explores the delicate balance between preserving the visible scars that bear witness to a monument's turbulent history and restoring its artistic integrity. Restoration strategies are diverse, extending from minimal intervention that allows the monument to narrate its own history of damage to complete reconstruction that aims to restore the monument's original artistic vision. These strategies are deeply intertwined with the perceptual experience of the observer; a monument's form, the damage to it, and the story behind it must be aesthetically intelligible to engage the public effectively. This article examines the different thought processes guiding these restoration decisions, which brings to light the social motives of restoration.

Fragestellung

Am Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen steht die Frage, wie sich Erschütterungen in das kulturelle Erbe einschreiben. Oder besser gesagt, in welchem Maße und in welcher Weise werden Erschütterungen durch das denkmalpflegerische Handeln im kulturellen Erbe festgeschrieben? Werden Erschütterungen zu einem Teil der Erinnerungskultur gemacht oder werden sie dem Vergessen anheimgestellt, vielleicht, um auf diese Weise Frieden zu finden? Dies soll im Folgenden anhand von Restaurierungen untersucht werden, und zwar in besonderer Weise anhand der Behandlung von Fehlstellen, die durch Katastrophen verursacht wurden. Das klingt vorerst einfach, denn man könnte es so verstehen, als ob man sich bloß zwischen *Wunden zeigen* und *Wunden heilen* entscheiden müsste. Aber Restaurierungen haben in der Regel mehr als eine einzige Zielstellung und damit entstehen Zielkonflikte.

Grundsätzlich sind Restaurierungen der Anschaulichkeit und Nachvollziehbarkeit der überlieferten Artefakte in der Wahrnehmung verpflichtet.¹ Das Ziel einer Restaurierung ist in den Worten des Artikels 9 der Charta von Venedig sehr treffend dahingehend bezeichnet, dass durch eine Restaurierung die „ästhetischen und historischen Werte“ des Denkmals zu bewahren und zu erschließen sind. Diese Definition bildet einen deklaratorischen Baustein in einem wesentlichen Diskurs der Denkmalpflege, der zur Zeit des Paradigmenwechsels um 1900 eröffnet wird, 1905 mit Georg Dehios Hinweis auf die „aus historischen und ästhetischen Merkmalen gemischte Doppelnatur“ des Denkmals formelhaft benannt wird und bis heute nicht an Relevanz verloren hat. Denn dieser Antagonismus bildet schließlich eine der Grundlagen für das Handeln am Denkmal.² „Historische und ästhetische Werte“ des Denkmals besagen, dass nicht nur die Geschichtlichkeit des Objekts, sondern auch Form und Gestalt des überlieferten Werks legitimbare Erhaltungsziele darstellen. Beide Wertefelder können also Facetten der Authentizität eines Denkmals

bilden. Diese Skalierung zwischen Geschichtsdenkmal und Werk, im besten Fall die Balance zwischen beiden, sind also das Thema dieses Beitrags. Ursula Schädler-Saub hat das 2021 in Zusammenhang mit fragmentierten Zuständen als Fragestellung folgendermaßen formuliert: „Sollen Kriegsschäden als mahnendes Geschichtszeugnis sichtbar bleiben oder soll man versuchen, das Aussehen der geschundenen Fragmente nicht nur auf solch ein traumatisches Ereignis zu reduzieren, sondern auch den Betrachtern wieder einen Eindruck der ursprünglichen künstlerischen Qualitäten zu vermitteln?“³ Vereinfacht formuliert könnte man folgende Frage untersuchen: Will man eine Balance zwischen Gedenkmal und Kunstdenkmal erreichen und wie könnte diese gelingen? Ein entscheidendes Kriterium ist dabei, ob im Wege einer Restaurierung sowohl die Wunden als auch das Werk in der Wahrnehmung verstehbar und nachvollziehbar werden. Die unterschiedlichen Strategien sollen nun anhand verschiedener Beispiele verdeutlicht und diskutiert werden.

Restaurierungsstrategien: Retuschierungsgrade und ihre inhaltlichen Dimensionen

Viel beachtet war das Erdbeben, das 1997 erhebliche Teile der Gewölbeausmalung von Cimabue, Giotto und Giottoumkreis aus der Zeit um 1300 in der Oberkirche von San Francesco in Assisi zerstört hat. Die Katastrophe ist in einer zufälligen Aufnahme des Gewölbeeinsturzes dokumentiert, weil nach einem Vorbeben Schadensbesichtigungen und Aufnahmen in der Kirche gemacht werden sollten. Das Erdbeben traf einen heiligen Ort, der mit der Lebensgeschichte des heiligen Franz von Assisi eng verknüpft ist, und hat überdies Todesopfer gefordert.

Wie geht man mit der Erschütterung an diesem besonderen Ort um? Aus unzähligen Bruchstücken der Fresken, die aus dem Schutt geborgen worden waren, wurde ein riesiges Puzzle gefertigt, in dem sehr viele Fehlstellen verblieben sind. Damit stellte sich die Frage nach der Rolle dieser Lacunae. Giuseppe Basile vom *Istituto Centrale per il Restauro* in Rom hat hierfür drei grundsätzliche Optionen benannt: 1. die Fehlstellen unbehandelt zu lassen, so dass die traumatische Erfahrung unmittelbar evident bleibt, 2. die Fehlstellen zu reintegrieren, um der Ästhetik der Malereien den Vorrang zu geben, oder 3. die Fehlstellen sichtbar zu belassen, aber so zu behandeln, dass sie die Erscheinung der Malereien nicht stören, also ästhetischen wie historischen Er-



Abb. 1: Assisi, San Francesco, Oberkirche, Ausschnitt hl. Rufinus, um 1300, Proberestaurierung 1997-99.

fordernissen gerecht zu werden, wie Giuseppe Basile es ausdrückte.⁴ Die Restaurierung wurde schlussendlich nach der dritten Variante ausgeführt und zwar durch abgetönte Putzkittungen der Fehlstellen unter Niveau, einem *abassamento ottico* (Abb. 1).

Das klingt nach einer absichtsvollen Balance zwischen Gedächtniskultur und Werkgerechtigkeit, aber die Motivlage war eine andere. Man hatte ein vermehrtes optisches Zusammenschließen der verbliebenen Fragmente durch die Anwendung von *Tratteggioretuschen* (farblichen Strichretuschen) ausgeschlossen, weil dann in der Fernsicht die Unterscheidbarkeit zwischen Retuschen und Originalfragmenten nicht mehr ausreichend gewährleistet worden wäre.⁵ Es war also eine restaurierungsmethodische Entscheidung aus Sorge um die Authentizität der originalen Fragmente. So sehr die Erschütterung im Ergebnis der Restaurierung nun optisch erkennbar ist, war die Art der Restaurierung doch von dem hohen kunsthistorischen Stellenwert der Fresken geleitet, mit dem Ziel, den originalen Fragmenten nicht zu nahe zu treten. Ergebnis ist ein flirrendes, flimmerndes Gesamterscheinungsbild, das sich in der Wahrnehmung über das Werk legt. Dies hat auch den Effekt, vielleicht besser gesagt den Nebeneffekt, dass man erkennt: Hier muss etwas Einschneidendes geschehen sein.

Giorgio Bonsanti vom Florentiner *Opificio delle Pietre Dure* hat das Ergebnis deshalb vor dem Hintergrund der hohen kunsthistorischen Bedeutung der Fresken 2010 heftig kritisiert. Die Florentiner*innen mit ihrer Weiterentwicklung der abstrakten Retuschiermethodik auf Basis des *Tratteggio* hätten das besser gemacht, meinte er sinngemäß. Bonsanti kommentierte das Ergebnis folgendermaßen: „Die Schäden des Erdbebens von 1997 werden in der Basilika leider [sic!] für immer sichtbar bleiben“.⁶ In dieser Beurteilung ist die Waagschale gedanklich ganz zur Werkgerechtigkeit hinuntergegangen und die Katastrophe völlig aus dem Spiel geraten.

Das ist also ein gutes Beispiel für den Antagonismus zwischen geschichtlich vermittelter Substanzgerechtigkeit und ästhetisch induzierter Werkgerechtigkeit. Dieser grundsätzliche Diskurs bildete sich in Italien in der fundamentalen *Teoria del Restauro* von Cesare Brandi von 1963 ab, der diesen Antagonismus als „historische und ästhetische Instanz“ einer Restaurierung bezeichnet, also als Spannungsfeld zwischen Geschichtsdenkmal und künstlerischer Form in der Wahrnehmung.⁷ Bei Brandi wird diese Spannweite vorrangig als eine Frage der Authentizität des überlieferten Bestandes abgehandelt; eine explizite Erinnerungsfunktion von Denkmälern als Verweis auf Erschütterungen spielt dabei gar keine so große Rolle, wie man glauben könnte, wenn man vom historisch gewordenen Referenzrahmen der Authentizität der überlieferten Artefakte liest.⁸

Einen Schritt weiter in Richtung der Werkgerechtigkeit ist man in Florenz gegangen. Bei der Restaurierung des berühmten Kruzifixes von Cimabue von 1272 nach der Flutkatastrophe von 1966, als der Arno die gesamte Stadt überschwemmte, stand die Werkgerechtigkeit ein Stück weiter im Vordergrund. Die sogenannte Farbabstraktion (*astrazione cromatica*) mit einer Verflechtung verschiedenfarbiger Striche stellt eine erhöhte Verbindung zwischen den erhalten gebliebenen Originalfragmenten her und unterstützt damit die Gestaltbildung in der Wahrnehmung.⁹ Der Flutschaden wurde dabei faktisch nicht gewichtet, sondern in der „historischen Instanz“ der Restaurierung sozusagen nur mitgenommen und bildet somit nur einen Teil der Authentizität, also der Glaubwürdigkeit der erhalten gebliebenen Substanz des Werks als künstlerische Schöpfung des 13. Jahrhunderts, der durch formgleiche Ergänzungen nicht zu nahe getreten werden sollte. Die Dimension des Flutschadens wurde in der

Nachbetrachtung der Restaurierung auch nicht thematisiert; im Verhältnis zur hohen Bedeutung des Werks ist er in den Hintergrund getreten.¹⁰ Wir stehen also ganz offenkundig vor Fragen der Gewichtung von historischem Ereignis und Werk. Tatsächlich werden im Restaurierungsdiskurs die Fragen der Fehlstellenbehandlung primär vor dem allgemeinen Hintergrund einer kontinuierlichen, sozusagen sanften Alterung und nicht vor dem Hintergrund einschneidender Ereignisse behandelt.¹¹

Spanne zwischen Ergänzungen und fragmentierten Zuständen

Zwei Beispiele von der Kathedrale von Reims zeigen besonders gut die Spannweite zwischen Schadensbild und Gestaltbildung und sie zeigen auch die Facetten der Entscheidungsfindung. Dem sogenannten Lächelnden Engel im Gewände des nördlichen Portals der Westfassade wurde infolge des Artilleriebeschusses durch die deutsche Armee am 19. September 1914 der Kopf abgeschlagen. Er ist beim Absturz in mehrere Teile zerborsten und wurde unter den Trümmern aufgefunden. Die zerstörte Figur wurde zu einem Emblem der deutschen Verwüstung und so ging das Schicksal des Lächelnden Engels in Publikationen und Ausstellungen durch Frankreich.¹² Nach Diskussionen, ob man die Kathedrale von Reims nicht im Sinne einer Gedenkstätte insgesamt als Ruine bestehen lassen sollte, erfolgte 1925/26 dennoch die Restaurierung des Engels. Ungeachtet der Kriegserinnerung und ihrer geradezu emblematischen Bedeutung wurde der Kopf des Engels vervollständigt und wiederversetzt. Das beseitigte zum einen eine eminente Störung in der Wahrnehmung der Gestalt des Engels – geköpft ist man kein Engel – und zum anderen gab es eine starke nationale Motivlage, diese Symbolfigur nach der Zerstörung durch die deutsche Armee wiedererstehen zu lassen.¹³ Das *Lächeln von Reims* galt immerhin als das *Lächeln von Frankreich*, wie ein Buchcover von 1932 zeigt.¹⁴

Das zweite Beispiel einer vervollständigenden Ergänzung in Reims, interessanterweise erst lange nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, ist der Beau Dieu am Mittelpfeiler des nördlichen Querhausportals aus der Zeit um 1230. Er hatte 1915 unter deutschem Granatenbeschuss seinen Kopf verloren. Noch 2005 wurde der Kopf von Bildhauer Leandro Berra nach Fotos nachgebildet. Dafür galten wohl weiterhin die gleichen Begründungen wie bei der komplettierenden Wiederherstellung des

Lächelnden Engels. Die eigentlichen Gedenkmale für die Erschütterungen des Ersten Weltkriegs an der Kathedrale von Reims finden sich heute nur im Museum: Es sind die Wasserspeier, denen das erstarrte Blei von der geschmolzenen Dachdeckung der Kathedrale aus dem Maul rinnt. Sie sind heute die Erinnerungsträger im *Musée du Tau*, abseits des Denkmals der Kathedrale.

Einen analogen Fall stellt das geschnitzte gotische Lettnerkreuz aus dem Wiener Stephansdom dar, von dem 1945 infolge des Brandes und Einsturzes des Doms nur der Kopf erhalten geblieben war. Der gesamte Körper wurde 1951 durch den Bildhauer Josef Troyer zur kompletten Gestalt ergänzt, und dies, obwohl der Kopf in seiner dramatischen Vereinzelnung und Fragmentierung emblematisch für das Schicksal des Stephansdoms hätte werden können. In einer Ausstellung von 1948 aus Anlass des Wiederaufbaus wurde der Kopf ausschließlich als Teil der mittelalterlichen Kunstgeschichte des Domes vorgestellt, als ob nichts geschehen wäre.¹⁵ Im österreichischen Wiederaufbau ging es schließlich vorrangig um Überwindung der NS-Zeit und des Kriegs, nicht um Auseinandersetzung damit.¹⁶

Ein zu ganz anderer Zeit abgetrennter Kopf war auch das Schicksal einer Skulptur im Burgenland in Österreich, und zwar in Maria Loretto. Vor dem dortigen Kloster war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Marienstatue aus Stein im Freien errichtet worden. 1683 – im Umfeld der Türkenkriege – ließen kalvinische Adelige die Statue

herabheben. Sie klagten sie in einem Tribunal an und verurteilten sie, an der Verfolgung der ungarischen Calviner schuldig zu sein. Nach der Schuldsprechung wurde die Figur vor der brennenden Kirche geköpft.¹⁷ Offenbar erfolgte danach eine Art von Bestattung in der Altarmensa der Loretokapelle, für die man die Vorderpartie der Steinskulptur inklusive Jesuskind abgehauen hatte. So wurden die Fragmente von Kopf und Körper 2016 in der gemauerten Altarmensa aufgefunden. Nach dem Fund war man vor Ort schnell auf eine Wiederaufrichtung der Figur als Marienstatue eingestellt, bis das Bundesdenkmalamt einen Perspektivenwechsel anregte, und zwar hin zum Fokus auf die dramatische ‚Erzählung‘ des Objekts, die sich in der Fragmentierung niederschlug. Dies führte zur Konservierung der Fragmente und zur Rückbringung an die – nunmehr für Betrachter*innen einsehbar – Stelle der Bestattung in der Altarmensa (Abb. 2).

Wenn man auf die unterschiedlichen Erzählungen eines Objekts fokussiert oder, genauer ausgedrückt, auf die unterschiedlichen Erzählungen, die sich in der Wahrnehmung des Objekts erschließen lassen, findet man eine gute Anleitung, um die Bedeutungsaspekte zu sortieren und zu gewichten und schließlich auf dieser Grundlage zu einem Handlungsziel für die Restaurierung zu gelangen. Dies funktioniert allerdings nur dann, wenn die Erzählungen anschaulich nachvollziehbar sind, so wie dies in Maria Loretto durch die Wiederherstellung der Bestattungssituation erzielt werden konnte. Er-



Abb. 2: Maria Loretto, Loretokapelle, Fragmente der Marienstatue, 17. Jht., nach Restaurierung 2027/18.

zählungen werden durch Restaurierungen weitergegeben oder nicht, gestärkt oder zurückgedrängt. In den Worten von Walter Hauser kann man es so definieren: „Eine gute Restaurierung ordnet Erzählungen“.18 Erzählungen können Einschnitte und Weichenstellungen in der Nachgeschichte eines Objekts sein, aber sie können auch die Schöpfung selbst, also das Werk erzählen. Dies hat zur Folge, dass der Antagonismus zwischen den historischen und ästhetischen Sinnschichten des Denkmals entscheidend für die Formulierung eines Restaurierziels ist.

Es versteht sich von selbst, dass die Erzählung von einer Erschütterung dann am deutlichsten gewichtet ist, wenn zum Beispiel nach einem Bildersturm der Zustand als Ruine verbleibt und auf diese Weise zum geschichtlich fokussierten Bedeutungsträger wird. Dazu zählen etwa die bekannten Folgen der Französischen Revolution an Bau- und Bildwerken oder die Zerstörungen an den Buddhas von Bamiyan durch Taliban-Milizen mit anschließender Sprengung der Reste im Jahre 2001.

Ausgleich zwischen Gestaltbildung und Schadenserzählung

Das Siegestor in München von 1843–50 bildet ein Beispiel, an dem beide Erzählungen, nämlich die der Katastrophe und die des Werks, weiter erzählt werden. Dies erfolgt in einer sehr anschaulichen Art und Weise, indem bei der Wiederherstellung nach 1945 ganz deutlich etwas ‚Drittes‘ dazugekommen ist, und zwar die Neuinterpretation als Mahnmal an Stelle des ursprünglichen Siegesmals. Nach der Kriegszerstörung wurde die Ruine 1956–58 durch Josef Wiedemann wieder zur Form eines Triumphbogens geschlossen, also werkgerecht behandelt. Dies aber nicht, ohne die Ergänzungen kenntlich zu machen, indem sie – ähnlich den restauratorischen Kittungen in Malereien – zurückgesetzt wurden.19 Das ist eine alte denkmalpflegerische Strategie, so wie es die Vervollständigung der Form des Triumphbogens beim Titusbogen in Rom bei der Restaurierung am Beginn des 19. Jahrhunderts mit einem Materialwechsel, nämlich der Verwendung von Travertin statt des antiken weißen Marmors, sowie mit reduzierten Architekturdetails zeigt. Am Münchner Siegestor diente diese Strategie gleichzeitig auch explizit der Erinnerungsfunktion. Thomas Will hat das als „didaktisch-symbolische Lösung“ bezeichnet.20 Die Erinnerungsfunktion wurde durch die neue Inschrift

„Dem Sieg geweiht, im Krieg zerstört, zum Frieden mahrend“ deutlich nachvollziehbar gemacht. Dies ist eines der eindrücklichsten Beispiele, wie eine Wunde gezeigt, geheilt und verstehbar gemacht werden kann.

2008 hat Wolfgang Pehnt von einem „Ende der Wundpflege“ zugunsten einer ganzheitlichen Erscheinungsweise gesprochen.21 Bei ihm steht dafür zum Beispiel das Verschwinden der sogenannten Kölner Domplombe. 1943 war am Nordturm des Kölner Doms durch eine Fliegerbombe ein statisch kritischer Schaden entstanden, der unmittelbar danach durch eine Ziegelausmauerung gesichert wurde. Zu Beginn der 2000er Jahre musste diese „Domplombe“ einer präzisen Rekonstruktion der Steinteile des 19. Jahrhunderts weichen.22 Hiermit wurde die Erzählung von der Kriegskatastrophe am Kölner Dom zugunsten einer herbeigesehnten, bis in das kleinste Detail gehenden Werkgerechtigkeit vollständig ausgeblendet. Ist dies ein Beispiel für „Geschichtsmüdigkeit“, wie Wolfgang Pehnt es 2008 formulierte, oder ist es ein „neues Unbehagen an der Erinnerungskultur“, wie Aleida Assmann 2013 schrieb?23 Wäre die Erzählung vom Kölner Dombau im 19. Jahrhundert unvollständig geblieben ohne dieses vergleichsweise winzige Kapitel am Nordturm?

Eine ganz andere Strategie der Schadenserzählung verfolgte bekanntlich das Konzept für die Wiederherstellung des Neuen Museums in Berlin. Jörg Haspel hat diese Strategie 2007 in einem Vortragstitel mit dem Motto *Zeige die Wunde, heile die Wunde* beschrieben und damit hat er – unausgesprochen – auf eine Balance von Substanzgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit, von historischer und ästhetischer Instanz der Restaurierung, abgestellt.24 Dabei ist es interessant, dass in dem 1992 erarbeiteten und schließlich wegweisenden *Denkmalpflegerischen Plädoyer zur ergänzenden Wiederherstellung* nur an einer einzigen Stelle die Erzählung vom Kriegs- und Nachkriegsschicksal des Gebäudes ausdrücklich ins Spiel gebracht wurde. Ausschließlich bei der Treppenhalle wurde die Zielstellung dahingehend benannt, dass sie „das Schicksal der Zerstörung, des Verlustes, der Notsicherung und der Wiederbelebung spiegeln“ sollte.25 Im Grunde genommen argumentierte das Gutachten vorrangig entlang der Frage nach der Möglichkeit beziehungsweise Zulässigkeit von Rekonstruktionen.

Dies war bei den Diskussionen der Denkmalpflege um die Vorgangsweise nach Erschütterungen

und Katastrophen sehr häufig der Fall. Meistens standen der allgemeine Rekonstruktionsdiskurs beziehungsweise die denkmalpflegerische Rekonstruktionsbesorgnis gegenüber der Frage nach der Erinnerungsfunktion des Schadensereignisses weit im Vordergrund. Die Frage nach dem Bedeutungswandel beziehungsweise der Bedeutungsanreicherung des Denkmals durch das Schadensereignis spielte eine erstaunlich geringe Rolle in der Diskussion um ein Restaurierziel.

Im Ergebnis ist am Neuen Museum in Berlin das geschichtliche Schicksal des Gebäudes aber äußerst offenkundig und anschaulich präsent und diese Erzählung zieht sich durch das gesamte Gebäude hindurch. Nicht umsonst wurde diese Restaurierung im Nachgang als „poetisch“ bezeichnet, also ebenso stimmungshaft wie erzählerisch. Thomas Will hat 2005 – noch vor dem Abschluss der Wiederherstellung des Neuen Museums – etwas kritisch von der Möglichkeit einer „ästhetischen Sublimierung des Schadens“ gesprochen, bei der „von einem schmerzhaft mahnenden Verweis auf den Schaden“ nicht die Rede sein kann.²⁶ Aber er hat auch darauf hingewiesen, dass man Schmerz nicht unbegrenzt aushalten kann.²⁷ So gesehen erhält eine ästhetische Balance vielleicht auch einen zusätzlichen Sinn.

Das Neue Museum ist in dieser Hinsicht nicht singulär. Die Restaurierung des 1874–77 erbauten Semperschen Kulissendepots in Wien hat in den Jahren 1994–96 ebenso die Erzählung der Kriegszeit weitererzählt, indem der Fassadenanstrich nur lasierend beruhigt wurde und die Einschusslöcher aus der Kriegszeit darin offenstehen gelassen wurden. Dies wurde durch eine Inschrift auf einer Plexiglastafel über den Einschusslöchern mit den Worten „Wunden der Erinnerung“ verstehbar gemacht.²⁸

Intensitätsstufen der Näherung zum Werk

Drei Beispiele von Restaurierungen barocker Altarausstattungen in Deutschland vermögen schließlich drei Intensitätsstufen zu zeigen, wie man Kriegszerstörungen beziehungsweise Kriegsschäden weitererzählen oder demgegenüber immer weiter in den Hintergrund treten lassen kann. Am Altar der Dreikönigskirche in Dresden von 1738 herrscht im heutigen Zustand die Erzählung von der Erschütterung der Dresdener Bombennacht von 1945 deutlich vor. Bei der Wiederaufstellung des Altars haben sich Kirchenvorstand und -gemeinde Anfang der 1990er Jahre dafür eingesetzt,

dass der Altar versehrt blieb. Die Gemeinde setzte sich damit gegen den Willen der Landeskirche durch.²⁹ In seinem fragmentierten Zustand ist der Altar ein Mahnmal, aber unverkennbar auch noch ein Barockaltar. Das Kriegsschicksal ist zur Haupterzählung, das barocke Werk zur Nebenerzählung geworden.

Am Altar der Frauenkirche in Dresden von 1734–39 ist es umgekehrt: Das barocke Werk bildet nach der Wiederherstellung von 1993–2005 wieder die Haupterzählung, das Kriegs- und Nachkriegsschicksal ist eine Nebenerzählung geworden. Das Interessante daran ist der Prozess im Verlauf der Maßnahmen, in dem sich der Fokus schließlich auf die heutige Haupterzählung verengt hat. Als Ergebnis der Enttrümmerung ab 1993 hatte sich gezeigt, dass überraschenderweise ca. 85 Prozent der Originalsubstanz noch sichergestellt werden konnten. Sie wurden in einem gigantischen Puzzle zusammengefügt und formal schließlich an allen Stellen ergänzt.³⁰ So entstand vorerst ein geradezu expressives Monument, das mit seinen reduzierten, versehrten und brandgeschädigten Oberflächen innerhalb des neuwertigen Kirchenraums eine ganz besondere Wirkung entfaltete. Hier hätte sich im Kontext der Rekonstruktion des Kirchenraumes *pars pro toto* ein ergreifendes Mahnmal abbilden können. Allerdings liefen schon seit dem Beginn der Maßnahmen umfangreiche restauratorische Voruntersuchungen und Vorbereitungen für eine Wiederherstellung der Farbfassung des Altars, also für ein *finish*. Der sächsische Landesbischof Johannes Hempel hatte hinsichtlich der Frauenkirche die Losung ausgegeben: „Wunden heilen ist besser, als Wunden offen zu lassen“.³¹ Über den Grad der Vernarbung konnte man aber offenbar unterschiedlicher Meinung sein, wie es der Landeskonservator Gerhard Glaser 2003 im Rahmen einer Vortrags- und Diskussionsreihe erkennen ließ.³² Deutlich wird bei Glaser, dass für die kirchlichen Akteur*innen die Wiederherstellung der Frauenkirche als Kultort mit vollständigen und möglichst unbeeinträchtigten christlichen Bildinhalten im Vordergrund stand. Von geistlicher Bestimmung und geistlicher Botschaft war die Rede, aber Glaser verwies 2003 dennoch weiterhin darauf, dass die Suche nach einem Kompromiss im Gange sei. Bis er schließlich das Dilemma beim Namen nannte: „Man hätte sich zu den Brüchen bekennen müssen und können. Die für die gottesdienstlichen Belange Verantwortlichen waren anderer Meinung“.³³ Die Abwägung ist also so ausgefallen, dass bis auf die



Abb. 3: München, Theatinerkirche, hl. Lukas, Balthasar Ableitner, 1670-72, Teilerstörung 1944, Teilrekonstruktion Jörg Maxzin, 2003-15

– im Übrigen auch retuschierte – Mitte des Altars Farbfassungen aufgebracht wurden. Man kann sich fragen, ob es wirklich diese Balance geworden ist, die der Projektverantwortliche am Altar, Hendrik Heidelmann, 2005 so beschrieb: „Das mahnende Schicksal des Altars ... sollte auf den zweiten Blick erlebbar und nachvollziehbar bleiben, ohne das Gesamtbild wesentlich zu beeinträchtigen.“³⁴ Die Erinnerungsfunktion wurde also jedenfalls auf „auf den zweiten Blick“ verwiesen. In diesen Worten lässt sich eine Nebenerzählung auch beschreiben.

Die dritte Intensitätsstufe vertritt *Lukas aus der Asche*, so der Buchtitel zum Projekt, in der Münchner Theatinerkirche.³⁵ Dort stehen vor der Chorschranke vier monumentale Evangelistenfiguren des 17. Jahrhunderts, von denen die Figur des Lukas durch die Kriegseinwirkung stark beschädigt und teilweise verbrannt war. Die erhaltenen Reste wurden nach 1999 in einem ersten Schritt in einer Assemblage der Fragmente am alten Platz aufgestellt. 2014/15 wurde die Anastylose in einem großen Projekt durch Anwendung von 3D-Digitaltechnik und bildhauerische Nachbearbeitung zur kompletten Figur ergänzt. Mit den angekohlten Originalpartien ergab das sehr anschaulich sowohl die Erzählung des Werks als auch die Erzählung der Erschütterung (Abb. 3).

Aber auch hier ging der Prozess weiter. Nachdem die Matthäus-Figur, ganz rechts, die vollständig verbrannt war, in einer freien Nachschöpfung als Bildhauerarbeit auch wieder ihren Platz eingenommen hatte, wurden alle vier Figuren im Erscheinungsbild vereinheitlicht.³⁶ An den beiden erhalten gebliebenen linken Evangelisten-Statuen wurde die verwaschene, reduzierte weiße Fassungsschicht beruhigt, die beiden ‚Kriegsopfer‘ rechts wurden in einer Grundierungstechnik an das gesamte weißliche Erscheinungsbild herangeführt. Zum Schluss überwog also die Werkgerechtigkeit der monumentalen römisch-barocken Statuen. Die Erzählung des Kriegsschicksals ist somit fast vollkommen verschwunden.

Abschließend sei auf ein sehr bemerkenswertes Beispiel mit einer speziellen Wiederherstellungsstrategie verwiesen: Es ist die barocke Damenstiftskirche in München, die als sogenanntes Gesamtkunstwerk von Cosmas Damian Asam und Egid Quirin Asam 1733–35 ausgestattet worden war. Nach der Kriegszerstörung von 1945 wurden die figuralen Deckenmalereien und die Altarbilder in einer monochromen Ausführung, sozusagen in ei-

ner gedämpften Art und Weise, durch Karl Manninger wiederhergestellt (Abb. 4).³⁷ Sie schließen das Gesamtkunstwerk, ohne es aussehen zu lassen, als wäre nichts geschehen. Nun hat es in diesem Fall allerdings nur Schwarz-Weiß-Aufnahmen aus der Zeit vor der Zerstörung gegeben, aber dieser Umstand hat nicht in jedem Fall automatisch zum Verzicht auf Farbigkeit in Rekonstruktionsvorschlägen geführt.³⁸

„Historische Authentizität“ und „visuelle Integrität“, wie das Begriffspaar mit den Beifügungen von Jörg Haspel 2015 aus dem Welterbemanual von 2005 abgeleitet worden ist, scheinen in der Münchner Damenstiftskirche beide und gleichermaßen auf besondere Weise zu ihrem Recht gekommen zu sein.³⁹ Im Falle der Ausbalancierung eines Restaurierziels kann dieses Begriffspaar von Kriterien eine neue Funktion erlangen, die nicht nur der Ermittlung des *Outstanding Universal Value* im Welterbungsverfahren dient, sondern auch unabhängig davon allgemeingültige denkmalpflegerische und restauratorische Zielstellungen treffend zu beschreiben vermag. Man kann dieses Begriffspaar eben zur *historischen und ästhetischen Instanz* der Restaurierung im Sinne Cesare Brandis weiterdenken und im historisch-ästhetischen Diskurs der Denkmalpflege verankern. Die Damenstiftskirche scheint ein Beispiel zu sein, bei dem die historische und die ästhetische Instanz ungefähr gleich gewichtet wurden.⁴⁰ Ist hier eine „Ausbalancierung der Narrative“ erreicht worden, wie Markus Pescoller 2017 die Denklogik zur Ausmittlung von Restaurierzielen definiert hat?⁴¹ Die genaue Geschichte der Damenstiftskirche muss noch recherchiert werden, aber man kann sich vorstellen, dass das Objekt zum Zeitpunkt der Entscheidung für die Wiederherstellung aus verschiedenen Erzählperspektiven betrachtet wurde, die möglicherweise auch durch verschiedene Akteur*innen vertreten wurden.

Conclusio

Die Bandbreite von Restaurierzielen nach Erschütterungen lässt – wenig überraschend – erkennen, dass es keine normierten Schlussfolgerungen für das denkmalpflegerische Handeln aus Anlass von Katastrophen gibt, sondern dass die Zielstellungen aus Abwägungsprozessen hervorgehen, in denen die verschiedenen Denkmalwerte – einschließlich der Erinnerungsfunktion an eine Erschütterung – jeweils eine unterschiedliche Gewichtung erfahren. Daraus konstituieren sich die Bedeutungs-

ebenen des Denkmals, welche unterschiedliche Erzählungen darstellen, die aus dem Denkmal herauszulesen sind. Restaurierungen erschließen dann die vorrangigen Bedeutungsfacetten und konstituieren dadurch entweder gleichwertige Erzählungen oder auch Haupt- und Nebenerzählungen bis hin zur Ausblendung von Nebenerzählungen wie eben jene der Erschütterungen. Die Aushandlung und Abwägung von Restaurierzielen folgt der Systematik der Denkmalwerte, die durch die Befüllung mit Inhalten und durch anschließende Gewichtungen eine Wertesetzung ergibt.⁴² Die höchst unterschiedlichen Wertesetzungen hinsichtlich der Erinnerungswürdigkeit von Erschütterungen und Katastrophen finden ihre Begründungen im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext, der sich somit anschaulich im einzelnen Restaurierungsergebnis abbildet. Diese soziokulturellen Kontexte konnten hier angedeutet werden, bleiben aber den weiteren Untersuchungsschritten im vorliegenden Tagungsband und darüber hinaus vorbehalten.



Abb. 4: München, Damenstiftskirche, Cosmas Damian Asam 1733-35, Kriegszerstörung 1944, Wiederherstellung von Karl Manninger.

Abbildungsnachweis

- 1 Giuseppe Basile (Hg.), *Il Restauro della Basilica superiore di San Francesco in Assisi*, Roma 2003 (Libreria dello Stato), S.153, Fig. 31.
- 2 Bundesdenkmalamt, Aufn. Irene Hofer.
- 3 Joerg Maxzin, 2015.
- 4 Bernd Euler-Rolle.

Endnoten

- 1 Zur Thematik Wahrnehmung, Ästhetik, Ethik und Methodik in der Restaurierung wird vom Verfasser ein Projekt vorbereitet.
- 2 Georg Dehio, *Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert* (1905), in: Marion Wohlleben (Hg.), *Georg Dehio, Alois Riegl. Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900*, Braunschweig 1988, S. 88–103, S. 89. Siehe auch Bernd Euler-Rolle, *Handeln am Denkmal/Handeln am Erbe. Methodik oder Wunschkonzert?*, in: Johanna Blokker, Carmen M. Enss und Stephanie Herold, *Politiken des Erbens in urbanen Räumen, Festschrift für Gerhard Vinken*, Bielefeld 2021, S. 45–58, S. 57.
- 3 Ursula Schädler-Saub, *Das Fragment zwischen realer und virtueller Ergänzung – zu den historischen und theoretischen Grundlagen und ihrer Bedeutung für unser heutiges Handeln*, in: Ursula Schädler-Saub und Angela Weyer (Hg.), *Das Fragment im digitalen Zeitalter. Möglichkeiten und Grenzen neuer Techniken in der Restaurierung*, Berlin 2021, S. 17–43, S. 33.
- 4 Giuseppe Basile, *Restoring the Wall Paintings*, in: Giuseppe Basile (Hg.), *Il Restauro della Basilica superiore di San Francesco in Assisi*, Roma 2003, S. 108-122, S. 112.
- 5 Ebd., S.115.
- 6 Giorgio Bonsanti, *Das Erdbeben in Assisi: Zerstörung und Wiederaufbau*, Vortrag zum 22. Berliner Denkmalsalon am 5. Juli 2010 in der Rotunde des Alten Museums, https://www.berlin.de/landesdenkmalamt/_assets/pdf-und-zip/veranstaltungen/denkmalsalon/22_2010_denkmalsalon_bonsanti.pdf (abgerufen am 25. Januar 2024).
- 7 Cesare Brandi, *Theorie der Restaurierung*, hg. von Ursula Schädler-Saub und Dörthe Jakobs, München 2006 (italienische Erstausgabe 1963), S. 67–83.
- 8 Vgl. Sophie Stackmann, *Integrität und kulturelles Erbe. Das Bedürfnis nach Unversehrtheit und Eindeutigkeit in den Denkmalwissenschaften*, Bielefeld 2023, S. 84.
- 9 Umberto Baldini und Ornella Casazza, *Das Kreuzifix von Cimabue*, München 1983, S. 45–47.
- 10 Ebd.
- 11 Vgl. z. B. Heinz Althöfer, *Fragment und Ruine*, in: *Fragment und Ruine. Provisorische Architektur*, Kunstforum International Bd. 19, 1/77, Mainz 1977, S. 57–92.
- 12 Thomas W. Gaetgens, *Die brennende Kathedrale. Eine Geschichte aus dem Ersten Weltkrieg*, München 2018.
- 13 Ebd., S. 230–233, S. 249 f.
- 14 *Sourire de Reims – Sourire de France. Champagne. A la mémoire de Dom Pierre Pérignon et à l'occasion du 250ème anniversaire de la découverte de la mousse de champagne, le Syndicat du Commerce des Vins de Champagne édite un album en juin 1932*, Paris 1932.
- 15 Rudolf Bachleitner (Hg.), *Der Stephansdom: Geschichte, Denkmäler, Wiederaufbau*, (Ausstellungskatalog Wien 1948), Wien 1948, Kat.Nr. 120.
- 16 Vgl. *Aus Trümmern wiedererstanden. Denkmalpflege 1945 bis 1955*, Themenheft der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVIII, 2004, Heft 3/4.
- 17 Franz Theuer, *Verrat an der Raab: als Türken, Tataren u. Kuruzzen 1683 gegen Wien zogen*, Salzburg 1976. – Johannes Jacob, *Madonna aus der Gnadenkapelle der Basilika Maria Loretto, Loretto, Burgenland, Restauratorische Befunduntersuchung und Notsicherung*, Manuskript Wien 2017.
- 18 Walter Hauser, *Restaurierung und Erzählung. Narrative in der Bau- und Kunstdenkmalpflege*, unveröffentlichter Vortrag Wien 24.6.2019. Vgl. Markus Pescoller, *Restaurierung und Erzählung. Vom Ablauf einer Restaurierung*, Berlin 2010, S. 14, 54 f. Das gegenwärtige Verständnis der Erzählungen gründet auf dem Konzept der kleinen Erzählungen bei Lyotard: Jean-François Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, Wien 1986 (französische Erstausgabe Paris 1979).
- 19 Vgl. Thomas Will, *Projekte des Vergessens? Architektur und Erinnerung unter den Bedingungen der Moderne* (2000), in: Thomas Will, *Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt*, Berlin 2020, S. 292–316, S. 293 ff.
- 20 Thomas Will, *Der Schaden als Ereignis. Sichtbare Reparaturen als alternative Form des Restaurierens* (2005), in: Thomas Will, *Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt*, Berlin 2020, S. 98-113, S. 106.
- 21 Wolfgang Pehnt, *Das Ende der Wundpflege*, in: FAZ 19.11.2008, <http://schlossdebatte.de/?p=301> (abgerufen am 25. Januar 2024).
- 22 Marion Wohlleben, *Kann eine Reparaturmaßnahme denkmalwürdig sein? Die Kölner Domplombe als Beispiel*, in: *Arbeitskreis für Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Dokumentation der Jahrestagung 1996 in Köln, Thema: Wiederaufgebaute und neugebaute Architektur der 1950er Jahre*, Weimar 1997, S. 172-182.
- 23 Aleida Assmann, *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*, München 2013.
- 24 Jörg Haspel, *Zeige die Wunde und heile die Wunde? Von der ergänzenden Wiederherstellung des Neuen Museums in Berlin*, in: *Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen, Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) und des Verbandes der Landesarchäologen (VLA) und 75. Tag für Denkmalpflege 10.–13. Juni 2007 in Esslingen am Neckar*, Esslingen 2008, S. 301–315.
- 25 Ernst Badstübner und andere, *Das Neue Museum in Berlin. Ein denkmalpflegerisches Plädoyer zur ergänzenden Wiederherstellung*, Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin Heft 1, Berlin 1994, S. 26.
- 26 Will (2005) 2020, S. 109.

- 27 Thomas Will, Böse Zeichen. Denkmalpflege und Erinnerungspolitik, Nachgedanken zu einer Tagung (2012), in: Thomas Will, *Kunst des Bewahrens. Denkmalpflege, Architektur und Stadt*, Berlin 2020, S. 327–335, S. 328.
- 28 Carl Pruscha, Das Semper-Depot. Die Adaptierung des Semper'schen Kulissendepots in Wien zum Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste, München 1996.
- 29 Tobias Winzer, Diese Kirche ist ein Kompromiss, *Sächsische Zeitung*, 22.11.2011.
- 30 Hendrik Heidelmann, Christoph Hein und Wolfgang Benndorf, Der Altar, in: Stiftung Frauenkirche Dresden (Hg.), *Die Frauenkirche zu Dresden. Werden, Wirken, Wiederaufbau*, Dresden 2005, S. 311–329.
- 31 Gerhard Glaser, Das Prinzip des archäologischen Wiederaufbaues der Frauenkirche und seine Grenzen, in: Fritz Wenzel (Hg.), *Berichte vom Wiederaufbau der Frauenkirche zu Dresden. Konstruktion des Steinbaus und Integration der Ruine*, Karlsruhe 2007, S. 9–16, S. 11.
- 32 Ebd., S. 9–16.
- 33 Ebd. S. 14.
- 34 Heidelmann 2005, S. 324.
- 35 Technische Hochschule Deggendorf (Hg.), *Lukas aus der Asche. Auferstandenes Kulturerbe aus dem 3D-Labor*, Lindenberg im Allgäu 2016.
- 36 Neue Matthäusfigur in der Theatinerkirche, <https://webarchiv.typo3.tum.de/AR/fak-ar/meldungen-archiv/news-singleview/article/neue-matthaeusfigur-in-der-theatinerkirche/index.html> (Aus dem Presstext des Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Dorothee Ott, 5.5.2017, abgerufen am 25. Januar 2024).
- 37 Siehe auch Thomas Danzl, Rama dama. Post-war reconstruction in Munich: the identity-forming power of the “Urbs Picta“, in: Città e Guerra. Difese, distruzioni, permanenze delle memorie e dell' immagine urbana, Preprint, https://www.iconografacittaeuropea.unina.it/cms/wp-content/uploads/2023/06/E2_preprint_SITO.pdf (abgerufen am 14. März 2024).
- 38 Vgl. z. B. farbiger Entwurf von Karl Manninger für das zerstörte Deckengemälde im Weißen Saal von Schloss Charlottenburg in Berlin 1968, <https://artsandculture.google.com/story/DwXRqQExH-OKJw> (abgerufen am 25. Januar 2024).
- 39 Zu den Begriffen Jörg Haspel, visuelle Integrität und historische Authentizität – Gegenwartsarchitektur auf der Berliner Museumsinsel und in der Pufferzone, in: Jörg Haspel (Hg.), *Welterbe weiterbauen – St. Petersburg und Berlin-Potsdam*, ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees XLIX, Berlin 2015, S. 159–169.
- 40 Brandi (1963) 2006, S. 67–83.
- 41 Markus Pescoller, Das Konditional in Restaurierung und Denkmalpflege, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* LXXI, 2017, Heft 2/3, S. 212–222, S. 220. Siehe auch Gerhard Vinken, Vom Denkmal zum Erbe. Ein Plädoyer, in: *Denkmal – Erbe – Heritage. Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur*. Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Band 27, Holzminden 2018, S. 238–241, S. 238.
- 42 Vgl. Barbara Appelbaum, *Conservation Treatment Methodology*, London 2007.

Die Erdbeben von 2020 und Probleme der Konservierung des architektonischen Kulturerbes von Zagreb

IRENA KRAŠEVAC

ABSTRACT

The city of Zagreb was hit by two devastating earthquakes in March and December of 2020, in which the buildings in the historic urban centre suffered the greatest damage. At the same time, the historical architecture of the Lower Town Zagreb is currently most threatened by further devastation and decay. The reconstruction of the Lower City after the earthquake has faced us with the problems resulting from insufficient research and valorization of the architectural heritage, poor knowledge about individual architectural commissions and projects, as well as the problems related to defining which architects and master builders were authors of particular designs. Even though Zagreb is the capital of Croatia, the current devastated appearance of the Lower City stays in contrast to the idea of a national metropolis. The current state of its architectural heritage does not represent the culture of the epoch during which it was created, but rather a very specific local way of dealing with it. This can be discussed as a loss of "historicity".

Einführung

Das Schicksal der Stadt Zagreb wird in den letzten 140 Jahren von Erdbeben bestimmt: von dem *großen* Erdbeben im Jahre 1880 und dem *neuen* von 2020. Wobei 2020 genau genommen zwei Ereignisse stattfanden: am 22. März und am 29. Dezember.

Das Erdbeben, das die Stadt am 9. November 1880 erschütterte, brachte einen großen urbanistischen und baugewerblichen Wandel der Stadt in Gang, dem dann die Planung und Errichtung der Zagreber Unterstadt folgte. Das Erdbeben von 2020 hatte ernsthafte Folgen gerade an dem architektonischen Kulturerbe der Unterstadt, und es ist anzunehmen, dass es in diesem Stadtteil wieder zu wesentlichen Überformungen kommen wird.

Probleme des Erhalts der Zagreber Unterstadt

Das katastrophale Erdbeben, das am Sonntag, den 22. März 2020 um 06:24 Uhr Zagreb und der Umgebung zugestoßen war, enthüllte auch den äußerst desolaten Zustand infolge unzureichender Instandhaltung der meisten Gebäude, die um die Jahrhundertwende errichtet wurden.

In diesem Bericht wird die Lage entlang des sogenannten Grünen Hufeisens, einer Parkanlage in der Form eines Hufeisens, besprochen, die ein eingetragenes Denkmal ist. Dieses historische Ambiente der Unterstadt wurde 1962 als geschützte städtebauliche Einheit in das Nationalregister der Kulturdenkmäler aufgenommen. Zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung war das Ensemble bereits ernsthaft in seinem Erhalt gefährdet. Die meisten Gebäude in diesem Stadtteil entstanden nach dem zerstörerischen Erdbeben vom 9. November 1880, dank der städtebaulichen Planung und der Vision der damaligen Stadtleitung.¹ Der architektonische Korpus dieses Teiles besteht aus den repräsentativsten architektonischen Beispielen von öffentlichen Gebäuden und Wohngebäuden des Historismus, der Secession und der Moderne.

Der Verfall der Architektur der Zagreber Unterstadt war ein kontinuierlicher Prozess im Laufe von



Abb. 1: Zagreb, Innenstadt. Foto: Jovan Kliska (2011).

100 Jahren, begünstigt durch verschiedene gesellschaftliche Umstände und zwei Kriege. Die Nachkriegszeiten lösten eine Migration der Bevölkerung aus dem ländlichen Raum aus, die in der Stadt nach Arbeit und Quartier suchte. Große Wohnungen in den Wohnpalästen der Unterstadt wurden umgebaut und aufgestockt, meistens willkürlich und dem aktuellen Bedarf entsprechend. Das kommunistische System nahm eine kritische Stellung gegenüber der bourgeoisen, bürgerlichen Gesellschaft der vergangenen Periode ein und rechnete auf seine Weise auch mit dem materiellen Erbe ab, indem zugelassen wurde, dass die Objekte jener Zeit verfielen. Wohnungen und ganze Wohnhäuser wurden *nationalisiert* und nicht selten zu *verslumten* Siedlungen. Zu dieser Zeit war die Bausubstanz noch relativ neu, im Durchschnitt um die 50 Jahre alt.²

Das große Verlangen nach Wohnungen in der engeren Innenstadt ließ nicht nach, so wurden in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts Dachböden als attraktive Räumlichkeiten für Wohnungen entdeckt, womit die Statik der Gebäude noch zusätzlich belastet wurde. Nach dem dritten Krieg, dem (kroatischen) Unabhängigkeitskrieg der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, kam Zagreb glücklicherweise mit weniger schweren Zerstörungen davon. Dennoch wurde das Problem der

Unterbringung und einer unangemessenen Wohnpolitik wieder aktuell.³

In den Neunzigern wurden verstrickte und, juristisch gesehen, komplizierte Prozesse der Rückgabe des nationalisierten Eigentums aus der Zeit des kommunistischen Jugoslawiens eingeleitet. Gebäude wurden zu einem unmittelbaren Opfer jener langwierigen Prozesse. Die „geschützten Hausbewohner*innen“ waren weder motiviert noch hatten sie das Bedürfnis, in etwas ihr Geld anzulegen, das ihnen nicht gehörte, während die juristischen Personen nicht verpflichtet waren, in ihre Immobilien zu investieren.⁴

Vor dem Erdbeben von 2020 gab es in Zagreb einen auffallenden Trend der Fassadenrenovierung, unter anderem auch deshalb, weil die Stadt als touristische Destination in den Angeboten wie *City Break* und *Advent* miteinbezogen war. Neuere Regelungen über die Energieeffizienz der Gebäude regten zu einigen neuen Lösungen an, und der touristische Aufschwung zu *einer unbekanntem und romantischen mitteleuropäischen Metropole* sowie die Verfügbarkeit der EU-Fonds bedingten ausschließlich das Streichen der Fassaden. Probleme wurden mit frisch gestrichenen Straßenfassaden keinesfalls gelöst, da meistens keine konstruktive Sanierung des vollständigen Gebäudes durchgeführt wurde und die Hausrückseiten weiterhin unverputzt blieben.

Die sanierten Fassaden täuschen über den Zustand der Gebäude hinweg, was sich etwa an den vernachlässigten Rückseiten der Häuser zeigt.⁵ Hierdurch verbleiben die Wohnanlagen in schlechtem Zustand und werden weiterhin provisorisch angeeignet und umgebaut.

In diesem Zustand erschütterte die Stadt das Erdbeben im März 2020. Als Lehre aus den historischen Erfahrungen lässt sich ableiten, dass das Erdbeben im Jahre 1880 Stadtplanung und Stadtbau angetrieben hatte.⁶

Wie wir uns gegenüber Zagreb unter den heutigen Umständen verhalten werden, ist die Verantwortung aller, die dabei letztendlich die Entscheidung treffen sollten.⁷ Zagreb war zu lange den Fehlentscheidungen der Regierungen und einer fehlenden

Leistungsfähigkeit geschwächter professioneller Denkmalpfleger ausgesetzt. Ist es uns möglich, einen Kurswechsel zu vollziehen und mit rechtzeitigem und professionell begründetem Vorgehen die Stadt zu retten?

Unmittelbar nach dem Erdbeben im März 2020 fingen wir im Institut für Kunstgeschichte in Zagreb an, Konservierungslabore einzurichten und bis jetzt wurden 25 ausgearbeitet, von denen zwei einem umfassenden Einblick in die Stadtblocks (Oberstadt und Kapitol; Block 19) gewidmet sind, und die restlichen einzelnen Exemplare Gebäude mit öffentlicher Nutzung entsprechen.⁸

Die Konservierung der Unterstadt nach dem Erdbeben von 2020 stellte uns vor die Herausforderung einer bisher mangelhaften Recherche und Bewertung des architektonischen Erbes sowie einem geringen Wissen über einzelne Objekte, Zuschreibungsprobleme im Zusammenhang mit Architekt*innen und Erbauer*innen, wie auch der weiteren Devastierung ursprünglicher Fassaden und Interieure.⁹

Dabei ist die historische Wohnarchitektur in dem genannten Teil der Unterstadt, die den urbanen Hauptkorpus ausmacht und ihre Identität definiert, momentan am gefährdetsten, was die weiteren Devastierungen und den Verfall angeht. Daher wurde entschieden, diesem Teil der Stadt größere Aufmerksamkeit innerhalb des Projekts zu widmen.

Das vorhandene Archivmaterial und die Dokumentation der urbanen Struktur der Stadtblocks mit ihren einzelnen Wohngebäuden wurden analysiert. Es ist notwendig, jede Recherche im ausgewählten Stadtgebiet der Zagreber Unterstadt interdisziplinär vorzunehmen – kunsthistorisch, historisch und sozialwissenschaftlich.¹⁰

Das Projekt Zagreber Unterstadt des Instituts für Kunstgeschichte

Wegen der genannten Recherchennotwendigkeit hat das Institut für Kunstgeschichte in Zagreb ein Projekt zur kontinuierlichen Recherche der Unterstadtarchitektur gestartet – ihrer typologischen, morphologischen, stilistischen und konstruktiven Merkmale, wie auch der kunstgewerblichen Ausstattung, die von der Qualität der Ausführung zeugt.¹¹ Es geht um das Bauerbe, errichtet zu der Zeit vom ersten großen Erdbeben von Zagreb 1880 bis zum Jahre 1940, den Zeitraum, als Zagreb zum Mittelpunkt des kulturellen, wirtschaftlichen, kommerziellen und finanziellen Lebens in Kroatien verwandelt wurde.¹² Das Ziel der kunsthisto-



Abb. 2: Zagreb, Akademieplatz / Strossmayerplatz. Palais Schlesinger (1894), Haus Lenuci (1888) und Palais Vranyczany-Dobrinović (1883). Foto: Ivan Standl (1895), Museum der Stadt Zagreb.



Abb. 3: Zagreb, Strossmayerplatz. Foto: Irena Kraševac (2020).

rischen, historischen und soziologischen interdisziplinären Recherche ist es, das bauliche Erbe im ausgewählten Raum der Unterstadt zu erforschen, zu systematisieren und zu bewerten und diesen Korpus in einem internationalen Kontext zu positionieren. Der Vorsatz ist ein methodologischer Ausbau des Modus Operandi der Konservierung und Restaurierung beim Renovieren historischer Wohnhäuser. Das Projekt soll einen interdisziplinären Dialog unter Fachleuten fördern und auch die Zagreber Bürger*innen ansprechen, sich damit auseinanderzusetzen (in Form von Foren, Vorlesungen, Ausstellungen, Konferenzen), was auch mittels einer GIS-Datenbasis über die Wohnarchitektur der Unterstadt ermöglicht wird.¹³

Dieser architektonische Korpus ist, zusammen mit dem repräsentativen urbanen Zusammenhang der Stadtplätze und Parkanlagen des *Grünen Hufeisens*, gleichzeitig auch das urbane Zentrum Zagrebs, welches das Antlitz einer mitteleuropäischen Metropole aufweist und seine Identität prägt. Die Bedeutung der Anlage ergibt sich durch eine hohe Stadtbau- und Wohnungsbaukultur, die durch strikte Vorschriften (Bauordnung, regulierende Grundlagen) sowie ein gemeinsames Wirken der Stadtplaner*innen und Architekt*innen ermöglicht wurden. Bei der wirtschaftlichen und kulturellen Metropolisierung stützte sich Zagreb auf Wien und andere mitteleuropäische Vorbilder. Der Austausch über technologische Innovationen in der Fassadengestaltung in der Zeitspanne vom Historismus, über Secession bis zur Moderne und die Interieur-Ausstattung verläuft unmittelbar, fast ohne Zeitverzögerung. Als Vermittler spielen kroatische Architekt*innen, die vor allem in Wien und Graz, dann in Prag, München und Karlsruhe studiert hatten, eine wichtige Rolle, aber auch einzelne Projekte, die bei ausländischen Architekt*innen angefragt wurden.

Ziele der Konservierung

Das Grundproblem der Konservierung liegt an dem Verhältnis zwischen *dem Ganzen* und den *Einzelteilen*. In der Unterstadt wurden einzelne Gebäude errichtet, die in eine einmalige städtebauliche Gesamtheit eingefügt sind. Die Projektergebnisse sollen diese Kontextualisierung ermöglichen, aber auch ein besseres Bewerten sowohl des allumfassenden Raumes der historischen Unterstadt als auch der einzelnen Gebäude und der Raumblocks. Schlüsse, die sich aus dem Projekt ableiten lassen, werden zukünftig unmittelbar in den Laboren und bei der



Abb. 2: Zagreb, Haus Eisner (1894). Foto: Irena Kraševac (2020).

Konservierung angewendet, um letztendlich eine nachhaltige Verwaltung und Aufrechterhaltung des Bauerbes zu ermöglichen. Damit wird auch ein Beitrag zur Bewahrung der Tradition und Identität der Stadt Zagreb geleistet.

Nicht weniger wichtig ist eine Erweiterung des Inventars der unbeweglichen Kulturgüter der Stadt Zagreb mit der Erstellung eines Vorschlags für den Schutz wichtiger, bis heute noch ungeschützter Gebäude. Obwohl die historische Stadt Zagrebs im Jahre 2004 in das Verzeichnis der Kulturgüter der Republik Kroatien eingetragen wurde, fanden nur 26 Wohnhäuser des Stadtteils Unterstadt Eingang in das Verzeichnis der Einzeldenkmäler. Dreizehn davon befinden sich entlang des *Grünen Hufeisens*.¹⁴

2004 fertigte das Städtische Institut für den Schutz von Kultur- und Naturdenkmälern von Zagreb eine Abhandlung an, die als Ausgangsdokument für eine systematische, etappenweise Konservierung des *Grünen Hufeisens* dienen sollte. Die Ab-

handlung wurde der Stadtverordnetenversammlung vorgestellt. In der darauffolgenden Präsentation einer strategischen Projektierung bekam die Konservierung der Oberstadt und des *Grünen Hufeisens* Vorrang und den Status eines Stadtprojekts. Allerdings wurden bis zum Erdbeben von 2020 keine weiteren Schritte im ganzen Raum des *Grünen Hufeisens* zu einer verbesserten Erhaltung und Nutzung dieses Stadtteils unternommen.

Die Welt erkennt die Besonderheit und die Qualität der Stadt – das bestätigt der große Zufluss an Tourist*innen der letzten Jahre. Dennoch wurde nicht ausreichend in eine Modernisierung gemäß aktuellen Standards der Denkmalpflege und einer möglichen Symbiose vom Alten und Neuen investiert. Dabei fiel das Kulturerbe weiteren Vernachlässigungen zum Opfer, welche die Stadt beinahe ebenso schwer trafen wie das Erdbeben.

Fazit

Obwohl es um die Hauptstadt Kroatiens geht, einem Mitgliedstaat der Europäischen Union, ist das heutige Erscheinungsbild der Unterstadt des Prädikats einer nationalen Metropole nicht würdig. Der Zustand des architektonischen Erbes ist weniger Zeugnis der Architektur der Erbauungszeit, sondern vielmehr geprägt durch die gegenwärtige Nutzung.

Das materielle Erbe der bürgerlichen Gesellschaft wurde nach dem Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, weil die *nationalisierten* Gebäude schlecht instand gehalten und die ursprünglich geplante räumliche Anordnung der Wohneinheiten und anderer Räumlichkeiten geändert wurden. Das eben Genannte existiert weiterhin nach der Privatisierung des sozialen Baufonds in den 1990er Jahren infolge eines schlechten und unzureichend regulierten legislativen Rahmens. In diesem Zustand widerfuhr der Unterstadt das Erdbeben von 2020, das zusätzlichen Schaden verursachte und die Folgen langjähriger Nachlässigkeit zum Vorschein brachte.

Wir hoffen, dass die Erfassung und Bewertung der Wohngebäude der Unterstadt auf dem besprochenen Gebiet, die aus der Projektuntersuchung hervorgehen, unmittelbar eine Revitalisierung fördern wird, das heißt insbesondere auch eine Konservierung und Bewahrung der Reste der originalen Substanz, die das Stadtbilds Zagreb maßgeblich prägt.

This work was supported in part by the Croatian Science Foundation under the project number HRZZ-IP-2022-10-9503

(Deutsche Übersetzung: Sabina Kaštelančić)

Abbildungsnachweis

- 1 Institut für Kunstgeschichte, Zagreb.
- 2 Museum der Stadt Zagreb.
- 3, 4 Irena Kraševac.

Endnoten

- 1 Snješka Knežević, Utemeljiteljska kultura na primjeru reprezentativnih urbanih prostora Zagreba (Institutionalistische Kultur aufgrund von Beispielen repräsentativer urbaner Stadtgegenden), in: *Peristil*, S. 31–32 (1988–1989), S. 85–90.; Snješka Knežević, *Zagrebačka zelena potkova (Das grüne Hufeisen von Zagreb)* Zagreb 1996.; Snješka Knežević, *Zagrebački povijesni trgovi, parkovi i neke ulice, (Historische Plätze, Parkanlagen und einige Straßen von Zagreb)*, Zagreb 2020.
- 2 Irena Kraševac, Zagreb na prekretnici (Zagreb – am Wendepunkt), in: *Kvartal*, 1–4 (2019), S. 4–6, <https://hrcak.srce.hr/clanak/344005> (abgerufen am 30. April 2024).
- 3 In den letzten Jahren fällt der immer größere Trend auf, Wohnungen in Apartments zu verwandeln, womit man den Sektor des Tourismus begünstigt. Geräumige Wohnungen der Unteren Stadt werden in mehrere kleinere Einheiten umwandelt, die für eine kurzfristige Vermietung vorgesehen sind. Die *Apartmentisierung* und *Touristifizierung* verjagen die Ansässigen aus der Stadt.
- 4 *Der geschützte Hausbewohner* ist ein Begriff für Hausbewohner*innen, denen zur Zeit des sozialistischen Jugoslawiens (1945–1991) die damals nationalisierten Wohnungen zur Verfügung gestellt worden sind. Nach der Aufhebung der Verordnungen aus der Zeit Jugoslawiens, wurde ihr Wohn- und Nutzungsrecht auch von der kroatischen Gesetzgebung übernommen. Damit bekam eine Person den Status *des geschützten Hausbewohners*, der ihr rechtmäßig noch zur Zeit Jugoslawiens gehörte; ihre Erben aber wurden von diesem Privileg ausgenommen.
- 5 Die Stadt Zagreb übernahm zum Teil die Kosten der Fassadenrenovierung; dabei wurden nur die Kosten der Renovierung für die Straßenseiten der Gebäude gedeckt. Die Hofseite wurde in den meisten Fällen nicht renoviert, da die Mieter nicht imstande waren, die Kosten für eine vollständige Renovierung zu tragen. Projekte der Fassadenrenovierung im geschützten Stadtgebiet werden von dem Amt für Denkmal- und Naturschutz der Stadt Zagreb genehmigt und kontrolliert.
- 6 Snješka Knežević, *Zagrebačka zelena potkova*, Zagreb 1996.; Snješka Knežević, *Zagrebački povijesni trgovi, parkovi i neke ulice*, Zagreb 2020.
- 7 Die Renovierung von Zagreb wird vom Ministerium für Raumplanung, Bau und staatliches Eigentum geleitet (Ministry of Physical Planning, Construction and State Assets), das Verordnungen für die Renovierung erlässt, <https://mpgi.gov.hr/reconstruction-of-earthquake-damaged-buildings-in-the-city-of-zagreb-and-krapina-zagorje-county-13567/reconstruction-of-earthquake-damaged-buildings-in-the-city-of-zagreb-and-krapina-zagorje-county/13723> (abgerufen am 30. April 2024).
- 8 <https://www.ipu.hr/section/hr/106/konzervatorske-studije-i-elaborati?p=1> (abgerufen am 02. Mai 2024).
- 9 Obnova povijesnog središta Zagreba nakon potresa. Pristup, problemi i perspektive (Die Renovierung der historischen Innenstadt von Zagreb nach dem Erdbeben. Vorgehen, Probleme und Perspektiven), (Hg.) Branko Kincl, Zlatko Karač, Zagreb 2022.
- 10 <https://www.ipu.hr/article/hr/1140/blok-19-konzervatorski-model> (abgerufen am 30. April 2024).
- 11 Arhitektura i kultura stanovanja u Zagrebu 1880–1940 / ARHZAG (HRZZ-IP-2022-10-9503) / Architecture and housing culture in Zagreb 1880–1940, <https://www.ipu.hr/article/hr/1616/arhitektura-i-kultura-stanovanja-u-zagrebu-18801940> (abgerufen am 30. April 2024).
- 12 Ivo Maroević, *Zagreb, njim samim (Durch die Stadt Zagreb)*, Zagreb 1999, S. 62. Zitat: „Diese Gründerstadt ist die wahre Seele von Zagreb. Sie ist die einmalige Struktur, die die Metropole bestimmte zur Zeit des Entstehens des modernen kroatischen Staates. Sie ist ein Abbild des Seelenzustands, in dem die Theatergebäude, Büchereien, Akademien, Universitäten und Bildungsmittelpunkte ihren architektonischen und urbanistischen Inhalt bekamen. So entstand und so blieb Zagreb als eine komplette Stadt und da liegt auch der heutige und der zukünftige Wert der Unteren Stadt.“
- 13 <https://www.croris.hr/projekti/projekt/9299> (abgerufen am 30. April 2024).
- 14 <https://arcportal.zagreb.hr/portal/apps/experiencebuilder/experience/?id=2ddd6c4a8fb14e829c0d4868b9f95cbc> (abgerufen am 30. April 2024).

Challenges of Post Earthquake Reconstruction of Heritage Sites

Structural Rehabilitation of Painted Buildings

LANA KRIŽAJ

ABSTRACT

After the devastating earthquakes that first hit the city of Zagreb in March 2020 and then the nearby town of Petrinjar, Croatia was provided with funds from the European Union Solidarity Fund for the implementation of emergency measures to protect damaged cultural assets. To be able to spend these funds within the allotted period, the Croatian government passed a new law regarding the reconstruction of earthquake-damaged buildings applicable to Zagreb, Krapina-Zagorje County, Zagreb County, Sisak-Moslavina County and Karlovac County. The law made a distinction between structural reconstruction and the complete reconstruction of buildings, which unfortunately resulted in many valuable elements of historical buildings being overlooked at the expense of the structural rehabilitation. Structural rehabilitation is often invasive and unsparing with respect to historical elements of the building, especially the interiors, which are often painted with wall paintings and decorated with stucco. The legal framework and short deadlines made it challenging for the conservators, who had to reconcile the imperative of rapid restoration and preservation. This paper considers the structural renovation of the Archbishop's Palace in Zagreb, the methods applied to the wall paintings of the Chapel of St. Stephen, and the ceremonial hall, the best preserved space of the Archbishop's Palace.

Introduction:

The European Union Solidarity Fund and Structural Rehabilitation of Cultural Assets

Generally speaking, the funds of the European Union Solidarity Fund are to be used to undertake urgent rehabilitation; they cover the reconstruction of infrastructure and public buildings and cannot be used for the reconstruction and construction of family houses and residential buildings. The interiors of cultural assets may contain wall paintings or may be decorated with stucco, which means that conservation-restoration measures must be undertaken to protect these in advance of structural renovations being carried out, and fortunately, the fund covers a number of expenses related to such work, including temporary means of providing in situ protection of valuable architectural and stylistic-decorative elements of buildings as well as equipment and inventory; scaffoldings needed to carry out emergency dismantling and evacuation of valuable architectural and decorative building elements and endangered inventory; preventive protection and primary conservation of endangered parts of buildings and their equipment as well as of museum, archival, and library materials and movable heritage; and evacuation and temporary storage of stylistic and decorative elements of architecture.

The Archbishop's Palace and the Chapel of

St. Stephen: Description and Historical Summary

The Archbishop's Palace, a protected cultural monument, belongs to a group of most historically layered monuments in Zagreb and Croatia. It extends around the Zagreb Cathedral, with one wing located south of the cathedral and the other to the east. The first records of the buildings inside today's palace date back to the 13th century. It is also the largest Renaissance fortress and the largest preserved Baroque palace in northern Croatia, and until the earthquake in 2020, it was home to a large number of preserved, representatively furnished interiors, most of which were created at the end of the 19th century and during the 20th century.

The construction of the fortress that came to house the Archbishop's Palace that still stands today was begun under Bishop Oswald Thuz (1466–99) and completed during the time of Bishop Šimun Bakač Erdödy in 1521. During the construction of the fortress, the church of St. Emerik, the almshouse and chapel, the old bishop's palace, the Dominican monastery and trading houses in neighbouring Vlaška Street were demolished. The construction was led by builders from Italy (Magister Michael Italus).

The fortress has the shape of an irregular trapezoid, and it was originally reinforced with six cylindrical and two rectangular towers. The tower on the southern side of the fortress, which was built at the beginning of the 16th century, has not been preserved. Bakač's tower on the western side, along with the former small, pedestrian gate ('parva porta' in Latin), was demolished together with the western defensive wall in 1906. The entrance to the two-story rectangular tower that has a large vehicular gate ('magna porta') is on the east side towards Vlaška Street, where the remains of the earthwork rampart are still preserved. A new concrete staircase and portico have been constructed at the entrance to the offices of the Zagreb archdiocese's advisory board, but the semicircular moulded stone portals of the former entrance and sedilia and loophole niches that were original elements of the vestibule have been preserved. The late Gothic door and pear-shaped loopholes in the northern, cylindrical tower have been preserved, as have the cannon openings on the ground floor of the northwestern Domitrović tower, the pear-shaped loopholes on the first floor, and stone window frames on the second floor, detailed with bevelling and shutters that prove that this floor of the tower was residential. This tower features a ribbed vault made in 1612, as evidenced by the year and the initials of Bishop Domitrović carved into the keystone. Likewise in the Nebojan tower, the largest of the six, the stone frames of the pear-shaped loopholes have been preserved, but the original details on the southwest corner are visible only on the ground floor and attic and partly on the facades.

The late Renaissance structures of the complex created in the 17th century, when the palace was extended to the west and adapted (under bishops Petar Domitrović, Martin Borković and Petar Petretić), are no longer recognisable. Bishop Ignacije Mikulić built the Metropolitan Library building in 1692, which was demolished in 1906. In 1729, Bishop Juraj Branjug began the construction of the present-day man-



Fig. 1: Presentation of Christ in glory, mid-14th-century wall painting in the Chapel of St. Stephen, damaged by earthquake on 22 March 2022

or, a freestanding two-wing, two-story building of monumental dimensions. The spatial structure of Branjug's manor remains intact. It has arcaded, once open hallway on the courtyard side, that features a shallow Baroque cross vault on transverse arches. The four-flight staircase was subsequently reshaped. The hall in the eastern tower, the centre of social life in Croatia in the 18th and first half of the 19th century, has a mirror vault with rich stucco and once had mirrors on the walls. Some of the joinery with high-quality fittings and the original window work in the hall have been preserved. The facades are divided by large pilasters that have stylized composite capitals and lambrequins. The windows of the first and second floors feature bell-shaped bulging parapets and are connected in a compositional whole.

The window lintels above the windows of the first floor are flat, while those of the second floor are convex. The facade treatment was originally both rough and smooth and light ochre in colour. During the time of Bishop Aleksandar Alagović, a portico was added in the central part of the southern facade, in front of the staircase, by the builder Cocconi, and the part of the eastern wing north of the large tower was built following the plans of Antun Stiedl, a

Zagreb builder active in the first half of the 19th century. Alagović adapted the south eastern cylindrical, so-called garden tower, which features an open balcony with a wrought-iron fence designed by a locksmith named Lakner, on which appear the bishop's initials (AAEZ). In 1833, in accord with Stiedl's plans, a gardener's house was built along Bakač Street. The eastern and western courtyard entrances to the palace, which had pedestrian and carriage portals decorated with stone vases and forged classical doorways, were also built at this time. Until the restoration in 1981, the facades of the tower were detailed with shallow classicist rustication. After 1886, the Archbishop's Palace was modified in line with Hermann Bollé's designs. The southern facade was partially reshaped and a new portico with a stone fence and a gable with a statue of Blessed Virgin Mary were built. On the second floor, a hall with a wooden painted ceiling and wall decoration and portraits of rulers and bishops was also modified.

The Romanesque-Gothic Chapel of St. Stephen the First Martyr was built in 1250 during the time of Bishop Stjepan II. The rectangular space has a cross-ribbed vault organized in two fields. The ribs are pear-shaped, and the bundled columns have prismatic bases and carved capitals decorated with motifs of vines, wild roses, aspis and sycamore leaves. A maskeron framed by vine leaves and a roaring lion

with cubs wrapped in a wormwood sprig, a symbol of the Resurrection, are carved into the vault's capstones. The northern vaulted field was damaged in the 18th century in the course of the construction of a corridor in the palace. The sanctuary of the chapel, which has a small trefoil oculus in its window, is on the south side, and today the hidden entrance is on the west, under a large five-leaf rosette. The remains of wall paintings executed in the 14th century by the master of the school from Rimini are found inside the chapel. In the vault is Christ in glory surrounded by evangelists and prophets (Fig.1). A fragment of the composition of the dispute in the temple has been preserved on the eastern side wall, and the northern side includes modest remains of saintly figures and angel musicians. In the sanctuary, where there was a representation of the Crucifixion, only part of the image of St. Magdalene has been preserved. The semicircular niches in the side walls that were deepened in the 18th century are painted with baroque frames. Graded buttresses and a fragment of the capital that date to the 10th or 11th century, probably part of the stone furniture of the first cathedral, are visible in the northern part of the chapel.¹

Description of Earthquake Damage

In the earthquakes of 22 March and 29 December 2020, the palace suffered enormous damage and is considered one of the most damaged protected buildings in Zagreb.

Stone elements that fell from the cathedral from a great height and the collapse of the chimney severely damaged the roof of the southern wing of the building. Tiles on the towers were loose and a number of them fell off. Structural elements in the wooden roof separated one from another. In the attic space of the south wing, the earthquake caused a longitudinal crack in the floor above the corridor of the second floor.

Deflection of the roof cornice above the entrance to the palace was visible, as were small cracks all over the facade. The facade in general sustained significant damage. The central part of the south side of the facade with the portico was the most damaged. The top of the gables collapsed and damaged the wrought-iron railing of the balcony as well as the stone parts of the terrace railing. Alagović's tower in the eastern wing had the most pronounced cracks, and the western wall of the tower was pushed out of the plane in the upper zone.

In the interior, on the ground floor of the building, surface damage was mostly noticeable on the

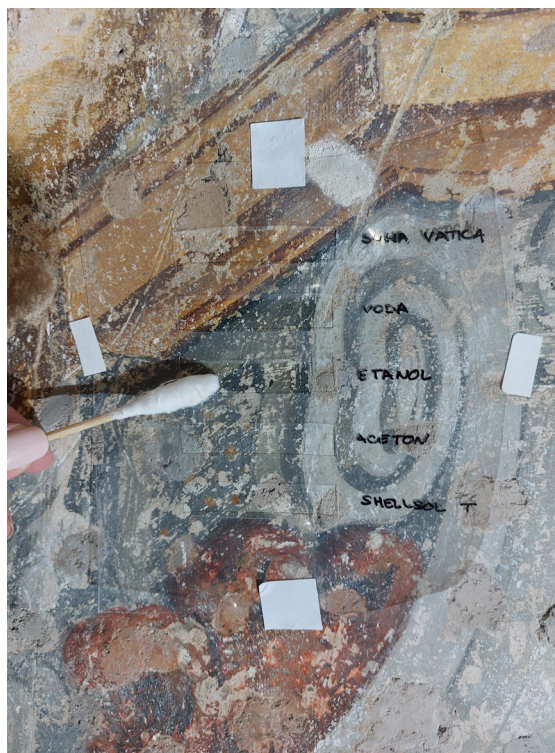


Fig. 2: Binder solubility and stability test being conducted at the Chapel of St. Stephen

load-bearing walls, and the partition walls had structural damage. Numerous cracks were visible on the vaults (mainly barrel vaults with cut vaults) and on the joints of the arched parts of the vault with the walls. Plaster had fallen from the vaults. All the walls and vaults on the first floor were significantly more damaged than those on the ground floor. In the corridors with cross vaults, there was a longitudinal crack at the top and a network of smaller cracks, and the plaster had fallen in places. There was also a large crack in the floor along the outer north wall of the corridor of the south wing. The surface of the load bearing and partition walls were severely damaged, and many had significant structural cracks (5–10 millimetres wide). The southern part of the east wing and the western part of the south wing were damaged the most. The arched structures of the openings in the towers had cracks.

The Second floor was damaged the worst. The cross vaults of the corridor were significantly damaged, and in the places where the chimney collapsed and the stone parts of the cathedral tower fell, certain cross fields had collapsed. A longitudinal crack also appeared in the corridor floor, along the outer wall. There was major structural damage to load-bearing walls on all staircases. Significant structural damage to the walls and vaults was noticeable in the southern part of the eastern wing, as well as on the vaults of the circular towers. The surfaces of the walls and ceilings of rooms in the western part of the south wing were badly damaged, and there was also damage to the carpentry and clay ovens.

The Chapel of St. Stephen suffered no major damage. Part of the stone rib from the cross-ribbed vault broke off, and the effects of moisture on the walls were visible.²

Post earthquake Reconstruction of the Archbishop's Palace with the Chapel of St. Stephen

After the earthquake on 22 March 2020, urgent work was carried out to remove collapsed and damaged chimneys, support damaged vaults, arch structures and door lintels. Protective scaffolding was also installed on the northern facade of the southern wing of the Archbishop's Palace. In the organization of the owner, the Archdiocese of Zagreb, most of the movable inventory and works of art (furniture, paintings, sculptures, objects of artistic craft), as well as part of the inventory of the Diocesan Museum, were moved and stored in a safe place outside the building of the Archbishop's Palace. In the great hall, the cen-

tral chandelier remained, as did the paintings-portraits of the archbishops of Zagreb. Two tapestries were stored in the adjacent hall, and in the area of the Archbishop's Palace there were also several pieces of furniture and several damaged stone sculptures.

An architectural and construction survey of conditions after the earthquake of 22 March 2020 was made in June 2020, and preliminary restoration research got underway. On 23 February 2021, the first meeting regarding the reconstruction of the Archbishop's Palace and the Chapel of St. Stephen was held. The conservation guidelines for the reconstruction of the complex were recorded by the *Gradski zavod za zaštitu spomenika kulture i prirode*, the City of Zagreb institute dedicated to the conservation of cultural assets. These guidelines stipulated that “the original features of the exterior and interior of the building, the scale, shaping, building and constructive elements, especially the facades, roofs, staircases and the basic structural system, as well as preserved valuable original design elements and equipment in the interior” had to be preserved, that “interventions that may threaten the character of the monument are not permitted, whether they pertain to reconstruction, reshaping or repurposing”, that any modifications made to accommodate modern needs had to conform to the building structure and that elements, materials and equipment used for repairs had to be “appropriate for the historical and monumental character of the building”. The document also called for “more detailed investigation work (conservation, restoration, archaeology)”.³ It specified that this further study should review and analyse the history of the building “from its construction until today”, drawing on archival documentation; undertake “a detailed survey of the existing state of the building, a complete 3D scan and an architectural survey of the current state of the building”; expand on conservation-restoration research regarding the interior and the facades by supplying “a detailed description of the findings” along with a proposal detailing the conservation and restoration that would be required; conduct further studies to “determine the exact composition and condition of the structure” in order to assess its “mechanical resistance and stability” and determine how to rehabilitate it and strengthen its seismic resistance; and explore the effects of moisture on the building and ways to mitigate them.

The *Gradski zavod za zaštitu spomenika kulture i prirode* noted that whoever undertook the conservation study would need to be granted permission to



Fig. 3: The process of facing being carried out at the Chapel of St. Stephen



Fig. 4: Presentation of Christ in glory, mid-14th-century wall painting in the Chapel of St. Stephen protected by facing

carry out the work the institute had outlined in its guidelines in accordance with the provisions of ordinance of 7 November 2018, amended 13 October 2023 (Narodne novine 98/18, 119/23).⁴ Guidelines specified that established protection measures had to be respected in the course of strengthening the building's seismic resistance, using methods that were "minimally invasive for historical constructions". The institute argued that "special attention should be paid to the restoration and presentation of the chapel of St. Stephen".⁵

Certified engineers were subsequently granted permission to provide project documentation for the complete restoration of the building. The documentation called for upgrading seismic resilience to level 4; reinforcing foundations by grouting and micro piling, reconstructing demolished parts of the foundation with reinforced concrete; constructing 5 new transverse walls in reinforced concrete, 4 in the southern wing, 1 in the eastern; reinforcing vaults by grouting and the application of carbon bands on extrados; reinforcing outside walls with a fibre-reinforced cementitious matrix; inserting multiple oriented structural boards on the upper side of floor constructions; inserting steel I-profiles between the wooden joists; and inserting steel profiles in the roof with transverse tension beams of kingbolt, rafters and pole plates.⁶

Preventive Conservation and Restoration Measures on Wall Paintings

Considering the relative invasiveness of the proposed and approved measures, because it would not be possible to raise the earthquake resistance of the building to level 4, it was determined that urgent preventive conservation and restoration measures had to be carried out in the most valuable spaces of the complex before the structural rehabilitation was begun.

Two such spaces were the Chapel of St. Stephen, home to the most significant example of Gothic wall painting in Croatia and the central area of the southern wing of the palace and the ceremonial hall (in Bollé's floor plan called 'Spiegel-Saal'). Both are recognised as the most valuable spaces of the complex from the conservators' point of view and as the most demanding with respect to restoration.

The Chapel of St. Stephen's entire surface is painted with biblical scenes of Italian provenance that evince characteristics of the Rimini school, whose painters were familiar with the works of Giotto (1266–1337). These paintings were repainted on two occasions by Baroque artists, once during the time of Bishop Branjug (1723–47) and during the time of Bishop M. Vrhovac (1787–1827). Over the course of restoration between 1946 and 1953, the two Baroque layers were removed and the 14th-cen-

tury wall paintings recovered. The ceremonial hall owes its present appearance primarily to Bollé's extensive work carried out after the 1880 earthquake. Since it is a room in which the decorations on the ceiling and partly on the walls have been preserved, everyone participating in the restoration project agreed that this room should be restored in a way that respected the last complete phase, that of Bollé.

The conservation methods used for the wall paintings both in the Chapel of St. Stephen and in the ceremonial hall were the same. First, a preliminary review of the condition of the wall paintings was undertaken. Next, the condition and damage found was documented by thorough photographs of segments that were joined together in panoramic views. Photographs were taken in the visible, ultraviolet and infrared spectrum. Cracks, delaminations, caverns, and salt damage as well as the position of damage to the wall paintings and stone elements have been pencilled into graphic documentation generated by the *Hrvatski restauratorski zavod* in 2005 in order to simplify the process of monitoring of operations at the chapel. Then binder solubility and stability tests were performed on the Gothic, Baroque and wall paintings from the period of historicism where the

pigment showed mostly stable (Fig. 2). After that, preventive protection of the paintings was initiated using the method called facing (Fig. 3). A layer of 50% cyclododecane in white spirit was applied first directly to the fresco and then a layer of 4% Klucel G in ethanol was applied over segments of Japanese paper (Fig. 4). The cracks and delaminations were also preventively injected and the damaged parts of plaster were protected by edging with lime plaster. Finally, the wall paintings in the Chapel of St. Stephen were secured by a light wooden construction that was separated from the paintings by a thicker sponge and a layer of geotextile.⁷ It was only after these preventive protection measures were implemented that the structural renovation could finally be carried out.

In conclusion, the conservation-restoration methods applied to the wall paintings of the Chapel of St. Stephen and the ceremonial hall were imperative prior to the structural rehabilitation of this built complex that was severely damaged by the earthquake, and they met all the conservator's requirements set out in the conservation guidelines and enabled a successful structural rehabilitation of the complex, without further damaging and endangering these valuable historical paintings.

List of Figures

- 1 Nives Maksimović Vasev, 12 August 2022.
- 2 Nives Maksimović Vasev, 27 July 2022.
- 3 Nives Maksimović Vasev, 19 August 2022.
- 4 Nives Maksimović Vasev, 25 August 2022

Endnotes

- 1 The description and the historical summary of the built complex comes from the Ministry of Culture, Proclamation of the cultural good of the complex of the Cathedral of the Assumption of Mary, the Archbishop's Palace and the Chapel of St. Stephen, fortifications and Ribnjak Park, class number UP/1-612-08/02-01/393, registry number 532-10-1/8(JB)-02-2, Zagreb, 28 May 2002.
- 2 The description of the damage is taken from the questionnaire used for recording earthquake damage on cultural goods developed by Ministry of Culture and Media. The damage was documented on 23 April 2020 by Maja Gorianc Čumbrek, Silvije Novak, Antonia Matković Šerić and Andrijana Tadić, all conservators from the Gradski zavod za zaštitu spomenika kulture i prirode u Zagrebu.
- 3 Conservation guidelines, Gradski zavod za zaštitu spomenika kulture i prirode u Zagrebu, class number 612-08/21-010/66, registry number 251-18-03/001-21-03, Zagreb, 23 February 2021.
- 4 For the ordinance, see: https://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/full/2018_11_98_1896.html
https://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/full/2023_10_119_1665.html (last access 13 June 2024).
- 5 Conservation guidelines, Gradski zavod za zaštitu spomenika kulture i prirode u Zagrebu, class number 612-08/21-010/66, registry number 251-18-03/001-21-03, Zagreb, 23 February 2021.
- 6 do plus za d.o.o., project documentation for the complete restoration of the Archbishop's Palace, ZOP NT/ND-06-21-GP, May 2021. Level 4 seismic resistance is the highest level described by current Croatian regulations; renovated buildings that have to meet level 4 are expected to satisfy current Croatian technical regulations for the structural design of HRN EN series buildings, see https://www.hcpi.hr/uppo/?info/razine_obnove (last access 13 June 2024).
- 7 The data on preventive conservation and restoration measures on the wall paintings comes from the restorer's report: Nives Maksimović Vasev, Konzervatorsko-restauratorski radovi u sklopu projekta sanacije i rekonstrukcije građevine Nadbiskupskog dvora u Zagrebu (Conservation-restoration works as part of the rehabilitation and reconstruction project of the building of the Archbishop's Palace in Zagreb), Zagreb 2022.

**NACH DER KATASTROPHE:
ERHALTEN,
ERINNERN,
WIEDERAUFBAUEN**

***AFTER THE CATASTROPHE:
PRESERVING,
REMEMBERING,
REBUILDING***

Sites Which Are Not Places Anymore: The Case of Buildings Charged with Iconic Meaning and Destroyed by Natural Catastrophic Events

ROBERTA FONTI

ABSTRACT

Every day, natural and man-made catastrophic events are shocking different regions all over the world. When it comes to the case of earthquakes, despite the great destruction occasioned by these, those who survived had always been resilient, deeply rooted in their places, looking for strategies to cope with difficulties so to regain their lost places. This is the case of Messina (1908), where people fought for having their cathedral back “where it was and as it was” so to invoke the famous expression *dov’era e com’era*, often, associated with the restoration of the bell tower in Venice. Then, there is the case of L’Aquila (2009) where citizens were temporarily relocated in the surrounding areas. And the one of Amatrice (2016) where villages were turned down and moved back to a ground zero.

Any of these scenarios is showing unlike solutions for the same single-minded and persistent idea, that is the following: not abandoning sites, which are perceived by people as places. And recreating these, along with their architectural works charged with iconic meaning, *where they were, and as they were*.

This process, which was primary aiming at preserving “individuals’ operational world”, nowadays, cannot be addressed as a such anymore. This is because of modern societies were extending the boundaries of their operational world to the rest of the world. And the model of “a bell tower and a house” where to settle down and unfold individuals’ existence is not anymore, a fashionable living model.

Then, which one is, nowadays, the drive of local communities for a reconstruction “where it was and as it was”? And which one is the role of heritage experts into this process of participatory conservation bond to a critical re-appropriation of material and immaterial culture?

By using the example of the post-earthquake reconstruction of small historic centres in Italy, this article is aiming at debating reasons for a recreation of heritage “where it was and as it was” in the era of globalisation and by considering the reflection of the sentiment of the *birthplace* on architecture.

Introduction: The Recreation of Heritage beyond All Our Theories

In *Questioni di architettura* (1929), Gustavo Giovannoni (1873–1947) explains that “the problem of style is above all one of *ambiente*”, to which sometimes the sentiment of ‘birthplace’ is added [...].”² A sentiment, he maintains, that has an overwhelming power (*forza incoercibile*) that theories of style cannot account for. He notes that this sentiment was evident in Messina after an earthquake hit in 1908³, in how the residents of the city wanted the cathedral⁴ back “where it was as it was”, even if making that happen meant building seismic-resistant structures that would be “hidden beneath a cladding that was a copy of the old cathedral.” He points that this was also what happened in Venice when the campanile collapsed in 1902. He states that a lot of “ink was spilled for and against reconstruction” and for “the new style or for the imitation of the old”, adding that while “in theory everyone was right”, nevertheless those who found themselves “in Venice in the years when the campanile no longer existed could have had no doubt: Venice without the mainmast that could be seen from the furthest part of the lagoon or that from the open Adriatic Sea heralded the queen of the seas was no longer Venice.”⁵

Giovannoni is not only pointing to the benefits and drawbacks of recreating heritage by making a historic forgery but also to a long-standing debate between restorers and conservators. Restorers argued for giving completion to heritage in their original appearance – as this might have been looking like - and for the sake of harmony. On the contrary, conservators see into this fragmented state the “indefinite and vague” that characterises the picturesque - *il romantico aspetto pittoresco di un edificio*.⁶

Giovannoni developed a theory, which is based on the structural sincerity of forms, and it is embracing the use of simplified forms and a minimum work of addition that aimed to mediate between these two extremes, an idea that had already been advanced by Camillo Boito (1836–1914) in the late



Fig. 1: City of Amatrice after the 2016 earthquake destruction (photo 2022).

19th century.⁷ Giovannoni in his text, he is also debating further aspects, which are not laying into the classic debate between restores and conservators. However, this well-known dispute is beyond the scope of this article. Rather, this article concentrates on preservation theories that are deeply rooted in the debate around *il sentimento del popolo* (feeling of the people), “this overwhelming force beyond all our theories” to which, sometimes, the sentiment of “the birthplace” is added. Further, the reflections of these on architecture will be presented by focusing on the case of the post-earthquake recovery of small historic centres in the 21st century.

***Il sentimento del popolo* and Its Reflections on Architecture: The Birth of Participatory Conservation of Heritage**

The term *il sentimento del popolo*, which recurs many times in Giovannoni’s *Questioni di architettura*, conjures what nowadays we would describe as the idea of a critical re-appropriation of heritage whose goal is to encourage participatory conservation. Giovannoni outlines his views by what “an illustrious architect” who opposed his theories, which are advocating for the use of simple stylistic expression, once said to him: “But do you really believe that the citizens of Bologna would allow work to be done on the facade of San Petronio that would complete it with a bare wall or little more? And does it not

seem to you that refusing to allow the chapel of the Crucifix to become a decorous sanctuary in honour of those killed in the war because of the obsession with respecting its poverty of character and stylistic superimposition represents a further distancing of monuments from the *sentimento del popolo*?”⁸

Here, at the beginning of the 20th century, local communities are placed right in the middle of a process of critical re-appropriation of their material and immaterial culture – thus, acting as decision makers in the redevelopment of this. Opposite to this, keeping citizens detached from monuments, in the name of conservation – restoration needs, it was a progressive trend of our society, which was reaching its *circular recurring pick*⁹ in the 21st century, under the ruling of democratic governments and in the name of safety.

This is exemplified by the emblematic cases of the post-earthquake recovery of L’Aquila, a city that 15 years after it was destroyed in 2009 has been completely reconstructed and yet is mostly bereft of citizens and that of Amatrice, a town wiped out by the 2016 earthquake that has been moved back to a ground zero, along with its several small historic centres located in the surrounding area (Fig. 1).

The idea of turning down cities and moving back to a ground zero it is not a new one. After the 1783 earthquake, several small historic centres surrounding Reggio Calabria were wholly reconstructed in line with Enlightenment ideals.¹⁰ Citizens were

relocated from towns, which were then rebuilt in safer and strategically located sites in the hope they would become new and prosperous cities. However, the original sites were neither razed nor recreated but instead left in a state of ruin for posterity and were connected by streets to the new villages with the same names. Other strategically located cities such as Messina were turned into ground zeroes to accommodate new urban design concepts that took modern living standards and safety into account.

While L'Aquila was reconstructed according to the principle of recreating a site “where it was and as it was”, citizens were cut off from their heritage, forced to relocate to nearby areas with the help of *progetto C.A.S.E.*¹¹. Opposite to what was happening in the past, here people were provided with proper dwellings where to live rather than temporary dwellings provided in a form of a *baracca*, which resulted in a dual existence between the two cities, – the dead one and the living one – a dual existence that persists today.¹² In the case of Amatrice, on the other hand, opposite to history, small historic centres affected by depopulation were likewise turned into ground zeroes and a reconstruction of the town “where it was and as it was” - conducted in the most insincere way by using stones as a cladding - is ongoing.

The 21st-century pattern in reconstruction of heritage raises the question of what guidelines we should follow to recreate heritage “where it was and as it was” when this heritage is not in use anymore.

The answer is *il sentimento del popolo*. However, Giovannoni is adding a further note to this that this is what people’s emotions are linked to: their birthplace. What is the meaning of this?

The ethno-anthropologist Lombardi Satriani in his text *Il sogno di uno spazio* (2004), he is making us aware of the fact that without regard to whether we are talking about material or immaterial culture associated with an architectural work, “[...] assets are certainly not always destined to be ‘recovered’”. It is not always the case that a ritual, a cultural institution, a popular juridical practice, just because it belongs to a traditional cultural universe, must be preserved. Within the framework of traditional culture, arguably, much could be preserved, and much needs to be left behind, because it has been outdated by the development of an ethical sense by a different society, other by new needs. Hence, it becomes essential to draft the outlines of such cultural and political choices, in its broadest sense. Who should, on the basis of conscious choices, undertake the task of recovery? First and foremost, I believe that those,



Fig. 2: The Duomo of Messina after the 1908 Messina Earthquake, postcard (photo 2024).

who belong to this very same society, to this very same historical centre, should reclaim their spaces, inserting them renewed into their existential and social reality. They, and only they, should be the protagonists of this re-appropriation [process]. [...] This is so to avoid that, in the name of confirmed historical, artistic and generally aesthetic needs, they are actually deprived of their own reality, which has been deservedly rescued from deterioration. [...] the prerequisite for any action is [then] an in-depth, systematic and comprehensive knowledge of this multiform reality within its numerous layers in which this has been historically unfolded. [...] Only through knowledge can this complex process of critical re-appropriation of one's past, one's reality, one's identity can be achieved, and this seems to be the primary and unavoidable task of our [contemporary] society, whose task and hopes are lying into a reaction to the disintegration and violence that is spreading in this torn reality."¹³

With these words, Lombardi Satriani was presenting to architects the basic need of a society for a critical re-appropriation of what is part of their material and immaterial culture. Processes of critical re-appropriation can be guided or spontaneous and these are happening regardless of whether this is matching our theories or not. Particularly, he was placing awareness (citizens) and knowledge (institutions) at the base of this process, which is leading to a participatory conservation of material and immaterial culture bond to the resilient need of local communities for not abandoning places (*il sentimento del popolo*) and redeveloping them so to turn sites into places.

Citizens have the duty, and the right, of reacting against a progressive process of loss, or a gain of material and immaterial culture bond to new and old architectural works and their surrounding environment.

Nowadays, this phenomenon, that at times, goes along with a loss of local identity of modern societies for the sake of going global, defines new living models that are creating a crisis of the traditional ones. This is especially true when it comes to the case of rural areas where settlements were historically bond to the idea of a village possessing as reference points a house and a bell tower. A physical space where one can unfold its life, its existence as an individual (Fig. 2).¹⁴

These reference points marked the operational horizon of the world for those experiencing place. This horizon – epitomised in idea of the view of the bell tower over a landscape – represented the boundary

between the known and the unknown. And what is known, even if it is dangerous and subject to natural or human-made catastrophic events, is still safer than the unknown - where one might get lost.¹⁵

The reconstruction of Messina heeded this operational horizon, but contemporary reconstructions, especially of small historic centres affected by depopulation, have not. In fact, while Lombardi Satriani promotes the idea of redevelopment of heritage by critical re-appropriation, such a re-appropriation entails a repurposing of heritage. However, repurposing is not a feature of reconstruction conducted in accordance with idea of rebuilding a site where it was and as it was.

The recent Covid pandemic showed that rural areas can provide a model for how to improve standards of living, as technology allowed us to work remotely, and small historic centres were revitalised. However, neither Lombardi Satriani's ideas nor those architects came up with to manage lockdowns can justify a reconstruction of a site where it was and as it was of small historic centres in their entirety. Giovannoni's idea of attachment to birthplace and its connections to the concept of memories is critical to justifying such an approach.

The Infinity and the Theory of Remembrance and Their Reflections on Architecture

The term “memory” in our modern societies has a very different meaning than it did in the past. In ancient Greece, memory primary referred to *mnemosyne* – the act of remembering or memorising.¹⁶ At the time, Socrates observed that the introduction of the alphabet had begun to corrupt this idea of memory, with the result that we moved from recalling from the inside to relying on external signs to help us remember. These signs, whether in a written form or in the form of a figurative art or a trace of the activities of human beings, can be regarded as intentional or unintentional monuments preserved as part of our heritage for future generations to experience culture.¹⁷

At the beginning of the 19th century, Giacomo Leopardi (1798–1837) introduced the poetic of the “vague” and that of the “remembrance”. Here, he argued that remembrance is the means through which one can feel pleasure, representing the highest expression of pleasure one can experience as that which child experience. Further, he is linking this pleasure to the one we take in “[...] a view, a landscape depicting fields, a painting, a sound, a tale,

a description, a fairy-tale, a poetic image, a dream [...] is always vague and undetermined” and “always holds to infinity. And it feeds and satisfies our souls unspeakably”. Then, the images and sensations we recall as adults depend on and derive from childhood. This is because of “as adults [...] the pleasure of that sensation is at once determined and circumscribed. [...] One can observe that perhaps the greatest part of the undefined images and sensations that we experience after childhood and in the rest of life, are nothing else than a remembrance of childhood.”

In principle, according to Leopardi, “we experience that very same sensation, idea, pleasure, [...]” because we remember it and because we experienced “this very same sensation, image, and so forth [...] as a child, and how it was experienced in these very same circumstances is pictured in our imagination. Hence, the present sensation does not immediately derive from objects, it is not an image of objects, but of the childlike imagination - a recollection, a repetition, a repercussion or reflection of that ancient [ancestral] image.”¹⁸

Leopardi concludes that the ancient is one of the primary ingredients of these sensations that he calls *sublime* and that the reason for this is that human beings tend to aspire to *infinity* or *eternity* and that, as a consequence, we tend to see the ancient as speaking to that aspiration. This is because of “[...] the ancient is not everlasting, and therefore it is not infinite. However, the conception that the soul makes - a space dates back to many centuries ago - this produces an undefined sensation. This is the idea of an indefinite time, where the soul gets lost, and al-

though it knows that there are boundaries, the soul does not discern them, and does not know which ones these are [...]”¹⁹

Because of this, then, a place, no matter how beautiful it might be, this will not seem poetic if this arouses no remembrances in a person, while this will if it does so.²⁰ Indeed, Leopardi maintains that “[...] the past, in the act of remembering, is more beautiful than the present [...] because the present [...] is the only image of the truth. And any truth is ugly.”²¹

In cities today, where newcomers come and go, the concept of *reference points*, it seems to be not relevant anymore. These communities have overcome the concept of reference points. Here, new *horizons* were set where one’s operational life can be extended indefinitely, all the while watching at small historic centres as places of remembrance bond to childhood. It is, here, that the words of Leopardi are happening to fit to a new concept of places, where the psychological instance introduced by Roberto Pane²² and the concept of remembrance can neither relate with the concept of buildings possessing iconic meaning, nor with the one of using buildings for a specific performance.²³ As a reason for recreation, nor with the idea of commemoration – remembrance of an event²⁴ - that commonly goes with the recreation of intentional monuments. Same applies to the idea of a recreation of heritage so to reproduce one’s reference points (e.g. a house and a bell tower, other a church where a specific ritual was taking place).

By applying the concept of remembrance by Leopardi to the case of the reconstruction of small historic centres surrounding Amatrice, it will be possible to observe how the sentiment of the birthplace is guiding people towards their critical re-appropriation of heritage, and how the reflections of this on restoration strategies are very different from any other case of the past.

By concentrating on the case of Poggio Vitellino, a small village of no more than 50 residents located in the territory of Amatrice, where a small church positioned up on a hill (Fig. 3) welcomes a much larger number of people during summer, by meeting local citizens, it is possible to observe that despite destruction, the church it is still understood as the centre of people’s social life. Particularly, in an article written on the eve of the second anniversary of the 2016 earthquake in Poggio Vitellino and central Italy, journalist Elena Polidoro, recounts how its inhabitants used to step back in time to what was understood by them to be the heart of their social



Fig. 3: The remains of the Poggio Vitellino’s church (photo 2022).

life in childhood: the church (Fig. 3) and its oak tree: “It was a superb oak tree, big, leafy, refreshing and welcoming. As children, we used to play ‘piciancola’, which actually means swinging on one of its branches. It was the branch facing the precipice in particular that we swung on, falling off of which would have meant risking ending up along the Salaria. We also used to go there to watch the stars falling into the sky. On the opposite side of the church [was] another large, natural square with a stunning view over the mountains of the Laga. Here, newlyweds would go to strike a pose for their album of memories [...] Then, was the church of the Poggio a gorgeous? Yes, it was, even though it didn't have particularly precious paintings or special sculptures like many of the other hundred churches [...]”²⁵ This very small church forms the basis of the memories of Poggio Vitellino's former citizens, who as children experienced pleasure here, and who as adults re-experience that pleasure by viewing it, physically, and in their minds over and over again. It would not be possible for them to experience this sublimity if their houses and their church will not be recreated *where they were and as they were*, because that is the only the historic image that is impressed in their minds and that is the source of their pleasure can be reproduced.

It is for this reason that these very same citizens are now asking that their houses, along with their church, to be recreated where they *were and how they were* (Fig. 4). However, they do not want this reconstruction to be “insincere”; that is, they oppose the idea of hiding seismic-resistant members inside the old buildings. Rather they want their houses to be reconstructed in the same way as listed monuments are: through proper anastylosis and traditional building techniques that restore the poetic view of their stones.²⁶

Conclusions

Giovannoni sums up the conundrum that attends restoration as follows: “The tragedy of restoration lies in this contrast between the various attitudes of thinking, between reason and sentiment.”²⁷ Can a recreation of heritage “where it was and as it was” be seen as a form of critical re-appropriation of material and immaterial culture that leads to a participatory conservation of this material, or does it amount to a post-traumatic response of societies to devastation? And either way, what is the role of heritage experts – whether architects, engineers or restorers



Fig. 4: The village of Poggio Vitellino after the 2016 earthquake destruction (photo 2022).

– in this process of recreation of heritage linked to historic images? Shall we support local communities – regardless of our theories – so that they are able to regain their memories? Other shall we direct them into a process of critical re-appropriation of heritage that is based on awareness of various approaches to reconstruction, the extreme on one side of recreation of heritage by historic forgery, and on the other, of leaving ruins in place to be acknowledged as objects of knowledge as well as other solutions spanning in between these?

Giovannoni reminds us that monuments are not only “made for scholars” but that they also “belong to the public”.²⁸ These monuments, he maintains that they have a living artistic function, and is it not exactly that that is missing in the mechanical exercise of restoration performed for the sake of harmony? On the other hand, perhaps this kind of restoration can be seen as expressing the deep desire of populations to gain back their identity? as, for example, in the case of Warsaw that however, here, is understood to be bond to the experience of the sublime. “What to reply? Other than ‘I make distinctions’ or with the silent wish that certain subjects should be left for our posterity to resolve.”²⁹

This article does not intend to give a precise answer to these questions. Rather, it hopes to open up a more engaged discussion of the role of preservation theories and heritage experts in the post-earthquake recovery of intentional and unintentional monuments, along with their material and immaterial culture bond to memories.

List of Figures

- 1 City of Amatrice after the 2016 Earthquake turn into a ground zero (photo 2022).
- 2 The Duomo of Messina after the 1908 Messina Earthquake, postcard (photo 2024).
- 3 The remains of the Poggio Vitellino's church (photo 2022).
- 4 The village of Poggio Vitellino after the 2016 Earthquake moved back to a ground zero (photo 2022).
- 2 *ibid.*, pp. 173. Here, Giovannoni is elaborating on his argument in 'Restauro dei monumenti' (*Bollettino d'arte*, 7 [1913], nrs. 1-2, pp. 1–42) by adding thoughts regarding the case of post-earthquake reconstructions.
- 3 On the earthquake, see Mercadante Francesco, *Il terremoto di Messina*, Rome 1962.
- 4 On restoration efforts after the 1908 Messina Earthquake, see Carmen M. Genovese, Francesco Valenti e la cultura del restauro nel primo Novecento in Sicilia, http://www.fedoa.unina.it/538/1/TESI_DOTTORATO_GENOVESE2.pdf, (last accessed 12. September 2023)

5 Giovannoni 1929, pp. 173–74.

6 *Ibid.*, p. 116.

7 In *Questioni pratiche di belle arti, restauri, concorsi, legislazione, professione, insegnamento*, (Milan, 1983, pp. 13–24) Boito writes strong against a deliberate act of restoration of monuments. However, he is also acknowledging a need, at times, for additions, which he describes as “indispensable and unavoidable”. Because of this, he proposes a number of methods for making it clear that additions to older works of art are just that – thus, avoid for an historic forgery. This can be achieved by (i.) highlighting the difference in style between the new and the old, (ii.) using different construction materials, (iii.) minimising decorations, (iv.) exhibiting pieces removed from the older monument next to the new monument, (v.) inserting a marker into the restored piece noting the date of restoration or displaying a sign with this information, as well as (vi.) carving a descriptive epigraph on the monument, amongst other methods. This in the words of Boito sounds as follows: “Noi siamo andati via via accostandoci l’uno all’altro, sicché ora possiamo, io spero, metterci d’accordo nelle due brevi sentenze, con le quali colui che tiene in mano i fili per farci gesticolare e parlare, concludeva la conferenza tenuta da esso [Boito] nel giugno del 1884 a Torino, durante la esposizione nazionale : 1. Bisogna fare l’impossibile, bisogna fare miracoli per conservare al monumento il suo vecchio aspetto artistico e pittoresco; 2. Bisogna che, i complimenti che sono indispensabili, e le aggiunte, se non si possono scansare, mostrino, non di essere opere antiche, ma di essere opere d’oggi. Quasi quasi ci sto. [...] E per non ingannarli, cioè per mostrare che un’opera d’aggiunta o di compimento non è antica, voglio suggerirle niente meno che otto modi da seguire secondo le circostanze: 1. differenza di stile fra il nuovo e il vecchio; 2. differenza di materiali da fabbrica; 3. soppressione di sagome o di ornati; 4. mostra dei vecchi pezzi rimossi, aperta accanto al monumento; 5. incisione in ciascun pezzo rinnovato della data del restauro o di un segno convenzionale; 6. epigrafe descrittiva incisa sul monumento; 7. descrizione e fotografie dei diversi periodi del lavoro, deposte nell’edificio o in luogo prossimo ad esso, oppure descrizione pubblicata per le stampe; 8. notorietà.”

8 Giovannoni 1929, p. 175.

9 The *eternal return* of time is a philosophical concept used by different thinkers and presented by Friedrich Nietzsche (1844-1900) in 1881. This can also be found in the play by Karl Marx (1818-1883) under a different form so to revive the lord-bondsman dialect [Herrschaft und Knechtschaft]. This is deeply rooted into the myth of the *Servant and the Patron* [Hegel] and redeveloped by Marx

Endnotes

- 1 Giovannoni is defining the concept of *ambientamento* as the boundary conditions in which monuments are set so to be appreciated as a such. And to define his concept of “surrounding environment” (*ambientamento*), he is concentrating on the use of “prospectives” and “natural light” by addressing a difference between intrinsic and extrinsic instances of *ambientamento*. Giovannoni by distinguishing these instances is, noting that the effect of light on monuments is to compel us to look at them from the inside out instead of the outside in, similar to how we appreciate natural beauty from a panoramic viewpoint versus up close. However, with buildings, our looking from the inside out rather than from outside in is more structured than in the case of our appreciation of nature because it’s guided by the designer’s intentions: “L’argomento della prospettiva della luce richieste da un monumento o da un complesso di monumenti può essere studiato da un punto di vista reciproco a quello finora considerato, col tener conto cioè delle visuali che dall’interno vanno all’esterno, anziché di quelle che dall’esterno vanno verso l’interno. Si ha con ciò piena analogia con quanto, nei riguardi delle bellezze naturali la veduta panoramica da un punto di belvedere ci rappresenta rispetto alla visuale diretta da un elemento paesistico o di un monumento naturale. Ma, come sempre quando interviene l’architettura, il modo ed i limiti sono ben definiti, perché corrispondono ad una condizione chiaramente stabilita da una volontà creativa” (Gustavo Giovannoni, *Questioni di architettura*, Rome 1929, p. 199). Giovannoni further notes in describing a 1909 Italian law on antiquities and fine arts that refers to the conditions of *ambiente* of ancient architectural works that the law was not only concerned with preventing new buildings from being built on top of the old ones and thereby eradicating their light and making it so that the observer could see them but also with preserving the essential environmental conditions that constituted the context in which the monuments were situated: “Non soltanto la legge si preoccupa di impedire che nuove costruzioni si sovrappongano alle antiche e le racchiudano, togliendo loro la luce ed impedendone la veduta all’osservatore, ma si vuole che non siano alterate quelle condizioni d’ambiente essenziali che costituiscono il quadro entro cui il monumento è compreso ed hanno una diretta funzione d’arte nel suo apprezzamento. Siamo dunque nel pieno argomento dell’ambientismo; della correlazione cioè tra un’opera e quelle che la circondano, dell’armonia artistica tra manifestazioni collettive e manifestazioni singolari” (*ibid.*, pp. 187–88).

- in light of the late 19th century prospective of a revolution to come. Here, time will progress by running in circle as a single moment in history that is unfolded in three main ones [Marx].
- 10 Nicola Aricò and Ornella Milella, *Riedificare contro la storia. Una ricostruzione illimitata nella periferia del regno Borbonico*, Rome 1984.
- 11 It stands for Complessi Antisismici, Sostenibili ed Ecocompatibili.
- 12 Omero (UniTo), *Perché bisogna demolire la 'new town' di Berlusconi*, 27 April 2002, https://www.huffingtonpost.it/blog/2022/04/27/news/bisogna_demolire_le_new_towns_di_berlusconi-9270510 (last accessed, 28. December 2023) OMERO is an interdepartmental research centre of the University of Turin specialised in studies related to our urban environment.
- 13 Luigi Maria Lombardi Satriani, *Il sogno di uno spazio: itinerari ideali e traiettorie simboliche nella società contemporanea*, Soriano, 2004, pp. 153–55. This text was conceived with the intention to be used as a support for the newly introduced compulsory studies of ethnoanthropology in Italian architecture schools and especially for the curricula in conservation-restoration.
- 14 *Ibid.*, p.13.
- 15 *Ibid.*, p. 12.
- 16 Eric A. Havelock, *Cultura orale e civiltà della scrittura, da Omero a Platone*, Rome 1997.
- 17 Alois Riegl, *Moderne Denkmalkultus: Sein Wesen und seine Entstehung*, Vienna 1903.
- 18 Giacomo Leopardi, *Lo Zibaldone*, 1898, Florence.
- 19 *Ibid.*, 1.1429–1430.
- 20 *Ibid.*, 1. 4426.
- 21 *Ibid.*, 1. 1521–22.
- 22 Roberto Pane, *Il restauro dei monumenti*: in *Aretusa*, (1944), Nr. 1, S.68–79.
- 23 Performative Architecture, whether decorative or structural, is a creative act that is putting words of a specific ritual into practice. Here, the ritual is envisioned as a means to do things words, with utterances [J.L. Austin (1962) *How to do things with words*. Oxford]. These words are written by using the language of Architecture. (The text written by Austin is not addressing the topic of architecture – this is addressing the overall concept of what and utterance actually, it is. These are specific sentences used in languages for making us to act and this is the case of a ritual where people are reacting to utterances)
- 24 Riegl, 1903.
- 25 Elena Polidori, *La chiesa del Poggio*. *La Repubblica*, 23 August 2018. Polidori is also the author of *Amatrice non c'è più: Ma c'è ancora* (2018).
- 26 Thanks to the joint efforts of different actors - amongst those the association “Tutto un Altro Genere” and the local citizens of Poggio Vitellino, the reconstruction of the Church of Poggio Vitellino was granted. The works of reconstruction will start in 2025. The bet that has been made is that of a reconstruction conducted by using traditional building techniques, all the while complying with current building standards. This is so to recreate the historic image of the church; however, without committing an historic forgery. Further, info on the project “Pietra su Pietra” can be found upon the following link: <https://www.tuttounaltrogenere.it/index.php/pietra-su-pietra>
- 27 Giovannoni 1929, p. 174.
- 28 “[...] dicono i restauratori agli archeologi: voi volete il rispetto all'arte che spirò il monumento. Ma è forse rispetto lasciare la concezione dell'autore monca e deformata inorganicamente? I monumenti sono fatti soltanto per gli studiosi o non appartengono al pubblico, non hanno verso di esso una funzione viva d'arte? È logico che lo studioso non voglia aggiunte che turbino le ricerche sulla storia artistica e costruttiva del monumento; ma il pubblico perché dovrà essere condannato a vedere incompleta una grande opera cittadina, e dovrà rassegnarsi a lasciare che sulle mirabili piazze italiane si affaccino permanentemente le nude murarie delle facciate mancate [...]” (*Ibid.*, p. 121).
- 29 *Ibid.* p. 175.

Earthquake-damaged Towns and Villages under Authoritarian Regimes

Reconstruction and Preservation Practices in Panciu and Soveja (1940–45)

LAURA DEMETER

ABSTRACT

The earthquake of the November 10th 1940 was the first major earthquake in Romania recorded since the beginning of the 20th century that massively impacted the capital city, Bucharest, and settlements in the Moldova region. The year of 1940 was marked not only by natural disasters, but various events shaped the Romanian political landscape and its territorial integrity following the Vienna Diktat on August 31st. In September 1940, Marshall Ion Antonescu became the de facto leader of the country, which led to the installment of the military dictatorship (1940-45). The damage caused by the earthquake of November 1940 prompted Antonescu to address the issue of urban and rural reconstruction of the damaged settlements. Panciu, a small town located in the vineyard region of Vrancea in Moldova, where the epicenter of the earthquake was located, was one of the most damaged settlements. Informed by archival research, this paper analyzes the planning and preservation processes that eventually led to the reconstruction of Panciu and of the surrounding village Soveja. This paper problematizes Panciu's reconstruction envisioned by the military dictatorship reflecting its role as national symbol and a strong nationalist antisemitic ideology. Particular attention will be given to the proposal for the reconstruction of Romanian traditional houses in Panciu and to the preservation of historic monuments in the surrounding rural area of Soveja.

Introduction

The earthquake of 7.7 magnitude was considered the first major earthquake impacting Romania and Southeastern Europe in the first half of the 20th century.¹ It caused major damages to cities such as Bucharest and Iași, and in territories that had been acquired in 1918, such as Bessarabia and Bukovina. Numerous private and public buildings were damaged or destroyed, along with entire towns and villages. One was the small town of Panciu and its surroundings, in the Vrancea region, where the epicenter of the earthquake was located. This event and the beginning of World War II, which brought Romania along Nazi Germany and the Axis powers in October 1940, triggered a massive rethinking on how cities and villages should be reconstructed and modernized in a safe manner. Following the foundation of the modern nation-state in 1918, modernization stood under the strong nationally infused idea of the creation of a Romanian Christian identity of the urban and rural space. If until this time, comprehensive systematization measures were considered relevant for the modernization of cities and spas towns, following the installation of the military leadership under Marshall Ion Antonescu (1940–45), the systematization of the rural areas and regional counties, became of particular interest for the state politics and urban policies.²

This paper aims to highlight the implications of the 1940 earthquake on the debates surrounding reconstruction and preservation of the smaller towns. By examining the case studies of the severely affected areas like Panciu and its neighboring communities, including the village of Soveja, this paper explores how authoritarian regimes like Antonescu's addressed natural disasters, reconstruction, and preservation within the broader context of ongoing war. Firstly, this paper will provide an overview of the damages sustained in Panciu and Soveja from the November 1940 earthquake. Then, the impact of the event on normative discourses, including legislation and policy, as well as on the experts-led decisions on reconstruction and preservation measures, will be

introduced. Based on the proposed case studies, the paper will address issues such as the reconstruction and preservation of *traditional* houses and religious monuments in the context of authoritarian governance, specifically examining the fascist military regime. This analysis is informed by archival research conducted at the National Archives in Bucharest and Chişinău, as well as at the Monuments Preservation Institute (*Institutul National al Patrimoniului*) in Bucharest. Contemporary publications such as *Urbanism (Urbanismul)*, *Architecture (Arhitectura)*, *the Bulletin of the Commission for Historic Monuments (Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice)*, and *the Yearbook of the Commission for Historic Monuments (Anuarul Comisiunii Monumentelor Istorice)* are also analyzed.

The Impact of the November 1940 Earthquake on the Small Town of Panciu and the Village of Soveja

Before the earthquake, the town of Panciu had 366 buildings, 350 of which were private and of which 16 were public buildings.³ Approximately 220 of these were damaged during the earthquake, 120 totally destroyed, and only 8 buildings remained undamaged. Some constructions were built in brick and stone (87). Those built in clay and stock (around 125), primarily located in peripheral areas, seemed to have better resisted the earthquake. The general consensus was to demolish most of the heavily damaged buildings, except those where owners requested a temporary delay. The most severely damaged buildings (around 80) in the city center were demolished by August 1943, and another 30 were planned for demolition.⁴ Among the demolished buildings was the old cathedral, while Sf. Paraschiva, a small wooden church, was dismantled and its reconstruction planned to start in November 1943.⁵ In Panciu, the plan was to construct 368 new houses starting in 1943, in addition to public buildings concentrated in the civic center. By 1946 the reconstruction had to be completed.

The population prior to the earthquake consisted of Romanians, Jews, and Armenians. The Jewish community, members of which owned around 71 houses in Panciu, mostly inhabited the central area. In the aftermath of the disaster, they had to be relocated, as the area was designated for the construction of the new civic center.⁶ The Jewish community was to a great extent displaced to the surrounding areas (the cities of Focşani, Odobeşti, and Bucha-

rest), largely dispossessed, and denied the right to return to their hometown.

The earthquake had a significant impact on neighboring communities as well. The monastic complex Brazi, a protected historic monument located in the hills of Panciu, suffered severe damage, and it was proposed for reconstruction. In the small thermal village of Soveja, located approximately 40 kilometers from Panciu, 382 families were affected by the earthquake and fire in November 1940. It was recommended the reconstruction of 368 houses in the village. Additionally, the village church, a classified historic monument, was severely damaged and its restoration proposed. Due to the lack of experts in the Regional Technical Service, the responsibility for the reconstruction plan of Soveja, was assigned to the Reconstruction Service of Panciu.

Legislative Responses to Natural Disasters at the Beginning of the 20th Century

Following Law 729 of August 15 1941⁷, the General Direction for Reconstruction, initially established after the First World War, was reinstated under the Ministry for Public Works and Communication. Its primary task was to supervise repair works in regions damaged by war and earthquake, particularly those affected by the 1940 earthquake (Article 1). Its responsibilities included the creation of systematization plans for damaged settlements, developing projects for public administrative buildings and for rural housing, overseeing the construction of state-funded public buildings, managing surveying works by local administrations, conducting technical competitions for rural housing to be constructed by local communities, and nevertheless managing the storage of construction materials (Article 2). Also, a provisory Office for the Evaluation and Centralization of the Earthquake Damages for public buildings was proposed (Article 10). In addition, a series of provisional instructions were issued to prevent the deterioration of constructions due to earthquakes and to repair damaged buildings.⁸ Technical instructions were provided regarding materials and construction techniques for public and private buildings in both urban and rural areas. According to these provisions, the Romanian territory was divided into two high seismic areas: the region southeast of the Carpathian mountains (from Vrancea to Kronstadt-Braşov) was identified as the most vulnerable to earthquakes, while the rest of the country was considered to be at minimal risk.

A law was specifically enacted for the reconstruction of Panciu as a flagship project of the Antonescu regime, owing to the significant damage it sustained (Law No. 244 published in the Official Monitory Nr. 59 from March 10, 1942).⁹ Its reconstruction was ordered by Antonescu, as a modern town with an exclusive “Romanian-Christian identity, by excluding any Jewish element” (Article 1). Romanian-Christian meant Orthodox Christian. This nationalist approach was expressed in 1941 through various norms concerning the construction of public buildings. For example, it was argued the need to construct “typical Romanian public buildings” that would serve as a guide in urban planning and as examples for private buildings, which were expected to adopt a national style considered more suitable than the perceived “Jewish” character of Romanian cities.¹⁰ Article 13 emphasized that the historic environment and local specificities of Panciu and its surroundings should be considered when planning the streets layout and the design of squares. The proposed law also outlined the conditions, materials, and responsible authorities for its reconstruction. The reconstruction was based on the systematization plan issued by the *General Direction for Reconstruction*, under the *Ministry for Public Works*, and in agreement with the observations provided by the *Superior Commission for Systematization, Development and Beautification of the Cities* within the *Inner Affairs Ministry* (Article 3). Until 1945 private properties had to be reconstructed by private individuals or by the *Ministry for Public Works* (Article 10). Great attention was given to the expropriation and nationalization of properties by the state (Articles 4, 5, 6, and 7). It’s important to note that, according to the Law of October 5, 1940, Jews were expropriated for the benefit of the state. In contrast to the Jewish community, the Romanians who were expropriated, were entitled to receive allotments of the same size and of equal value as the ones subjected to expropriation by the state (Article 6 of Law 244 from 1942). The House for Constructions (1930–1949), an institution with the headquarters in Bucharest and founded with the purpose to construct housing for public employees in a selected number of major cities, could supervise and provide support for any type of housing requested by the private individuals also in Panciu. However, due to the war conditions and material scarcity, new rules were issued in 1943 (Law 105, published in Official Monitory Nr. 46 from April 24, 1943). Repairs and constructions could only be carried out with the approval of *Ministry of Army and War Production*.¹¹

The unification of Transylvania, Bessarabia and Bukovina in 1918 not only had implications for the normative frameworks governing new constructions in the process of modernization of the urban and rural spaces, but also for those pertaining to the preservation of historic monuments. The Monuments Protection law was first issued in 1892, revised in 1913 and 1919. The latter was in use until the end of World War II and it focused mostly on religious, archaeological, and medieval historic monuments. Following the Royal Decree Nr. 1719 from July 1915, all churches and monasteries built before 1834 were automatically declared monuments until the general inventory of historic monuments was finalized.¹² Despite the lack of changes to the law of 1919 during the war, several amendments have been made in the systematization law, which considered the integration of monuments preservation in various measures of urban planning. Systematization decisions had to be taken in agreement with the members of the Commission for Historic Monuments. However, as a reaction to the restorations of historic monuments carried out by the French architect Lecomte du Nouÿ (1842–1923) at the turn of the 20th century in Romania, who significantly changed their appearance, the main guiding restoration principles set by the law from 1919 were still in place. These principles focused on retaining all original elements and allowing substitution only with similar elements for parts that would endanger the monument.¹³

Experts’ Approach to the Reconstruction, Preservation, and Modernization of Romanian Cities and Villages following the 1940 Earthquake

Surprisingly, even though numerous historic monuments were affected by the earthquake, the publication dedicated to monuments preservation, *The Bulletin of the Commission for Historic Monuments*, remained silent between 1940–1945 on the matter of damaged historic monuments either by the earthquake or by the ongoing war. The journal, issued by the *Commission for Historic Monuments*, which was founded in 1860, ceased its activity in 1948 and was reestablished in 1951 as the *Scientific Commission of Museums and Historic Monuments* (1951–1959), primarily served to promote studies and research on sites of cultural interest, and to raise awareness about historic monuments, mostly religious, and archeological sites in Romania. *The Yearbook of the Commission for Historic Monuments* was issued yearly starting in 1942, after a

break of 27 years, by the *Commission for Historic Monuments* with the purpose of complementing the information provided by the Bulletin. It published meeting protocols, reports from the regional sections of the *Commission for Historic Monuments*, technical reports, lists of monuments included and excluded from the heritage lists, and eventually, reports on selected historical monuments affected by earthquake or war that would receive funding to support consolidation works. It also reported on measures to integrate historic monuments into the proposed systematization plans.

But the commission's silence notwithstanding, several Romanian experts did weigh in on the question of how to deal with damages caused by the earthquake in the context of discussions about the systematization of urban and rural settlements initiated in the 1930s. Publications such as *Urbanismul* and *Arhitectura*, which concentrated on urban planning trends, policies, and projects, as well as architectural developments in Romania and internationally, took up the issue of earthquake damages and proposed solutions for safe building and post-disaster reconstruction.

Prominent experts addressing the impact of the earthquake were architects and engineers who had also contributed to the theorization of interwar systematization politics in Romania. Up until 1940, the publication *Urbanismul* had focused on various issues related to the modernization and systematization of the Romanian cities and regional counties. However, the discourse on natural disasters gained prominence following the earthquake of 1940. Cincinat Sfințescu (1887–1955), an internationally trained construction engineer and professor at the Architecture School in Bucharest, who also held a leading position at the office responsible for the systematization of the Romanian cities in Bucharest, contributed significantly to theoretical approaches to urban planning and the systematization of the urban and rural spaces in Romania.¹⁴

Reconstruction in Sfințescu's theoretical approaches published in *Urbanismul*, didn't imply retaining previous details and the technique of execution unaltered, but only the general appearance of the execution. He argued against the reconstruction of failed projects, suggesting instead that inappropriate projects should be adapted. In his view improvements and adaptation were considered mandatory. Using the example of earthquake-damaged buildings, Sfințescu contended that reconstructing them

following the same principles and materials, that proved unsafe in earthquake conditions, would be a fatal mistake. Similarly, the reconstruction of unhygienic, unsustainable, and unaesthetic buildings was deemed inappropriate.¹⁵ For Sfințescu, reconstruction meant avoiding the repetition of past mistakes, whether technical, aesthetic, economic, or hygienic. As an alternative, he proposed the concept of "transformation" (*prefacerea*) of damaged buildings. This approach went beyond mere reconstruction (*refacerea*), involving changes to fundamental structures and potentially altering the function and use of the building. According to Sfințescu, transformation was applicable rather to Romanian urban and rural areas. He proposed a selected number of damaged cities to serve as experimental areas, eventually to be implemented in other parts of the country.¹⁶

Sfințescu provided an analysis of potential factors which led to extensive damages caused by the 1940 earthquake, highlighting such factors as material failure, inadequate foundation resistance, and planning errors. He pointed out the stability of buildings constructed with reinforced concrete, wood, timber-frames, Răbuz plaster, with foundations in reinforced concrete (notably, the only building in Panciu that survived the earthquake without damages had such a foundation).¹⁷ Furthermore, he argued that ornaments on the buildings' façade caused problems, prompting a discussion of style revision in the future. His main conclusion was to refrain from reconstructing as it was, and to adhere to modern urban planning principles and regulations.¹⁸ Other authors, like Aurel Beleş (1891–1976), discussed soil quality, and the physical impact of the earthquake on various construction typologies, including high-rise buildings in Bucharest.¹⁹ Duiliu Marcu (1885–1966), another prominent engineer from the interwar period, emphasized the use of reinforced concrete for increased building stability.²⁰

The impact of the earthquake on historic religious monuments and Orthodox churches was discussed in the journal *Arhitectura*.²¹ It highlighted how natural disasters had historically influenced the choice of construction materials, styles, and shapes of religious buildings. In this context, Antonescu advocated the positive effect of using reinforced concrete for the consolidation of brick buildings, which proved resistant during the 1940 earthquake.²² The use of new materials triggered discussions about developing a new type of religious building, which would correspond to the requirements of the

time for a wider space and growing parishes. New developments in the form of cathedrals appeared more appealing. Additionally, the use of wooden churches, widespread in the Romanian landscape, was considered rather a matter of the past due to their limited size.²³ Yet one needs to mention that religious buildings held particular relevance for the Commission for Historic Monuments. The attribution of the Commission, in addition to providing technical support for restoration and conservation of religious projects, was also the protection of new religious buildings. In 1903 a new architectural office took its works along the *House of the Church*, whose primary responsibility was to care for historic religious buildings and provide plans, technical, and artistic studies for planned new churches.²⁴

Planned Reconstruction of Panciu and Preservation of Traditional Housing and Historic Monuments

Within the *General Directorate for Reconstructions*, two commissions were established with the responsibilities of coordinating the reconstruction efforts for Panciu and developing plans for property distribution.²⁵ These commissions included Architect Radu Culcer, the adjunct director of the *General Directorate for Reconstructions*, along with members from various ministries: Public Works, Finance,

Justice, Ministry of Inner Affairs and the Cadastral Office. However, no public competition was held for the project, and the primary responsibility for reconstruction was assigned to the Ministry of Public Works.²⁶ For this purpose, extensive documentation and studies were undertaken, including systematization plans for the affected town and surrounding villages, reconstruction plans for each individual building, and photographic documentation.²⁷

The systematization plan for Panciu proposed by Radu Culcer was approved in March 1942 by the *Superior Commission for the Systematization Plans, Beautification and Development of the Cities*. The plan aimed to reflect the priorities of the regime, emphasizing a modern centralized administration. Five distinct zones within the town were identified. Zone 1 would contain the civic center, zone 2 the commercial area, zone 3 public buildings, and zone 4 the industrial area. In zone 5, a separate plot for housing was designed. Three types of traditional houses – small, medium, and large – constructions in wood and bricks, were proposed. (Fig. 1) This typology was developed within a larger proposal for the reconstruction of earthquake or war-damaged housing, which had to reflect traditional Romanian elements. For example, three types of peasant houses were proposed, adapted to geographic conditions, such as housing in the mountains, hills, or plain areas. These had to be built using materials typically found in the region (wood, brick, stone, adobe), with roofs made of tiles, wood, or reed. They were categorized into three sizes – small, medium, and large – each comprising 1–3 rooms, not higher than 2.5 meters. Approximately 21 proposals were studied, yet all had to retain traditional architectural elements for Romanian housing, including a front porch, a vestibule with a fireplace, and a storage room.²⁸ Ornaments and decorations were deemed non-essential for financial reasons, and so it was left to individual owners to manage this aspect. The argument was made that retaining the old forms of rural housing was economically unviable. Also, the need for further exploration of different types of *traditional* rural housing was emphasized.²⁹ The regional typology of housing in the so-called traditional *Vrancean style* was proposed for Panciu and Soveja.

The dominant element to be integrated into the newly planned civic centers of Panciu and the surrounding villages was the Orthodox church. (Fig. 2) This reflected the policy of Romanization, which meant a process of enhancing Romanian Christian

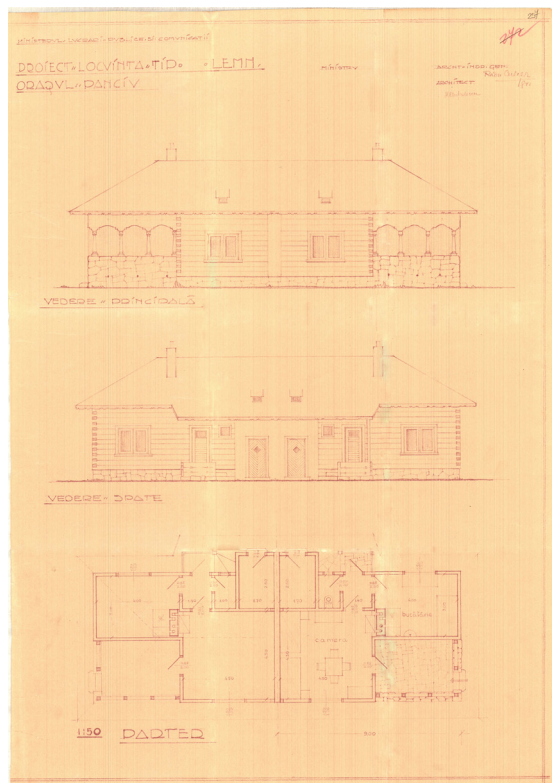


Fig. 1: Model Traditional House in Wood Panciu

Orthodox values and traditions through institutional and administrative structures, as well as in public spaces. In Panciu, the new Orthodox cathedral was planned as part of the new civic center, along with administrative buildings. Constructed in reinforced concrete it was designed to accommodate up to 400 people. It had to reflect the architectural style of the region, the so-called *Moldovan style*, characterized by vaulted ceilings and arches executed in reinforced concrete. Its position in the square had to respect the canonic orientation of its main and side façades.³⁰ Its main façade was expected to be built in stone and bricks, in accordance with the regional style. (Fig. 3)

Meanwhile, other religious monuments in the earthquake-affected region underwent various treatments. An example is the monastic complex Brazi, near Panciu, built in 1653. It underwent significant transformations in 1826–27, and the church of the monastic complex was reconstructed in 1834 and repaired in 1890, again in 1914, and throughout the 1930s. The church was designated as a historic monument in 1928, following numerous letters from the abbot, who aimed at saving the complex from destruction. Due to the extent of destruction caused by the 1940 earthquake,³¹ a proposal was made to reconstruct 10 monks' cells, a dining hall, chapel, and belltower to maintain its function.³² Despite conducted studies and financial reports on restoration and reconstruction works, by September 1943 the restoration works had not taken place, and a decision was made to demolish the monks' cells and preserve only the chapel. The Commission for Historic Monuments cited a lack of funding as the reason. In 1946, a new proposal was made to carry out reconstruction and restoration works in several stages, but in 1947, it was instead decided that the severely damaged parts of the monks' cells to be removed and to secure provisionally the church.

Reconstruction and Monuments' Preservation in Soveja

The reconstruction process of the village of Soveja was closely tied to the developments in Panciu. A systematization plan for the village was proposed, that outlined changes to the layout of narrow secondary streets, and that called for aligning allotments perpendicular to the main road.³³ A civic center, including the main administrative building, festivities hall, police station, public bath, and a public school, was also proposed.³⁴ By August 1943, the plans for the reconstruction of public buildings had already been reali-

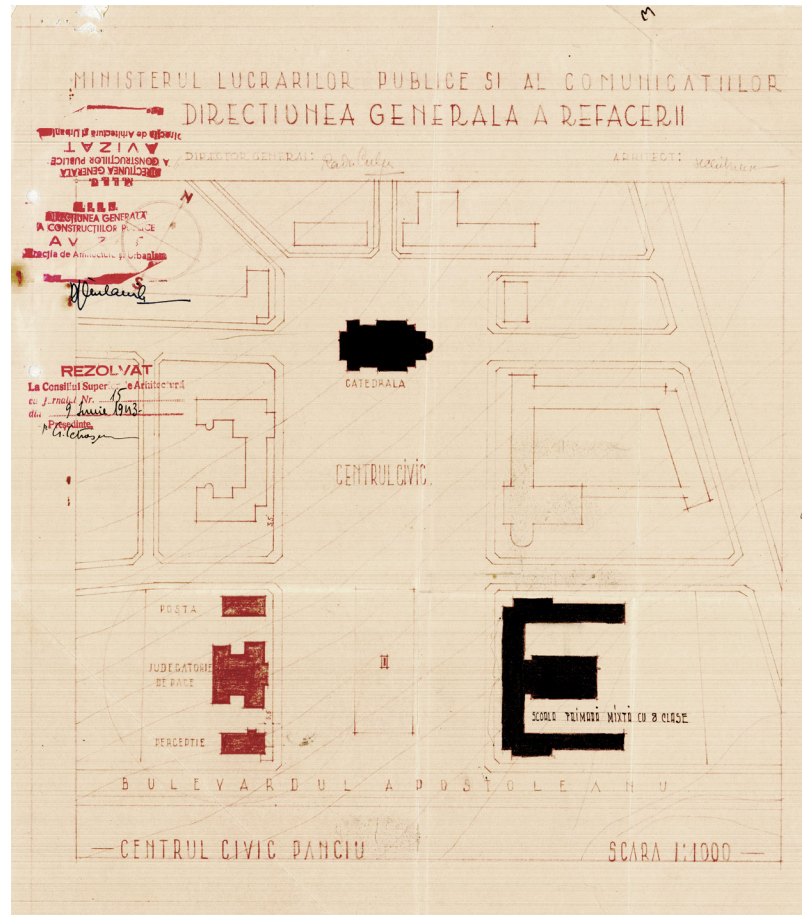


Fig. 2: Panciu Civic Centre with the Orthodox Cathedral Plan

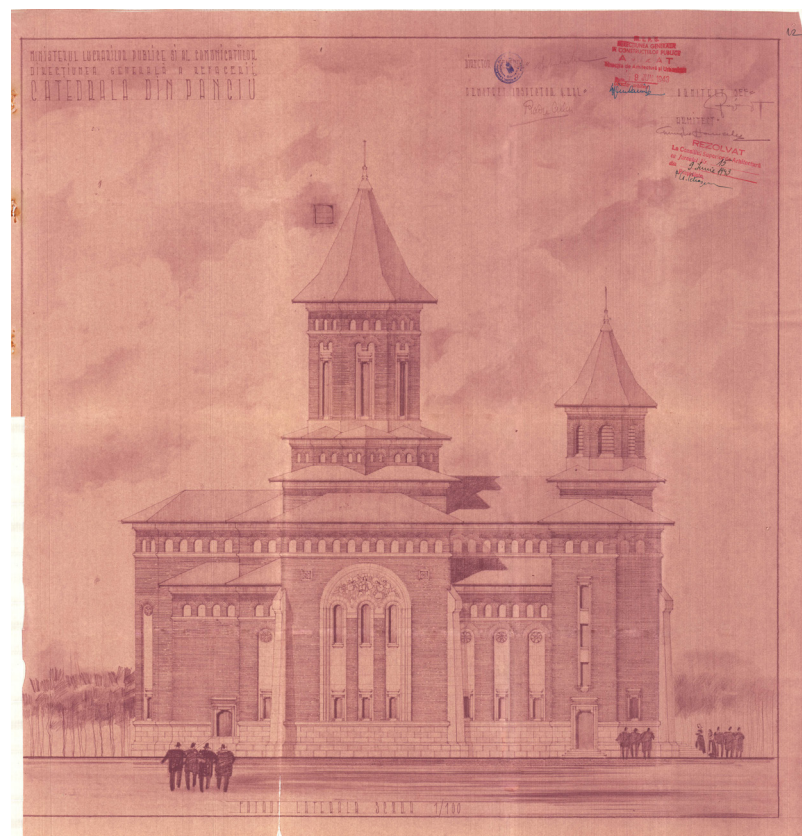


Fig. 3: Orthodox Cathedral Plan Panciu

zed.³⁵ Due to limited financial support and technical capacities, similar to Panciu, a limited number of three types of housing specific to the Vrancea region were proposed for reconstruction.³⁶ Inhabitants had no choice but to accept the new regulations and assigned building types. The reconstruction materials were sourced from the local pine and beechwood in the surrounding forests. Public buildings and a few private houses received tiled roofs.

In addition to the reconstruction of housing and public buildings in the village, restoration works were also considered. A significant restoration project approved by the *Commission for Historic Monuments* was the Soveja monastery, a historic monument dating back to 1645 that had been damaged several times by previous earthquakes.³⁷ The restoration of the monastery's church was approved in 1943,³⁸ and it was repaired with financial support from the community and the *Committee for the Reconstruction of Soveja*. (Fig. 4) The renewal of

the iconostasis was proposed, requiring approval from the *Directorate for Historic Monuments* within the *Ministry for Education and Religion*, which was sought in October 1943.³⁹ The execution of the restoration plans was assigned to the architect Vasile Moisescu and eventually approved by the *Commission for Historic Monuments*.⁴⁰ Significant restoration works were done on the stone floor of the church, the iconostasis, and the monastery's surrounding walls.⁴¹

Conclusions

The paper discussed the impact of the first major earthquake in Romania in November 1940 on the built environment in the Vrancea region. By focusing on two case studies, this paper highlighted that decision-making and expert-led debates reflected priorities established by the national program of urban planning, modernization and preservation of urban and rural spaces implemented by the authoritarian regime of Antonescu. By discussing the case study of the reconstruction of Panciu and the village of Soveja, this paper revealed two major issues generated by the earthquake of 1940. Namely, this event created the opportunity for the fascist military regime of Antonescu to capitalize on and advance the nationalist agenda through a major reconstruction project carried out in Romania during the Second World War. The reconstruction of Panciu had to embody the Romanian Christian national identity and become a model of reconstruction at the time, which was inscribed in the contemporary antisemitic discourse. This translated not only in measures to eliminate elements of Jewish urban presence in Panciu, but also by promoting and contributing to the discourse of modern planning and preservation of traditional architecture. Secondly, the earthquake triggered further the debates on how the built environment in Romania had to modernize in safe manner and at the same time preserve the national, regional, specific and traditional elements. These had to be reflected by the proposed traditional housing reconstruction and the presence of the Orthodox church as a key element in the planning of the future Romanian cities and villages. However, restoration projects of traditional places of worship received different treatment. As demonstrated by the monastery complex in Soveja, the restoration project was carried out to a great extent with the support of the local community, while budget constraints limited restoration works on the monastic complex in Brazi and prioritized new church constructions, such as the Orthodox Cathedral in Panciu.

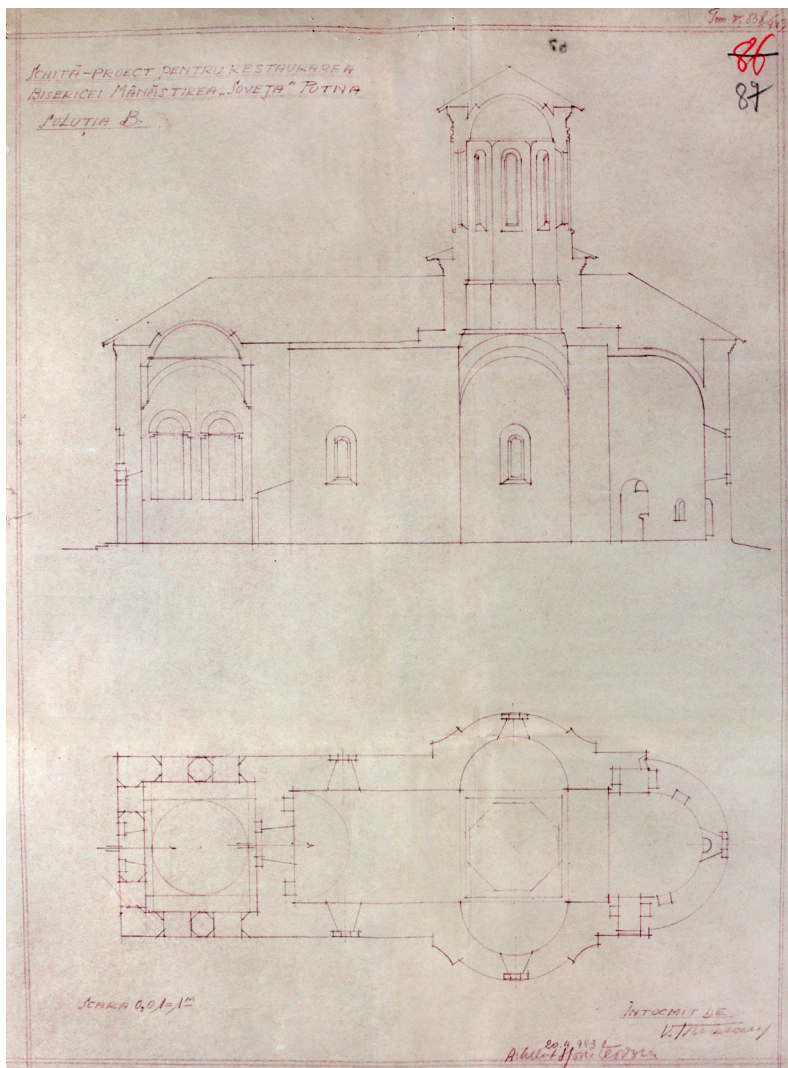


Fig. 4: Restoration Plan Monastery Soveja (Proposal B)

This article is a product of the research project “Urban-MetaMapping. Mapping and Transforming: An interdisciplinary analysis of city maps as a visual medium of urban transformation in Central and Eastern Europe, 1939–1949”, supported by funds of German Federal Ministry of Education and Research (BMBF) (2020-2024)

List of Figures

- 1 SANIC, MLP 633/1941, p. 257.
- 2 SANIC, MLP 754/1943, p. 3.
- 3 SANIC, MLP 757/1943, p.12.
- 4 National Archives Agency of Moldova Chişinău, 706/1D/77/1, p. 87.

Endnotes

- 1 Alexandru Armă, Cutremurele care au zguduit România în Secolul XX, in: *Historia, Special issue: Marile Cutremure care au zguduit România*, 12 (2023), Nr.42, pp. 30–66.
- 2 Alexandru Răuță, *Negotiating the Civic Centre. Architects and Politicians in the 20th Century Romania*, Bucharest: Editura Universitară “Ion Mincu”, 2013.
- 3 National Archives Agency of Moldova, Chişinău, Fond 706/1/194, p. 42.
- 4 National Archives Agency of Moldova, Chişinău, Fond 706/1/538, p. 10.
- 5 National Archives Agency of Moldova, Chişinău, Fond 706/1/538, p. 216.
- 6 SANIC (National Archives of Romania), MLP 779/1943, p. 93.
- 7 Law 729 of August 15, 1941, in: *Urbanismul*, 8 (1941), No. 7–9, p. 163f.
- 8 Provisory Instructions, published in Official Monitory Nr.15, 19 January 1942, in: *Urbanismul*, 9 (1942), No. 1–6, p. 70.
- 9 Law No. 244 published in Official Monitory Nr. 59 from 10 March 1942, reprinted in: *Urbanismul*, 9 (1942), No. 1–6, p. 73.
- 10 Norme în executarea clădirilor publice, in: *Urbanismul*, 8 (1941), No. 10–12, p. 220.
- 11 SANIC, MLP 745/1943, p. 6.
- 12 Yearbook of the Commission for Historic Monuments, 1943, p. 13.
- 13 Ion D. Enescu, După o Jumatate de Veac, in: *Arhitectura*, 7 (1941), No. 1, p. 5.
- 14 Andreea D. Udrea, Irina Calotă, Ilinca Constantinescu and Toader Popescu (eds.), *Cincinat Sfinţescu: Inceputurile Urbanismului Românesc*, Bucharest: Editura Universitară *Ion Mincu*, 2015.
- 15 Cincinat Sfinţescu, Adăpostire, Refacere sau Prefacere?, in: *Urbanismul*, 18 (1941), No. 10–12, pp. 165–168.
- 16 *Ibid.*, p. 167.
- 17 Cincinat Sfinţescu, Urbanism şi Construcţii în România în Raport cu Mişcările Seismice, in: *Urbanismul*, 17 (1940), No. 11–12, p. 216.
- 18 *Ibid.*, p. 219.
- 19 Aurel Beleş, Cutremurul şi Construcţiile, reviewed by Cincinat Sfinţescu, in: *Urbanismul*, 18 (1941), No. 10–12, p. 208.
- 20 Duiliu Marcu and Cristian Mateescu, Măsuri de Prevedere în Viitor pentru Atenuarea Stricăciunilor la Construcţii în urma Cutremurelor, reviewed by Cincinat Sfinţescu, in: *Urbanismul*, 18 (1941) No. 7–9, p. 149.
- 21 Petre Antonescu, Biserici Noi după Cutremur, in: *Arhitectura*, 8 (1942), No. 3–4, pp. 9–15.
- 22 *Ibid.*, p. 9.
- 23 Paul Emil Miclescu, Biserici de Lemn. (O Biserică regăsită la Bascov–Argeş), in: *Arhitectura*, 8 (1942), No. 3–4, pp. 41–43.
- 24 Vasile Rădulescu, Istorical şi Realizările Arhitecturale în Serviciile Publice, in: *Arhitectura*, 7 (1941), No. 1, pp. 116–119.
- 25 SANIC, MLP 684/1942, p. 24.
- 26 National Archives Agency of Moldova, Chişinău, Fond 706/1/194, p. 30.
- 27 SANIC, MLP 684/1942, p. 4.
- 28 SANIC, MLP 40/1942, p. 1.
- 29 SANIC, MLP 40/1942, p. 5.
- 30 National Archives Agency of Moldova, Chişinău, Fond 706/1/194, p. 2.
- 31 Yearbook of the Commission for Historic Monuments, 1942, p. 64.
- 32 INP, Ds.6901, Schitul de la Brazi, 1921–1947, 30 August 1942.
- 33 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/193/1, p. 16.
- 34 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/538, p. 9.
- 35 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/538, p. 7.
- 36 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/193/1, Nota, June 1943, p. 1.
- 37 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/193/2, p. 277.
- 38 Yearbook of the Commission for Historic Monuments, 1943, p. 44.
- 39 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/193/2, p. 282.
- 40 National Archives Agency of Moldova, Chişinău 706/1/193/2, p. 284.
- 41 *Ibid.*, p. 30.

Bleiben, Wiederaufbauen, Erinnern

Venezia/Friaul vom 6. Mai 1976 bis heute

THOMAS DANZL

ABSTRACT

On 15 September 1976, an aftershock of the 6 May earthquake in Friuli almost completely destroyed the old town where the fortress walls and the cathedral were located, and 20,000 people were evacuated to the Adriatic. In order to discourage them from leaving the region altogether, which had seen a steady population decline owing to centuries of emigration, the critical infrastructure was initially repaired and the cultural monuments were moved to temporary buildings once the residents returned. As early as 1977, a group of citizens introduced an initiative to reconstruct the buildings “where they were and how they were”, even as local building authorities were still planning to completely remove the rubble and rebuild with prefabricated elements. The citizens’ committee prevailed, and for 47 years their approach – which relied on careful conservation and restoration of both movable and structural artifacts and their return to their original places – shaped reconstruction efforts in Italy. With this development work, Friuli became a laboratory *ante litteram* for the 1975 preservation initiative, the European Year of Architectural Heritage. The variety of methods used in Friuli as well as in the neighboring city of Gemona are also relevant to the reconstruction of war-destroyed buildings.

Bleiben

„Reaedificabo illud sicut in diebus antiquis.“¹

Italien ist Erdbebengebiet und kommt eigentlich nie zur Ruhe. Im Mittel werden täglich 80 Beben kleiner als Stärke 2 registriert, im Jahresverlauf sind es etwa 13 000. 2023 gab es 29 Beben der Stärke 4 und zwei Beben der Stärke 5. Die verwüstenden Erdbeben von Messina am 28. Dezember 1908 und Avezzano am 13. Januar 1915 mit einer Stärke 7 und bis zu 110 000 bzw. 30 000 Toten eröffneten das vergangene Jahrhundert. Italien erlitt seit 1940 mehr als dreißig starke Erdbeben mit Tausenden von Toten – allein in Friaul waren es fast 1000 und in Irpinia knapp 3000. Es gab Zehntausende von Verletzten oder lebenslang Verletzten und Hunderttausende heimatlos Gewordene. Das ist trockene Statistik.²

Die Frage *wie, wie schnell und womit* ein Wiederaufbau nach Naturkatastrophen bzw. Kriegsergebnissen denkmalpflegerisch leistbar ist, wird nach jedem traumatischen Verlustereignis – und dieses ist subjektiv betrachtet immer der Super-GAU – neu verhandelt. Formelhaft postuliert die Politik „so wiederaufbauen zu wollen, wie es war und wo es war“.

Partizipativer Wiederaufbau

Das Friaul erwies sich nach dem Beben im Mai und September 1976 letztlich als so resilient, da etwa Dorfgemeinschaften trotz der Evakuierung von 60 000 Friulaner*innen an die Adria nicht zerrissen wurden und vor allem Venzone und Gemona – mithilfe einer engen internationalen wie interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen staatlichen Aufsichtsbehörden, Gemeinden, der Region, den bischöflichen Kurien und lokalen technischen Büros – das vorher Undenkbare umsetzten. Priorität hatte die Bereitstellung von Behausungen, dann der sachkundige archäologisch-philologische Wiederaufbau *Stein für Stein* der Stadt und erst zuletzt des Domes. Vittorio Emiliani, Politiker, Schriftsteller und Journalist, kommentierte am 01. September 2016: „Es ist möglich, mit Sorgfalt und Effizienz wiederaufzubauen, wie es in Italien bereits in vielen Fällen geschehen

ist, aber man zieht es oft vor, Skandale und Verschwendung zu betonen, als ob unser Land nur von Dieben, Schurken und Inkompetenten bevölkert wäre“.³ Dieser Kommentar nimmt besonders auf die Katastrophe vom 23. November 1980 in Irpinia Bezug – ein Beben der Stärke 6,9 mit 2700 Toten sowie 390 000 Obdachlosen –, die zum Inbegriff unerträglicher menschlicher Tragik und skrupelloser Korruption wurde.

Wissenschaft und Wiederaufbau

Dass es anders gehen kann, zeigte die Regierung Prodi mit dem Minister Veltroni, als diese – nach dem Beben der Stärke 5,6 und 5,8 in Umbrien und den Marken vom 26. September 1997 – den Kunsthistoriker und späteren Generaldirektor der Vatikanischen Museen Antonio Paolucci zum außerordentlichen Kommissar für den Wiederaufbau Umbriens und den umbrischen Kunsthistoriker Bruno Toscano sowie die ehemalige Superintendentin Maria Luisa Polichetti für die Marken ernannte. Dank Giuseppe Basile, ehemals ICSR, der aktuell maßgeblich um den Wiederaufbau von Notre-Dame de Paris bemüht ist, und international renommierten Bauingenieuren wie Giorgio Croci und Paolo Rocchi sowie Restauratoren wie Sergio Fusetti und Carlo Giantomassi konnte die Basilica Superiore in Assisi in relativ kurzer Zeit wieder eröffnet werden. Der Einsturz des Gewölbes mit den Malereien Cimabues forderte vier Opfer, zwei Denkmalpfleger und zwei Mönche. Bei der Anastylose der Gewölbemalereien wurde erstmals – im sogenannten Cantiere dell'Utopia – eine Zusammenarbeit zwischen Denkmalämtern sowie internationalen und nationalen Universitäten, wie etwa der La Sapienza in Rom oder der Studiengänge für Konservierung und Kunstgeschichte in Viterbo und Rom, erprobt.⁴ Später beim Beben der Emilia Romagna im Mai 2012 mit der Stärke 5,9 konnten diese Erfahrungen bei der Erfassung geschädigter Kunst- und Bauwerke verstetigt werden.⁵ Allerdings noch beim Erdbeben in L'Aquila am 8. April 2008 meinte man auf diese positiven Erfahrungen verzichten zu können. Erst die Tragödie von Amatrice am 01. September 2016 hatte erneut ein kritisches Nachdenken über Prävention und Wiederaufbau ausgelöst, aber die Planierarbeiten waren auch dort schneller. Warum spricht man noch heute von einem „Modell Friaul“, und warum kann es im Rückblick – trotz allen technologischen Fortschritts⁶ – immer noch als Vorbild dienen? Denn auch im Friaul, etwa in Osoppo, waren die Planierarbeiten zunächst schneller, und

Soforthilfe bestand in der Planung von Fertigteilbauten, wogegen die Bewohner*innen von Venzone und vor allem Emigrant*innen aus dem Friaul in Belgien rebellierten. Bereits 1963 erhielt die Region Friaul-Julisch Venetien Sonderstatut, um den Schutz der slowenischen Minderheit zu gewährleisten und die wirtschaftliche Entwicklung dieses Randgebietes zu fördern.⁷ Es war aber das Engagement der Zivilbevölkerung, das im Volksbegehren vom 20. August 1977 neben dem Verlust an historischen wie künstlerischen Werten die kulturelle Identität der friulanischen Bevölkerung beim Wiederaufbau Venzones in den Vordergrund treten ließ. Wie stand es also um das Friaul, um Venzone und Gemona nach den beiden Beben der Stärke 6,5 am 6. Mai und am 15. September 1976?

Venzone, furlanisch *Vençon*, slowenisch *Pušja vas*, deutsch *Peuscheldorf*, erstmals im 10. Jahrhundert belegt, liegt an der römischen Kaiserstraße Julia-Augusta entlang des Tals des Flusses Tagliamento, dem letzten Wildfluss Europas, an einer natürlichen Engstelle. Die Kontrolle des Waren- und Personenverkehrs begünstigte die Schlüsselposition für das ganze Friaul, das 1258 einen doppelten Stadtmauererring erhielt. Die mit 10 000 Einwohnern*innen fünfmal so große Gemeinde Gemona gilt als die ewige Rivalin Venzones. Der 1338 geweihte romanisch-gotische Dom Sant'Andrea Apostolo wurde wie der Dom zu Gemona von Magister Giovanni Griglio erbaut. Auch heute noch stellen die vielen Selbstversorgergärten, Höfe und Gärten eine besondere Mischung aus öffentlichem und privatem Raum dar. 1421 fiel Venzone an die Serenissima Republica di Venezia und war 1797 bis 1866 unter österreichischer Herrschaft. Der wirtschaftliche Niedergang im 19./20. Jahrhundert beschleunigte die Emigration, die bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts anhielt.⁸ Beide Weltkriege stellten eine traurige Kontinuität der fast zyklischen Denkmalzerstörung im Gebiet dar, am bekanntesten wohl die Ponte degli Alpini in Grappa del Friuli sowie die Teilerstörung des Palazzo Comunale in Venzone durch Bombenangriffe 1944/45. 1965 wurde Venzone zum Nationalmonument erklärt. Mit dem Fall des *Eisernen Vorhangs* erlebte das Friaul dank der geopolitischen Neuaufstellung eine beeindruckend rasante wirtschaftlichen Stärkung. Der gelungene Wiederaufbau des Domes von Venzone zwischen 1988 und 1995 fiel also in eine Zeit des Anknüpfens an eine wiederaufgebaute Vergangenheit und die Öffnung zu einem neu entstehenden Europa.



Abb. 1: Postkarte

Die Erdbebenkatastrophe forderte geradezu die 1975 im sogenannten Europäischen Denkmalschutzjahr formulierten Ziele einer Qualifizierung der Berufe in der Denkmalpflege heraus: Das Kursangebot im *Europäischen Zentrum Venedig für die Berufe in der Denkmalpflege*, 1977 auf San Servolo eröffnet, richtete sich nicht ausschließlich an Handwerker*innen, sondern auch an Architekt*innen, Techniker*innen und Unternehmer*innen. ICCROM bot ab 1976, ebenfalls in Venedig, einen Steinkonservierungskurs an. Das schon 1971 in der *Villa Manin/Passariano* als *Centro Regionale di Catalogazione e Restauro dei Beni Culturali* (L.R. 27) für die Inventarisierung und Erhaltung des Denkmalbestandes gegründete Zentrum wurde 1976 als Ausbildungsstätte für Restaurator*innen in Analogie zur Ausbildung am ICR und am Opificio delle Pietre Dure Florenz weiter qualifiziert. Nach dem Erdbeben konnten so dort sehr schnell Kunstdepots und Restaurierungswerkstätten für die Notsicherung polychromer Skulptur eingerichtet werden. Schließlich führte die Universität Udine 1979 die erste Ausbildung Italiens in Konservierung und Denkmalpflege ein. In mitteleuropäischer Zusammenarbeit konnten in den 1990er Jahren brennende Fragen der Inventarisierung und Erhaltung von Fassadenmalereien und historischen Architekturoberflächen der „Urbs picta“ in Venezien angegangen werden.⁹ Nach dem ersten Beben vom 6. Mai 1976 und sofortiger Gründung eines wissenschaftlichen Komitees unter Beteiligung von ICOSMOS und ICCROM sowie des Österreichischen Bundesdenkmalamtes am 13. Mai, begann schon ab 20. Mai die Bergung aller beweglichen Kunstgegenstände und von schon teilweise vor dem Beben abgenom-

menen Wandmalereien. Die Vision einer Anastylose lies ein Bergelager entlang der Flussaue entstehen. Ein Expert*innenteam von ICCROM und Österreich arbeitete unter der Leitung von Sergio Lucarelli und dem Architekten und Archivar Dr. Hans Foramitti.¹⁰ Letzterer war seit 1967 Leiter der Abteilung für Fotogrammetrie am Bundesdenkmalamt, erarbeitete neuartige Vermessungsmethoden, entwickelte neue Instrumente zur Bauaufnahme und beschäftigte sich intensiv mit Themen der Altstadterneuerung und des Zivilschutzes. In der italienischen wie deutschen und internationalen Fachliteratur muss bislang sein alles entscheidender Beitrag in Venzone als unzureichend gewürdigt erscheinen: nämlich das Erstellen fotogrammetrischer Aufnahmen vor und nach dem Septemberbeben, das zum völligen Einsturz des Domes und ausgewählter Bauten im Ort führte, sodass beide Dokumentationen eine grundlegende Referenz für eine eindeutige Identifizierung von Fragmenten und den anastylotischen Wiederaufbau darstellten.¹¹ ICCROM als Mitglied des internationalen Koordinierungsausschusses für Sicherungsmaßnahmen war dabei Garant internationaler Solidarität und für den Wissenstransfer bei der Bestands- und Zustands- bzw. Schadensaufnahme. Teilnehmer*innen des internationalen Kurses für Baudenkmalpflege (ARC) am ICCROM in Rom hielten sich freiwillig in der Region auf, um historische Bauwerke in der Erdbebenregion systematisch zu untersuchen und je nach Schwere der Schäden Sofortmaßnahmen zu empfehlen.¹² Im 1980 erschienenen Vademecum für erdbebengeschädigte Siedlungen¹³ gibt Foramitti als Faustregel für eine mögliche Anastylose mindestens 70 Prozent erhaltenes Material an: Am Dom von Venzone stellten die 8000 Steine 90 Prozent der ursprünglichen Menge dar, und diese wurden mit 99 Prozent der Bauplastik und Putzresten handverlesen geborgen! Unter Leitung von Roberto Pirzio Biroli, Francesco Doglioni und Salvatore Pasquale erfolgte schließlich zwischen 1988 und 1995 der Wiederaufbau.¹⁴ Heute mag die Methode *Anastylose* aufgrund verfeinerter digitaler Dokumentations- und Materialtechnik größere Anerkennung finden, aber 1976 war sie zumindest umstritten.¹⁵

Praktische italienische Erfahrungen beim Wiederaufbau der Nachkriegszeit waren auf breiter Basis gegeben – Impulse gingen von Cesare Brandis Erfahrungen beim Umgang mit Fehlstellen anastylotisch wiedergewonnener Wandmalereien aus, wie im Fall der Eremitani-Fresken von Andrea Mantegna in Padua.

Dennoch wurde bis weit in die 1990er Jahre gemäß der Charta von Venedig Rekonstruktion als Ausnahme und nicht als eigentlicher Gegenstand der Baudenkmalpflege begriffen. Während in Italien etwa Carlo Ludovico Ragghianti, Mario Salmi, Bruno Zevi und andere den teilweise anastylotischen Wiederaufbau der Ponte a Santa Trinità in Florenz 1958 mit finanzieller Unterstützung von Bernard Berenson befürworteten, empfanden Ranuccio Baccio Bandinelli und Cesare Brandi diesen als „eine Beleidigung der Geschichte und ästhetisch empörend“.¹⁶ Erst in den Folgejahren erfuhr die Debatte durch die *ICOMOS Declaration of Dresden on the Reconstruction of Monuments Destroyed by War* (1982)¹⁷ einen Schub: Der Wiederaufbau Warschaws 1945–54 und der Dresdner Semperoper 1985 boten einen geschichtlichen Rahmen, der auch dem legitimen Wunsch der Bevölkerung in Venzone und Gemona gerecht wurde. Bereits am 15. Januar 1986 konnten in Gemona der rekonstruierte Campanile mit dem restaurierten Dom eingeweiht werden. Unabdingbare Voraussetzung war die in der *Dresden Deklaration* geforderte lückenlose materialtechnische Dokumentation, die zusammen mit der kritischen Auswertung von Archivalien erst den Ausgangspunkt der Rekonstruktion bilden. Anlässlich der Festschrift zur Eröffnung des Domes 1987 wird deutlich, dass die Akteur*innen des Wiederaufbaus eine theoretisch wie praktisch fundierte zukunftsweisende Vorgehensweise entgegen dem herrschenden Paradigma gewagt haben.¹⁸ Die italienische Debatte der 1980er Jahre, angestoßen durch Paolo Marconi¹⁹ und Antonino Giuffrè – auch in Opposition zur Haltung Cesare Brandis – rückte erst langsam „Konstruktion“ und „Erscheinungsbild“ bzw. Architekturoberfläche als „Interface“ (Ivo Hammer) und „Opferschicht“ (nach Marcello Paribeni in den Siebzigerjahren) historischer Bausubstanz als zwei Seiten derselben Medaille in den Mittelpunkt.²⁰ Zugeständnisse wurden lediglich in Form konstruktiver Erdbebenprophylaxe mit sogenannter *Muri-a-sacco*-Technik gemacht (Gemona Dom etc.). Gleichzeitig werden auf den theoretischen Grundlagen von Camillo Boito, Alois Riegl, Gustavo Giovannoni und Roberto Pane den *menschlichen Aspekten* der Erinnerung, der Emotionen und des Ortes als identitätsstiftende Faktoren endlich Raum gegeben: Seit den 1920er Jahren gewann die Erhaltung regionaler Architektur – etwa bei der *Entdeckung* Capris durch Plinio Marconi und der Amalfiküste durch Roberto Pane – an Bedeutung und mit dem „Il restauro attivo dei borghi“ durch Antonino Giuffrè Breitenwirkung.²¹

Die Anerkennung des untrennbaren Zusammenhanges von Material, Konstruktion, Oberflächenerscheinung und Patina in ihren typischen und handwerklich wiederholbaren Material- und Bautraditionen, bietet auch einen Rahmen beim Wiederaufbau im Friaul. Die strenge und einfache, aber zweckmäßige Architektursprache im Friaul mit glatt verputzten, ungliederten Fassaden, den Marmorino-/Kellen- und Fächerputzen, lassen venezianischen Einfluss in vernakulären Varianten spüren, die erst in der städtebaulichen Gesamtheit ihren wahren Reiz entfalten (Abb. 1). Das raue und feuchte Klima lässt auf diesen Oberflächen das typische Schwarz des Bewuchses mit Algen, Moosen und Flechten als landschaftsprägendes Architekturelement bis in die Poebene erscheinen. Eine derartige Materialalterung war nur möglich, da beim Wiederaufbau die Verwendung lokaler Materialien und Handwerkstechnik grundlegend war und diese vom Betrachtenden als *authentisch*



Abb. 2: Venzone, Piazza Municipio, traditioneller Kellenputz mit ortstypischer Patina an einem Ersatzbau (21.02.2023).



Abb. 3: Venzone, Dom, Wandmalerei des 15. Jahrhunderts an der eingestürzten Nordwand nach der baulichen Anastylose und folgenden Freilegung bzw. Konservierung / Restaurierung (21.02.2023).

sche Alterung und Patina wahrgenommen werden. An allen anastylotisch rekonstruierten Bauten sind die Spuren der Zerstörung durch ein schichtenweises Vorgehen – von der Konstruktion über den Putz bis zur Farbe – unter konsequenter Anerkennung der Fehlstellen ein eigenständiges semantisches Element. Archäologische Prinzipien der Kenntlichmachung von Ergänzungen (*sottosquadro*, Unterschnitt oder *undercut* und einer Trennlinie z. B. aus Dachziegeln zur Markierung von Alt und Neu) wurden trotz Materialidentität angewandt. Im Sinne des *Alt*-Bauens war die historische Mauer- und Gewölbetechnik die Richtschnur. Aus konservatorischen Gründen wurde der Figureschmuck der Fassaden in Kunststein ersetzt, die Originale im Innenraum museal in die weitergegebene liturgische Nutzung integriert. Sämtliche geborgenen mobilen Ausstattungselemente und Kunstwerke wurden über Jahrzehnte sorgfältig erfasst, erforscht, konserviert und wieder aufgestellt. Die beim Wiederaufbau mögliche Wiedergewinnung ehemals überdeckter und teilweise abgenommener figürlicher Wandmalereien bilden zusammen mit der außergewöhnlichen Lösung an der – innen wie außen ablesbaren fragmentarisch



Abb. 4: Venzone, teilgesicherte Ruine und stark gefährdete Architekturoberflächen der Kirche San Giovanni Battista (21.02.2023).

erhaltenen – Nordfassade ein Palimpsest (Abb. 3). Dieser stellt das logische Ergebnis der Anastylose von Mauerwerk dar, dessen Einzelsteine ehemals übertünchte, dann in einem zweiten Schritt freigelegte malereitragende Putzfragmenten konservierte. Das seltsam gerasterte Erscheinungsbild lässt auch durch die extreme Retusche der Fragmente eine nur schwer verständliche Bildsprache entstehen. Ohne Zweifel entfalten diese *Erinnerungsfragmente* durch diese Widersprüche eine stark emotionale Wirkmächtigkeit.

Erinnern

Abschließend einige Gedanken zur Erinnerungskultur in Venzone und Gemona heute: Venzone ist für den heutigen Besuchenden einer der „Borghi più belli dell’Italia“ (eines der schönsten Dörfer Italiens) des 14. Jahrhunderts. Außer der Ruine der Kirche San Giovanni Battista (Abb. 4) erinnert lediglich eine kleine Tafelausstellung in der Loggia des Palazzo Comunale an das Erdbeben. Laut Internetkommentaren sind die Besucher*innen durchgehend sowohl von der Authentizität des Ortes wie vom dortigen Leben und Angebot sehr angetan. Diese hohe Akzeptanz könnte wohl auf eine Verwischung von Wahrnehmungsgrenzen zwischen, bei der Altstadterneuerung üblicherweise umgesetzten, Denkmalpflegestrategien und ihren Ergebnissen, der überzeugend umgesetzten archäologischen Anastylose und einem Auf- und Weiterbau mit typologisch hergeleiteten Ersatzbauten in lokalem Material (z. B. Geröll aus dem Tagliamento sowie Lesesteine) und Bautechnik zurückzuführen sein. Im größeren Gemona sind die Brüche ungleich größer, da man sich dort beim Wiederaufbau für die Doppelstrategie *postmodernes Neubauen* hier, *Restaurierung, Anastylose und Rekonstruktion* dort entschied. Neben der Restaurierung und der Rekonstruktion wichtiger Leitbauten findet sich im Wesentlichen ein auf Typologien basierendes Weiterbauen auf historischem Grundriss. In beiden Fällen sind vitale Stadtzentren mit hohem historischen Identifikationswert wiedererstanden. Vor dem Hintergrund denkmalpflege-theoretischer Debatten des ausgehenden 20. Jahrhunderts lassen sich beide Beispiele als zukunftsweisend begreifen. Das Formenrepertoire der Postmoderne prägt neben Zugeständnissen an Konzepte der autogerechten Stadt als Leitbild für den Wiederaufbau ganze Viertel (Abb. 5). Die zerstörten Palazzi Pontotti aus dem 16. Jahrhundert und Simonetti aus dem 17. Jahrhundert, einst die

schönsten Adelspaläste Gemonas, wurden nach einer Idee von Carlo Scarpa von Luciano Gemin als ein Palazzo in neuen Formen zwischen 1978 und 1982 wieder aufgebaut. Palazzo Scarpa, ehemals als Sitz der Banca Popolare di Gemona gedacht, ist heute Sitz der Universität Udine und seit 2021 Erdbebenarchiv.²² Vor den Planierarbeiten wurden die Häuserzeile Via Bini, Casa Gurisatti, die Canonica und das Ospedale di San Michele sowie die Verbindung zwischen Palazzo del Comune und Dom gerettet und deren Einbindung in einem ansonsten städtebaulich neuen Umfeld erreicht. Die didaktisch breit aufgestellte und informative Dauerausstellung *terremoto 1976 Frammenti di Memoria* in via Bini 26 hält die kollektive Erinnerung an das Erdbeben in Friaul wach. Ein Rundgang gleichen Titels mit 26 Stationen lässt das Vor- und Nachher vor Ort erfahren und so auch die verschiedenen Arten und Methoden des Wiederaufbaus verstehen, vergleichen und überprüfen.²³ Das Thema der Fassadenpflege und Erhaltung der (bislang noch nicht denkmalgeschützten) postmodernen Bauten in Material und Erscheinung ist neben dem Bedarf der Entwicklung neuer Mobilitätskonzepte und eines adäquaten Umgangs mit der anhaltenden Zerstörung der Kulturlandschaft durch Zersiedelung drängend. Ohne Zweifel sind mit dem Wiederaufbau Venzones und Gemonas vitale wirtschaftliche und kulturelle Zentren mit hohem historischen Identifikationswert in Friaul wiedererstanden.



Abb. 5: Gemona, Blick von der via Carlo Caneva in ein postmodern aufgebautes Viertel (21.02.2023).

Abbildungsnachweis

- 1 Postkarte, <http://www.pegliese.it/CARTOLINE/CARTXX/cartud024.jpg>.
- 2–5 Thomas Danzl.

Endnoten

- 1 AT Buch Amos, Kapitel 9, Vers 11.: (...) Ich will sie (die Hütte Davids) wiedererrichten wie sie vorzeiten gewesen ist. (...) zitiert von Pfarrer Roberto Bertossi zur Wiedereröffnung des Domes von Venzone am 25. Juli 1995. Pfarrei S. Andrea Apostolo und Verein Freunde von Venzone (Hg): *Venzone. Der Dom*, Venzone 1995, S.6.
- 2 Chronik der Erdbeben in Italien, <https://www.dw.com/de/chronik-der-erdbeben-in-italien/a-4156671> (abgerufen am 112. Januar 2024).
- 3 Vittorio Emiliani, Breve storia di terremoti e ricostruzioni in Italia dagli anni '60, radiomugello 01.09.2016, <https://www.radiomugello.it/blog/breve-storia-di-terremoti-e-ricostruzioni-in-italia-dagli-anni-60/> (abgerufen am 12. Januar 2024).
- 4 Giuseppe Basile (Hg): *Restauri in San Francesco ad Assisi. Il cantiere dell'utopia: Studi, ricerche e interventi sui dipinti murali e sulle vetrate dopo il sisma del 26 settembre 1997*, Perugia 2007.
- 5 <https://www.bauwelt.de/themen/Hommage-an-die-Emilia-2113154.html> (abgerufen am 12. Januar 2024).
- 6 Friederike Fless und Jörg Haspel (Hg.), *Nach der Stunde Null – aus Nachkriegserfahrungen für Syrien lernen? Denkmalpflege, Archäologie und Städtebau als internationale Aufgabe. After Zero Hour learning from Post-war Experience for Syria?: Heritage Conservation, Archaeology and Urban Planning as International Responsibility*, Berlin 2019.
- 7 Wolfgang Merkel, Italien: Regionalismus, Regionen mit Normal- und Sonderstatut, In: Hans-Georg Wehling (Ed.): *Regionen und Regionalismus in Westeuropa*, Stuttgart 1987, S. 96–118.
- 8 Gianpaolo Della Marina und Maurizio Brufatto (Hg.), *Venzone rinata. Testimonianze della ricostruzione civile dopo il terremoto del 1976 raccolte dai protagonisti*, Udine 2019.
- 9 Gunter Schweickart, Fassadenmalerei in Verona, München 1973.
Urbs picta: la città affrescata nel Veneto (omaggio a Luigi Coletti, Kongressakten – atti del convegno di studi, Treviso, 10–12 giugno 1982). Treviso 1986.
Pierluigi Fantelli, Pittura murale esterna nel Veneto. Vol. 1: Padova e provincia. Bassano di Grappa 1989
Francesco Valcanover, Maria Agnese Chiari, Moretto Wiel, Antonella della Pozza, Bruno Nogara, Pittura murale esterna nel Veneto. Vol. 2: Venezia e provincia. Bassano del Grappa. Bassano di Grappa 1991.
Mauro Cova und Giuliana Sona, Pittura murale esterna nel Veneto. Vol. 3: Verona e provincia. Bassano di Grappa 1993.
Anna Paola Zugni-Tauro, Tiziana Franco, Tiziana Conte, Pittura murale esterna del Veneto. Belluno e provincia. Bassano di Grappa 1993
Alessandra Pranovi, Pittura murale esterna nel Veneto. Vol. 4: Vicenza e provincial. Bassano di Grappa 1995.
- 10 Franz Ackerl und Hans Foramitti, Empfehlungen für die Anwendung der Photogrammetrie im Denkmalschutz, in der Architektur und Archäologie. *Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen und Photogrammetrie/Sonderheft 31* (1976).
Peter Waldhäusl, Hans Foramitti, A pioneer of Architectural Photogrammetry (1923–1982). In Memory of Hans Foramitti (1923–1982) and the Foundation of CIPA in 1968, <https://www.isprs.org/proceedings/xxv/congress/comm5/papers/664.pdf> (abgerufen am 12. Januar 2024).
- 11 Wie überhaupt die Aufbauleistung in Friaul kaum in die denkmalpflegerische Fachliteratur eingegangen ist: Keine Erwähnung bei Winfried Nerdinger, Markus Eisen und Hilde Stobl, *Geschichte der Rekonstruktion. Konstruktion der Geschichte*. (Publikation zur Ausstellung des Architekturmuseums der TU München in der Pinakothek der Moderne 22.07.–31.10.2010) München-Berlin-London-New York 2010. Zuletzt Venzone als durchaus signifikantes Fallbeispiel bei: Francesco La Regina, *La Regola. La Materia. La Forma. Il cantiere del costruito storico e la "questione del metodo"*, Firenze 2019, S. 338–349.
- 12 Jukka Jokilehto, *ICCROM and the Conservation of Cultural Heritage. A history of the Organization's first 50 years, 1959-2009* (ICCROM Conservation Studies 11), Rome 2011, https://www.iccrom.org/sites/default/files/ICCROM_ICSI1_History_en_0.pdf (abgerufen am 12.01.2024).
- 13 Hans Foramitti, *Rural and urban sites in seismic areas*, Vortrag 14. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Photogrammetrie, Hamburg 1980 (Typskript), https://www.isprs.org/proceedings/XXIII/congress/part5/191_XXIII-B5.pdf (abgerufen am 12. Januar 2024).
- 14 Während Foramittis Verdienste in Sir Bernard Feilden, *Between Two Earthquakes: Cultural Property in Seismic Zones* A joint publication of ICCROM and the Getty Conservation Institute 1987, https://www.getty.edu/conservation/publications_resources/pdf_publications/pdf/between_two.pdf (abgerufen am 12. Januar 2024) kaum aufscheinen, Würdigung bei: Jukka Jokilehto, Training as an Essential part of Risk Preparedness, paper ICOMOS International Training Committee (CIF) 2001/2002, <https://www.icomos.org/public/risk/2001/training2001.htm> (abgerufen am 12. Januar 2024).
- 15 Nach der Charta von Athen 1931 (Art. 4) und der Charta von Venedig 1964 (Art. 15) wird die Anastylose als eine wünschenswerte Rekonstruktionstechnik angesehen, wenn die Bedingungen es zulassen, und als die einzige definiert, die wissenschaftlich akzeptabel sei. Weiterführend: Alba Bellina, *L'anastilosi nella ricostruzione del Friuli – Limiti e modi del restauro per anastilosi in alcune applicazioni a Gemona e Venzone dopo il sisma del 1976*, Bollettino dell'Associazione „Amici di Venzone“ 1988.
- 16 Paolo Marconi, *Il recupero della bellezza*, Milano 2005, S. 29 (Übersetzung durch den Autor).
- 17 <https://www.icomos.org/en/charters-and-texts/179-articles-en-francais/ressources/charters-and-standards/184-the-declaration-of-dresden> (abgerufen am 12. Januar 2024).

- 18 Gino Pavan, Il restauro. Metodo e ricerche, in: Comune di Gemona und Ufficio Beni Culturali (Hg.), *Il Duomo di Santa Maria Assunta di Gemona (nel 650esimo anniversario della consacrazione del Duomo di S. Maria Assunta di Gemona 1337–1987)*, Gemona 1987, S. 138–139.
- 19 Paolo Marconi, La questione delle superfici di sacrificio e le conseguenze metodologiche: il recupero critico delle tecniche tradizionali, in: Francesco Perego (Hg.), *Anastilosi. L'antico, il restauro, la città*, Bari 1987, S. 192–199.
- 20 Ivo Hammer, Surface is interface. History of and criteria for the preservation of the Tugendhat House, in: Daniela Hammer-Tugendhat und Wolf Tegethoff (Hg.), *Ludwig Mies van der Rohe. The Tugendhat House*, Wien-New-York 2000, S.119–141.
Federico Guidobaldi (Hg.), Studi e ricerche sulla conservazione delle opere d'arte dedicati alla memoria di Marcello Paribeni / Consiglio nazionale delle ricerche, Centro di studio sulle cause di deperimento e sui metodi di conservazione delle opere d'arte-Roma, Istituto di conservazione delle opere monumentali-Lecce, Roma 1994.
- 21 <https://www.arcoassociazione.org/team-1-1/antonino-giuffr%C3%A8> (abgerufen am 11. Januar 2024).
- 22 <https://www.ilfriuli.it/cultura/a-gemona-rinascere-lopera-incompiuta-di-scarpa/> (abgerufen am 12. Januar 2024).
- 23 <https://visitgemona.com/scopri/percorsi/passeggiata-in-centro/> (abgerufen am 12. Januar 2024).

Baukulturelles Erbe im Ahrtal

Akteure und Prozesse des Wiederaufbaus und der Neuentwicklung

YANNICK LEY

ABSTRACT

At the heart of the debate on architectural heritage and its survival in the regions that were affected by floods in 2021 are the questions of how culturally and historically sustainable reconstruction efforts can be reconciled with flood-resilient planning and what lessons can be learned from the past. The demand for redevelopment in villages and towns that preserves historical character conflicts with the large-scale requirements of protective measures, and residents' desire to see their villages and towns quickly restored to their previous state is stymied by complex funding and approval structures. In order to tackle these problems, it is necessary for various stakeholders from a wide range of disciplines to work together to formulate objectives that can be achieved in both the short and long term. Architectural historians and conservators bear special responsibility in this context. All too often, historical buildings and structures damaged by floods and other natural events are slated for demolition or modified dramatically, but village structures embody forgotten or neglected knowledge from the past that can be drawn on for the realization of sustainable reconstruction. They therefore serve as inspiration for a future in harmony with nature, which is characterized by climatic transformations and constantly changing conditions.

Einführung

Zwei Jahre nach der Flutkatastrophe in Westeuropa zeigt sich im stark betroffenen Ahrtal im nördlichen Rheinland-Pfalz ein vielfältiges Bild, das einerseits optimistische Einblicke voranschreitenden Wiederaufbaus und flutresilienter Neugestaltung vermittelt, andererseits jedoch auch von großen Herausforderungen geprägt ist, für die sich eine nachhaltige Lösungsfindung kompliziert und langwierig gestaltet. Die Gründe liegen in der Aufgabe eines Wiederaufbaus dieser Größenordnung selbst, die sich in ihrer vorgefundenen Ausprägung als zeitgenössisches Novum in Deutschland identifizieren lässt sowie in einer sehr komplexen Struktur verschiedener am Prozess beteiligter Akteur*innen und Disziplinen, die für verschiedene Entscheidungs- und Planungsprozesse Verantwortung tragen und stets bei thematischen Schnittmengen zu passenden Kompromisslösungen gelangen müssen. Fanden sich die dafür benötigten organisatorischen Einheiten direkt im Anschluss an die Geschehnisse im Sommer 2021 teilweise in den bereits bestehenden politischen und administrativen Strukturen, teilweise jedoch auch in provisorisch eingerichteten Organen, lässt sich seither eine Entwicklung der Institutionalisierung sowie Professionalisierung in vielen Bereichen beobachten, die den Beteiligten den nötigen Spielraum an Entscheidungskompetenz und Verwendungsmitteln bietet, sodass konkrete Maßnahmen geplant und umgesetzt werden können. Nach wie vor stellen die Koordination und Kommunikation der beteiligten Akteur*innen und Disziplinen eine herausfordernde Aufgabe dar, die von Seiten der Politik, der Verwaltung, den Planungsbeteiligten sowie der Forschung an Universitäten und Hochschulen aktiv mit verschiedenen Werkzeugen unterstützt und vorangetrieben wird. Dies spielt besonders im Hinblick auf die Sicherung von baukulturellem Erbe in den betroffenen Regionen entlang der Ahr eine sehr wichtige Rolle, da vielerorts durch bauhistorische Forschung teils erstmalig Grundlagenwissen produziert werden musste, um als Entscheidungsaspekt für zukünftige

Bewertungen und anschließende Planungsentwicklungen einbezogen werden zu können.

Ziele und Aufgaben des Wiederaufbaus und der Neuentwicklung

Analog zu den vielen beteiligten Disziplinen offenbaren sich die Ziele und Aufgaben des Wiederaufbaus und jene der Neuentwicklung auf einem Spektrum mit großer Bandbreite unter ganz individuellen Vorzeichen. Überblickshaft lassen sich die Hauptaspekte unter einigen Überschriften zusammenfassen und priorisieren, sodass ein breiter Konsens erreicht werden kann, der in den voranschreitenden Prozessen als Wegweiser dient. An erster Stelle steht in dieser Auflistung die Wiederherstellung und Gestaltung einer hochwasserresilienten Landschaft und Architektur, die zukünftig ein sicheres Leben im Ahrtal ermöglicht. Diesem höchsten Ziel sollten sich alle weiteren Überlegungen und Planungen angliedern und im Ergebnis dazu beitragen, die vormals hoch geschätzten Qualitäten in wiedererkennbarer Form zurückkehren zu lassen. Welche Art von Herausforderung dieses Vorhaben darstellt, zeigen die Diskussionen und vielfältigen Entwicklungen der vergangenen zwei Jahre. Allgemeine Einigkeit besteht darüber, dass zukünftigen Hochwasserereignissen, die ähnliche oder erhöhte Ausmaße aufweisen, mit Resilienz begegnet werden soll, die zunächst eine tiefgehende

Analyse des Zusammenspiels zwischen Landschaft und bebautem Raum innerhalb des Ahrtals erfordert, um anschließend die passenden Lösungen zu finden.

Das *Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz* veröffentlichte im Juni 2023 einen Bericht über den Wiederaufbau,¹ der den Fortschritt der letzten zwei Jahre in vergleichenden Fotografien und Zahlen ausdrückt. Die Wiederherstellung der grundlegenden Infrastruktur wird darin als vordringliches Ziel definiert und anhand von zahlreichen erfolgten Beispielen belegt. Zudem wird berichtet, dass 96 Prozent der eingegangenen Anträge aus öffentlichen Einrichtungen sowie von Privatpersonen bewilligt wurden und somit die Wiederherstellung der Region tatkräftig mittels des Wiederaufbaufonds 2021, ermöglicht durch ein Hilfspaket von 15 Milliarden Euro für Rheinland-Pfalz aus Mitteln von Bund und Ländern, vorangetrieben wird.² In den einzelnen Ressorts werden ebenfalls genaue Zahlen genannt: Beispielsweise wurden der allgemeinen kommunalen Infrastruktur demnach ein Volumen von 419,2 Millionen Euro, dem privaten Wiederaufbau von Gebäuden ein Volumen von 496,5 Millionen Euro, dem Hochwasserschutz ein Volumen von 111,35 Millionen Euro und der Landwirtschaft wie dem Weinbau ein Volumen von 16,7 Millionen Euro bewilligt.³ Die genannten Zahlen lassen neben der Wiederherstellung der Lebensgrundlagen ein weiteres wichtiges



Abb. 1: Die Flut veränderte die Landschaft des Ahrtals in verheerender Weise und riss alles in Ufernähe der Ahr mit sich. Die Schadensbilder sind vielfältig: Beispiele sind die zerstörte Ahrpromenade (links) und die beschädigte Eisenbahnbrücke (rechts oben) in Altenahr sowie das stark erweiterte Flussbett in Kreuzberg (rechts unten) (2021).

Ziel mit hoher Priorität erkennen: die Erhaltung der Weinwirtschaft und des Tourismus als ökonomischer Motor des Ahrtals. Die Flutkatastrophe richtete in diesem Zusammenhang besonders großen Schaden an, da ein Großteil der lokalen Wirtschaft maßgeblich von einem kontinuierlichen Besucher*innenstrom abhängig ist. Die Herausforderungen im Tourismussektor sind dabei vielschichtig, da einerseits in den meisten Weinbetrieben Wiederaufbauarbeiten vorgenommen werden mussten, während gleichzeitig die Weinproduktion stattfand, die nur durch die tatkräftige Mithilfe von Winzerbetrieben aus benachbarten Weinanbaugebieten möglich war. Andererseits hängt der kontinuierliche Besucher*innenstrom stark von der vormals attraktiven Flusslandschaft und einzigartigen Lage der Orte inmitten von steilen Felshängen ab. Zügig wurde die Aufgabe identifiziert, dass die große mediale Aufmerksamkeit und der aufwändige Prozess rund um den Wiederaufbau als Tourismuselement kommuniziert und die Besuchenden aktiv daran beteiligt werden sollten. Es ist deutlich zu beobachten, dass die anfängliche Scheu gegenüber rein am Wiederaufbau interessierten, jedoch nicht aktiv involvierten Menschen einer Offenheit gewichen ist, die das Ahrtal zwei Jahre nach der Flut wieder als besucherorientierte Tourismusregion erkennen lässt.⁴

Einen dabei nicht zu vernachlässigenden Aspekt bildet die wichtige Rolle des baukulturellen Erbes als prägendes Merkmal des Ahrtals. Neben den vielen bemerkenswerten historischen Sehenswürdigkeiten wie Höhenburgen, verwinkelten Ortskernen und romanischen Kirchenbauten weisen die einzelnen Ortschaften entlang der Ahr ein hohes Maß an Individualität in ihrer Gestaltung auf. Diese reicht von einer variantenreichen Eingliederung der Dörfer in die bewegte Felslandschaft des Tales über städtebauliche Facetten, die sich deutlich voneinander unterscheiden, bis hin zu ortsspezifischen Typologien an Bauwerken, die einen deutlich sichtbaren und identitätsbildenden Charakter jeder einzelnen Ortschaft entstehen lassen. Bei näherer Analyse stellt sich interessanterweise heraus, dass die über mehrere Jahrhunderte gewachsenen Dorfstrukturen nicht selten als Resultat eines vorausgegangenen Flutereignisses entstanden, die sich in ungefähr hundertjährigem Turnus zum jeweiligen Beginn eines Jahrhunderts nachweisen lassen.⁵ Die Aufgabe der bauhistorischen Disziplinen und des Denkmalschutzes besteht dementsprechend im Rahmen des Wiederaufbaus nicht allein in der Erhaltung schützenswerter Bauwerke und einzelner Ensembles, sondern sollte darüber hinaus als Zielstellung einen

Wissensgewinn anstreben, in welchem Maße vergangene Fluten Auswirkungen auf die Ortsgestaltung vor der Flut 2021 hatten, wie sehr diese Flut die über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen beschädigt hat und wie diese Erkenntnisse zu einem kulturhistorisch nachhaltigen Wiederaufbau im Ahrtal beitragen könnten. Eine präzise bauhistorische Analyse offenbart sich in diesem Zusammenhang als vielversprechende Methode, da sie eine Vielzahl der verschiedenen, bereits erwähnten Herausforderungen wie den angestrebten Hochwasserschutz, das Wiederaufblühen des Tourismus sowie die Wahrung kulturhistorischer Elemente miteinander zu verbinden vermag.

Akteure aus Politik, Verwaltung, Planung und Forschung

Damit die zuvor genannten Aufgaben bewältigt und die Ziele erreicht werden können, ist ein hohes Maß an Koordination und Kommunikation der am Wiederaufbau beteiligten Akteure nötig, die im Folgenden anhand einiger Beispiele im Bereich der Mittelahr vorgestellt werden.

Die politische Struktur der Verbandsgemeinde Altenahr blickt auf eine 750-jährige Geschichte zurück und begründete sich in ihrer heutigen Form mit der rheinland-pfälzischen Verwaltungsreform 1968.⁶ Als Verbandsgemeinde trägt sie dem historischen, über viele Jahrhunderte gewachsenen, hohen Maß an Eigenständigkeit der einzelnen Ortsgemeinden Rechnung, deren Entscheidungskompetenzen – trotz einer recht geringen Zahl an Einwohnenden – verhältnismäßig groß ist. So gliedert sie sich in zwölf einzelne Ortsgemeinderäte mit eigenen Bürgermeister*innen und der übergeordneten Verbandsgemeinderverwaltung mit einem*r Bürgermeister*in der Verbandsgemeinde mit Sitz in Altenahr.

Im Bereich des Hochwasserschutzes ist als Verwaltungsbehörde mit großem Einfluss auf die Entwicklungen des Wiederaufbaus die *Struktur- und Genehmigungsdirektion* (kurz SGD Nord) als obere Landesbehörde von Rheinland-Pfalz zu nennen, deren Abteilung 3 für die Wasserwirtschaft des Landes verantwortlich zeichnet. Sie erstellt die maßgeblichen Überschwemmungskarten und setzt dabei die Gebietslinien fest, die als Grundlage der zukünftigen Planungen dienen. Zudem unterstützt sie die Kreisverwaltung Ahrweiler sowie die Ortsgemeinden der Verbandsgemeinde Altenahr aktiv in der Bauleitplanung, indem sie für diesen Zweck die Arbeitsgruppe *Wiederaufbau* gründete, deren Aufgabenbereich die fachübergreifende Beratung zum Thema Hoch-

wasserschutz sowie die Suche nach geeigneten Ersatzwohnbauflächen und die Durchführung beschleunigter Prüfverfahren zur Machbarkeit unter Berücksichtigung aller öffentlichen Belange zählt.⁷

Als wichtiges Organ des Wiederaufbaus im Bereich der Mittelahr hat sich die Wiederaufbau- und Projektentwicklungsgesellschaft *ZukunftMittelahr AöR* etabliert. Sie handelt im Auftrag der Ortsgemeinden Dernau, Mayschoß und Rech und treibt den Wiederaufbau der kommunalen Einrichtungen und Gebäude sowie Brücken, Straßen und Dorfplätze voran. Als Grundlage dazu wurden alle betroffenen Objekte erfasst und die jeweiligen Aufgaben der Wiederherstellung definiert, sodass ein Katalog von über 200 Maßnahmen entstand. Zur Umsetzung der Maßnahmen unter Verwendung der Mittel von Bund und Ländern ist für jede einzelne Maßnahme ein Förderantrag notwendig, für die das Team der *ZukunftMittelahr AöR* Sorge trägt. Erklärtes Ziel ist dabei der nachhaltige Wiederaufbau und die Stärkung des Ahrtals als moderne Tourismusdestination mit hoher Lebensqualität für die ortsansässige Bevölkerung.⁸

Als Planungsakteur in der Verbandsgemeinde Altenahr ist neben der kommunalen Bauabteilung das Engagement des international agierenden Architektur- und Stadtplanungsbüros *AS+P Albert Speer + Partner GmbH* aus Frankfurt hervorzuheben. Gemeinsam mit der Verbandsgemeindeverwaltung wurde ein städtebauliches Leitkonzept entwickelt, das als Herzstück zwölf Leitziele definiert.⁹ Diese decken ein breites Spektrum an Zielstellungen ab, das von einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Dörfer über den

Hochwasserschutz bei gleichzeitiger Förderung einer attraktiven und vielfältigen Baukultur bis hin zu einer Stärkung der Verbandsgemeindeverwaltung sowie des interdisziplinären Austausches und der Planung von zukunftsfähigen Projekten reicht. Die einzelnen Ziele sollen sich somit zu einem roten Faden im komplexen Prozess des Wiederaufbaus entwickeln, der gleichzeitig einen Überblick über die vielfältigen Themen anbietet, räumliche Leitplanken definiert und als Impulse die richtigen Entwicklungen anstößt. Umsetzbar werden die ambitionierten Zielstellungen des Leitkonzept durch die von AS+P vorgeschlagene Methode des agilen Planens (Abb. 2). Dabei werden die parallel ablaufenden Prozesse gegliedert und miteinander verknüpft, sodass die Konzepte auf verschiedenen Maßstabsebenen die Basis für eine konkrete Planung vor Ort liefern, die sich dauerhaft in Kommunikation mit den unterschiedlichen Akteur*innen aus Politik und Verwaltung befindet und somit durch Rückkopplung und Abgleich auch kurzfristig auf akute Bedarfe eingehen kann. Einen weiteren wichtigen Beitrag leistete AS+P durch die Vorstellung einer Ideensammlung zur hochwasserresilienten Baukultur in Anlehnung an die regionaltypische Bauweise.¹⁰ In dieser wird hervorgehoben, dass eine zukünftige Raumplanung den Schutz des Lebens als oberstes Ziel verfolgen müsse, gleichzeitig jedoch gewachsene Strukturen beachten und weiterentwickeln solle, um eine nachhaltige Zukunft zu ermöglichen. Neben einer präzisen Analyse und Darstellung verschiedener regionaler Bautypen nimmt die Ideensammlung Bezug auf die Ortsentwicklungskonzepte der einzelnen

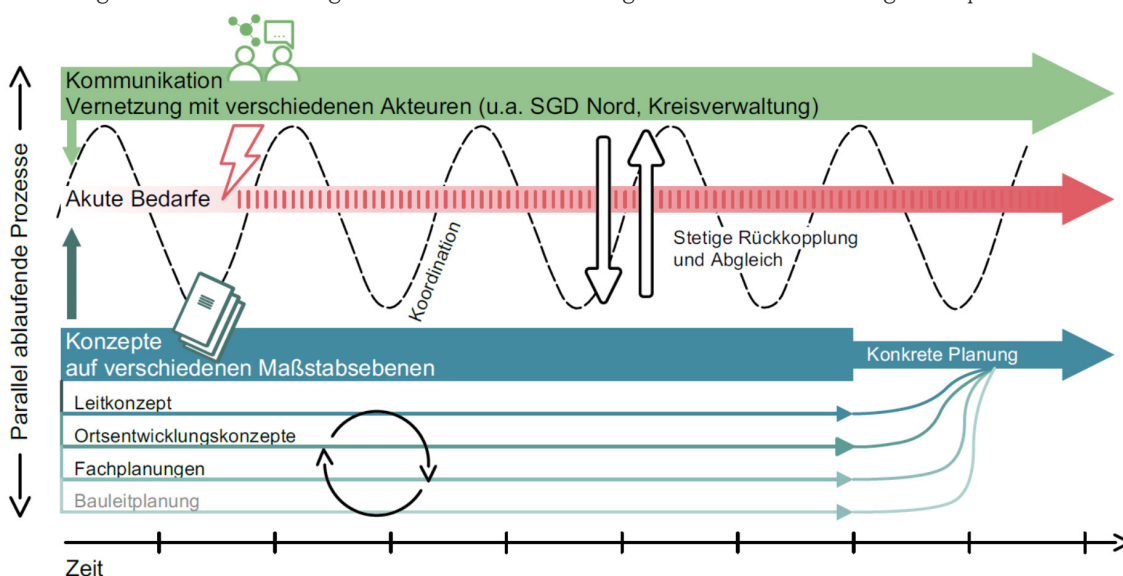


Abb. 2: Die Grafik *Agile Planung* aus dem städtebaulichen Leitkonzept für die Verbandsgemeinde Altenahr des Büros AS+P aus Frankfurt zeigt die komplexen, parallel laufenden Prozesse im Rahmen des Wiederaufbaus: Eine auf verschiedenen Maßstabsebenen stattfindende Organisations- und Planungsstruktur erfordert ein sehr hohes Maß an Koordination und Kommunikation, um die herausfordernden Aufgaben zu bewältigen.

Dörfer, die beispielsweise für Dernau, Mayschoß und Rech vom Planungsbüro *Stadt-Land-plus* aus Boppard erstellt wurden. Anhand einer Planungsidee für die Bebauung am Waagplatz in Mayschoß wird hier aufgezeigt, dass bereits durch kleine Maßnahmen eine angepasste und zugleich zeitgenössisch gestaltete Bauweise möglich ist.¹¹

Das übergeordnete Leitkonzept rückt eine weitere zentrale Akteursgruppe des Wiederaufbaus und der Neuentwicklung in den Fokus: die Forschung an Universitäten, Hochschulen und sonstigen Forschungseinrichtungen.¹² Eine Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen beteiligen sich mit Fachexpertise und eigens initiierten Forschungsprojekten aktiv am Wiederaufbau und tragen somit zu einer lebendigen Diskussion bei. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das an der Hochschule Koblenz angesiedelte Kompetenznetzwerk *Wissenschaft für den Wiederaufbau*.¹³ In ihrem Mission Statement erklärt die Initiative, dass sie das Ziel einer Bündelung wissenschaftlicher Expertise für eine zukunftsfähige, klimaangepasste und resiliente Entwicklung der Flutgebiete anstrebe. Umgesetzt wird dies durch die Identifizierung relevanter Forschungs- und Transferthemen, die gemeinsam mit den Akteur*innen vor Ort weiterentwickelt und begleitet werden. Als zentrales Werkzeug nutzt das Kompetenznetzwerk dazu

eine virtuelle Landkarte, auf der eine große Anzahl an Forschungsprojekten rund um den Wiederaufbau verzeichnet sind und somit eine große Sichtbarkeit erhalten.¹⁴ Einen wichtigen Beitrag leistet zudem das vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung* geförderte und unter anderem an der Universität Stuttgart und RWTH Aachen University angesiedelte Projekt *KAHR-Klima, Anpassung, Hochwasser, Resilienz*.¹⁵ In Zusammenarbeit zwischen 13 Projektpartnern aus Wissenschaft und Praxis werden bis Ende 2024 Fragen zur Klimaanpassung, der risiko-basierten Raumplanung und zum Hochwasserschutz mit dem Ziel erarbeitet, konkrete Maßnahmen für einen klimaresilienten und zukunftsorientierten Wieder- und Neuaufbau zu ermöglichen. Das grundlegende Zusammendenken von Raumplanung und Hochwasserschutz ist in diesem Kontext besonders zu betonen und verspricht einen sehr wertvollen Beitrag für eine nachhaltige Zukunft im Ahrtal.

Baukulturelles Erbe im Fokus:

Das Lehrforschungsprojekt *Futur[AHR]*

Eine Initiative aus der Forschung, die den Erhalt und die Förderung des baukulturellen Erbes im Ahrtal als Zielstellung verfolgt, bildet das *Lehrforschungsprojekt Futur[AHR]* am Lehrstuhl für Architekturgeschichte der RWTH Aachen University.¹⁶ Im unmittel-

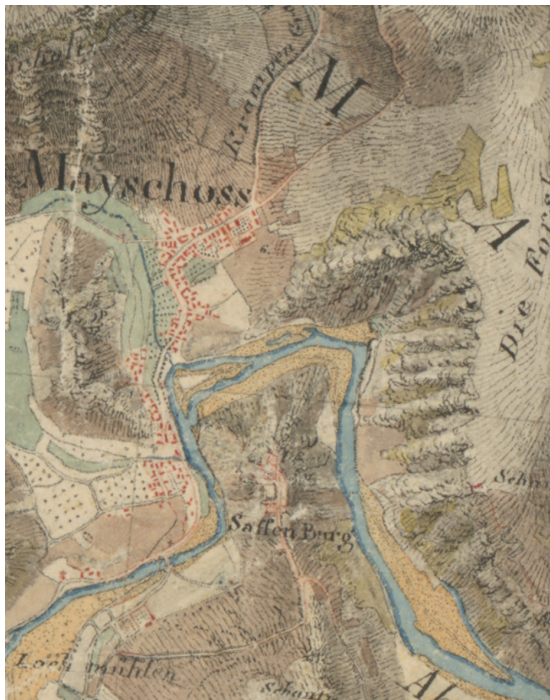


Abb. 3: Im Rahmen des Lehrforschungsprojekts *Futur[AHR]* am Lehrstuhl für Architekturgeschichte der RWTH Aachen University wurden historische Karten als Vorbild für eine nachhaltige Neugestaltung des Ahrtals genutzt: Die Karte des Dorfes Mayschoß aus der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling (1803–1820) (links) inspirierte den Entwurf einer Ahraue (rechts), die durch flutresiliente Architektur- und Landschaftsgestaltung gleichzeitig Raum für Freizeitaktivitäten sowie bei Bedarf Ausweichfläche für erhöhte Wassermassen bietet.

telbaren Anschluss an die Flutkatastrophe wurden seit dem Wintersemester 2021/22 in Form eines Lehrforschungsprojekts, das Studierende des Bachelor- und Masterstudiengangs Architektur direkt in die Lehrstuhlforschung einbezieht, über mehrere Projektphasen hinweg bauhistorische Analysen sowie kulturhistorisch nachhaltige Zukunftsperspektiven erarbeitet, die den Planungsverantwortlichen im Ahrtal als Werkzeuge zur Verfügung gestellt wurden.

Die erste Projektphase fand in Form eines Seminars statt, das die bauhistorischen Identitäten der einzelnen Orte entlang der Mittelahr von Kreuzberg bis Bad Neuenahr-Ahrweiler anhand historischer Karten, Chroniken und aufmerksamer Beobachtungen vor Ort analysierte und die Auswirkungen der Flut auf jene dokumentierte. Als Ergebnis entstanden Auflistungen ortsspezifischer Identitätsmerkmale, die sich von Dorf zu Dorf deutlich unterscheiden: Ist in Altenahr beispielsweise der Dorfmittelpunkt mit Gastronomien und Hotels unter der Höhenburg Are eindeutig auf den allgegenwärtigen Tourismus ausgerichtet, eröffnet sich das benachbarte Mayschoß mit der Fassade der Winzergenossenschaft, die als Gemeinschaftsprojekt der ortsansässigen Winzer seit 1868 eine zentrale Rolle im Dorfgefüge einnimmt.¹⁷ In Rech hingegen offenbart sich bei genauer Betrachtung eine Zweiteilung des Dorfes in eine öffentlich-touristische Seite am linken Ufer der Ahr und einen privat-beruhigten Dorfteil zur rechten Ahruferseite. Besonders interessant: Die 300-jährige Nepomukbrücke, die beide Ahrufer bis zur Flut miteinander verband, diente neben ihrer Funktion als historische und identitätsstiftende Sehenswürdigkeit aktiv als Schwelle, die den privat-beruhigten Dorfteil durch einen lediglich einspurig befahrbaren und zumeist von Fußgänger*innen besiedelten Übergang von der vielbefahrenen Bundesstraße und dem touristischen Geschehen auf der linken Uferseite abgrenzte. Die Analyse historischer Karten ergab Aufschluss über den kontinuierlichen Prozess der Landgewinnung durch Einengung des Flussbettes bei gleichzeitiger Besiedelung des Ahrufers: Eine Karte von Mayschoß aus dem Jahr 1820 (Abb. 3) zeigt ein breites Flussbett mit natürlichen Begrenzungskanten sowie eine kleine Insel im Ahrbogen, die bis zur Flut 2021 einem gradlinigen Flussverlauf und einer Angliederung an das Ahrufer unterhalb der Saffenburg wich. Zuletzt wurden historische Gebäude untersucht, die als Reaktion der Hochwasser vergangener Jahrhunderte entstanden und die Flutkatastrophe dementsprechend mit geringen Beschädigungen überstand. Als Beispiel

dient ein Wohnhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert unterhalb des Burgfelsens in Kreuzberg, das in unmittelbarer Flussnähe ein massives Erdgeschoss aufweist und somit den Wassermassen problemlos standhalten konnte.

Die zweite Projektphase grenzte das Untersuchungsgebiet auf die vier Orte Altenahr, Mayschoß, Rech und Dernau entlang der Mittelahr weiter ein. Auf Grundlage der zuvor erfolgten Analysen galt es nun als Ziel, kulturhistorisch nachhaltige Zukunftsperspektiven im Rahmen eines Entwurfsprojekts

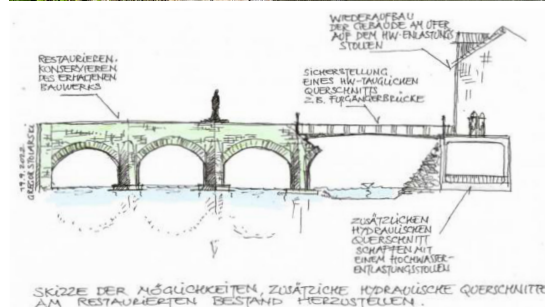


Abb. 4: Vergleich des Standortes der drei von der Flutkatastrophe unversehrten Brückenbögen der Nepomukbrücke in Rech vor dem Abriss (links, 14.07.2023) und nach dem Abriss (rechts oben, 02.08.2023). Die Entwurfsskizze (rechts unten) des Gutachters Gregor Stolarski zeigt eine mögliche Wiederherstellung der Brücke durch Ergänzung eines neu gestalteten Brückenelements.

zu gestalten. In Mayschoß wurde so die historische Landschaft zum Vorbild genommen und eine attraktive Ahraue erdacht, die gleichzeitig Raum für Landschaftsgenuss und Freizeitaktivitäten bieten sowieso bei Bedarf als Ausweichfläche für erhöhte Wassermassen dienen kann, ohne dabei größere Beschädigungen zu erfahren (Abb. 3). In Rech hingegen erfuhr die historische Schwelle besonderes Augenmerk und wurde entweder durch eine Ergänzung der beschädigten Nepomukbrücke wiederbelebt oder als anschauliches Dokumentationsobjekt der Flut in Kontrast zu einem neu gestalteten Brückenbau gesetzt. Den Abschluss der zweiten Projektphase bildeten Ausstellungen in Aachen und im Ahrtal, in deren Rahmen die projektbeteiligten Studierenden die impulsgebenden Entwürfe präsentierten¹⁸ und in Form eines Ausstellungsbegleithefts veröffentlichten.¹⁹

Verlust baukulturellen Erbes: der Abriss der Nepomukbrücke in Rech

Trotz der ambitionierten Bestrebungen aller beteiligten Akteur*innen, die bestmöglichen Lösungen für den Wiederaufbau und die Neuentwicklung zu finden, gibt es aus Sicht der bauhistorischen Disziplinen bedauerlicherweise auch zwei Jahre nach der Flutkatastrophe noch Verluste von baukulturellem Erbe zu beklagen. Als prominentes Beispiel, dem großes mediales Interesse zuteilwurde, dient in diesem Zusammenhang der Abriss der Nepomukbrücke in Rech im Sommer 2023 (Abb. 4).

Grundlage der lebendigen Diskussion um den Abbau oder den Erhalt des Brückendenkmals waren nach der Flutkatastrophe die drei übrigen von ursprünglich vier Brückenjochen, die seit 300 Jahren die Recher Ahrufer miteinander verbanden. Bereits im Dezember 2021 reichte der *Gemeinderat Rech* einen Abbruchantrag für die Brücke bei der *Kreisverwaltung Ahrweiler* ein, nachdem die *SGD Nord* in einer vorigen Gemeinderatssitzung im November eine Empfehlung diesbezüglich ausgesprochen hatte. Es folgt ein komplexer Disput verschiedener am Sachverhalt beteiligter Seiten, der in seinen Einzelheiten durch die beteiligten Diskussionsparteien öffentlich einsehbar ist.²⁰ Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich dabei unterschiedliche Auffassungen zu der Frage gegenüberstehen, ob und in welchem Maße die Nepomukbrücke hätte erhalten werden können. Ein vom *Gemeinderat Rech* beauftragtes Gutachten kommt bei der Untersuchung von vier Varianten, die von einer vollständigen Rekonstruktion über die Erhaltung von drei oder zwei Brückenjochen bis hin

zum vollständigen Abbau der Brücke reichen, zu dem Ergebnis, dass lediglich der Abriss der Brücke eine Wiederholung der Wasseranstauung und somit die Gefährdung menschlichen Lebens verhindern könnte.²¹ Diesem Ergebnis steht ein von der *Deutschen Stiftung Denkmalschutz* beauftragtes Gutachten von Dipl.-Ing. Gregor Stolarski gegenüber, das beschreibt, dass die erhaltenen Brückenfragmente bewahrt werden könnten und bei einer ganzheitlichen Lösungsfindung zur Bewältigung von Hochwasserereignissen auch die Ergänzung der Brücke zur erneuten Verbindung beider Ahrufer eine Möglichkeit darstellen könnte (Abb. 4).²² Letzten Endes genehmigte die *Kreisverwaltung Ahrweiler* als untere Denkmalschutzbehörde im Einvernehmen mit der *Generaldirektion Kulturelles Erbe* als Denkmalfachbehörde den vollständigen Abbruch der Nepomukbrücke. Sie bezieht sich dabei auf das von der Ortsgemeinde Rech beauftragte Gutachten und begründet zudem, dass im Gutachten der *Deutschen Stiftung Denkmalschutz* keine konkret umsetzbaren Maßnahmen aufgezeigt werden, die dem Hochwasserschutz in gleicher Weise wie der Brückenabbruch Rechnung tragen, sondern lediglich auf ein ganzheitlich neu ausgerichtetes Hochwasserschutzkonzept verwiesen werde.²³

Die Nepomukbrücke wurde am 19. Juli 2023 vollständig abgerissen. Der Ortsbürgermeister Rechs, Thomas Hostert, berichtete in einem Interview in der SWR-Landesschau am 20. Dezember 2023, dass einzelne Elemente der Nepomukbrücke während des Abbruchs gesichert wurden und in Zukunft im Rahmen eines Erinnerungsdenkmals ausgestellt werden sollen.²⁴

Fazit

Die aufmerksame Beobachtung und Analyse der Entwicklungen im Ahrtal seit der Flut zeigt, dass die Sicherung des nach der Flutkatastrophe erhaltenen, vielfältigen baukulturellen Erbes auch nach zwei Jahren des Wiederaufbaus noch eine herausfordernde Aufgabe darstellt, die es interdisziplinär und durch eine unmittelbare Kommunikation zwischen allen beteiligten Akteur*innen zu verfolgen gilt. Konkret leistet die architekturhistorische Forschung dabei einen wichtigen Beitrag, sodass baukulturelle Wertschätzung und Konservierung nicht im Gegensatz zu einem funktionierenden Wiederaufbau und einer Neuentwicklung wahrgenommen werden, sondern ein tiefgehendes Verständnis der bauhistorischen Vergangenheit als attraktiver und nachhaltiger Inspirationsquell zeitgenössischer Weiterentwicklung dienen kann.

Abbildungsnachweis

- 1 Yannick Ley.
- 2 AS+P Albert Speer + Partner GmbH.
- 3 Karte: Landesamt für Vermessung und Geobasisinformationen, Entwurfsvisualisierungen: Christian Klosterkötter und Judith Sigel.
- 4 Fotografien: Yannick Ley, Entwurfsskizze: Gregor Stolarski.

Endnoten

- 1 Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz (Hg.), *Der Wiederaufbau*, Mainz 2023.
- 2 Ebd., S. 7–9.
- 3 Ebd., S. 25.
- 4 Im Rahmen des Lehrforschungsprojekts Futur[AHR] am Lehrstuhl für Architekturgeschichte der RWTH Aachen University wurden vielfältige Untersuchungen und Analysen über die Entwicklung nach der Flut im Ahrtal vorgenommen. Ergänzt durch einen aktiven Austausch mit allen am Wiederaufbau beteiligten Akteur*innen konnte ein aussagekräftiger Eindruck der Entwicklungen vor Ort gewonnen werden. Als konkretes Beispiel für die Verbindung des Wiederaufbaus mit dem Tourismus kann die Initiative *Wandern für den Wiederaufbau der ZukunftMittelahr AöR* dienen: <https://zukunft-mittelahr.de/tourismus/wandern-fuer-den-wiederaufbau-2022/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 5 Karl August Seel, *Die Ahr und ihre Hochwässer in alten Quellen*, Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 1983, <https://heimatjahrbuch.kreis-ahrweiler.de/2023/09/23/die-ahr-und-ihre-hochwaesser-in-alten-quellen/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 6 Ignaz Görtz, *Verbandsgemeinde Altenahr. Eine junge Verwaltungseinheit mit 750jähriger Geschichte*, Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler 1999, <https://heimatjahrbuch.kreis-ahrweiler.de/2023/08/07/verbandsgemeinde-altenahr-eine-junge-verwaltungseinheit-mit-750jaehriger-geschichte/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 7 SGD Nord, *Wiederaufbau Ahrtal*, <https://sgdnord.rlp.de/themen/wiederaufbau-ahr> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 8 *Zukunft Mittelahr AöR*, Maßnahmen zum Wiederaufbau schaffen Lebensqualität, <https://zukunft-mittelahr.de/%20wiederaufbau/allgemeines/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 9 Verbandsgemeinde Altenahr (Hg.), *AS+P Albert Speer + Partner GmbH, Städtebauliches Leitkonzept. Nachhaltiger Wiederaufbau in der Verbandsgemeinde Altenahr*, Altenahr 2023.
- 10 Verbandsgemeinde Altenahr (Hg.), *AS+P Albert Speer + Partner GmbH, Ideensammlung hochwasserresiliente Baukultur in Anlehnung an die regionaltypische Bauweise*, Altenahr 2023.
- 11 Ebd., S. 38.
- 12 Verbandsgemeinde Altenahr 2023 (wie Anm. 8), S. 18.
- 13 Hochschule Koblenz, Kompetenznetzwerk Wissenschaft für den Wiederaufbau, <https://www.hs-koblenz.de/hochschule/einrichtungen/kompetenznetzwerk-wissenschaft-fuer-den-wiederaufbau> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 14 Jonas Weck, *Projekte im Ahrtal und weiteren flutbetroffenen Gebieten*, Virtuelle Landkarte, <https://storymaps.arcgis.com/stories/f1bfb18618334faabeae94129283cb4a> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 15 KAHR-Klima, *Anpassung, Hochwasser, Resilienz*, <https://www.hochwasser-kahr.de/index.php/de/> (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 16 Yannick Ley, *Lehrforschungsprojekt Futur[AHR]*, <https://ages.rwth-aachen.de/cms/AGES/Der-Lehrstuhl/Aktivitaeten/~bcjqv/12-Mai-2023-Nachlese-Ausstellung-Fut/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 17 Winzergenossenschaft Mayschoß-Altenahr, *Historie*, <https://www.wg-mayschoss.de/UEber-uns/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 18 Lehrstuhl für Architekturgeschichte, RWTH Aachen University, *Lehrforschungsprojekt Futur[AHR], Entwurfspräsentationen*, <https://ages.rwth-aachen.de/ca/f/bbmsei/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 19 Anke Naujokat, Yannick Ley, Bruno Schindler (Hg.), *Futur[AHR]-Zukunftsperspektiven für das Ahrtal*, https://ages.rwth-aachen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaabzhoizn&download=1 (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 20 Weindorf Rech, <https://rech-weindorf.de> (abgerufen am 10. Januar 2024). / Deutsche Stiftung Denkmalschutz, <https://www.denkmalschutz.de/ahrtalbruecken/nepomukbruecke.html> (abgerufen am 11. Juni 2024). / Kreisverwaltung Ahrweiler, <https://kreis-ahrweiler.de/landkreis/nepomuk-bruecke/> (abgerufen am 11. Juni 2024).
- 21 Kreisverwaltung Ahrweiler, *Nepomuk-Brücke Rech. Information zur denkmalrechtlichen Genehmigung für den Abbruch der Nepomuk-Brücke in Rech*, <https://kreis-ahrweiler.de/landkreis/nepomuk-bruecke/> (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 22 Gregor Stolarski, *Gutachten über den Zustand und die Konservierung der Brücke in Rech*, https://www.denkmalschutz.de/fileadmin/media/PDF/Denkmaele_in_Gefahr/LGA_rev1_Gutachten_Nepomukbruecke_Rech.pdf (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 23 Kreisverwaltung Ahrweiler, *Nepomuk-Brücke Rech. Information zur denkmalrechtlichen Genehmigung für den Abbruch der Nepomuk-Brücke in Rech*, <https://kreis-ahrweiler.de/landkreis/nepomuk-bruecke/> (abgerufen am 10. Januar 2024).
- 24 ARD-Mediathek, *Landesschau Rheinland-Pfalz, Bürgermeister Thomas Hostert über den Wiederaufbau von Rech*, <https://www.ardmediathek.de/video/landesschau-rheinland-pfalz/buergermeister-thomas-hostert-ueber-den-wiederaufbau-von-rech/swr-rp/Y3JpZDo-vL3N3ci5kZS9hZXgvdzE5NmZM3NTA> (abgerufen am 11. Juni 2024).

Nach dem Beben

Versöhnung des Erhaltenen mit dem Neuen

SIGRID BRANDT

ABSTRACT

The starting point of this article is the 1755 Lisbon earthquake, which caused a fundamental social and theological crisis and gave rise to an innovative approach to reconstructing destroyed cities that is still relevant today. The response to earthquakes in the 17th and 18th centuries in Italy was different; here inhabitants mostly founded new settlements and abandoned the old ones to nature. The article shows how this approach persisted into the 20th century, highlighting two relocated towns that showcase the spirit of optimism of the 1960s with postmodern urban layouts and architecture: Poggioreale Vecchia, for which plans are in the works to at least partially revitalize it, and Gibbelina Vecchia, now part of an artistic project fostering active remembrance. The two new towns are still only sparsely populated, despite being planned for tens of thousands. The article concludes with a look at the paradigm shift with respect to heritage recovery that has taken place since the 2016 earthquakes in Italy. Instead of affected cities being relocated, they are now reconstructed and rebuilt on site. These cases show how material objects are just as important as an innovative vision in effecting permanence, elucidating what might be called a “topography of memory”.

Erschütterung aller Grundsätze

Das Erdbeben in Lissabon vom November 1755 gilt als eine der verheerendsten Naturkatastrophen. Über keine ist, zumindest in Europa, so viel geschrieben und gedacht worden wie über diese, Immanuel Kant hat allein drei Abhandlungen zu dem Beben hinterlassen. Lissabon ist für ihn der Inbegriff des Schrecklichen, was sich Menschen in ihrer Einbildungskraft vorzustellen vermögen, „wenn alles um sie her einstürzt, wenn ein in seinem Grunde bewegtes Wasser das Unglück durch Überströmungen vollkommen macht, wenn die Furcht des Todes, die Verzweiflung wegen des völligen Verlusts aller Güter, endlich der Anblick anderer Elenden den standhaftesten Muth niederschlagen.“¹

Goethe stellt das Lissaboner Beben an den Beginn von *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* und verweist nicht zuletzt auf die Erschütterung jeglicher moralischer und rechtlicher Werte:

„Am ersten November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon, und verbreitete über die in Frieden und Ruhe schon eingewohnte Welt einen ungeheuren Schrecken. Eine große prächtige Residenz, zugleich Handels- und Hafenstadt, wird ungewarnt von dem furchtbarsten Unglück betroffen. Die Erde bebt und schwankt, das Meer braust auf, die Schiffe schlagen zusammen, die Häuser stürzen ein, Kirchen und Türme darüber her, der königliche Palast zum Teil wird vom Meere verschlungen, die geborstene Erde scheint Flammen zu speien: denn überall meldet sich Rauch und Brand in den Ruinen. Sechzigtausend Menschen, einen Augenblick zuvor noch ruhig und behaglich, gehen mit einander zugrunde, und der Glückliche darunter ist der zu nennen, dem keine Empfindung, keine Besinnung über das Unglück mehr gestattet ist. Die Flammen wüten fort, und mit ihnen wütet eine Schar sonst verborgener, oder durch dieses Ereignis in Freiheit gesetzter Verbrecher. Die unglücklichen Übriggebliebenen sind dem Raube, dem Morde, allen Mißhandlungen bloßgestellt; und so behauptet von allen Seiten die Natur ihre schrankenlose Willkür.“²

Johann Friedrich Jacobi, protestantischer Prediger, später aber auch Voltaire vor allem mit *Candide* – der Bibel für Misanthropen – kritisieren die mit Gottfried Wilhelm Leibniz verbundene und aufs Tiefste ins Wanken geratene Idee der „Welt als beste aller Welten“ und geben eine Vorstellung, in welchem Maß das Beben von Lissabon eine Krise zutage förderte, die an Grundsätzliches rührt.³

Heinrich von Kleist schließlich nimmt 1807 in seiner Novelle Jeronimo und Josephe vordergründig auf das Erdbeben in Chile Bezug, das im Mai 1647 die Hauptstadt Santiago zerstört hatte, nutzt die Katastrophe aber, um sie mit den Ereignissen der erdbebengleichen Französischen Revolution zu verknüpfen und poetisch zu verarbeiten.⁴ Das Naturereignis erweist sich bei Kleist als Ausgangspunkt und Spiegel grundstürzender historischer Ereignisse, gleichzeitig als Katalysator von Utopien – und der Umgang mit ihnen letztlich als Sinnbild des Scheiterns.⁵ Kleist findet für den Moment des Geschehens Sprachbilder, die das Ausmaß der Zerstörung unmittelbar mit Schock, Verzweiflung und Todesangst verbinden und beides zu einem äußerst eindrücklichen Text verweben. Das Erdbeben von Lissabon, das bei ihm ebenso Pate steht, hatte nicht nur Unmengen von Architekturen zerstört, mit ihm verbunden war eine gesellschaftliche Sinnkrise, die die intellektuelle Elite Europas ergriff und sämtliche Überlebenden zutiefst verwirrte.

Wiederaufbau? Reparatur? Neubau? Erfahrungen des 17. Jahrhunderts

Philosophische, theologische und literarische Reflexionen zu Naturkatastrophen können als Teil einer Aneignungsstrategie verstanden werden, deren andere Seite die Entwicklung von Hilfsmechanismen ist, um Katastrophen in alternative Lebensstrategien münden zu lassen.⁶ Jan Pieper hat aus Sicht des Architekten und historischen Bauforschers auf die zahlreichen Erdbeben im Süden Italiens während des 17. Jahrhunderts hingewiesen, denen Wiederaufbauten von Städten folgten, die als schachbrettartige Neugründungen oft an anderer Stelle begonnen wurden.⁷

Auch das von wiederkehrenden Erdbeben am Ende des 18. Jahrhundert – seit 1783 über mehrere Jahre – schwer zerstörte Kalabrien erhielt 16 von Grund auf neue Städte, deren schematisches Schachbrettmuster, errichtet an zumeist neuen Standorten, zunächst erstaunt, das aber, wie Pieper zeigen kann, durch einen *ironischen Städtebau*, das heißt durch bewusste Abweichungen der Symmetrien und Achsen charakterisiert werden kann. Die jeweilige Ab-



Abb. 1: Die Ruinen von Poggioreale Vecchia.

weichung „mag mit dem tragischen Bauanlaß zusammenhängen, so als habe man mit der Störung des geometrischen Ordnungsprinzips des Grundrisses eine Erinnerung daran wachhalten wollen, daß diese Städte selbst ihre Entstehung einer plötzlichen Störung der tellurischen Massen verdanken, dem katastrophalen Augenblick, als für Sekunden die Berge und Täler aus ihrem Gleichgewicht rückten.“⁸

Städtebaulicher Neubeginn, Verankerung von Erinnerung und Grenzen des Machbaren: Lissabon 1755

Die Lissaboner Unterstadt, die spätere Baixa Pombalina, wurde nach dem Beben zügig – und vor allem erdbebensicher – wiederaufgebaut. Dafür gab es drei Vorschläge: Verlagerung der Stadt nach Westen, exakter Wiederaufbau auf altem Grundriss und die dritte, realisierte Variante: Modernisierung des Stadtzentrums auf rasterförmigem Grundriss.⁹ Der spätere Marquês de Pombal, Superminister Königs José I., ließ jedoch nicht nur modernisieren, er ließ zugleich in Fragebögen das Erleben des Bebens, seine Dauer, die Reaktionen bei Tieren, Zerstörungen etc. zusammentragen und betätigte sich so als einer der ersten Seismologen.

Die alte Stadt in ihren historischen Formen wiederaufzubauen, stand dabei nach anfänglicher Diskussion nicht zur Debatte. Der von Marquês de Pombal durchgesetzte Städtebau verhinderte Plünderungen und wildes Bauen in einer der wichtigsten Handelsstädte des damaligen Europas, eine sichere und bald wieder handelstüchtige Stadt sollte errichtet werden. Der Aufbau erfolgt nicht gänzlich ohne

Rückgriff auf Vorhandenes: Die zwei zentralen Plätze, der Rossio und der Terreiro do Paço, heute Praça do Comércio (Handelsplatz), werden durch gerade Straßen verbunden. Der nunmehrige Handelsplatz erhält eine rechteckige Form, dessen umlaufende Arkaden nach Entwürfen des portugiesischen Architekten Eugénio dos Santos mit zwei großen Türmen als Zitat des nicht mehr vorhandenen Uferpalastes versehen werden. Der östliche Teil von Lissabon bleibt mit seinem Gassengewirr erhalten; die innenpolitischen Spannungen, die das Erdbeben nicht auflösen konnte, nahmen im Gegenteil in den darauffolgenden Jahren zu. Nach dem Tod König José I. wird der reformfreudige, antiklerikale und äußerst autokratisch agierende Marquês de Pombal von dessen Tochter auf einen Landsitz verbannt.¹⁰

Zeitsprung I: 1968 – Im Westen Siziliens

Das Tal des Belice im Westen Siziliens wurde im Januar 1968 von einem Erdbeben erschüttert, das mehrere Ortschaften traf (Abb. 1). Manche Autor*innen sprechen vom Trauma Siziliens, wobei nicht allein die Folgen des Bebens angesprochen sind. Traumatisch wurde das Beben für die Betroffenen auch durch die schleppenden, Jahrzehnte dauernden Wiederaufbauplanungen, die viele Bewohner*innen über lange Zeiträume in Zeltstädte und Notunterkünfte zwang, wenn sie nicht ohnehin wegzogen. In Poggioreale, Gibbelina und Salaparuta entschied

den die Verantwortlichen gegen einen Wiederaufbau am gleichen Ort und folgten so der von Jan Pieper aufgezeigten Tendenz des 17. Jahrhunderts.

In Poggioreale wurden die verbliebenen Bewohner*innen schließlich in eine seit Beginn der 1980er Jahre realisierte, neu geplante und ringförmig von einem zentralen Platz ausgehende Stadt umgesiedelt. Der Name des Hauptplatzes, Piazza Elimo, ist der alten entnommen; den Entwurf lieferte kein Geringerer als Paolo Portoghesi (1931–2023), 1988: zwanzig Jahre nach dem Beben. Neben ihm entwarf auch Franco Purini, wie Portoghesi in Rom tätig, postmoderne Architekturen für die heute 1353 Einwohner*innen zählende Gemeinde, so etwa die Kapelle des Hl. Antonius von Padua, ein Seniorenzentrum und eine Bushaltestelle.

Emiliano Zandri, Fotograf aus Rom und im Rahmen eines Foto-Kunst-Projekts im April 2016 in der Stadt, kommentiert: „Auf dem zweifarbig karierten Pflaster aus rosa und grauem Marmor zeichnet die Sonne kaum die Schatten der dorischen Säulen, um die Architektur zur Geltung zu bringen. Zwischen den barocken Balkonen weht ein Hauch von trostloser Stille und Melancholie, die mit der kitschigen Atmosphäre des Platzes kollidieren, einem städtischen Salon für Ereignisse, die wahrscheinlich nie stattgefunden haben. Es sollte eine griechische Agora sein – in Sprache und Farbgebung –, die den Riss kitten, der Orientierungslosigkeit und dem Identitätsverlust



Abb. 2: Das neue Gibbelina. Ein Platz nach Entwurf von Franco Purini und Laura Thermes.

entgegenwirken könnte, die durch das zerklüftete Gelände im alten Zentrum verursacht wurden. Aber ich finde keine Harmonie mit der Erde, mit dem menschlichen Körper, und nichts von der ethischen Verantwortung, die durch die Kraft der metastrukturellen Schönheit erreicht wird, von der man in einigen Büchern über Portoghesi liest. Nur die Selbstverherrlichung des postmodernen Deliriums.“¹¹

Das alte Poggioreale ist heute eine Ruinenstadt, für die auch neuerdings Wiederbesiedlungsträume geträumt werden: Die Erinnerung an den Ort ist bei vielen älteren Bewohner*innen noch wach und den Wunsch nach Geborgenheit, nach Vielgestaltigkeit und Kleinteiligkeit, nach Unverwechselbarkeit kann die neue Stadt nicht erfüllen. Der Zustand der teilzerstörten, in seinen Ruinen pittoresk anmutenden Stadt zieht daneben Tourist*innen an. Aber auch die nach den Beben neu geplanten Städte werden besucht: von Architekturinteressierten, auch von Jüngeren, die keinen Bezug zum Zerstörten haben.¹² Die drei Städte – Poggioreale, Gibbelina und Salaparuta – zeigen beispielhaft die Veränderung des kulturellen Gedächtnisses durch radikale städtebauliche Entscheidungen innerhalb von nur wenigen Generationen. Für diejenigen, die die Beben erlebt haben, fehlt jedes Gefühl von Dauer; ob die städtebauliche und architektonische jüngere Hinterlassenschaft in eine neue und nachhaltige Lebensstrategie integriert werden kann, scheint zumindest fraglich.

Im kulturellen Gedächtnis ist der Aspekt der Topografie nicht zu unterschätzen. Der *Raum*, der kollektive Gedächtnisinhalte erfahrbar macht, ist Grundlage für die Speicherung von *Bildern* räumlicher Konstellationen. Topografie basiert so im psychologischen Sinn auf der „Verbindung von tatsächlich gegebenen Orten oder Landschaften mit dem individuellen oder kollektiven Gedächtnis.“¹³ Eine psychologische Stabilität von Straßen, Gebäuden und Interieurs, die für kollektive Gedächtnisinhalte unabdingbar ist, lässt sich in den drei alten, ruinös verbliebenen Städten *nicht mehr* und in den neuen, erinnerungstheoretisch kaum verankerten Städten noch nicht finden. Neben Maurice Halbwachs muss auch immer wieder an den Begriff der *Dauer* von Henri Bergson in diesem Zusammenhang erinnert werden. Landschaft wird durch Kommemorationsen verschiedener sozialer Gruppen besetzt und geformt, kommunikatives und kollektives Gedächtnis basiert nicht auf einer lediglich chronometrisch verlaufenden Zeit, im Gegenteil. „Diese Dauer ist nicht messbar, sie wird intuitiv erfasst, sie ist nicht stabil,



Abb. 3: Amatrice nach den Zerstörungen.

sondern steter Veränderung unterworfen. Relevant ist das aktuelle Erleben des sich Erinnerns, ein psychologischer Vorgang, der seit der antiken Mnemotechnik mit einem konkreten Raum verbunden wird.“¹⁴ Wolfgang Pehnt hat im Zusammenhang der Diskussion um das Verhältnis zwischen Alt und Neu in Architektur und Städtebau den Begriff des „erinnerungsfähigen Bauens“ geprägt. Er zielt auf Weiterführung von Typologien, auf Verarbeitung, Umformung und auch Neubildung, ohne das Alte gänzlich zu löschen: ein dialektisches Spiel zwischen Erinnerung an das Vergangene und unabdingbar Neuem.¹⁵

Bauforschung im alten Poggioreale

Ein Forschungsprojekt unter Leitung von Caterina F. Carocci, Department of Civil Engineering and Architecture, SDS Architecture and Cultural Heritage, Università degli Studi di Catania, veröffentlicht im Juni 2023, schließt mit seinen Überlegungen zum alten Poggioreale eine Regeneration der alten Stadt aus: „Die Hypothese der Wiederbelebung des alten Ortskerns durch eine neue Besiedlung erscheint nicht als mögliche Lösung. Stattdessen könnte das materielle Überleben des Zentrums mit einer anderen, partiellen Nutzung der Gebäude verbunden werden, die die alten Strukturen respektiert.“¹⁶

Neben Carocci, die sich seit längerem mit Erdbebengebieten und damit zusammenhängenden Fragen der Konservierung und Restaurierung nach Natur- und insbesondere Erdbebenkatastrophen in Italien beschäftigt,¹⁷ gehörten dem Forscherteam ihre Mitarbeiter Francesco Cannizzaro, Nicola Impolloni und Valentina Macca an, darüber hinaus Salvatore Cocina und Antonino Terrana, beide Ver-

treter der Abteilung Katastrophenschutz der Region Sizilien, Palermo, schließlich Alessia Di Martino von der Abteilung für Kulturerbe, Architektur, Stadtplanung, Università Mediterranea di Reggio Calabria; von der Fakultät für Architektur und Design, Politecnico di Torino kamen Renata Finocchiaro und Cesare Tocci dazu. Das interdisziplinär zusammengestellte Team untersuchte einen Ausschnitt der erhaltenen Stadt, in dessen Zentrum ein kleines Areal bauhistorisch beurteilt und Baumaterial der zerstörten Stadt gesichert wurde.

„Das Ergebnis der Forschungsarbeit ist die ‚Karte des gegenwärtigen Zustands‘, die auf der Katasterkarte implementiert wurde und für jedes Gebäude die Anzahl der erhaltenen Ebenen im Verhältnis zu den ursprünglichen definiert; sie liefert eine ungefähre Schätzung der Höhe der noch in situ befindlichen Wände (ausgedrückt in Metern) und identifiziert die Einheiten, die einen erkennbaren Kastengrundriss beibehalten (mit Wänden vergleichbarer Höhe, die noch auf allen vier Seiten stehen und möglicherweise – auch teilweise – durch das Dach verbunden sind). Die Unkrautvegetation, unterteilt in Sträucher und Bäume, wird ebenfalls lokalisiert, ebenso wie der Schutt und die Steinobjekte, die im Hinblick auf ihre Erhaltung oder Verwendung gesichert wurden.“¹⁸

Die Autor*innen konzentrieren sich in ihren Bauforschungen auf wichtige Bauten entlang der Hauptachse, für die sie einen Entwurf zur Sicherung und Erhaltung vorschlagen und betonen, dass die partielle Nutzung der erhaltenen Stadt einem wichtigen Ziel gilt: Sie wirkt gegen das Vergessen.

Konservierungsmaßnahmen könnten jedoch nur für die materiellen Zeugen förderlich sein, auch die immateriellen Werte der Stadt gelte es zu erhalten und zu kommunizieren.

Postmoderne Stadt und künstlerische Intervention als Trauerarbeit: das Beispiel Gibbelina

Das neue Poggioreale wurde in Sichtnähe des alten errichtet, Gibbelina Nuova dagegen etwa 15 Kilometer entfernt vom alten Ort. Die zugrundeliegenden städtebaulichen Ideen haben wenig mit den Traditionen der Orte und ihren dicht und eng bebauten, unregelmäßigen Straßen zu tun; die nun großzügig angelegten breiten Straßen und großen Plätze schützen kaum vor der Sonne, ihre ambitionierten Architekturen muten noch immer surreal an.¹⁹ Gibbelina Nuova, nur spärlich bewohnt, ist zum Inbegriff eines städtebaulichen Experiments zwischen Disaster und Utopie geworden, die jüngeren Architekturen wecken Aufmerksamkeit auch hier lediglich von Tourist*innen, Architektur- und Kunstinteressierten. Die Bewohner*innen haben daraus mittlerweile eine kleine Einnahmequelle gemacht und bieten Führungen an. Angesichts der beinahe menschenleeren Plätze liegt die Frage offen zutage: Ist da jemand?

Das Architekturprojekt etwa von Franco Purini und dessen Frau Laura Thermes zeigt sich als ambitionierte Idee, läuft jedoch buchstäblich ins Leere (Abb. 2). Die Architekt*innen verbinden zwei Stadtplätze miteinander, begrenzen den Raum durch einen beidseitigen langen Gang; man kann darin klassische Anleihen erkennen. Was daran sizilianische Tradition sein soll, erschließt sich nicht. Neben Purini und Thermes kam eine ganze Schar an Künstler*innen auf Einladung des damaligen Bürgermeisters nach Gibellina und stiftete Kunstwerke für die Plätze der neuen Stadt. Dazu zählten, um nur einige Beispiele zu nennen, Rob Krier, Oswald Mathias Ungers, Pietro Consagra, Arnaldo Pomodoro, Renato Guttuso und Joseph Beuys. Sie ließen Gibellina zur Stadt mit der höchsten Dichte an moderner Kunst in ganz Italien avancieren.²⁰

Gibellina Vecchia dagegen, dessen Wiederaufbau nach dem Beben von 1968 wie der in Poggioreale als unwirtschaftlich und unmöglich galt, wurde in den Jahren nach 1981 von Alberto Burri mit einem Kunstwerk aus Beton überzogen. Einen zerstörten Ort der Natur und sich selbst zu überlassen sowie neue Städte an anderen Orten zu errichten, ist in Sizilien nichts Ungewöhnliches, wie bereits beschrieben. Auch Ragusa und Noto wurden durch Erdbe-



Abb. 4: Morphologie eines neuen Amatrice. Entwurf: Andreas Wolf, Leipzig.

ben im 17. Jahrhundert zerstört, in Ragusa blieb der alte Teil – Ragusa Ibla – bewohnt; Noto Antica ist eine Ruinenstadt. Das neue Noto wurde ebenso wie Catania mit einer rasterförmigen Neugründung versehen. Außerordentlich dagegen ist im Falle des sehr viel späteren Gibellina Vecchia die Erinnerungs- und Trauerarbeit, die Alberto Burri herausfordert.

Die Reste und Ruinen der zerstörten Stadt sind hier gleichsam *beigesetzt*, ausgespart blieben die alten Gassen, in denen die früheren Bewohner*innen ihre Häuser verorten und Besucher*innen dem Grundriss des Ortes nachspüren können. Das Kunstwerk aus Beton, das einen Teil der alten Stadt überzieht, wird dabei nicht allein zur Begegnung mit dem zerstörten Ort, es ist Mahnmal, Symbol und als Trauerfeld Memento mori zugleich. „... Gibellina wird in Italien ‚Cretto di Burri‘ genannt, denn einerseits ist das hier eine Skulptur, andererseits ist es ein Bild, vor allem aber ist es natürlich ein Grabmal, eine Nekropole, die, das ist das Einzigartige, die einstige Stadt der Lebenden an Ort und Stelle umschließt. Eine Totendecke. [...]“²¹ Für das neue Gibellina stellt Kolja Reichert einen aufschlussreichen Vergleich in den Raum: „Hatte das alte Gibellina mit seinen engen Gassen die Dichte einer mittelalterlichen Stadt, erinnert das neue Gibellina an den Fortschrittsoptimismus von Brasilia. Nur dass in Brasilia alles eine Funktion hat, während hier die Vision vor dem Bedarf kam – für 50.000 Einwohner war die Stadt geplant, heute leben hier nur um die 4.000. So wirken die beiden Gibellinas wie eine doppelte Verlustanzeige.“²²

Zeitsprung II: 2016 – Von Sizilien nach Latium

Amatrice, in unvergleichlicher Lage auf einem Felsplateau gelegen, mit einem geschlossenen historischen Ortskern, Stadtmauer und sechs Toren bis dahin erhalten geblieben, wird am 26. August 2016 von einem Beben erschüttert, dem Hunderte Verletzte erliegen.²³ Im Januar 2017 folgt ein zweites Beben, dem weitere, bis dahin noch erhaltene Bauten zum Opfer fallen und einstürzen. Im Angesicht der Zerstörungen bereits im August 2016 hatte der Bürgermeister von Amatrice die historische Stadt aufgegeben, sie müsse dem Erdboden gleichgemacht und neu aufgebaut werden. Aber: „Wir wollen (die Stadt) am gleichen Ort, vielleicht in gleicher Form und mit der gleichen Ästhetik aufbauen.“²⁴ In Amatrice soll sich demnach nichts Geringeres als ein Paradigmenwechsel ereignen: weg von städtebaulichen Neuprojekten hin zu einem erneuernden Erhalt am Ort des Geschehens.

Wirkmächtigkeit des Ortes

– das Beispiel Amatrice

Inwiefern die sizilianischen Erfahrungen der 1960er Jahre – die demografischen Folgen des Wegzugs der Bewohner*innen, die doppelte Entfremdung der Gebliebenen von ihrer auf Dauer gestellten Landschaft, in der sie nun mit einer tönenden Leere konfrontiert wurden, der nur schwer zu überbrückende Generationenbruch u. v. a. m. – in dieser neuen Zielsetzung eine Rolle gespielt haben, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht geklärt werden. In Amatrice jedenfalls wollen die Verantwortlichen einen anderen Weg gehen.

2020 ist der Wiederaufbau noch wenig im Gang, die Trümmerbeseitigung hat alle Kräfte in Anspruch genommen. Die leeren Straßen erinnern an schuttberäumte deutsche Städte nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen letzte verbliebene Wahrzeichen wie zum Trotz gegen das Geschehene stehengeblieben sind (Abb. 3). „Was wurde in den fünf Jahren seit dem Beben geleistet? Es wurden zweieinhalb Millionen Tonnen Schutt abgeräumt und fortgeschafft. Es wurden gut sechs Milliarden Euro ausgegeben – für Aufräum- und Sicherungsarbeiten, für den Neubau von Straßen- und Bahnverbindungen, für die Unterbringung der obdachlos gewordenen Menschen in Notunterkünften und Hotels, auch für den Bau von provisorischen Strukturen wie dem Geschäftszentrum ‚Il Corso‘ und der ‚Area Food‘.“²⁵

Quellenarbeit

– das Fotoprojekt der Bibliotheca Hertziana

Die *Bibliotheca Hertziana* stellt vier Jahre nach dem Beben eine virtuelle Ausstellung ins Netz, in der Amatrice in historischen Darstellungen und fotografischen Aufnahmen dokumentiert wird.²⁶ Die Ausstellungsmachenden sehen sich explizit als Vermittelnde zwischen dem Zerstörten und kommenden Eingriffen sowie Rekonstruktionen. „Heute zeigt sich die Stadt als verlassener Ort mit zwei emporgangenen Türmen. Was bleibt von der Vielfalt und dem Reichtum seiner Kulturgüter? Kann man mit Bildern das Ausmaß der Schäden zeigen, ohne in eine Ästhetik der Katastrophe abzugleiten? Die Ausstellung führt die Kunstwerke und Monumente Amatrice virtuell in ihren verlorenen Kontext zurück. Fotografien erweisen sich als nützliche Dokumente und Zeugnisse, auf deren Grundlage zukünftige Eingriffe zur Erhaltung und Rekonstruktion geplant werden können. Ziel der Ausstellung ist es durch die Gegenüberstellung von historischen Zeugnissen

mit den Fotografien der aktuellen fotografischen Dokumentation nach dem Beben einerseits virtuell den Eindruck der einstigen kulturellen Einheit des Territoriums zu vermitteln und andererseits zur Reflexion über Formen, Art und Zielrichtung einer Rekonstruktion anzuregen, um Amatrice Zukunft nicht ohne die Vergangenheit zu denken.⁴²⁷

Wiederherstellungsprojekte: Zentrale Achse versus Morphologie der alten Stadt

Vorschläge zur Wiederherstellung von Amatrice gibt es inzwischen mehrere. Tommaso Brighenti, Architekt am Polytechnikum in Mailand, hat 2021 die Ergebnisse eines Lehr- und Forschungsprojekts zu Strategien des Wiederaufbaus in Mittelitalien nach dem Erdbeben von 2016 für drei Beispielstädte – Amatrice, Norcia und Camerino – publiziert.²⁸ Gemeinsam mit Studierenden wurden im Rahmen des Projekts verschiedene Szenarien von Wiederaufbaumöglichkeiten untersucht. Historische Referenzen bilden dabei explizit die Erfahrungen von Messina (1908), Belice (1968), Friuli (1976), L'Aquila (2009) und Romagna (2012), ohne dass sie inhaltlich ausgeführt oder diskutiert werden. Brighenti betont, dass es nicht nur um eine reine Wiederherstellung der Städte gehen könne; Innovation als von Fall zu Fall differenziert einzusetzende Strategie sei ebenfalls notwendig. Für das erheblich zerstörte Amatrice favorisiert er – vor dem Hintergrund der bis dahin geführten erhitzten Debatten – eine Wiederherstellung des historischen Kerns mit öffentlichen Gebäuden und Wohnfunktionen. Als strukturelles Gerüst ist Brighenti dabei einzig die Ost-West-Achse wichtig, die er als form- und maßstabsgebend für Neuentwürfe ansieht. Im Stadtgrundriss soll dieser

zentralen Achse ein orthogonales Straßennetz antworten, in dem Quartiere, „Musterblöcke“, neu geformt und angeordnet werden. So aner kennenswert die Überlegungen zur Schaffung von öffentlichen Räumen, zur Platzierung des Rathauses und anderer öffentlicher Einrichtungen auch sein mögen: An das alte, zerstörte Amatrice erinnert all dies sehr wenig.

Der Leipziger Andreas Wolf entwickelte bereits zwei Jahre zuvor, 2019, mit italienischen Kolleg*innen eine Möglichkeit, den Grundriss der Stadt zu akzeptieren.²⁹ Das Ergebnis seiner Studie fällt ganz anders aus als die Überlegungen Brighentis. Auch hier orientieren sich die Autor*innen an der historischen zentralen Achse der Stadt, variieren aber in der Gestaltung der begleitenden Quartiere: Einmal öffnen sie sich als Grünraum zur Straße, das andere Mal bilden die Architekturen einen Binnenhof, öffentliche Plätze in unregelmäßiger Folge und Form scheinen mit Anspielungen auf ihre historischen Positionierungen im Grundriss auf. Auch das unmittelbare Umfeld der Stadt ist in die Überlegungen einbezogen, das neue Amatrice bleibt verankert und soll Beziehungen in ihrem Umkreis sowohl aufnehmen als auch ermöglichen (Abb. 4). Als städtebauliche Studie sagen diese Überlegungen wenig über die Architekturen aus, die darauf erwachsen könnten, aber sie weisen in ihrer grundsätzlichen Vielgestaltigkeit, in ihrer Verankerung im Historischen und Topografischen zu dem hin, was Wolfgang Peht „erinnerungsfähige Architektur“ genannt hat. Es scheint an der Zeit, den Begriff zu erweitern: Es geht um eine erinnerungsfähige Topografie, in der die materiellen Zeugen am Ort der Geschichte eine ebenso wichtige Rolle spielen wie die Kraft zur Innovation, die Raum für Dauer ermöglicht.

Abbildungsnachweis

- 1 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Poggioreale_vecchia.jpg Foto: Giuseppe Gucciardi, August 2015.
- 2 https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/ef/Gibellina_%28Sicilia%29_Sistema_delle_Piazze_di_Franco_Purini_e_Laura_Thermes..jpg Foto: Tiberio Frascari, April 2011.
- 3 <https://galerie.biblertz.it/wp-content/uploads/2020/03/1.1.1.jpg> Foto: Enrico Fontolan, November 2018.
- 4 Mit freundlicher Genehmigung: Archiv Andreas Wolf, Leipzig.

Endnoten

- 1 Immanuel Kant, Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755ten Jahres einen großen Theil der Erde erschüttert hat von Immanuel Kant, in: *Gesammelte Schriften*, Berlin: Akademie-Ausgabe. Abt. 1 Bd. 1 1910, S. 434 ff.
- 2 Johann Wolfgang Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, in: *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*, Band 9, Hamburg, S. 1948 ff. 1. Teil, 1. Buch.

- 3 Vgl. dazu: Gottfried Wilhelm Leibniz, *Herrn Gottfried Wilhelms Freyherrn von Leibnitz Theodicee, das ist, Versuch von der Güte Gottes, Freyheit des Menschen, und vom Ursprunge des Bösen*. Hannover 1744. Die französische Erstausgabe war 1710 in Amsterdam erschienen. Das Digitalisat (*Essais De Théodicée Sur La Bonté De Dieu, La Liberté De L'Homme, Et L'Origine Du Mal*) unter <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb10859564?page=5>. Vgl. die Reaktion Voltaires, *Candide oder Die Beste aller Welten*, deutsche Übertragung und Nachwort von Ernst Sander, Stuttgart 1971.
- 4 Vgl. dazu: Helmut J. Schneider, *Der Zusammensturz des Allgemeinen*, in: David E. Wellbery (Hg.), *Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“*, München 1985, 2., durchgesehen. Aufl. 1987, S. 110–129. Auch: Talib H. Ibrahim, *Die Darstellung von Naturkatastrophen in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts*, Marburg 2011, S. 260.
- 5 Jeronimo und Josephe gehen einem unvorstellbar grausamen Tod durch eine aufgebrauchte Menge entgegen. Vgl. Heinrich von Kleist, *Das Erdbeben von Chili*, hg., mit Anm. und einem Nachwort von Renate Möhrmann, Stuttgart 2017, S. 100–103.
- 6 Vgl. dazu Greg Bankoff, *Cultures of Disasters*, London 2003. Der historische Geograph untersucht Naturkatastrophen auf den Philippinen seit Beginn der Aufzeichnung, das Leben mit der ständigen Bedrohung und deren Einbettung in die kulturelle Identität.
- 7 Das 1693 erbaute Grammichele ist zum Beispiel Ergebnis einer Neuplanung nach einem Erdbeben, die Stadt erhielt hier die Form eines Sechsecks.
- 8 Jan Pieper, *Das Labyrinthische. Über die Idee des Verborgenen, Rätselhaften, Schwierigen in der Geschichte der Architektur*, Berlin u. a. 2009, S. 240. Den Begriff der „ironischen Stadtplanung“ übernimmt er von Vittorio Magnago-Lampugnani, der ihn in seinem Aufsatz *Sizilianische Stadtgeometrien* in der *Bauwelt* 4, 1978, S. 127–133 verwendet.
- 9 Vgl. dazu: Barbara Freitag-Rouanet, *Städtebau im modernen Portugal am Beispiel Lissabons*, in: *Portugal heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*, hg. v. Dietrich Briesemeister, Frankfurt am Main 1997, S. 705–724.
- 10 Vgl. dazu vor allem den portugiesischen Wikipedia-Eintrag, https://pt.wikipedia.org/wiki/Sebasti%C3%A3o_Jos%C3%A9_de_Carvalho_e_Melo (abgerufen am 17. Juni 2024)
- 11 <https://www.artwort.com/2016/04/07/architettura/storie-di-architettura-non-ordinarie-poggioreale/> (abgerufen am 17. Juni 2024). Fotograf ist Emiliano Zandri/Rom, der 2016 im Rahmen eines Forschungs- und Kunstprojekts die Stadt besucht hat.
- 12 Im Internet sind weit mehr Fotos des alten als des neuen Poggioreale zu finden.
- 13 Vgl. dazu Gerhard Wolf, *Topographie*, in: Nicolas Pethes / Jens Ruchatz (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*, Hamburg 2001, S. 582–584, sowie Maurice Halbwachs, *La topographie légendaire des évangiles en Terre Sainte*, Paris 1941.
- 14 Vgl. dazu: Harald Tausch, *Architektur*, in: Nicolas Pethes / Jens Ruchatz (Hrsg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*, Hamburg 2001, S. 52 f.
- 15 Vgl. dazu: Wolfgang Pehnt, *Sehnsucht nach Geschichte. Neu und Alt in Architektur und Städtebau*, in: *ders., Die Regel und die Ausnahme. Essays zu Bauen, Planen und Ähnlichem*, Ostfildern 2011, S. 213–226.
- 16 <https://www.mdpi.com/2073-445X/12/7/1376>
- 17 Vgl. dazu: <https://www.researchgate.net/profile/Caterina-Carocci> (abgerufen am 09. Februar 2024).
- 18 Vgl. dazu: <https://www.mdpi.com/2073-445X/12/7/1376> (abgerufen am 09. Februar 2024).
- 19 Die Planungs- und Baugeschichte von Gibellina nuova ist im Gegensatz zu der von Poggioreale und Salaparuta gut aufgearbeitet: Alessandra Badami, *Gibellina, la città che visse due volte. terremoto e ricostruzione nella Valle del Belice*, Milano 2019.
- 20 Vgl. dazu die Übersichtskarte der Kunstwerke in Gibellina in: Diana Artus, *Gibellina. Zwischen Utopie und Disaster*, in: *Baunetzwoche 556* vom 23.4.2020. https://www.baunetz.de/baunetzwoche/baunetzwoche_ausgabe_7222410.html (abgerufen am 16. März 2024).
- 21 Kolja Reichert, *Landschaftskunst auf Sizilien. Unter den Dünen aus Beton*, in: *FAZ*, 28.07.2018.
- 22 Ebenda. Vgl. auch: <https://www.on-golf.de/kunst/alberto-burri-gibellina/> und <https://christianvonholst.de/1-der-hauch-von-kunst-in-gibellina-von-alessandro-burri-in-sizilien/> (abgerufen am 17. Juni 2024).
- 23 https://www.detail.de/de_de/bilder-einer-verschwundenen-stadt-amatrice-35860
- 24 Siehe dazu: <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.buergermeister-nach-erdbeben-in-italien-amatrice-ist-nicht-mehr-zu-retten.f852bbf7-62b5-40ec-9e8e-331e9fe6ee67.html> (abgerufen am 17. Juni 2024).
- 25 Vgl. dazu *FAZ*, „Ein einziger Kran als Symbol für den Wiederaufbau“, 24.08.2021.
- 26 <https://www.biblhertz.it/de/news/amatrice> (abgerufen am 17. Juni 2024).
- 27 Ebenda.
- 28 Vgl. dazu: Tommaso Brighenti, *Reconstruction and rebirth strategies in post-earthquake Central. Italy: Amatrice, Norcia, Camerino*, in: *FAM* Nr. 55/2021, S. 32–45. Online unter: DOI: 10.12838/fam/issn2039-0491/n55-2021/732 <https://www.famagazine.it/index.php/famagazine/article/view/732/1608> (abgerufen am 17. Juni 2024).
- 29 Mein Dank geht an Andreas Wolf für die zur Verfügung gestellten Google-Fotos und die Planungsvariante.

of the population. The mean age of the population was 60 years, with 30% of the population aged 65 years or older. The population was predominantly female (70%) and 90% were married.

The study was approved by the local research ethics committee. All participants gave their informed consent. The study was conducted in accordance with the Declaration of Helsinki. The study was funded by the Medical Research Service, Department of Health, UK.

Methods

Study design

The study was a cross-sectional survey of 1000 randomly selected individuals aged 50 years and over living in the community. The survey was conducted in 1997. The survey was conducted in two stages. In the first stage, 1000 randomly selected individuals were invited to participate in the survey. In the second stage, 1000 randomly selected individuals were invited to participate in the survey. The survey was conducted in two stages. In the first stage, 1000 randomly selected individuals were invited to participate in the survey. In the second stage, 1000 randomly selected individuals were invited to participate in the survey.

Study population

The study population was randomly selected from the electoral register of the local authority. The study population was randomly selected from the electoral register of the local authority. The study population was randomly selected from the electoral register of the local authority. The study population was randomly selected from the electoral register of the local authority. The study population was randomly selected from the electoral register of the local authority.

Questionnaire

The questionnaire was a self-administered questionnaire. The questionnaire was a self-administered questionnaire. The questionnaire was a self-administered questionnaire.

**TRAUMA UND KRIEG:
GRENZEN, MÖGLICHKEITEN
UND KONFLIKTE DES ERBENS**

**TRAUMA AND WAR:
LIMITS, POSSIBILITIES AND
CONFLICTS OF INHERITANCE**

Dissonant Heritage of Care

Children's Towns in Postwar Greece

MARIA KOUVARI, SILKE LANGENBERG

ABSTRACT

How heritage is identified as such and selected as worthy of preservation is, beyond material aspects, largely determined by the narratives of history and memory. This paper discusses the built legacy of postwar children's institutions in Greece and its marginalization within formal heritage processes. Children's towns *paidopoleis* in Greece, the first of which emerged at the outset of the Greek Civil War (1944–49) following WWII, were a project undertaken by queen Frederica to help war-affected children. The queen's campaign not only was humanitarian but also served an agenda of anticommunist Greek nationalism in favor of the Greek government and the palace. The towns are therefore also a battleground of conflicting viewpoints what is reflected in the evaluation and designation as heritage. Taking as an entry point the children's towns in Dovra and in Ziros in Northern Greece, whose legacy has been colored by the trauma of the Greek Civil War, built environments of children's institutions are discussed in terms of entanglements, competing voices, and their current state. This discussion shows how long-lasting war trauma contributed to the obscurity of the built artifacts of the children's towns, which are nearly absent from heritage inventories, offering a critical window into the challenges that sociopolitical debates pose in the theory and practice of historic preservation.

From Croatia to Switzerland to Greece

Spurred on by a post-WWII spirit of optimism, policymakers, pedagogues, medical experts, planners, and architects across war-devastated Europe turned their attention to establishing children's communities.¹ These projects for children represented a particular moment in the history of pedagogy and institutional care, a moment that embraced community, the protection of childhood, educational reforms, and humanitarianism. The intersection of architectural and pedagogical thinking was notably recorded in the publication *The New School* by the Swiss architect Alfred Roth, first published in 1950, which was to be followed by several subsequent updated editions. Roth described the so-called "children's village" as "a new type of school, similar to the country boarding school type", which "was created during the last war", pointing to Granešina Youth City in Zagreb and Pestalozzi Children's Village in Trogen, Switzerland as postwar examples of special schools.²

Granešina Youth City, or Grad Mladih, was conceived by Croatian architect Ivan Vitić in 1948 as a pioneer city for children and consisted of housing pavilions and communal spaces loosely arranged in the topography. As a result of numerous articles in architectural magazines, including *Arhitektura* (1948), *Das Werk: Architektur und Kunst* (1953), and *L'Architecture d'Aujourd'hui* (1954), Grad Mladih became well known in the immediate postwar years.³ The complex was partially renovated in 2004 and inscribed in Croatia's register of cultural properties in 2005.⁴

Pestalozzi Children's Village in Trogen, one of the best-known children's villages worldwide, was founded by a group of idealists formed by the Swiss philosopher Walter Robert Corti. It was a community for war orphans from Europe, initially from France, Finland, Greece, Poland, Austria, and Germany. After a series of studies commissioned by Hans Fischli were carried out assessing the viability of using prefabricated barrack huts for children's communities, the children's village was realized in the form of permanent housing units in a regional-traditional style (Hei-

matstil) between 1946 and 1948.⁵ The International Federation of Children's Communities, which was established in 1948 under the patronage of UNESCO, promoted Pestalozzi Children's Village as an international model for children's communities, reaffirming the leading role of Switzerland in child welfare developments.⁶ Due to its architectural value and social history, Pestalozzi Children's Village has been designated as heritage entity of national importance in the Inventory of Swiss Heritage Sites since 2000.⁷

Around the same time Granešina Youth City and Pestalozzi Children's Village were constructed, in 1946, the International Committee of the Red Cross and Schweizer Spende – better known in French as Don Suisse, a humanitarian aid and reconstruction organization founded in 1944 by the Swiss Federal Council to support the victims of WWII – initiated the construction of two villages for war orphans in Greece, each designed to accommodate eight hundred children: one in Ziros, in the prefecture of Preveza, the other in Dovra, in the proximity of Thessaloniki. Despite these children's villages being two of the most typical projects for children designed by Schweizer Spende's Construction Office, they became a matter of contention within the Greek national context, associated with the controversial history of the Greek Civil War (1944–49), which erupted at the end of WWII.⁸

In contrast to Granešina Youth City and Pestalozzi Children's Village, which have both been celebrated for their architecture and social history and designated as heritage within their national contexts, the built environment of the Greek children's towns is burdened with “dissonant” feelings, memories, and episodes. This paper employs the Greek case of children's institutions to interrogate how social values and narratives are attached to objects and sites and impact the destiny of their built environments. Having situated children's towns within a broader context of the postwar built heritage of child welfare, it will now be examined how a dissonant public discourse developed in connection with the Greek institutions. It will follow a discussion of how the built artifacts and sites of the children's towns came to embody this dissonance, resulting in their neglect from the perspective of architectural heritage.

A Case of Dissonance: Children's Towns in Greece

It would be impossible to discuss Greek children's towns without considering the tense sociopolitical environment in which they came into being. Within the



Fig. 1: Frontispiece of the book *Manna Mou. Ethniko Paidofylagma*, depicting the “child protection” campaign of Queen Frederica and the “child abduction” by the Communists (1949).

context of the Cold War, the Greek Civil War influenced the perception of the children's towns, which became battlegrounds for competing viewpoints about how child welfare operations and their material traces should be understood. The disturbance that children's towns created in the Greek public sphere can be described as a kind of dissonance, a term often used in music theory that refers to two or more tones that occur at the same time creating a certain tension.

The two opposing sides in the civil war were, on the one hand, the Democratic Army – the military branch of the Greek Communist Party – and, on the other hand, the Greek government and the palace, backed by the United Kingdom and the United States. The latter had as its leading figures King Paul of Greece, and his wife, the queen consort of Greece, Frederica of Hanover. In line with the anticommunist and anti-Slav agenda of Greek nationalism, the government turned against communist partisans and Slav-Macedonians in Northern Greece, who unsuccessfully tried to gain control of the country.⁹ Atrocities were committed on both sides: towns were bombarded, people were executed or detained in camps, the residents of villages were forced to evacuate, and famine and homelessness became widespread.

During this period, Queen Frederica launched a campaign for the resettlement of the children of the war-torn villages of Northern Greece, the main battlefield of the war. In 1947, the Queen's Fund – an ad hoc institution lying halfway between the established royal charities and state welfare – was established for the resettlement of war-affected children. Between 1947 and 1949, a network of fifty-three child camps or so-called children's towns (in Greek, *paidopoleis*) was set up throughout the country, hosting approximately fifty thousand children.¹⁰ The queen's child welfare campaign included the Swiss children's villages in Dovra and the Ziros, thereby assimilating them into the discourse of the queen's children's towns.

The treatment of children rapidly turned into an issue of ideological contest. In 1948 the Greek Communist Party began to evacuate children from villages under its control to children's homes in Eastern European socialist countries.¹¹ The Greek government characterized the evacuation program of the Greek Communist Party as "genocide" and a "crime against humanity" and submitted a formal complaint to the United Nations Special Committee on the Balkans. In this respect, the children's towns were displayed as a countermeasure to the "child abduction" practiced by the communists.¹² Traditional Greek history represents the queen's program as *paidofylagma* (child protection) and the partisans' program as *paidomazoma* (child abduction), as characteristically depicted in the frontispiece of a book entitled *Manna mou. Ethniko Paidofylagma (My Mother, National Child Protection)* in 1949 (Fig. 1).¹³

When the war ended, most of the children living in the queen's children's towns were repatriated to their homelands, except for orphans and those whose parents were left wing, imprisoned, or exiled.¹⁴ Twelve children's towns transformed gradually into state institutions for residential childcare, operating until 1967 when the military junta abolished the Greek monarchy and turned the Queen's Fund into the National Welfare Organization. A few of the children who had been evacuated to Eastern Europe were repatriated after the end of the Greek Civil War, while for most the Cold War tensions made their return nearly impossible until the 1980s.

Closely linked to the civil war, the children's towns followed its historiographic trajectory in becoming a "cultural trauma," a term coined by sociologist Jeffrey Alexander to describe a "socially mediated process" that is "not the result of a group experiencing pain" but "the result of this acute discomfort

entering into the core of the collectivity's sense of its own identity."¹⁵ Political scientist Nicolas Demertzis draws on this idea to explain the civil war and its legacy today. According to Demertzis, a "multifaceted collective memory" surrounding the war emerged during the "politics of oblivion of the post-civil-war regime" between 1950, when the war ended, and 1967, when the military carried out a coup. After the political changeover to democracy in 1974 (*metapolitefsi*), this conflicted memory was succeeded by a "master narrative of reconciliation," characterized by a "highly selective process of restructuring the official and the collective memory of the 1940s."¹⁶ The adoption of "a disillusioned stance toward the politics of oblivion either of the 1950–74 or the 1974–90 period" beginning in the 1990s opened the way for "the reinterpretation of the official and collective memory and the experience(s) of the civil war itself."¹⁷ However, the ideological polarization within Greek society still haunts the children's towns today; in contemporary newspapers and other online sources, they are referred to as the "heritage of Frederica," the "labor camps of Frederica," or "the work of the Queen."¹⁸

The last two decades have been marked by an increasing historiographical interest in postwar children's towns, that has coincided with the mining of recent history in Greece. The period has also been a critical time for assessing the condition of the built artifacts of these institutions. Scientific studies on children's towns first appeared in the context of modern Greek studies on the civil war, aiming to illuminate its social aspects. *Studies in the History of the Greek Civil War, 1945–1949*, edited by Lars Bærentzen (1987), and *After the War Was Over: Reconstructing the Family, Nation, and State in Greece, 1943–1960*, edited by Mark Mazower (2000), were the first studies to shed light on the children of war. A decade later, *Children of the Greek Civil War: Refugees and the Politics of Memory* by Loring Danforth and Riki Van Boeschoten (2012) offered a pioneering account from a transnational perspective of the contentious nature of children's towns during the Cold War, employing oral history and analysis of memory discourse. At the other end of the spectrum, testimonies and autobiographies have been published by former child residents of children's towns that record their experiences of childhood and their individual memories and offer illuminating insights into the life of these institutions.¹⁹

The Built Heritage of the Children's Towns

Despite the vivid discourse on children's towns, their architectural and spatial heritage remains at the margin of the Greek preservation discourse.²⁰ They are negatively seen as the material representation of the Greek Civil War, the former Greek royalty, and the institutionalization of thousands of children. Both, the built environment of the temporary child camps during the war and that of the twelve permanent postwar children's towns, have been greeted with indifference by Greek preservation authorities and organizations. An exception is the Ziros children's town, which has been characterized as a historical site, although notably no earlier than 2013.²¹

The initial children's towns during the Greek Civil War were makeshift shelters, set up mostly in existing buildings, and so the idea of place can be used to assess their spatial heritage. The permanent children's towns, which include the two Swiss children's villages erected during the Greek Civil War along with child communities built in the 1950s and 1960s and designed by established architects, are rich in architectural artifacts. These children's towns provided housing, education, and health care, organized in a complex urban and programmatic layout with dormitories, school buildings, workshops, chapels, refectories, infirmaries, and other indoor and outdoor spaces. Modernist planning and construction principles informed the design of the buildings, but they were nevertheless rather picturesque and abstractly regionalist in their architectural iconography.

In the following, the size and architectural features of this built heritage is discussed by offering a brief comparison between the two Swiss children's towns in Dovra and Ziros constructed during World War II and two characteristic postwar children's towns in Volos and Ioannina.²² The children's towns in Dovra and Ziros, which were completed during wartime and operated by Swiss organizations, remained almost unused until the end of the Greek Civil War due to the precarity of their position. The Ziros children's town started hosting children in 1948 and was soon after evacuated, while the Dovra children's town was empty from the outset. In 1951 they became part of the queen's child welfare project, after which they remained operational until the 1980s under the names "Kali Panagia" (Dovra) and "Agios Alexandros" (Ziros) as closed institutions for children.²³ The initial villages for children consisted of prefabricated barrack huts, transferred from Switzerland (Fig. 2). In contrast to urban layouts of barrack huts in military



Fig. 2: "Kali Panagia" Children's Town, Dovra, Greece (ca. 1950).

camps and holiday colonies, the arrangement of barrack huts in the children's towns in Dovra and Ziros was village-like. Both children's towns were extended over time to include permanent buildings.

Despite the characterization of the Ziros children's town as a historical site, most of its buildings are in a state of ruin: apart from a few buildings that serve as an environmental education center, the site exudes a sense of abandonment (Figs. 3 and 4) through such elements as a Swiss barrack hut in a state of decay, the merging of the old roofless school with nature, and the broken windows of the last dormitories built in the 1970s. The Dovra children's village, on the other hand, was transformed into a monastery in the 1990s. The erection of new buildings for the needs of the monastery had the effect of largely erasing the built artifacts of the children's town. Today, in Dovra, only a few built traces remain, including a 1946 Swiss military barrack hut, the stone masonry guesthouse, and a chapel, that attest to the existence of the children's town. Their history and built heritage, which is not that well known in Switzerland, has been shaped by their association within the Greek national context to the history of the civil war and the queen's children's towns, even though they predated the queen's campaign. The designation of the Ziros children's town as a historical site – based on its historical value – confirms the perception of the children's towns as a physical reminder of the Greek Civil War.

To better contextualize the treatment of the built heritage, it is worthwhile to mention two remarkable postwar examples of such towns in Volos and Ioannina. The children's town in Volos "Agia Sofia", built in 1956, was designed by Emmanuel Vourekas as a complex of separate buildings arranged

on a slope facing the sea.²⁴ The children's town in Ioannina "Agia Eleni", which dates to 1960, was designed by Doxiadis Associates in a horseshoe urban layout intended to naturally lead the eye towards the view below and the gathering and recreation spaces in their midst.²⁵ Both projects were characterized by high construction quality, attention to detail, and comparatively luxurious facilities. Not found in any heritage inventory, the children's town in Volos is not in permanent use but is instead sporadically used for institutional care, while the children's town in Ioannina has been renovated and has been functioning as a refugee hosting center since 2019.

Social history, memory, and a dissonant discourse on the children's towns have made them a difficult heritage to manage, resulting in inertia on the part of preservation authorities and organizations. While it could be argued that based purely on architectural criteria of historic preservation the

children's villages in Dovra and Ziros are not worthy of being valued as heritage entities, even if such an argument were legitimate, it would not be valid for the children's towns in Volos and Ioannina, which have also been excluded from heritage inventories.

The disavowal of this heritage stems from an imbalance between place and event, between artifact and discourse, between tangible and intangible, impairing the documentation and assessment of the children's towns, blocking any other interpretation, for instance as a document of the past or site of memory, and perpetuating the process of trauma. As Randall Mason points out in a discussion of traumatic heritage sites, the "societal values" of a site – or the "qualities of heritage places that relate to contemporary issues of social, political, and identity conflict" – can "emerge from a general alignment of a place with social conflict, and not solely from the very specific associations of particular fabric with particular events typical of heritage values". Mason further remarks that "being too responsive to the political issues of 'right now' may come at the cost of responding to conservation's traditional and central responsibilities for the 'long now'".²⁶

Conclusion

The Greek case of the children's towns reveals the role of sociopolitical debates in the identification, appropriation, and selection processes of built heritage. The children's towns are the physical evidence of the social history of children's institutions during and after the Greek Civil War, embodying the ideas and values of the society that created them, and they could be treated as such according to historical and architectural criteria. At the same time, they could also be the subject of a discussion about shared built heritage. However, the immaterial values ascribed to the children's towns have resulted in the silence of these places as heritage. In this case, heritage criteria have been replaced by conflicting viewpoints and ideologies. Considering the current quest for plurality and inclusivity, such cases point toward the urgency of dealing with the material artifacts of dissonant aspects of sites and objects and the reconsideration of values, criteria, and priorities in heritage processes.

This research is kindly supported by the Sophie Afenduli Foundation and the Foundation for Education and European Culture, and forms part of the project "A Future for Whose Past: The Heritage of Minorities, Fringe Groups, and People without a Lobby" at the Chair of Construction Heritage and Preservation, ETH Zurich, in collaboration with ICOMOS Suisse.



Fig. 3: Swiss barrack hut, Ziros Children's Town, Greece



Fig. 4: Building in decay, Ziros Children's Town, Greece

List of Figures

- 1 Frontispiece, Hellenic National Defence General Staff and Dafid Antonios, *Manna Mou. Ethniko Paidofylagma*, Athens, 1949.
- 2 Ephimeros Logos, photo, ca. 1950.
- 3 Maria Kouvari, 2023.
- 4 Maria Kouvari, 2023.

Endnotes

- 1 Juliet Kinchin, Children Asking Questions: Regeneration by Design, in: Juliet Kinchin, Aidan O'Connor, and Tanya Harrod (eds.), *Century of the Child: Growing by Design, 1900–2000*, Museum of Modern Art, New York 2012, p. 152–54.
- 2 Alfred Roth, *The New School/Das Neue Schulhaus/La Nouvelle École*, Zurich 1957, p. 52.
- 3 Josip Seissel, and Ivan Vitić, Pionirski grad u Granešini kod Zagreba, in: *Arhitektura* 11–12 (1948), no. 2, p. 3–13; Ivan Vitić, Bauten für die Jugend. Die 'Kleine Stadt' in Granešina bei Zagreb, in: *Das Werk: Architektur und Kunst/L'oeuvre: architecture et art*, 40, (1953), no. 7, p. 205–9; Constructions scolaire. Village d'enfants a Granesina pres de Zagreb, Ivan Vitić, in: *L' Architecture d'aujourd'hui*, 53 (1954), p. 90–91.
- 4 Mladen Perušić, Grad mladih Granešina, povijest gradnje, in: *Portal: Godišnjak Hrvatskoga restauratorskog zavoda* 8 (2017), p. 199–218.
- 5 Karl Jost, Ein Dorf für Kinder, in: *Hans Fischli-Architekt, Maler, Bildhauer (1909–1989)*, Zurich 1992, p. 104–18; Republic of Croatia, Official Gazzette, 4/2005, Izvod iz Registra kulturnih dobara Republike Hrvatske broj 4/2005 - Lista zaštićenih kulturnih dobara.
- 6 Samuel Boussion, Mathias Gardet, and Martine Ruchat, Bringing Everyone to Trogen: UNESCO and the Promotion of an International Model of Children's Communities after World War II, in: Poul Duedahl (ed.), *A History of UNESCO: Global Actions and Impacts*, London 2016, p. 99–115.
- 7 Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Gemeinde Trogen, Bezirk Mittelland, Kanton Appenzell Ausserrhoden, 2. Fassung 06.2000/Sibylle Heusser.
- 8 A. Vuilleumier, Rapport Final du Bureau de Construction du Don Suisse, 25 November 1948, Schweizerisches Bundesarchiv BAR, Schweizer Spende für die Kriegsgeschädigten in Europa, J2.142-01#1971/115#10* Schlussberichte.
- 9 Polymeris Voglis, *I Adynati Epanastasi. I Koinoniki Dynamiki tou Emfyliou Polemou*, Athens 2014, p. 67–101.
- 10 Loring M. Danforth and Riki Van Boeschoten, *Children of the Greek Civil War: Refugees and the Politics of Memory*, Chicago 2012, p. 95.
- 11 Leonidas Rempelakos, Effie Poulakou Rebelakou, and Dimitrios Ploumpidis, Health Care for Refugee Children during the Greek Civil War (1946–1949), in: *Journal AMHA-Acta Medico-historica Adriatica* (2014), no. 12, p. 148–49.
- 12 Lars Bærentzen, The 'Paidomazoma' and the Queen's Camps, in: Lars Bærentzen, John O. Iatrides, and Ole L. Smith (eds.), *Studies in the History of the Greek Civil War, 1945–1949*, Copenhagen 1987, p. 128.
- 13 Hellenic National Defence General Staff and Dafid Antonios, *Manna mou. Ethniko Paidofylagma*, Athens 1949, frontispiece.
- 14 Mando Dalianis and Mark Mazower, Children in Turmoil During the Civil War: Today's Adults, in: Mark Mazower (ed.), *After the War Was over: Reconstructing the Family, Nation, and State in Greece, 1943–1960*, Princeton 2000, p. 91–104.
- 15 Jeffrey Alexander, Toward a Theory of Cultural Trauma, in: Jeffrey Alexander (ed.), *Cultural Trauma and Collective Identity*, Berkeley, CA, 2004, p. 8, 10.
- 16 Nicolas Demertzis, The Drama of the Greek Civil War Trauma, in: Ronald Eyerman, Jeffrey C. Alexander, and Elizabeth Butler Breese (eds.), *Narrating Trauma. On the Impact of Collective Suffering*, New York 2011, p. 147.
- 17 Ibid, p. 152.
- 18 See, for example, Tasos Kostopoulos, I klironomia tis Freiderikis, in: *efsyn.gr* 15 January 2017, https://www.efsyn.gr/arheio/fantasma-tis-istorias/96294_i-klironomia-tis-freiderikis, and Failos Kranidiotis, To Alithino Prosopo tis Vasilissas Freiderikis, in: *newsbreak.gr*, 28 April 2022, <https://www.newsbreak.gr/apopseis/325087/to-alithino-prosopo-tis-vasilissas-freiderikis> (last accessed 21 June 2024).
- 19 See, for example, St. G. Kloris, *Ta Paidopolitika. Apo tin Apoleia stin Katallagi*, Chania 2023; Stefania Souli, *Ziro: Martyria gia tis Paidopoleis, 1955–1963*, Athens 2020; Giannis Atzakas, *Tholos Vythos*, Athens 2009.
- 20 This paper, the intention of which is to problematize children's towns in this specific context, grows out of my ongoing doctoral research, which explores the built environments for children as an underrepresented part of heritage, focusing on Swiss child aid. See Maria Kouvari, Contested Histories: Revisiting the Built Heritage of Children in Greece. An Interview with Kostas Tsiambaos, in: *kritische berichte*, 52 (2024), no. 1, p. 44–51.
- 21 Hellenic Republic, Government Gazette, no. 391, 8 November 2013.
- 22 This account of the architecture and the current state of the children's towns is based on my visual discourse analysis and site visits.
- 23 Antonia Harisi, Paidopoli Kali Panagia. Ekei pou i Istoria Synantise ta Paidia, in: *Verialife*, 25 April 2017; Hellenic Ministry of Culture and Sports/Center for Environmental Education Philippiada, *To Fysiko kai Politistiko Apothema tis Limnis Zirou*, Ziros, Philippiada, Greece 2014.
- 24 Maro Kardamitsi-Adami, Educational Buildings, in: *The World of Emmanuel Vourekas*, Athens 2012, p. 146–49.
- 25 Doxiades Associates, Children's Town in Ioannina, *DA Newsletter*, 4 (1964), no. 8, Constantinos A. Doxiadis Archives, Constantinos and Emma Doxiadis Foundation.
- 26 Randall Mason, Valuing Traumatic Heritage Places as Archives and Agents, in: Erica Avrami, Susan Macdonald, Randall Mason, and David Myers (eds.), *Values in Heritage Management: Emerging Approaches and Research Directions*, Los Angeles 2019, p. 161, 168.

Von Detonationen zu Erschütterungen

Die Altstadt Aleppos zwischen Krieg und Erdbeben

ZOYA MASOUD

ABSTRACT

The rich cultural heritage of Aleppo was partially or completely destroyed during the early days of Syrian civil war in 2011. A series of non-Syrian initiatives was launched beginning in 2013 to preserve the city's cultural heritage, but due to the threat posed by short-sighted political decisions and international sanctions, the European and North American professional community refused to carry out conservation work on site, taking part instead in 'conservation from afar'. The city was further damaged by earthquakes that hit southern Turkey and Syria in February 2023. However, the earthquake and its impact on the city did not draw the same interest from the international media and the heritage sector as did the effects of the war. This article explores how different kinds of crises elicit different kinds of responses regarding the preservation of cultural heritage from both academic and lay communities.

Einleitung

Die Altstadt von Aleppo ist seit 1986 eine UNESCO-Welterbestätte und steht seit 2013 auf der UNESCO-Liste des gefährdeten Welterbes (Abb. 1).¹ Die 2011 begonnenen friedlichen Demonstrationen in Syrien wandelten sich in den darauffolgenden Jahren zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Im Sommer 2012 erreichten die Kampfhandlungen Aleppo und hielten insbesondere in der Altstadt bis Dezember 2016 an.² Während des bewaffneten Konflikts war die Stadt in einen östlichen Bereich, der von Rebellengruppierungen gehalten wurde, und in einen westlichen Bereich aufgeteilt, in dem die Streitkräfte der Assad-Regierung agierten. Die diffusen Frontlinien verliefen kontinuierlich in der Altstadt, verschoben sich jedoch mehrmals im Verlaufe des Kriegs. Die Angriffe, Belagerungen und Bombardements durch verschiedene Kriegsparteien wirkten sich maßgeblich auf die lokalen Lebensbedingungen der aleppinischen Bevölkerung aus. Verlust zu erleben gehörte zur täglichen *Routine* für die Aleppiner*innen: Die Zivilbevölkerung der Stadt verzeichnete hohe Opferzahlen, während die Lebenden im täglichen Kampf ums Überleben im Krieg gefangen waren. Belebte Straßen der Altstadt verwandelten sich in Geistergassen, und das reiche urbane Erbe wurde massiv beschädigt. Die erschütternden Ereignisse resultierten ab 2013 in verschiedenen *westlichen* Initiativen zur Bewahrung des Kulturerbes. Als fachliche Reaktion auf die traumatischen Ereignisse entwickelte die Denkmalpflege aus der Ferne bedeutende Herangehensweisen zum Erhalt des syrischen Erbes. Kulturexpert*innen und Menschen aus der Praxis bemühten sich auf individueller und/oder institutioneller Ebene darum, Aleppos materielles Erbe zu schützen. Mithilfe staatlicher Finanzierungen und privater Initiativen entstanden verschiedene Projekte, um das bedrohte Weltkulturerbe möglichst zu bewahren.³

Nach Ende der bewaffneten Auseinandersetzung 2016 fand die Zerstörung des materiellen Erbes allerdings kein Ende. Die die beschädigten

Strukturen herausfordernden Witterungsverhältnisse ebenso wie vereinzelt lancierte (semi-)staatliche und private Wiederaufbaumaßnahmen trugen zum Verlust weiteren Bestands bei. Schließlich trafen die Erdbeben in der Südtürkei und Syrien im Februar 2023 auch maßgeblich die Altstadt von Aleppo. Die Aleppiner*innen wurden wenige Jahre nach den kriegerischen Erschütterungen mit den Schäden der Naturkatastrophe konfrontiert.⁴ Im Gegensatz zur bewaffneten Auseinandersetzung 2012 bis 2016 generierten die durch die Erdbeben herbeigeführten Zerstörungen in Aleppo weniger Aufmerksamkeit in internationalen Medien und der Fachcommunity. Die während des Kriegs lancierten intensiven Bemühungen reduzierten sich über das Verklingen der Detonationen zu vereinzelt, marginalisierten Veranstaltungen im Nachklang der durch die Erdbeben hervorgerufenen Erschütterungen.⁵ Folglich ist festzuhalten, dass verschiedene Krisen innerhalb der für die aleppinische Bevölkerung traumatischen Dekade zwischen 2013 und 2023 unterschiedliche Reaktionen innerhalb der Denkmalpflege auslösten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie es zu dieser Diskrepanz in der globalen Resonanz

um den Verlust des Kulturerbes Aleppos kam. Hier setzt der vorliegende Beitrag an und widmet sich ersten Reflexionen um die Fragen, ob und inwiefern das Unglück der Zerstörung des Kulturerbes einen Schock in akademischen wie Laiengemeinschaften verursachte oder noch verursacht. Wie unterscheidet sich dieser in verschiedenen Modellen der Krise bzw. der kriegerischen Auseinandersetzung und der Naturkatastrophe der Erdbeben? Diese diversen Reaktionen beeinflussten die Förderbedingungen der denkmalpflegerischen Maßnahmen in Aleppo während multipler Krisen.

Um eine erste Untersuchung der Forschungsfragen anzustreben, ist die Argumentation in vier Schritte strukturiert: Zunächst werden die Ereignisse des Kriegs in Aleppo und die globalen Reaktionen in der Denkmalpflege knapp kontextualisiert. Anschließend werden die denkmalpflegerischen Bemühungen vor Ort und aus der Ferne während der kriegerischen Auseinandersetzungen skizziert und die Akteure*innen vor allem aus Deutschland eingeführt, um einige Finanzierungsmöglichkeiten für die initiierten Projekte aufzuzeigen. Vereinzelt werden die komplexen politischen Konstellationen als



Abb. 1: Die Zitadelle der Altstadt aus der Judaiyyda Nachbarschaft (27.10.2017).



Abb. 2: Der Basar von Aleppo vor dem Krieg (2011).

Hintergrundfolie der Analyse erläutert. Ein knapper Bericht über die Erschütterungen im Februar 2023 folgt, um den Kontrast aufzuzeigen, inwiefern sich die Bemühungen um den Erhalt des Erbes drastisch reduzierten. Abschließend stehen die Diskurse um die Altstadt Aleppos zwischen Detonationen und Erschütterungen im Vordergrund, um die unterschiedlichen Maßnahmen zum Schutz urbaner Stadtgefüge zu artikulieren.

Detonationen – Schock – Ersthilfe

Auf den initialen Moment der ersten Zerstörungen folgten Monate und Jahre, in denen verschiedene bedeutende Monumente der Altstadt den militärischen Konflikten, Diebstählen und Begehrlichkeiten zum Opfer fielen. Zwischen dem 28. und 29. Sep-

tember 2012 erfolgte die Plünderung und Verbrennung des Bazaars inklusive des Gold-Bazaars, die Umayyaden-Moschee wurde am 24. April 2013 zerstört (Abb. 2 & 3). Die Explosion des Carlton Hotels, ein ehemaliger Krankenhauskomplex aus dem 19. Jahrhundert, am 8. Mai 2014 und der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Khusrawiyya-Moschee⁶ im Sommer 2014 hinterließen tiefe Narben im aleppinischen Stadtgefüge.⁷ Die Zerstörungen der Monumente fanden kontinuierliche Beachtung in der internationalen Fachgemeinschaft. Die Bilder und Zeugnisse der Geschehnisse in Aleppo verursachten großflächig und grenzüberschreitend Irritationen, Trauer und Schock. Vertreter*innen kultureller Einrichtungen und wissenschaftlicher Einrichtungen drückten ihre emotionalen Reaktionen häufig medial aus.⁸ Seit Beginn des bewaffneten Konflikts in Syrien entwickelte sich der Schutz des aleppinischen Erbes zu einem zentralen Thema für Wissenschaftler*innen, Lai*innen und politische Akteur*innen, die sich für die Bewahrung der Altstadt einsetzten.⁹

Infolgedessen begann mit dem Kriegsausbruch eine bis dato beispiellose Genauigkeit in der Dokumentation der Zerstörung des aleppinischen Kulturerbes. Die ersten Meldungen über Beschädigungen des materiellen historischen Erbes der Altstadt tauchten am 26. September 2012 im Internet auf. Vor Ort von Lai*innen aufgenommene und in sozialen Medien hochgeladene Fotografien des noch intakt scheinenden Beit Zamaria aus dem 18. Jahrhundert visualisierten zunächst den Raub hochwertiger Holztafeln.¹⁰ Innerhalb von nur vier Tagen tauchten neue Bilder des Gebäudes auf, die massive Zerstörungen und Verbrennungen an seiner Struktur zeigten. Der französische Geograf Jean-Claude David spekulierte, dass die zusätzlichen Zerstörungen, die nach dem Raub der Tafeln vermittelt wurden, darauf zielten, weitere Plünderungen des Inventars zu kaschieren.¹¹ Das Fallbeispiel steht exemplarisch für die Motivation der Denkmalpflege-Communities, die unmittelbare wissenschaftliche Schadenskartierung der dramatischen Kriegsspuren in der Altstadt zu unterstützen und nach finanziellen Möglichkeiten zu suchen, sie zu fördern.

Für meine Forschungen führte ich zwischen 2016 und 2023 Interviews mit Aleppiner*innen in Aleppo und der Diaspora sowie mit Vertreter*innen der internationalen Fachcommunity durch. Ein Interviewpartner, der eine führende Position in einer internationalen Finanzierungseinrichtung zum Schutz des kulturellen Erbes innehat, sagte in

einem unserer Gespräche: „Wo es Krieg gibt, gibt es auch Geld für Kultur.“ In dieser Herstellung einer Verbindung zwischen Krieg und Finanzierung des Schutzes von bedrohtem Erbe äußerte sich die enge Beziehung zwischen politischen Entscheidungen (Krieg), kulturellen Ansprüchen und moralischen Handlungen (Geld für Kultur), sowie letztlich dem Wunsch, etwas Gutes zu tun, indem *universales Erbe* geschützt würde. Global betrachtet sind solche Bemühungen kein Sonderfall im Kontext bewaffneter Auseinandersetzungen.¹² Diese Prämisse wirkte auf Aleppo während des Kriegs: Auch hier gab es nach 2012 Geld für den Erhalt des Kulturerbes.

Aufgrund der räumlichen Distanz zwischen potenziellen Mittelgebenden und Konfliktregionen haben viele nicht syrische Akteur*innen, Initiativen und Einrichtungen versucht, bestehende Verbindungen in das Krisengebiet zu (re-)aktivieren. Hierbei eröffnet sich ein Spannungsfeld, da eine Unterstützung sowohl auf staatliche Förderungen wie auch Menschen vor Ort angewiesen ist, die etwaige Bewahrungs- oder Dokumentationsmaßnahmen umsetzen können. Europäische und nordamerikanische politische Vertreter*innen positionierten sich mit Beginn der Gewalt gegen friedliche Demonstrationen von Seiten der Damaszener Regierung und belegten in der Konsequenz Syrien mit Sanktionen.¹³ Dieser politische Rahmen machte es für kulturelle Institutionen aus Europa oder Nordamerika unmöglich, direkte Arbeit vor Ort zu leisten.

Denkmalpflege vor Ort und ihre Finanzierung

Die Auswirkungen von bewaffneten Kampfhandlungen auf das materielle Erbe Aleppos erforderten unmittelbare und rasche Maßnahmen. Viele Aktivist*innen und Kulturerbe-Praktiker*innen in Syrien warteten daher nicht auf eine Finanzierung, sondern dokumentierten die Schäden mit ihren Mobiltelefonen und publizierten die Aufnahmen nahezu in Echtzeit in den sozialen Medien. Einzelne boten dadurch Menschen außerhalb der Konfliktregion die Möglichkeit, den Ausmaßen der Zerstörungen zu folgen.

In den ersten Jahren des Konflikts war Aleppo für Forscher*innen extra muros aufgrund des politischen Klimas und der Unvereinbarkeit zwischen der internationalen Gemeinschaft und dem Assad-Regime nicht zugänglich. Einige Satellitenfotos von Aleppo zeigten deutlich die Spuren, die der Krieg in der Altstadt hinterlassen hatte – in manchen Phasen des Konflikts tauchten sie täglich



Abb. 3: Der Basar nach dem Krieg (15.12.2018).

in verschiedenen Newslettern auf.¹⁴ Während Wissenschaftler*innen außerhalb Syriens hierauf Zugriff hatten, waren diese Aufnahmen allerdings aufgrund des fehlenden Internetzugangs oder des Strommangels nicht für alle syrischen Forscher*innen in den Rebellen- und Regierungsgebieten verfügbar. Sie hatten zwar partiell Zugang zur Stadt, zum Datenarchiv usw., nicht aber zu den Satellitenfotos und dem Blick aus der Vogelperspektive.¹⁵

Den Widrigkeiten zum Trotz, setzten sich einige Gruppen sowohl in Ost- als auch in West-Aleppo für den Erhalt des kulturellen Erbes ein. In den Rebellengebieten begab sich eine Gruppe junger Männer beispielsweise zur Umayyaden-Moschee, einem der wichtigsten symbolischen Gebäude der Altstadt, dessen Minarett im April 2013 zerstört wurde. Diese Gruppen junger Aleppiner¹⁶ trans-

lozierten den minbar¹⁷ und errichteten eine Zementmauer vor einer wertvollen Innenfassade und versuchten, die fragilen Konstruktionen wie die horizontalen Sonnenuhren zu schützen.¹⁸ Ähnliche Maßnahmen ergriffen Personen im vom Regime kontrollierten Gebiet. Mitarbeiter*innen der DGAM (Generaldirektion für Altertümer und Museen) und des Aleppo-Museums brachten während des Kriegs die Objekte des Museums an einen sicheren Ort. Sie errichteten eine Mauer aus Sandsäcken vor den Skulpturen an der Außenfassade des Museums und konnten somit die gesamte Sammlung des Museums vor der Zerstörung bewahren.¹⁹

Diese Maßnahmen in Ost- und West-Aleppo wurden mit exklusiven Mitteln unterstützt. Das Regime finanzierte nur seine Befürworter*innen in den von ihm kontrollierten Gebieten, während Mittel aus Europa und Nordamerika auf der Grundlage von persönlichen Kontakten zu syrischen Kolleg*innen ausschließlich in Projekte in die von den Rebellen kontrollierten Gebiete flossen. Eine Zusammenarbeit auf institutioneller Ebene fand nicht statt, da die Sanktionen der internationalen Gemeinschaft das Assad-Regime boykottierten. Bemühungen für den Austausch fanden daher nur auf individueller Ebene statt.

Denkmalpflege aus der Ferne

Im Folgenden wird auf die Komplexität der Initiativen zum Erhalt des bedrohten aleppinischen Kulturerbes aus dem Ausland eingegangen. Der UNESCO-Aktionsplan zum Schutz des gefährdeten Kulturerbes in Syrien wurde in Berlin im Juni 2016 im Rahmen der internationalen UNESCO-Expertenkonferenz *Emergency Safeguarding of the Syrian Cultural Heritage* verabschiedet. Zur Konferenz 2016 reisten viele Syrerinnen und Syrer der DGAM (Generaldirektion für Altertümer und Museen) noch während des Kriegs nach Berlin an. Ihre Teilnahme resultierte aus den langjährigen guten Beziehungen europäischer Einrichtungen zu syrischen Akteur*innen, die durch zahlreiche nicht syrische archäologische Kampagnen in Syrien entstanden sind. So trafen sich unter dem Dach der deutschen UNESCO-Kommission Akteur*innen unterschiedlicher politischer Überzeugungen und Zugehörigkeiten, um über das kulturelle Erbe zu sprechen und die Diskussion als Form der Friedensbemühung zu zelebrieren.²⁰

Infolge der Konferenz gründete sich das *Archaeological Heritage Network (ArcHerNet)*, ein Kompetenznetzwerk mit 18 Gründungsmitgliedern

– hauptsächlich aus Deutschland.²¹ Projekte wie das 3D-Modell des Basars von Aleppo, das Aleppo-Archiv im Exil und andere Tochterprojekte des ArcHerNet waren außerhalb Syriens aktiv und widmeten sich denkmalpflegerischen Maßnahmen wie dem Aufbau von Datenbanken und verschiedenen Archiven, die geografisches und fotografisches Material, Schadenskartierungen und andere Dokumentationen beinhalten.²² Darüber hinaus initiierte die Initiative Forschungsarbeit(en) im Exil und den Austausch von syrischen und deutschen Kolleg*innen in einer Serie von Workshops. Diese Bemühungen verfolgten das Ziel, eine Gesprächsbasis zu schaffen, um über Möglichkeiten zum Wiederaufbau zerstörten Kulturerbes zu diskutieren. Partiiell stehen die Daten der Öffentlichkeit zur Verfügung, während ihr Großteil passwortgeschützt ist. Den Zugang regulieren die kulturellen Einrichtungen, welche die Projekte beheimaten. Das komplexe Gefüge der involvierten Institutionen visualisiert die Arbeit einer Studierenden der TU Berlin, indem sie die hohe Anzahl der beteiligten deutschen Kultureinrichtungen aufzeigt (Abb. 4).²³ Teile des sich 2016 gegründeten Netzwerks sind noch immer aktiv, konzentrieren sich mittlerweile jedoch teilweise auch auf andere Konfliktregionen.²⁴

Das Ende der Detonationen

Am 12. Dezember 2016 erklärten die regimetreuen Truppen die Altstadt von Aleppo als unter ihrer Kontrolle stehend. Dieser militärische Sieg bedeutete, dass sowohl die aus der Opposition entstandenen denkmalpflegerischen Maßnahmen wie auch die westlichen Bemühungen von der Arbeit vor Ort abgeschnitten waren. Zwar öffnete die Assad-Regierung die Tür für internationale Organisationen, um diese zu Investitionen in den Wiederaufbau der Weltkulturerbestätte zu bewegen. Allerdings nahmen die Bemühungen ausländischer Initiativen – ausgenommen der aus Moskau, Teheran und deren Verbündeten initiierten – in der Konsequenz ab.²⁵

Diese kurze Zusammenfassung der Ereignisse in Aleppo verdeutlicht, dass sich die Frontlinien des militärischen Kriegs aus der Altstadt um 2016 zurückgezogen haben. Doch sind andere unsichtbare Fronten im Bereich des kulturellen Erbes weiterhin aktiv. Die sich der Bewahrung von bedrohtem Kulturerbe in Krisenregionen widmenden Institutionen – im internationalen wie syrischen Kontext – generierten Identitätskategorien, anhand derer die Aktivitäten zum Schutz des urbanen Erbes beteilig-

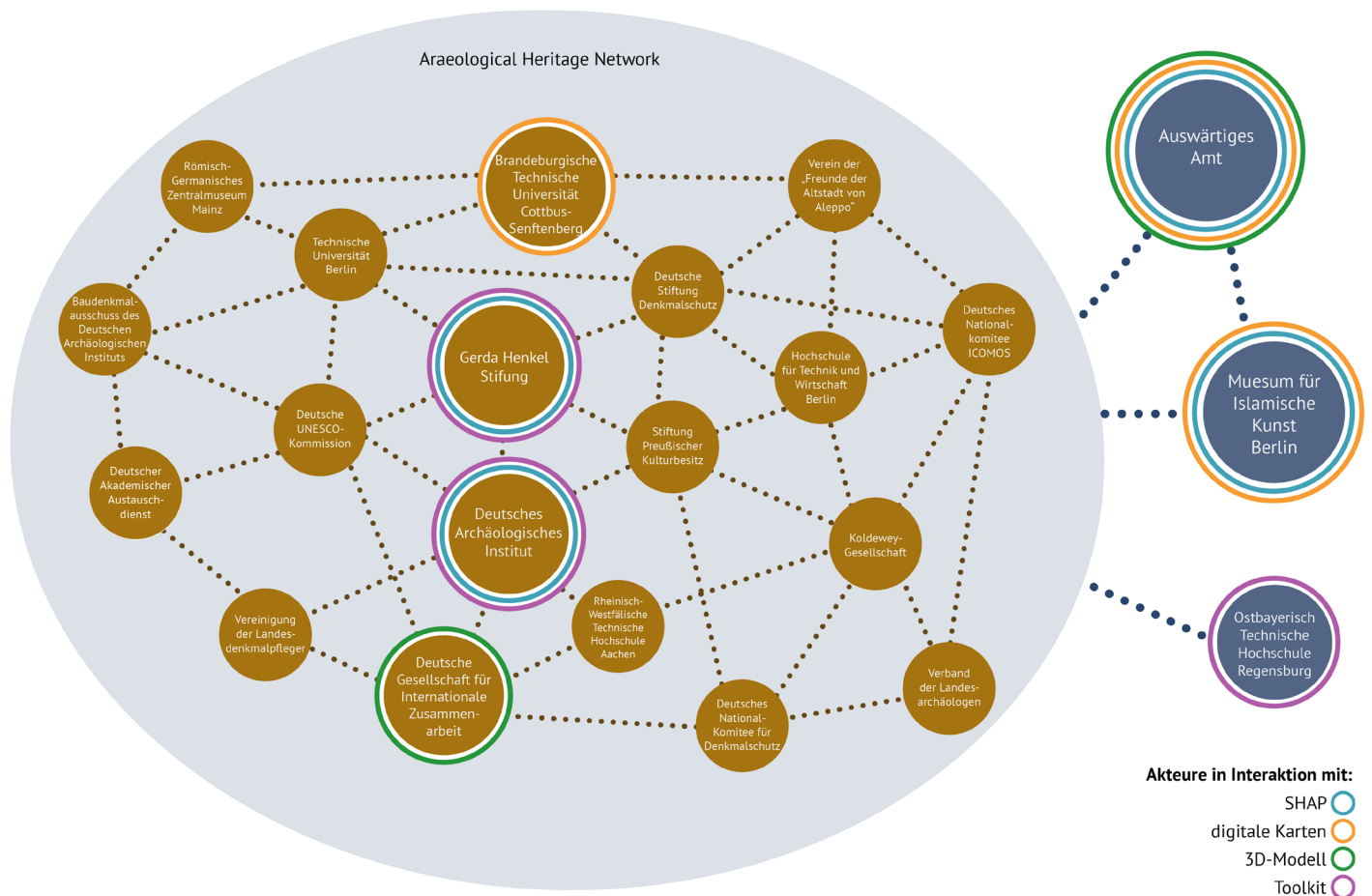


Abb. 4: Vernetzung der an den Projekten beteiligten Akteure (2021).

ter Individuen mit heroisierenden Termini geprägt wurden. Im globalen Norden prägten Beschreibungen individueller Mitarbeiter*innen oder Initiativen wie *defender of cultural heritage* und *stewards of cultural heritage*²⁶ die Bemühungen zur Bewahrung des Kulturerbes. Ähnliche Bestrebungen lassen sich in Syrien identifizieren: Die DGAM und der *Syrian Trust for Development* partizipierten im Jahr 2021 in einem Dokumentarfilm mit dem Titel *The Oath of Cyriac* (Der Schwur von Cyriac).²⁷ Mit dem Untertitel *Die wahre Geschichte gewöhnlicher Menschen, die versuchen, ein Jahrtausende altes Erbe zu retten*, zeigt das Dokudrama die Verlagerungen von Objekten aus dem Archäologischen Museum in Aleppo an einen sicheren Ort.

Diese Ähnlichkeiten in den obengenannten Narrativen syrischer wie nicht syrischer kultureller Akteur*innen unabhängig ihrer politischen Ansichten, sind kein Zufall. Sie deuten auf eine sich während des Kriegs entwickelnde Konkurrenzsituation. Der von der deutschen UNESCO-Kommission etwa

im Rahmen der Konferenz in Berlin 2016 geäußerte Vorschlag, Kulturerbe apolitisch zu behandeln, scheiterte nach dem Krieg. Kulturelle Einrichtungen sind auf staatliche Finanzierung angewiesen. Hieraus ergibt sich eine für die Denkmalpflege enorme Herausforderung, nämlich, dass zentrale politische Entscheidungen gegen eine Diktatur wenig Spielraum für individuelle wissenschaftliche Bemühungen lassen und in der Konsequenz zu einem Versiegen des wissenschaftlichen Austauschs führen können. Zu einer Lösung des Dilemmas kam es nicht. Stattdessen entfalteten sich Initiativen der Denkmalpflege aus der Ferne, die sich auf die Sammlung von Material zur Dokumentation des Kulturerbes und die Unterstützung von Forschungen syrischer Wissenschaftler*innen im Exil fokussierten.

Die Erschütterungen

Am Morgen des 6. Februar 2023 begann eine Serie von Erdbeben den Südosten der Türkei und Norden Syriens zu erschüttern. Infolge der durch die Natur-

katastrophe ausgelösten Zerstörungen starben mehr als 50 000 Menschen.²⁸ Auch das materielle Erbe der Stadt wurde stark von den Erdbeben betroffen. Monumente, die den kriegerischen Konflikt unverehrt oder leicht beschädigt überstanden hatten, fielen der Bewegung der Erdmassen zum Opfer. Noch am 6. Februar publizierte das DGAM eine erste Darstellung der Schäden in der aleppinischen Altstadt. Demnach überstand die Zitadelle von Aleppo die Beben mit geringfügigen und mittelschweren Schäden, während Teile der osmanischen Mühle, der nordöstlichen Verteidigungsmauern sowie große Teile der Kuppel des Minarets der Ayyubiden-Moschee eingestürzt waren. Auch das Nationalmuseum in Aleppo, das den kriegerischen Konflikt samt seiner Sammlung noch nahezu unbeschädigt überstanden hatte, verzeichnete erhebliche Zerstörungen in den Sammlungsbeständen sowie an der Gebäudefassade.

Die erschütternden Ereignisse im Kontext der Erdbeben erregten – im Vergleich zu den durch die Detonationen im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen hervorgerufenen Zerstörungen – weniger Aufmerksamkeit in nicht syrischen Medien als in der internationalen Fachcommunity. Außer vereinzelten Crowdfunding-Initiativen lösten die Erschütterungen keine finanzierten Projekte aus. Der Schock nach den Erdbeben wirkte sich nicht aus wie jener infolge der Detonationen zwischen 2012 und 2016. Die UNESCO reiste im Februar und Juli 2023 nach Aleppo, um die Zerstörungen in der Altstadt zu begutachten. Doch ein holistischer Plan zum Wiederaufbau der zerstörten Monumente bleibt aufgrund der politischen Differenzen ausgeschlossen.²⁹

Ohne eine Finanzierung oder zumindest eine finanzielle Unterstützung können die Initiativen für den Erhalt des kulturellen Erbes im Exil nach dem Erdbeben nur wenig tun. Berlin kündigte keine staatlichen Finanzierungen für den Erhalt des aleppinischen Erbes nach den Erdbeben an. Auch Moskau scheint wenig daran interessiert, seine Präsenz nach den Erdbeben in Syrien öffentlich zu propagieren.

Multiple Konflikte und Krisen des aleppinischen Erbes

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum zwei Katastrophen unterschiedliche Interessenäußerungen verursachten. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich im vorliegenden Beitrag um zwei verschiedene Ursachen und Formen der Zerstörungen in sich differenzierenden Zeitrahmen handelt: Die durch Menschen ausgelösten Detonationen im krie-

gerischen Konflikt einerseits, die im Kontext der Erdbeben verursachten Erschütterungen andererseits. Schließlich hing offenbar die Mobilisierung denkmalpflegerischer Initiativen davon ab, welche Ereignisse die Zerstörungen des Welterbes veranlassten.

Neben den Ursachen für die Krisen spielt auch die Zeitspanne, über die sie wahrgenommen werden und wurden, eine maßgebliche Rolle für das Auslösen von Reaktionen. Während sich die kriegerischen Auseinandersetzungen infolge der friedlichen Demonstrationen über nahezu vier Jahre erstreckten, erschütterten die Erdbeben die Region über einen kurzen Zeitraum. Im Kontext des Konflikts zwischen 2012 und 2016 ist ein stetiger Informationsfluss zu verzeichnen. Sowohl die Kriegsparteien wie auch betroffene Zivilpersonen beteiligten sich an der Dokumentation der Zerstörung und des Verlusts aleppinischen Erbes. Immer neue Bilder von beschädigten Monumenten und Gebäuden tauchten auf und fügten sich in die bestehende Schadenskartierung. Nach dem Erdbeben folgten wenige Meldungen über zerstörtes Kulturerbe, die meist unmittelbar im Anschluss an die Erschütterungen oder erst Monate danach publiziert wurden. Entgegen punktuell durch den Beschuss, die Sprengung oder Bombardierung herbeigeführte Zerstörungen während des Kriegs, lösten die Beben in sehr kurzer Zeit den flächendeckenden, konzentrierten Verlust aus.

Schließlich war der Erhalt des kulturellen Erbes während des Kriegs in Aleppo für die politischen Parteien von signifikanter Bedeutung. Demgegenüber sind Erdbeben ein Naturereignis, scheinen daher weniger politisch und wirken sich in der Konsequenz auch weniger auf die Bereitstellung von Mitteln für den Erhalt der bedrohten Altstadt aus.

Fragen um die Rekonstruktion urbanen Stadtgefüges in Aleppo sind traditionell konfliktbehaftet und Bestandteil von Verhandlungen innerhalb der lokalen Stadtgemeinschaften wie nicht aleppinischer Akteur*innen.³⁰ Wie im vorliegenden Beitrag deutlich wurde, offenbaren diese Aushandlungsprozesse die unsichtbaren Spannungen um die Deutungshoheit innerhalb der Denkmalpflege.

Die Intensität der Ereignisse im Falle des Kriegs und der Erdbeben bringt diese Dissonanzen ans Licht. Sie rückt diese in den Fokus denkmalpflegerischer Initiativen, und zwar indem die den Schaden am Kulturerbe evozierenden Ereignisse als Ausnahmestände gewertet werden. Zerstörungen während kriegerischer Auseinandersetzungen können

nicht immer eindeutig einer Kriegspartei zugeordnet werden, doch ist die durch Menschen hervorgerufene Ursache evident. Die Abwesenheit eines oder mehrerer Tatverdächtiger im Falle von Erdbeben beeinflusst die Wahrnehmung des Ereignisses in seiner Transformation vom Schock zur Normalität, während die unmittelbare Nähe eines Gegners im Krieg emotionale Reaktionen provoziert und langfristige Resonanz verursacht, um Deutungshoheit im Aushandlungsprozess zu gewinnen. Gegen die Gewalt der Natur scheint der Mensch machtlos. Im Falle von politischen und kriegerischen Konflikten verfügen Individuen jedoch über Handlungsspielraum, oder meinen zumindest über diesen zu verfügen, und versuchen, ihn letztlich geltend zu ma-

chen. Offenbar determiniert das Aufkommen der Handlungsfähigkeit das zur-Verfügung-Stellen von finanziellen Mitteln zur Rekonstruktion oder zum Wiederaufbau zerstörten urbanen Stadtgefüges. Diese Feststellung könnte erklären, warum die Resonanz auf die Bewahrung materiellen Erbes infolge der Kriegszerstörungen signifikant größer war als infolge der Erdbeben 2023.

Ich bedanke mich bei Hans-Rudolf Meier für seine wertvollen Kommentare. Der Beitrag basiert auf zwei Vorträgen: mein am 03.12.2022 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg gehaltener Beitrag mit dem Titel: "A Vivid Victory over a Ghost City: Discourses of Heritage and Memory Preservation in the Shade of the Syrian war" sowie mein am 01.10.2023 im Rahmen der AKTLD Jahrestagung in Zagreb gehaltener Vortrag.

Abbildungsnachweis

- 1 Zoya Masoud.
- 2 Isam Hajar (Syrian heritage Archive Project).
- 3 Zoya Masoud.
- 4 Antonia Gergs.

Endnoten

- 1 UNESCO World Heritage Centre, UNESCO Director-General deplores continuing destruction of ancient Aleppo, a World Heritage site, 24. April 2013, <https://whc.unesco.org/en/news/1002> (abgerufen am 3. März 2024).
- 2 Charles River Editors, *The battle of Aleppo. The history of the ongoing siege at the center of the Syrian civil war*, Cambridge, Massachusetts 2016; Neumann, Julia, *Elfter Jahrestag des Syrienkonflikts: Bis heute herrscht Krieg*, 2022.
- 3 Auswärtiges Amt, Syrien: Digitales Kulturgüterregister, 23. Juli 2019, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/kultur-und-gesellschaft/09-kulturerhalt/syrien-kulturerhalt/203914> (abgerufen am 4. März 2024).
- 4 Aleppo's war-scarred citadel damaged in earthquake, in: *Reuters Media*, 7. Februar 2023, <https://www.reuters.com/world/middle-east/aleppos-war-scarred-citadel-damaged-earthquake-2023-02-07/> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 5 Das einzige Beispiel aus Berlin ist ein Crowdfunding-Projekt: Freunde des Museums für Islamische Kunst, Aufruf zum Handeln, 14. Januar 2024, <https://www.freunde-islamische-kunst-pergamonmuseum.de/index.php?aufruf-zum-handeln> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 6 Vgl. Zoya Masoud, Der Verlust eines unsichtbaren Monuments: Von mentalen Repräsentationen der al-Khusrawiyya Moschee in der Altstadt Aleppos, in: Simone Bogner, Gabi Dolf-Bonekämper und Hans-Rudolf Meier (Hg.), *Instabile Konstruktionen. Interdisziplinäre Forschungen zu »Identität und Erbe«*, Weimar 2022, Nr. 2, S. 122–137.
- 7 Eine Grundlagenforschung über vereinzelte Gebäude in historischen, urbanen, kunstgeschichtlichen und religiösen Kontexten mit Berichten und detaillierten Schadenskartierungen ist online veröffentlicht und im *Aleppo Heritage Catalogue* zu finden: Dima Dayoub, Zoya Masoud und Hiba Bizreh, *Aleppo Heritage Catalogue*, 2023, https://edit.gerda-henkel-stiftung.de/aleppo-heritage-catalogue/cover-page?page_id=144062 (abgerufen am 6. Dezember 2023). Weitere Informationen über Schadenskartierungen befinden sich in passwortgeschützten Datenbanken des Projekts *Built Heritage Documentation – Schadenskartierung*, das am *Syrian Heritage Archive Project* angesiedelt ist: ArcHerNet, *Damage Assessment – ArcHerNet*, 2017, <https://www.archernet.org/2017/05/31/damage-assessment/> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 8 Stefan Weber, Jeder kann Aleppo lieben, *Das Syrian Heritage Archive baut ein virtuelles Syrien, wie es vor dem Krieg aussah – damit das Land wieder Heimat werden kann.*, 8. November 2016, S. 28–32, Mamoun Fansa (Hg.), *Aleppo literarisch. Gedichte. Geschichten. Sprüche*, Mainz am Rhein 2018.
- 9 Rolf Brockschmidt, Weltkulturerbe: Digitalisierung syrischer Kulturschätze: Aleppo, wie es war, in: *Der Tagesspiegel*, 7. Juli 2015, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/aleppo-wie-es-war-5456077.html> (abgerufen am 15. Januar 2024).
- 10 Jean-Claude David, Comment l'histoire explique l'actualité d'Alep (3/3). La destruction du patrimoine culturel de la ville et des monuments dans le conflit en Syrie depuis 2011: zone ouest et zone est, un patrimoine contrasté, 22. April 2020, <https://www.lesclesdumoyenorient.com/Comment-l-histoire-explique-l-actualite-d-Alep-Partie-3-La-destruction-du.html> (abgerufen am 1. Januar 2024).
- 11 Jean-Claude David, Comment l'histoire explique l'actualité d'Alep (3/3). La destruction du patrimoine culturel de la ville et des monuments dans le conflit en Syrie depuis 2011 : zone ouest et zone est, un patrimoine contrasté, 1. Januar 2024, <https://www.lesclesdumoyenorient.com/Comment-l-histoire-explique-l-actualite-d-Alep-Partie-3-La-destruction-du.html> (abgerufen am 1. Januar 2024).
- 12 Smithsonian Institution, Safeguarding the Cultural and Historical Heritage of Ukraine | Smithsonian Institution, 31. Mai 2023, <https://www.si.edu/newsdesk/releases/safeguarding-cultural-and-historical-heritage-ukraine/> (abgerufen am 31. Mai 2023).
- 13 Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle, Syrien, 15. Januar 2024, https://www.bafa.de/DE/Aussenwirtschaft/Ausfuhrkontrolle/Embargos/Syrien/syrien_node.html (abgerufen am 15. Januar 2024).
- 14 Sehe z.B ASOR, American Schools of Oriental Research ASOR, Monthly Report 2014.
- 15 Eigene Beobachtung sowie Interviews mit Aktivist*innen und Denkmalpfleger*innen. Die Interviews wurden im Rahmen meiner Dissertation mit dem Titel, *Dislocated. Heritage Construction through Experiencing Loss in Aleppo* durchgeführt.
- 16 Im Rahmen meiner Forschungen habe ich verschiedene Denkmalschutz-Gruppierungen in Ost-Aleppo untersucht. Mir sind keine weiblichen Akteure begegnet, daher verzichte ich hier auf gegenderte Formulierungen. Für weitere Informationen siehe: Zoya Masoud, Das Denkmalschutz-Kollektiv von Ost Aleppo – Handeln in „Todeswelten“, in *Identität und Erbe*, (2024), Nr. 5, S. 36–47.
- 17 Minbar ist vergleichbar zur Kanzel in der christlichen Kirche. Minbar werden normalerweise neben der Haupt-Gebetsnische in der Moschee platziert.
- 18 The Syrian Association for preservation of Archaeology and Heritage | Aleppo, 14. Januar 2024, <https://www.facebook.com/psahrteam> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 19 Youssef Kanjou und Wolfgang Sannwald, *Autobombe, Krieg und das Museum von Aleppo*, in: *tünews INTERNATIONAL gemeinnützige Unternehmensgesellschaft (haftungsbeschränkt)*, 19. Juni 2022, <https://tunewsinternational.com/2022/06/19/autobombe-krieg-und-das-museum-von-aleppo/> (abgerufen am 15. Januar 2024).
- 20 Auswärtiges Amt, ArcHerNet – Archaeological Heritage Network: Ein Netzwerk zum Erhalt des kulturellen Erbes, 14. Januar 2024, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/kultur-und-gesellschaft/-/212922> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 21 Ebd.

- 22 ArcHerNet, Urbanes Kulturerbe in Konfliktregionen, 2018, <https://www.archernet.org/2018/06/06/urbanes-kulturerbe-in-konfliktregionen/> (abgerufen am 14. Januar 2024). Der virtuelle Basar von Aleppo, 2023, <https://www.oth-regensburg.de/forschen/forschungsprofil/oth-forschungscluster/nbhb/der-virtuelle-basar-von-aleppo> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 23 Antonia Gergs, *Welche Bedeutung haben digitale Technologien für den Wiederaufbauprozess des zerstörten urbanen Erbes in Aleppo? Reflexion anhand von vier Beispielen*, unveröffentlichte Schwerpunktarbeit, 2022.
- 24 Bundesakademie für Sicherheitspolitik, Ein schwieriger Wiederaufbau: Perspektiven europäischer Initiativen in Syrien, 2019, <https://www.baks.bund.de/de/arbeitspapiere/2019/ein-schwieriger-wiederaufbau-perspektiven-europaeischer-initiativen-in-syrien> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 25 Matthias Gebauer und Christoph Sydow, Syrien nach dem Krieg: Der Wiederaufbau – eine Jahrhundertaufgabe, in: *DER SPIEGEL*, 30. August 2018, <https://www.spiegel.de/politik/ausland/syrien-der-wiederaufbau-wird-eine-jahrhundertaufgabe-a-1224527.html> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 26 Brian Daniels, *Precarious heritage: cultural protection, necropower, and political resistance in the Syrian conflict*, unter Mitw. von DFG - Research Project „Identität und Erbe“, Berlin 2020, <https://www.identitaet-und-erbe.org/veranstaltungen/brian-daniels-philadelphia/> (abgerufen am 29. Januar 2023); ArcHerNet, Stewards of Cultural Heritage, 2019, <https://www.archernet.org/en/2019/03/06/stewards-of-cultural-heritage/> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 27 THE OATH OF CYRIAC | Movie, 23. August 2023, <https://theoathofcyriac.com/> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 28 Redaktionsnetzwerk Deutschland, Erdbeben in Türkei und Syrien: Geberkonferenz sammelt sieben Milliarden Euro für Opfer, in: *RedaktionsNetzwerk Deutschland*, 20. März 2023, <https://www.rnd.de/politik/erdbeben-in-tuerkei-und-syrien-geberkonferenz-sammelt-sieben-milliarden-euro-fuer-opfer-OIV7V4WAA56474RJBFDUL6OUWE.html> (abgerufen am 14. Januar 2024).
- 29 Zoya Masoud, A Treasure of Heritage for the Poor of Aleppo: Neighborhoods between the Hammer of Political Insecurity and the Anvil of Warlords, *Reconstructing Neighborhoods of War*, 2019, <https://trafo.hypotheses.org/20135> (abgerufen am 3. März 2024).
- 30 Zum Beispiel, in den Jahren zwischen 1156 und 1159 trafen zahlreiche Erdbeben die Region um Aleppo. Nach einer langen Phase der Vernachlässigung der urbanen Struktur, die den aus den Erschütterungen resultierenden Zerstörungen vorausgegangen waren, setzte Nur al-Din Zingi ein spezifisches System des waqf durch, das seitdem in der aleppinischen Altstadt gilt. Seine Durchsetzung hatte er mit den religiösen Führern in Syrien über die Art und Weise der Finanzierung von Städtebau- und Wiederaufbauprojekten intensiv diskutiert und vereinbart. Das waqf-System erlaubte Zingi, eine effiziente Abschöpfung der städtischen Wirtschaftstätigkeit für öffentliche Zwecke einzurichten. Stefan Heidemann, Charity and Piety for the Transformation of the Cities. The New Direction in Taxation and Waqf Policy in Mid-Twelfth-Century Syria and Northern Mesopotamia, in: Miriam Frenkel und Ya'aqov Lév (Hg.), *Charity and Giving in Monotheistic Religions*, Berlin/Boston 2009 (Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients N.F. 22), S. 153–174.
- Auch die Osmanen hatten die aleppinische Umayyaden Moschee nach ihren Vorstellungen restauriert und zielten darauf, hierdurch das reiche aleppinische religiöse Erbe für sich anzueignen. Exemplarisch verdeutlichen die knapp skizzierten Beispiele die Kontinuität und Tradition in Aleppo, konfliktbehaftete Fragen um die Rekonstruktion urbanen Stadtgefüges zu verhandeln. Heghnar Zeitlian Watenpaugh, *The Image of an Ottoman City. Imperial Architecture and Urban Experience in Aleppo in the 16th and 17th Centuries*, Leiden/Boston 2004 (The Ottoman Empire and its Heritage V. 33), <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=280799>.

Intervention nach der Explosion im Hafen von Beirut am 4. August 2020

Maßnahmen zur Rettung städtischer historischer Bausubstanz im Katastrophenfall

HENNING BURWITZ

ABSTRACT

In the early evening of 4 August 2020, one of the worst nonnuclear explosions in history occurred in the port of the Lebanese capital Beirut. The neighborhoods most affected by the explosion were those in the immediate vicinity of the port: Gemmayzeh, Rmeil, Mar Mikhael, and the neighborhoods on the hillside in the direction of Achrafieh, which have a large number of traditional Lebanese residential buildings that date from the end of the 19th century. A huge number of these historic buildings were damaged, and the owners were overwhelmed by the prospect of reconstruction. Qualified craftsmen and suitable building materials were scarce. In contrast, investors with a lot of capital were ready to buy up properties, demolish historic buildings, and develop the building land profitably. This article describes the catastrophic situation in Beirut after the blast, the methods used to deal with it, the approaches external international institutions adopted to provide support, and the efforts of the Lebanese architects, restorers, craftsmen, and helpers to preserve historic buildings.

Die Situation in Beirut im August 2020¹

Zum Zeitpunkt der Explosion befand sich der Libanon seit geraumer Zeit in mehreren Krisen gleichzeitig. Die wirtschaftlich komplizierte Lage des Landes hatte sich schon vor der Explosion ab 2019 zu einer schweren Wirtschaftskrise entwickelt.² Am Tag der Explosion hatte das libanesische Pfund noch etwa 25 Prozent des Wertes vor der Wirtschaftskrise; zum Zeitpunkt der ICOMOS-Konferenz in Leipzig im Herbst 2022 lag der Wert bei etwa vier Prozent, im Frühjahr 2023 bei etwa 0,1 Prozent.³ Da der Libanon mit einer Handelsbilanz von minus 25 Prozent des BIP⁴ sehr auf Importe angewiesen ist, wirkt sich die Inflation direkt auf die Preise und die Verfügbarkeit von nahezu allen Dingen des täglichen Gebrauchs aus – auch auf die von Baumaterialien.

Zur Wirtschaftskrise des Landes kam die bereits seit Jahren andauernde politische Krise hinzu, welche die Administration des Libanon lähmte. Eine stetig wachsende Protestbewegung gipfelte im Sommer 2020 in zum Teil gewalttätigen Protesten auf der Place des Martyrs in Beirut, in direkter Nachbarschaft des Hafens.⁵ Nach der Explosion gingen diese Proteste zwar deutlich zurück, die zentralen Korruptionsvorwürfe der Protestbewegung gegen die Eliten des Landes blieben jedoch beherrschendes Thema des politischen Diskurses. Als Reaktion auf diese Situation knüpfte die internationale Gemeinschaft substanzielle Hilfen an die Bedingung von Reformen; beide – sowohl Reformen als auch substanzielle Hilfen – sind bis August 2023 ausgeblieben.

Darüber hinaus hat das ca. 5,5 Millionen Einwohner*innen zählende, relativ kleine Land seit dem Syrienkrieg und bis zum Stopp der offiziellen Zählung über eine Million Geflüchtete aufgenommen; Schätzungen gehen teils weit darüber hinaus.⁶ Im Verhältnis zur Einwohnerzahl entspricht dies der sechsfachen Menge von Flüchtlingen, die Deutschland in der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 und seit Beginn des Kriegs aus der Ukraine insgesamt aufgenommen hat.



Abb. 1: „Damage after the Beirut explosion“

Zusätzlich forderte im Jahr 2020 die weltweite Coronapandemie auch im Libanon zahlreiche Opfer. Glücklicherweise war die lokale Inzidenz im August 2020 verhältnismäßig niedrig.

Trotz der mannigfaltigen Probleme boomte die Baubranche des Landes seit Jahren. Die bauliche Entwicklung vor allem in Beirut verläuft spätestens seit dem Bürgerkrieg rasant. Ganze Viertel der Innenstadt entstanden seit den 2000er Jahren neu. In der Folge herrschte eine enorme Bodenspekulation. Gleichzeitig ist die Situation der historischen Gebäude oftmals von komplexen Eigentumsverhältnissen mit zahlreichen Teileigentümer*innen geprägt. Viele Besitzer*innen leben schon lange außerhalb des Landes und sind teils schwer ausfindig zu machen. Somit waren historische Gebäude schon vor der Explosion im Hafen durch den genannten Entwicklungsdruck stark in ihrer Existenz bedroht.

Nach der Explosion

Mit der Explosion am 4. August traf nun eine weitere Katastrophe das kleine Land. Internationale Institutionen reagierten schnell und sandten Hilfe. Auch das deutsche *Technische Hilfswerk* (THW) beteiligte sich an der Erstversorgung der Betroffenen, und im Rahmen des Archaeological Heritage Network reiste

der Restaurator Christoph Rogalla von Bieberstein vom *Deutschen Archäologischen Institut* (DAI) mit dem THW für eine Bestandsaufnahme eventueller Schäden in Museen nach Beirut.⁷

Auf Einladung der langjährigen Kolleg*innen der libanesischen Denkmalpflege sandte die Orient-Abteilung des DAI am 12. August 2020 darüber hinaus den Bauingenieur und Restaurierungsexperten Axel Seemann, der u. a. über Erfahrungen mit Bauschäden infolge von Erdbeben verfügt, und den Architekten und Bauforscher Henning Burwitz (Autor dieses Beitrags, DAI Orient-Abteilung) nach Beirut.⁸ Der vorliegende Bericht fasst die Erfahrungen des Autors während der Arbeiten vor Ort direkt nach dem *Blast* sowie aus der engen Zusammenarbeit und dem regelmäßigen Austausch der libanesischen und deutschen Kolleg*innen während der folgenden Maßnahmen zum Erhalt des baukulturellen Erbes in Beirut zusammen.

Am 12. August 2020, acht Tage nach der Explosion, waren die Rettungsarbeiten und die Erste Hilfe für die Opfer abgeschlossen, die Straßen weitestgehend geräumt und die Stromversorgung wiederhergestellt. Der Zugang zu den betroffenen Gebieten wurde von staatlichen Sicherheitskräften kontrolliert. Die Aufräumarbeiten in den Gebieten

erfolgten im Wesentlichen durch zahlreiche, vornehmlich junge, freiwillige Helfende und die Anwohner*innen selbst, die zumeist durch Nichtregierungsorganisationen mit Wasser, Nahrung und Erster Hilfe versorgt wurden.

Zeitgleich mit der Erstversorgung der Betroffenen formierten sich in den Tagen nach der Explosion Hilfsinitiativen. Es gab parallel zahlreiche Gruppen und Zusammenschlüsse, die verschiedene Schwerpunkte verfolgten, wie auch vielfältige Unterstützungen internationaler Organisationen.⁹ Internationale Nichtregierungsorganisationen wie das *Rote Kreuz*, der *Rote Halbmond* oder lokale Institutionen wie *Arc-en-Ciel* fokussierten vor Ort auf humanitäre Hilfe für die Betroffenen. Initiativen – allen voran BBHR – und Institutionen wie ICOMOS Libanon, ICCROM Sharjah, Blue Shield Libanon, Aliph, ifpo, APSAD, der libanesische Berufsverband der Bauingenieure und viele weitere konzentrierten sich auf die Erhaltung des baukulturellen Erbes. Über Räumarbeiten im Hafen hinaus übernahm auch das *Independent Works Regiment* der libanesischen Armee am 24. September 2020 mit der Sicherung des historischen Bustros Palace von 1880, dem Gebäude des libanesischen Außenministeriums, Aufgaben zum Erhalt der historischen Gebäude. In der Folge richtete die Armee mit der *Army Mission for Cultural Property Protection and Emergency Response* sogar eine eigene Einheit für diese Aufgaben ein.¹⁰

Weitere wesentliche Akteur*innen waren darüber hinaus lokale Baufirmen, die ihre Hilfe anboten – sie waren für die ersten Sicherungsmaßnahmen wie z. B. provisorische Abstützungen beschädigter

Gebäudeteile von essentieller Bedeutung. Allgegenwärtig wiederum waren jugendliche Freiwillige aus allen Teilen des Landes, die Schutt wegräumten.

Insgesamt waren die Aufräum-, Sicherungs- und Instandsetzungsarbeiten in den ersten Wochen nach der Explosion wenig formalisiert. Einzelpersonen prägten die Initiativen. Institutionen, wie beispielsweise die libanesischen Universitäten, schienen primär durch ihre Mitglieder und weniger als Organisation zu agieren.

In dieser dynamischen Situation schuf die *Direction Générale des Antiquités* (DGA) mit der Gründung von *Beirut Assist Cultural Heritage* (BACH) eine verbindende Klammerorganisation als Koordinations- und Anlaufstelle für die verschiedenen Denkmalinitiativen. Auch die libanesische Regierung reagierte mit einem Gesetz, um in dieser Notlage Immobilienspekulation und den möglichen Abriss historischer Gebäude zu unterbinden. Am 22. Oktober 2020 wurde per Gesetz ein Moratorium für Immobilienverkäufe, d. h. ein Veräußerungsverbot, für die betroffenen Gebiete beschlossen.¹¹

BBHR – Beirut Built Heritage Rescue 2020

Bereits am Tag nach der Explosion gründete sich unter dem Namen *Beirut Built Heritage Rescue 2020* (BBHR) eine Gruppe von Denkmalexpert*innen mit dem Ziel, die durch die Explosion beschädigten historischen Gebäude zu retten. Die Gruppe bestand aus 40 Freiwilligen: auf die Restaurierung historischer Bauten spezialisierte Architekt*innen, sogenannte *Architect-Restorers* (Selbstständige, Angestellte und Professoren) und ein Bauingenieur sowie bis zu 200 Studierende. Es handelte sich also um genau die Fachleute, die tagtäglich mit der Restaurierung historischer Gebäude befasst waren oder sich in Ausbildung dazu befanden.

Innerhalb einer Woche zonierte BBHR die betroffenen Gebiete und teilte die Aufgaben zwischen den verschiedenen Bauerhalt-Initiativen auf (Abb. 2). Die weniger geschädigten Bereiche, blau und grün markiert, sollten primär von Architekt*innen mit assistierenden Studierenden bearbeitet werden, die stärker betroffenen orangefarbenen und rot markierten Bereiche übernahmen die spezialisierten *Architect-Restorers* mit Studierenden.

Darüber hinaus wurden die Gebäude nach ihrer Konstruktion aufgeteilt. Gebäude mit Betonkonstruktionen, die im Libanon ab den 1920er Jahren Einzug gehalten hatten, sollten primär von Bauingenieur*innen begutachtet, beurteilt und ge-

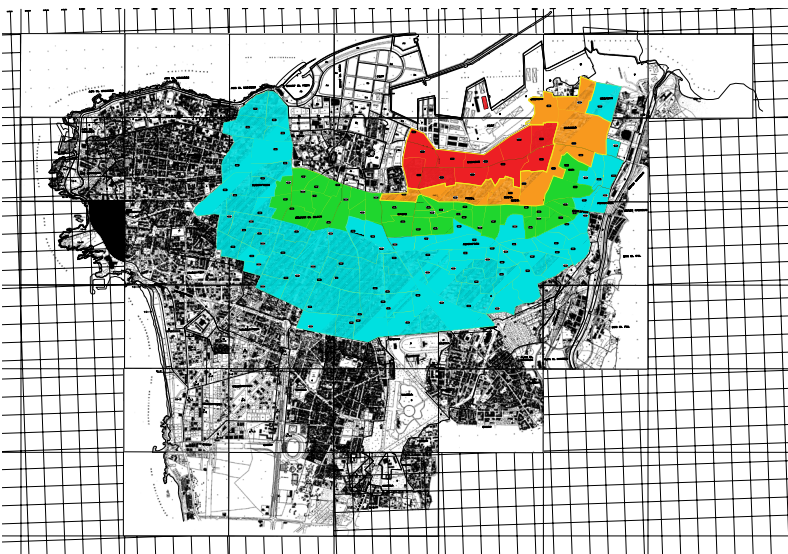


Abb. 2: Katasterplan mit farbigen Markierungen der geschädigten Areale.

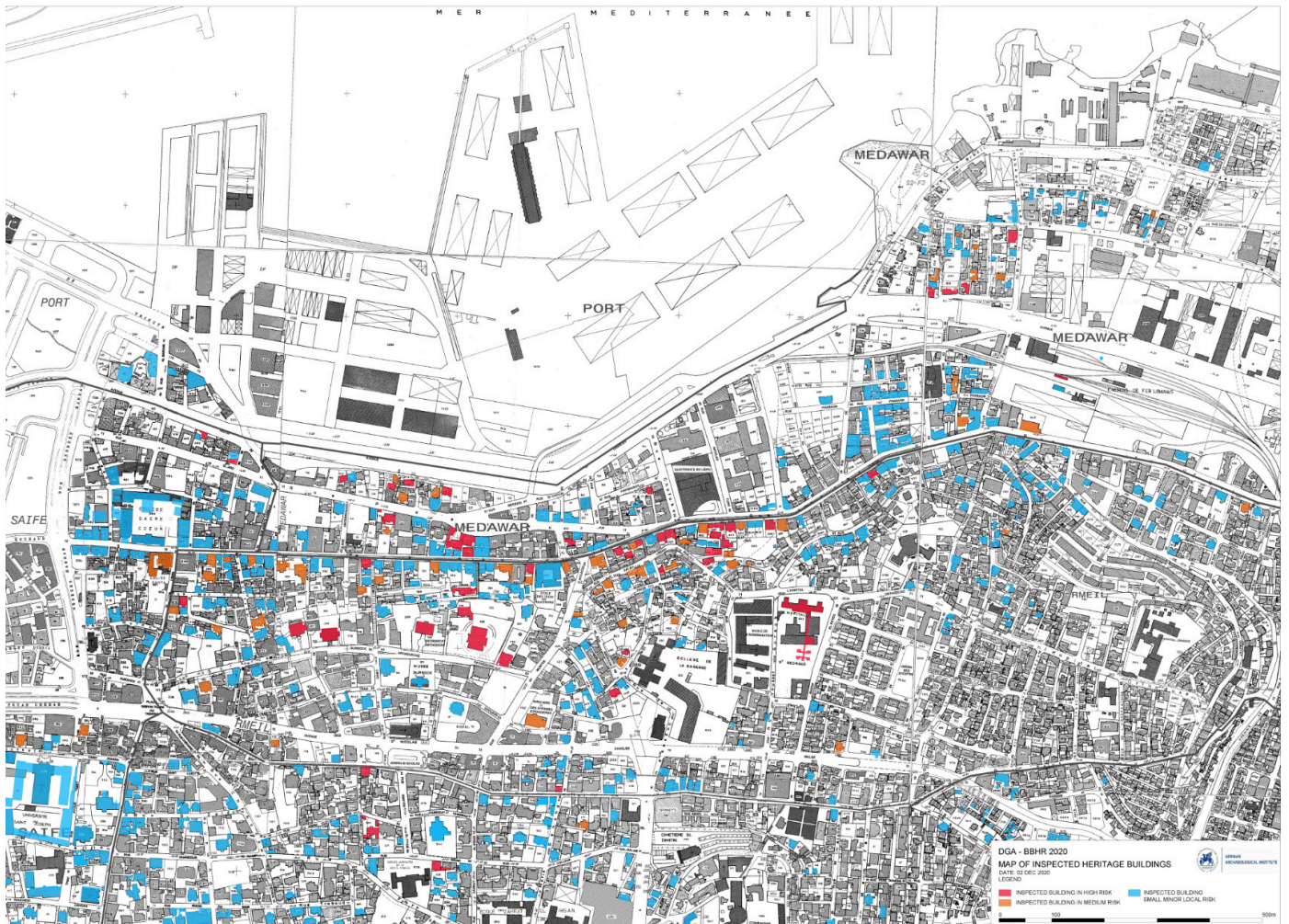


Abb. 3: Katasterplan mit Kartierung der beschädigten Gebäude.

sichert werden. Die traditionellen Massivbau- und Holzkonstruktionen fielen in das Aufgabengebiet der Architekt*innen oder *Architect-Restorers*.

BBHR identifizierte insgesamt 1440 beschädigte historische Gebäude in traditioneller Bautechnik (Abb. 3). Davon wiesen 80 Bauten schwere strukturelle Schäden auf, 97 Gebäude hatten beschädigte Ziegeldächer und 16 Häuser waren statisch so stark geschädigt, dass sie in einem eigenen parallelen Projekt der UNESCO gesichert und ihre Dächer provisorisch gedeckt wurden.¹²

Bis zum 12. August 2020 hatte BBHR bereits alle relevanten Katasterkarten vorliegen, 99 Prozent der historischen Häuser identifiziert und kartiert sowie Erfassungsbögen für die strukturierte Dokumentation und statische Bewertung ausgearbeitet und in Gebrauch. Darüber hinaus waren bereits Datenblätter für die Eingriffsplanung und Verfahrensanweisungen erarbeitet worden, und an den ersten Objekten begann die Planung und Umsetzung der Maßnahmen. Zusätzlich richtete BBHR von Anfang an ein Datenmanagement ein, um die

große Menge an Informationen der verschiedenen Freiwilligen und Helfenden strukturiert abzulegen und für die weitere Arbeit verfügbar zu machen. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt war die Arbeit in höchstem Maße strukturiert und professionell organisiert.

Bedarfsanalyse

Das Arbeitsaufkommen war offensichtlich enorm und gleichzeitig, wie sich herausstellen sollte, nicht das entscheidende Problem. Allein in der Gruppe BBHR waren die bereits genannten spezialisierten 40 *Architect-Restorers*, die teilweise bereits vor dem *Blast* laufende Restaurierungsprojekte in den betroffenen Stadtvierteln hatten, und zusätzlich bis zu 200 Studierende aktiv. Expertise in der Planung und ausreichend Arbeitskräfte waren folglich vorhanden.

Gleichzeitig gab es vor Ort nur einen einzigen libanesischen Bauingenieur mit der notwendigen Expertise für die Einschätzung von Schäden an traditionellen Konstruktionen und für die Planung von Sicherungsmaßnahmen. Axel Seemann konnte

in dieser Situation, im Rahmen des von der Orient-Abteilung des DAI organisierten Einsatzes, für eine Woche vor Ort unterstützen. Er wirkte u. a. bei der Erstellung einer Typologie struktureller Schadensbilder beratend mit, was auch den *Architect-Restorers* ermöglichte, diese Schäden zu identifizieren und zu katalogisieren. Auf diese Weise wurden Teile der Aufgaben eines Bauingenieurs auf zusätzliche Personen verteilt und wesentlich effizienter bearbeitet. Wegen des zeitlich begrenzten Aufenthaltes konnte die praktische Mitarbeit der deutschen Kolleg*innen nur einen vergleichsweise geringen Effekt haben.

Des Weiteren wurde die gesamte Arbeitsleistung sowie die notwendige Ausstattung mit erforderlichen Arbeitsmitteln für die Dokumentation und die Maßnahmenplanung während der ersten Wochen unentgeltlich von den Freiwilligen erbracht – und somit von Privatpersonen, die von allen oben genannten Krisen und der Explosion selbst betroffen waren. Diese Situation war von den Freiwilligen nur begrenzt aufrechtzuerhalten und stellte keine ideale Grundlage für die Bewältigung der Katastrophe dar.

Ein weiterer großer Bedarf zeigte sich bei der praktischen Umsetzung von Maßnahmen: Es gab einen großen Mangel an qualifizierten Handwerker*innen und Bauunternehmer*innen. Traditionelle Bautechniken werden im Libanon seit Jahrzehnten kaum noch benutzt, sodass die Fachkenntnis ihrer Verwendung und Konstruktion weitgehend verloren gegangen ist. Dies gilt insbesondere für die Holzverarbeitenden Gewerke. Konkret konnten nach der Explosion im ganzen Land nur zwei (!) Zimmerer gefunden werden, die sich auf die Arbeit an historischen Holzkonstruktionen verstanden.

Auch wurde nach der Explosion verständlicherweise Baumaterial in großen Mengen benötigt, und dementsprechend stiegen die Preise enorm. Bis auf Beton werden die meisten Baumaterialien in den Libanon importiert – und dies beinahe ausschließlich über den Hafen von Beirut, der nach der Explosion stark beschädigt war. Der Hafenbetrieb wurde erst nach Wochen schrittweise wieder aufgenommen. Ein Ausweichen auf den Landweg über die Nachbarstaaten war keine Option. Zusätzlich stellten die ortstypischen Abläufe um den Import von Waren, die üblicherweise über Agenten abgewickelt werden, ein weiteres Hemmnis zum Beispiel für internationale Akteur*innen dar.

Bedarfsanalyse – Resümee

Nach der verheerenden Explosion im Hafen von Beirut gaben Freiwillige aus dem Bereich der libanesischen Denkmalpflege den Anstoß zur Sicherung und unternahmen die wesentlichen ersten Schritte der Rettungsmaßnahmen für das baukulturelle Erbe der Stadt. Zusätzliche personelle Unterstützung war zum Zeitpunkt der Krise zweifellos willkommen und hilfreich, hatte – wegen der im Land vorhandenen Expertise und des unermüdlichen Einsatzes der Freiwilligen – aber keine entscheidenden Auswirkungen. Es zeigte sich jedoch ein Mangel an qualifizierten libanesischen Handwerker*innen und spezialisierten Ingenieur*innen für die Arbeit an historischen Bauten, der kurzfristig nicht abzustellen war. Die Beschaffung von dringend benötigten Baumaterialien hingegen konnte schließlich von den ortskundigen libanesischen Kollegen selbst gelöst werden. Einzig die Finanzierung der Rettungsmaßnahmen konnte, über eine erste Notsicherung hinaus, von den libanesischen Freiwilligen und aus den Institutionen des Landes heraus nicht gedeckt werden.

Handlungsoptionen und ein Weg zur Bewältigung der Krise

Die Orient-Abteilung des DAI suchte nach Möglichkeiten, die libanesischen Denkmalpflege und die Kolleg*innen in dieser Krise zu unterstützen. Während des Aufenthalts in Beirut konnte Axel Seemann bereits acht Tage nach der Explosion durch Beratung zu historischen Tragwerken erste Unterstützung leisten. Gleichzeitig sollte der Autor auf dieser Reise eruieren, welche weiteren Bedarfe bestehen und wie eine möglichst schnelle und effektive Hilfe umgesetzt werden könnte.

Unter den geschilderten Umständen nach der Explosion wäre ein deutsches Projekt oder ein Kooperationsprojekt ineffizient, wenn nicht unmöglich gewesen. Es musste also ein anderer Weg gefunden werden.

Etwa zwei Wochen nach der Explosion wurden durch zwei wesentliche Entscheidungen die Rahmenbedingungen für die weitere Arbeit definiert. BBHR entschied sich gegen eine Formierung als Institution, die es ihr erlaubt hätte, selbst Mittel zu verwalten und Projekte durchzuführen. Stattdessen wurden Mitglieder von BBHR offizielle Beratende der DGA. Sie bekamen somit einen Status, der es ihnen ermöglichte, im Namen der zuständigen Denkmalbehörde und in deren Verantwortung tätig zu werden.

Die Bewältigung der Krise lässt sich bezogen auf BBHR in drei Phasen unterteilen:

Die erste Phase begann am Tag nach der Explosion mit dem Start der freiwilligen Arbeit und der Formierung von BBHR. In dieser Phase wurden dringendste Notsicherungen an betroffenen Gebäuden umgesetzt, die Schadensdokumentation und Maßnahmenplanung begonnen und damit die Grundlagen für die folgenden Rettungsmaßnahmen gelegt sowie weiteres Engagement initiiert.

Die zweite Phase begann nach etwa sechs Wochen mit der schrittweisen finanziellen Unterstützung der Kolleg*innen von BBHR. Das *Deutsche Archäologische Institut* beauftragte aus Mitteln des Projekts *KulturGutRetter* Mitglieder von BBHR mit eigenem Planungsbüro mit der Erstellung von Restaurierungskonzepten für Einzelgebäude oder Ensembles. Mit der Anstellung weiterer Mitglieder in diesen Planungsbüros konnten so direkt oder indirekt etwa 50 Prozent der Arbeit von BBHR für eine Übergangszeit von sechs Monaten finanziell auf eine sichere Grundlage gestellt werden.¹³ Gleichzeitig wurde mit den Konservierungskonzepten die Basis für eine Beantragung von Fördermitteln für Restaurierungsprojekte gelegt. Während dieser zweiten Phase setzte BBHR die Dokumentations-, Planungs- und Sicherungsarbeiten fort. 1440 Häuser konnten je nach Bedarf gesichert, abgestützt und deren Dächer noch vor dem Wintereinbruch provisorisch geschlossen werden. Im Ergebnis gab es keine weiteren Verluste historischer Bausubstanz durch Einsturz oder fortlaufenden Verfall.

Die dritte und letzte Phase begann mit den ersten Restaurierungsprojekten. Sukzessive setzte die Instandsetzung einzelner Häuser ein und damit die Annäherung an den Vorzustand, an lebendige Stadtquartiere.

Eines der Restaurierungsprojekte verbindet die Restaurierung des Gebäudes Medawar 749 mit der Qualifizierung junger Handwerker*innen und Bauingenieur*innen im Umgang mit traditionellen Konstruktionen (Abb. 4). Das Projekt ist eine Kooperation des libanesischen Denkmalamts (der DGA) mit dem *Deutschen Archäologischen Institut*. Planung und Umsetzung des Projekts liegt in den Händen der libanesischen Kolleg*innen, die Restaurierung verantwortet die DGA, die Aus- und Fortbildung das DAI.¹⁴ Im laufenden Restaurierungsprojekt wurden bisher in mehrmonatigen Maßnahmen Maurer und Zimmerleute weiterqualifiziert. Sogar einer der beiden noch im Libanon tätigen Zimmer-

leute konnte für eine Mitarbeit an der Fortbildung gewonnen werden. Weitere Qualifizierungsmaßnahmen sind im Verlauf der Baumaßnahmen für die jeweils tätigen Gewerke geplant. Darüber hinaus werden in Workshops junge Bauingenieure in den Spezifika historischer Konstruktionen weitergebildet. Ziel des Projekts ist es, die Qualifizierung von Handwerker*innen und Statiker*innen zu fördern, ohne die der Erhalt der historischen Bausubstanz langfristig, auch ohne eine Katastrophe, nicht möglich wäre.

Nach zwei Jahren bleibt noch viel zu tun, aber die betroffenen Viertel sind bereits heute nicht wiederzuerkennen. Einige Häuser sind bereits restauriert, mehr und mehr Gebäude werden wieder bewohnt, Geschäfte haben neu eröffnet. Die ersten Restaurierungsprojekte zeigen eine Sogwirkung und ermutigen die Besitzer*innen anderer Gebäude zu eigenen Sanierungsprojekten. Die Aufmerksamkeit für das baukulturelle Erbe hat zugenommen, und auch das Interesse junger Menschen, in diesem Bereich zu arbeiten, ist gestiegen.

Lessons Learned

Die erfolgreichen Interventionen zur Rettung der historischen Gebäude und Stadtviertel in Beirut stützten sich nicht auf vorbereitete Notfallpläne. Vielmehr haben libanesische Denkmalpflege-Expert*innen die aus früheren Restaurierungsprojekten bestens bekannten Arbeitsschritte virtuos auf ein katastrophales Ereignis und damit in einen vielfach größeren Maßstab übertragen. In der Rückschau haben zahl-



Abb. 4: Workshop zu Konstruktion und Statik historischer Dachstühle für lokale Bauingenieur*innen und Handwerker*innen.

reiche Beteiligte ihre Verwunderung geäußert, wie diese scheinbar überwältigende Situation mit solch bescheidenen Mitteln gemeistert werden konnte. In diesem Sinne ist der Erfolg der Rettungsmaßnahmen nicht nur als vorbildlich skalierte Bauaufgabe zu erklären, sondern kann als Fallbeispiel für effizientes Krisenmanagement betrachtet werden.

Ein Jahr nach der Explosion veranstaltete das DAI einen Workshop, um mit den Kolleg*innen von BBHR Erfahrungen aus der Krisenintervention in Beirut zu sammeln und für zukünftige Ereignisse nutzbar zu machen.¹⁵ Die katastrophale Situation nach dem *Blast* wurde rekapituliert und die folgende Krisenbewältigung evaluiert. Aus dieser Auswertung sollen hier die folgenden Punkte zur Diskussion gestellt werden:

- Die Entscheidung der Kollegen von BBHR, sofort am Tag nach der Explosion freiwillig aktiv zu werden, war zentral für die Sicherung der geschädigten und einsturzgefährdeten Gebäude.
- Das libanesisches Denkmalamt, die *Direction Générale des Antiquités*, ermöglichte zeitnah eine institutionelle Anbindung der Freiwilligen und schuf damit eine Rechtsgrundlage für ihre weitere Arbeit.
- Die libanesische Regierung erließ ein Moratorium, das den Verkauf von Immobilien zeitweise untersagte, und verhinderte damit Grundstücksspekulation.
- Die individuelle Bereitschaft aller Beteiligten, unverzüglich Verantwortung zu übernehmen, ermöglichte die erfolgreichen Interventionen.
- Dank flacher Hierarchien und kurzer Entscheidungswege ließen sich schnelle Entscheidungen herbeiführen. Die temporäre Integration der BBHR-Mitglieder als Berater in die Denkmalbehörde war dafür ebenso wesentlich wie die bewusste Entscheidung von BBHR für eine möglichst egalitäre Struktur und gegen die Gründung einer eigenen Institution.
- Die dezentralisierte Arbeitsorganisation und eine klare Aufgabenverteilung mit anderen Gruppen sowie innerhalb der BBHR-Initiative begünstigte effiziente Arbeitsabläufe. Ein großes Maß an Eigenverantwortung ermöglichte die hohe und effiziente Arbeitsleistung aller Beteiligten – inklusive der größten Gruppe der Freiwilligen, der Studierenden.
- Ohne die libanesischen Expert*innen mit ihrer fachlichen Kompetenz, Erfahrung und Vernetzung in Beirut wäre die Rettung der historischen Gebäude nicht denkbar gewesen.
- Im Moment einer Krise ist ein minimales Maß an materieller Ausstattung mit Arbeitsmaterialien essentiell. Die beste Ausstattung bietet hingegen keinen Mehrwert, wenn sie zu spät verfügbar ist.
- Der Wert einer Vorbereitung auf Katastrophen kann nicht genug betont werden.
- Die gezielte Beauftragung von BBHR-Freiwilligen mit notwendigen Maßnahmen, also die Unterstützung einer neu gegründeten Initiative, stützte die bestehende Dynamik. So wurde die Arbeitsfähigkeit eines großen Teils von BBHR sichergestellt und der große Erfolg der beteiligten Experten ermöglicht. Ein eigenes Projekt des DAI oder ein Kooperationsprojekt hätte hingegen unter den gegebenen Bedingungen keine vergleichbaren Ergebnisse erzielen können.
- Im Krisenfall sind zahlreiche Akteure wie NGOs, Helfer*innen und Eigentümer*innen von Gebäuden tätig, für die denkmalpflegerische Überlegungen nicht im Fokus stehen. Von der DGA und BBHR organisierte Informationsveranstaltungen zum Umgang mit historischer Bausubstanz beeinflussten die Arbeitsweisen anderer Akteur*innen positiv. Mit zusätzlichen Informationen können diese Akteur*innen ihre Arbeiten fachgerechter, im Sinne der Denkmalpflege sinnvoller und gleichzeitig ökonomischer durchführen.
- Nicht zuletzt basierten die beschriebenen Interventionen zu einem großen Teil auf dem freiwilligen und unentgeltlichen Engagement der einzelnen BBHR-Mitglieder. Die motivierende Wirkung eines *Self-Empowerment* im Sinne eines stärkenden Beweises, die Krise bewältigen zu können, war dabei von großer Bedeutung. Dabei war den Kolleg*innen die Unterstützung *von außen* ebenso wichtig wie die Tatsache, dass die Rettung der historischen Gebäude immer ein libanesisches Projekt blieb.

Die von den libanesischen Kolleg*innen geleistete Arbeit gilt schon jetzt als beispielhaft und ist mit internationalen Preisen wie z. B. dem von ICOM verliehenen *The Best In Heritage: Project of Influence 2022* und dem von ICCROM Scharjah verliehenen *Grand Prize 2021/2022* ausgezeichnet worden.

Abbildungsnachweis

- 1 Mahdi Shojaeian, lizenziert unter creative commons 4.0, abrufbar unter <http://mehrnews.com/xSsTy>.
- 2,3 BBHR, DGA.
- 4 Abb. Henning Burwitz, DAI.

Endnoten

- 1 Der vorliegende Beitrag ist die Zweitpublikation eines Beitrags zum ICOMOS-Tagungsband *Baudenkmale in Konflikten und Katastrophen – Prävention/Intervention/Nachsorge* (ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees LXXXIV), Weißenhorn 2023.
- 2 Reuter, <https://www.spiegel.de/politik/ausland/libanon-in-der-krise-weiter-so-in-den-untergang-a-1f5c6c66-198b-4d40-94b4-2bb1775194a8> (abgerufen am 05. August 2023).
- 3 www.lirarate.org (abgerufen am 05. August 2023).
- 4 <https://wits.worldbank.org/CountryProfile/en/Country/LBN/Year/2019/SummaryText> (abgerufen am 01. Juni 2023).
- 5 <https://www.aljazeera.com/economy/2020/6/13/libanon-protesters-call-on-govt-to-resign-amid-economic-crisis> (abgerufen am 01. Juni 2023).
- 6 The World Factbook <https://www.cia.gov/the-world-factbook/countries/libanon/> (abgerufen am 08. Juni 2023); UNHCR operational data portal unter: <https://data.unhcr.org/en/situations/syria/location/71> (abgerufen am 08. Juni 2023).
- 7 Pressemitteilung des ArchHerNet vom 07.08.2020 (abgerufen am 07. August 2023).
- 8 Pressemitteilung des DAI vom 18.09.2023 (abgerufen am 07. August 2023). – Die Orient-Abteilung des DAI ist mit dem Baalbek-Projekt unter der Leitung von Dr. Margarete van Ess seit 25 Jahren im Libanon tätig. Die lange Zusammenarbeit mit der libanesischen Denkmalbehörde (DGA), mit lokalen Archäolog*innen, Architekt*innen und Restaurator*innen ist eng, es existiert ein stetiger Austausch. Selbstverständlich stellte sich nach der Explosion sofort die Frage, wie das Institut die Kolleg*innen in dieser Situation unterstützen könnte.
- 9 Die Liste der Akteure ist lang. Die im Folgenden aufgeführten Organisationen seien nur beispielhaft genannt.
- 10 <https://www.lebarmy.gov.lb/en/content/securing-building-ministry-foreign-affairs-and-emigrants---bostros-mansion> (abgerufen am 07. September 2023); <https://www.lebarmy.gov.lb/en/content/delegation-arab-and-foreign-military-attachés-visits-independent-works-regiment> (abgerufen am 07. September 2023).
- 11 Gesetz Nr. 194/2020, veröffentlicht im Amtsblatt der libanesischen Republik, Ausgabe 41, vom 22.10.2020, Seite 1779 ff.
- 12 <https://www.unesco.org/en/articles/unesco-unites-lebanese-and-international-partners-safeguard-beirut-cultural-heritage-and-cultural> (abgerufen am 30. August 2023).
- 13 Das Projekt wurde großzügig durch die Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts unterstützt. Das Auswärtige Amt förderte zeitgleich ein Projekt der UNESCO zur Sicherung stark geschädigter historischer Häuser, sodass sowohl Planung und Bauaufsicht als auch konkrete Schutzmaßnahmen stattfinden konnten.
- 14 Das Fortbildungsprojekt ist auf drei Jahre konzipiert und wird aus Mitteln für den Kulturerhalt des Auswärtigen Amtes sowie dem KulturGutRetter-Projekt des DAI finanziert.
- 15 Im Rahmen des Projekts KulturGutRetter fand am DAI am 06.08.2021 der Onlineworkshop *Post-Conflict Recovery, Contributions to the Protection and Recovery of the Beirut Cultural Heritage* mit Kolleg*innen von BBHR statt.

The Shattering of the Conventional

Cultural and Cultural Heritage in the (Armed) Conflicts of the 21st Century

TOBIAS STRAHL

ABSTRACT

Culture and cultural heritage are threatened by (armed) conflicts in the 21st century as never before in history. However, not only our understanding of culture, but also the nature of conflicts has changed dramatically in recent decades. Regionally limited symmetrical conflicts have been replaced by global asymmetrical conflicts in which everyone is involved in one way or another. In parallel to this development traditional exclusive and elitist imaginations of culture are increasingly being replaced by a contemporary understanding in which culture describes the symbolic systems of meaning and knowledge of specific social groups. In view of these phenomena, both international conventions and institutionalised cultural protection appear to be overstretched and barely capable of acting, so that they remain practically ineffective. The text traces these developments from the Yugoslav Wars of the 1990s to the terrorist attacks of the present day and discusses possible consequences for culture, cultural heritage and society.

From Bosnia to Ukraine – Western indifference to the “other”.

If the past three decades have taught us one thing, it is that the means of severely damaging or even destroying culture and cultural heritage in (armed) conflicts are almost unlimited. Following the origin of the term from Latin (*confligere*, roughly: to clash, to fight, to be at odds), we want to understand conflict here in the broadest sense as a clash of opposing positions (views). Furthermore, we want to adhere to the knowledge-based concept of culture in contemporary cultural theories. According to this, “culture” refers to the “dimension of collective systems of meaning that guide action in the form of (symbolic) orders of knowledge”.¹ Although (architectural) monuments are prominent projection surfaces for conflicts due to their publicity and symbolic representational power, they only make up a small part of the culture threatened in conflicts. Furthermore, we can only adequately comprehend the significance and fate of architectural monuments in conflicts in their overall cultural context.

Since the late 1990s, we have witnessed various forms of destruction of cultural artefacts. From the fall of the Berlin Wall and the far-reaching, inevitably conflict-laden changes in societies east of the “Iron Curtain”, the toppling of monuments and radical restructuring of “collective systems of meaning”, to the *Yugoslav Wars*², the conflicts in Iraq, in Syria, in Afghanistan³ and ultimately in Ukraine, the so-called “war on terror” and the numerous terrorist attacks in European and overseas metropolises, through to the historicising reconstructions in major German cities: Depending on the type of conflict, the means of destruction encompass the entire spectrum of human action.

At first glance, we can observe a strange relationship here: Parallel to the growth of the “monument of discourse”⁴, the conventions, declarations, memoranda, and agreements and finally the almost unmanageable number of scientific and journalistic publications on the subject, the destruction of

culture is also exceeding any measure. Never, it seems, has culture been threatened and destroyed to such an extent as in the century of conventions on cultural protection.⁵ However, this relationship is only strange at first glance. On closer inspection two fundamental problems of current (institutional) cultural protection of Western European provenance in conflicts become clear: firstly, it is reactive and, as a result, often enough purely symbolic. The affected culture only “emerges” as an object of knowledge when it is destroyed.

Already the documentation of the destruction of culture in the course of the *Yugoslav Wars*⁶ are first and foremost discoveries of their subject; they are full of errors and lacunae⁷; they refer explicitly or implicitly to the fundamental lack of knowledge about the region’s culture and cultural heritage.

The problems of understanding began – quite literally – at a basic level: apart from the British art historian Marian Wenzel (1932–2002), who had already carried out research in Bosnia in the 1960s, none of the experts involved in the evaluation of destroyed cultural heritage had even a basic knowledge of one of the South Slavic dialects of the region.

They culminated in the treatment of what could be recognised as “high culture” according to an already antiquated understanding of culture and heritage at the time: While a large part of European society, including the circles of “experts”, could still identify with the occidental heritage of the Croatian Adriatic coast, and the Serbian bombardment cities like Split, Šibenik and Dubrovnik provoked an outcry from Berlin to Washington, the destruction of the Islamic heritage of Bosnia and Hercegovina and Kosovo, not to mention the mass destruction of vernacular architecture, went virtually unnoticed. The post-war reconstruction projects in turn largely ignored the social, cultural and political context and, moreover, remained purely symbolic.⁸ The Balkans as “Europe’s backyard”⁹, as a “white spot” became a household word.

And in the 30 years since? How rich or saturated was the professional discourse on the Bamiyan Valley before the Buddha statues were blown up by the Taliban under Mullah Omar in 2001¹⁰ (not to mention the rest of Afghanistan’s culture), what about the mosques of Timbuktu, the shrines and mosques of the Shiites in Iraq before they were destroyed, or the culture of the Yazidis there before they were wiped out by the Islamic State? It is not surprising that the Ukraine Forum at the 36th German Art Historians’

Conference 2022 in Stuttgart was entitled *The Blind Spots of Art History? The example of Ukraine*¹¹. Similarly, the editors of the *Osteuropa Journal of the Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde* note in their editorial to the issue *Widerstand – Ukrainische Kultur in Zeiten des Krieges* that Ukraine was a country “that has been ignored, forgotten, repressed (...) for decades in Germany – and not only here, but worldwide”¹². Following this, art historian Ada Raev writes in the same issue: “For Western art history, Ukrainian art is a blind spot”¹³.

Backwards into the future: anachronism in cultural protection

What is meant, however, when we talk about “institutionalised cultural protection of Western provenance” in the context of (armed) conflicts? In all due brevity, we want to understand by this the modern discourse of (scientific) theories, convictions, world views, practices and institutions, which has its theoretical foundations in the cultural concepts of the 18th and 19th centuries, initially emancipates itself as the exclusive subject area of monument preservation, a “child of historicism and (...) grandchild of the Enlightenment”¹⁴, gains global significance through the two world wars in the first half of the 20th century, is institutionalised in supranational conventions with universal claims, develops a kind of global hegemony¹⁵, and is being most recently increasingly scrutinised under the influence of the *cultural turn*, the transformation of cultural theories¹⁶, but also through criticism of intellectual concepts (i. e. the so called “critical turn” in heritage studies)¹⁷.

Far from forming a homogeneous whole, there are nevertheless constants, some of which are not unproblematic: On the one hand, cultural protection has been close to the political arena not only since the destruction in Ypres, Leuven and Reims, the *Aufruf an die Kulturwelt*¹⁸ and Paul Clemens’ *Kunstschutz im Kriege*¹⁹. It is all the more so as questions of identity, historicity and legitimacy (and the claims to rule based on them), collective memory, (historical) guilt and responsibility and, finally, the commodification of culture and heritage have become central to many conflicts of the 20th and 21st centuries. Cultural protection here becomes susceptible to corruption and partisanship, to “barter-like negotiations (and) ordinary haggling”²⁰. Nevertheless, probably the most serious problem of cultural protection in the 21st century is its anachronism regarding the understanding of culture and conflict.

The human capacity to protect culture in conflict is fundamentally dependent on three things: i) our craft (technical) skills, ii) our understanding of culture and conflict, and finally iii) a conventional (juridical) framework. Let's leave craftsmanship aside for a moment and focus on conventions and understanding of culture. Firstly, it is noticeable that there is a glaring contradiction between universal aspirations and exclusive interests. Alongside the establishment of the United Nations itself (1945), the Universal Declaration of Human Rights (1948), the political superstructure of the European Union (1951) and finally the attempt to organise unrestricted world trade, the international protection of culture is one of the great universalist undertakings of the 20th century that emerged in the wake of two devastating wars. However, in conflicts, exclusive and concrete interests seem to regularly prevail over universal and abstract visions.

Furthermore, even a first superficial glance at the three paradigmatic documents of international cultural protection – the Geneva Conventions of 1949 and their Additional Protocols of 1977, the Hague Convention of 1954 and finally the UNESCO World Heritage Convention of 1972 – raises the question of the extent to which sets of rules that emerged against the background of classically symmetrical conflicts of the first half of the 20th century can still be appropriate in the face of globalised asymmetrical conflicts²¹ of the 21st century and a comprehensive transformation of cultural theories since the 1960s. Despite all subsequent additions (protocols, guidelines) the understanding of culture, which to a certain extent represents the determining measure of the entire building as a *modulus*, remains as exclusive as it is elitist.

We cannot go too far into a reflection on cultural theories at this point. However, let us look at the relevant wording of the conventions. The Geneva Convention (Additional Protocols 1977 I, II, Art. 53, 16) is very general and refers to the Hague Convention. Article 1 of the latter defines what is meant by cultural property worthy of protection. The list given here – “monuments of architecture, art or history (...) whether religious or secular; archaeological sites; groups of buildings which, as a whole, are of historical or artistic interest; works of art; manuscripts, books and other objects of artistic, historical or archaeological interest” – does not only introduce intellectual concepts that have long been (or still are) unknown in those parts of the world that do (or did)

not fall within the sphere of influence of a Western educational canon. As “cultural property” it also only recognises artefacts of the functional (usually elitist) subsystems of culture as worth protection – not culture as “collective (...) systems of meaning, (...) in the form of (symbolic) orders of knowledge”, as “human forms of life in general”²². It is only logical that the identification of objects worthy of protection in conflicts is again reserved for an elite of experts. Together with the “outstanding universal value”, the core of the World Heritage Convention, and other “professional” criteria (authenticity, age value, etc.) such a strong filter is created that most of the culture threatened by conflict simply becomes “invisible”.

In the 1990s, while the conflict in the former Yugoslavia was still ongoing, the Canadian art historian Colin Kaiser was commissioned by the Council of Europe and UNESCO to analyse the damage caused by the war, first to Croatian and later to Bosnian cultural heritage. Already the very first of his reports, Kaiser points to a problem that characterises the assessment of culture damaged or destroyed in conflict – the problematic definition of what was worthy of attention (let alone protection) in the first place:

In this report the cultural heritage includes monuments, historic towns and districts, vernacular heritage, both rural and urban, art galleries and museums, libraries and archives. Listed heritage is obviously present, but neither age nor notoriety are determining factors. An Orthodox church built in the 1870s or a mosque built in the 1890s may be judged mediocre in terms of aesthetics and originality, but they are focal points of cultural identity. (...) Widespread destruction has the painful virtue of enlarging notions of the heritage to all objects in which a people see carried the values of their culture, however new or old, however outstanding or run-of-the-mill these objects are.²³

In a further example, we want to contrast the normative concept of culture, as it is characteristic within the institutions of cultural protection (as in popular understanding) with the meaning- and knowledge-orientated concept of culture in contemporary cultural theories, in order to show the fundamental difference between the two ideas: During the 1425-day siege of the Bosnian capital Sarajevo by Serbian units, a large part of the social and cultural structure of the city and its inhabitants was destroyed. An average of 329 shells fell on the city every

day.²⁴ However, it was not only religious and historical buildings, museums and archives that were destroyed, but also cafés, markets, schools, restaurants, flats and all their contents, book shops and meeting points, families, human lives, relationships. This structure, however, regardless of the (minor) significance of its individual elements, forms the symbolic orders of knowledge that have an action-guiding effect according to contemporary cultural theories. Its particular shape has been handed down over generations – it is cultural heritage. Or rather: “cultural heritage” is the term for a special discourse of the European West that attempts to organise selected elements from structures of this kind according to certain criteria to take possession of them. These extremely complex structure in which individuals and objects mutually determine, signify, constitute, and stabilise each other can be imagined as a net-like structure that is essential for the stability and resilience of the specific social group.

In this context, the Egyptologist, religious and cultural scientist Jan Assmann speaks of the specific *cultural formation* of a society.²⁵ We could discuss the extent to which this complex network corresponds to Michel Foucault’s idea of the *dispositif* (dispositive) of a discourse.²⁶ The social frames of memory (*Les Cadres sociaux de la mémoire*), as first described by the French sociologist and philosopher Maurice Halbwachs in 1925²⁷, represent a similar network of objects, texts and individuals. The French sinologist and philosopher François Jullien in turn described the special relationships between individual objects of culture as the “cultural resources” of a society.²⁸ It is not primarily the destruction of individual objects that has a devastating effect here – the connections and interdependencies between objects and individuals and the traumatic destruction of a large part or the entire structure are decisive. Their destruction is tantamount to the destruction of the social group itself – even if the majority of its individuals physically survive.

Migrating conflicts and military urbanism

In this context, we want to take a look at the nature of conflicts in the 21st century and the fate of culture within them: We are used to thinking of war and peace as separate in terms of time, space and actors. Periods of war alternate with periods of peace. In between – as thresholds of an imagined order, so to speak – lie declarations of war and peace treaties, agreements, and memoranda. A war also has certain

venues – the “theatres of war” (Kriegstheater)²⁹, as the Prussian general Carl von Clausewitz wrote in his work *Vom Kriege* (=On War) in the first half of the 19th century, a term that was adopted into NATO doctrine³⁰. The “theatres of war”, however, have one essential characteristic: they are not situated on the islands of peace. And ultimately: in wars fight combatants against each other – and only such, if it were up to the Geneva Conventions.³¹ However, these ideas were already fragile at the time they emerged. With regard to current conflicts, they can almost be described as naïve: Hacker battalions from Moscow and Pyongyang are attacking critical infrastructure worldwide. With *Academi* of the *Constellis Holdings*, the USA and Russia with the Wagner Group both use civilian security companies that perform genuine military tasks; young men from all over the world are flocking to the battles for Mariupol, Lyman or Kiev; Czech citizens are collecting money for T-72 battle tanks for Ukraine³²; in Washington, heavily armed right-wing militias storm the Congress building, and in Paris, terrorists open fire on passers-by with Kalashnikovs, which originate from the Balkans and were apparently already used in the post-Yugoslav wars.³³ To contain increasingly violent riots and combat terrorism, soldiers on foreign deployments train police skills (*Crowd and Riot Control, CRC*) and police officers at home are equipped with military equipment. The (armed) conflicts of the 21st century cannot be localised or limited in time; everyone is involved in them in one way or another. But what does this mean for culture and cultural heritage?

As far as we can see today, culture is affected in two ways – directly and indirectly. If we consider the numerous terrorist attacks and the rise in political extremism in Europe and overseas over the past decade – starting with the massacre in Paris on 13 November 2015, the attack on Breitscheidplatz in Berlin in 2016, further acts of terrorism in front of the Cathedral Notre-Dame de Paris, in front of the Louvre and on the Champs-Élysées in 2017, if we, furthermore, include the attack on the synagogue in Halle in 2019 as well as the worrying increase in violence against Jews and Jewish heritage in general, if we also take note of the annually recurring marches by neo-Nazis, for example against the historic backdrop of Dresden’s Old Town, the storming of the US Congress on Capitol Hill on 6 January 2021 by heavily armed members of far-right militias and ex-military personnel – an iconoclasm par excellen-

ce – and if we finally consider that a significant part of the Kremlin’s propaganda to justify the invasion of Ukraine is also based on cultural arguments – then we realise that in all these conflict scenarios, culture is made the target or the projection screen, used as a justification or is instrumentalised as a stage.

In 2010, the British urban researcher Stephen Graham first described a phenomenon that he called “new military urbanism”. He summarised this as: i) the militarisation of urban security, ii) the synergy of foreign policy and domestic security operations, iii) the change in political economy, public discourse and urban thinking, iv) the particular threat to cities

as infrastructural and cultural hubs and v) an urban popular culture that imitates the military sphere in clothing, entertainment (computer games, film), consumer electronics (drones) and the cult of martial off-road vehicles. Culture is also at the centre of Graham’s depiction in every respect.³⁴ If Graham’s observation is correct – and everything currently points to it – then we as scientists and members of the polis must ask ourselves to what extent this development is acceptable. What consequences do these developments have for the liberal-democratic constitutions of the free world, which also represent a not insignificant cultural heritage?

Endnotes

- 1 Andreas Reckwitz, *Die Transformation der Kulturtheorien*, Weilerswist 2012, p. 84.
- 2 On destruction of culture during the Yugoslav Wars: Robert Bevan, *The Destruction of Memory. Architecture at War*, London 2006; Andrew Herscher, *Violence Taking Place. The Architecture of the Kosovo Conflict*. Stanford 2010; Helen Walasek et al., *Bosnia and the Destruction of Cultural Heritage*, Farnham 2015; Tobias Strahl, *Kultur, Erbe, Konflikt. Kulturgutzerstörung in Kroatien, Bosnien-Herzegovina und Kosovo 1991–2004*, Wien, Köln und Weimar 2018.
- 3 Juliette van Krieken-Pieters (ed.), *Art and Archeology of Afghanistan. Its Fall and Survival*, Leiden and Boston 2006; Lawrence Rothfield (ed.), *Antiquities under Siege. Cultural Heritage Protection after the Iraq War*, Lanham 2008; Idem, *The Rape of Mesopotamia. Behind the Looting of the Iraq Museum*, London 2009; Peter G. Stone und Joanne Farchakh, *The Destruction of Cultural Heritage in Iraq*, Woodbridge 2011; Michael Greenhalgh, *Syria’s Monuments. Their Survival and Destruction*, Leiden und Boston 2016.
- 4 Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 1981, p. 198.

- 5 “One might think that a period which, within fifty years, uproots, enslaves, or kills seventy million human beings, should only, and forthwith be condemned. But also its guilt must be understood” (Albert Camus, *The Rebel*, Bombay 1960 [Paris 1951], p. 11).
- 6 Parliamentary Assembly of the Council of Europe (ed.), *Information Report on War Damage to the Cultural Heritage in Croatia and Bosnia and Herzegovina 1–10*, February 1993 – January 1997; András Riedlmayer, *Killing Memory: The Targeting of Bosnia’s Cultural Heritage. Testimony Presented at a Hearing of the Commission on Security and Cooperation in Europe*. U.S. Congress, April 4, 1995; idem, *Erasing the Past: The Destruction of Libraries and Archives in Bosnia-Herzegovina*, in: Middle East Studies Association Bulletin 29/1, Juli 1995, pp. 7–11; idem (with Andrew Herscher), *Monument and Crime: The Destruction of Historic Architecture in Kosovo*, in: Grey Room, 1, Cambridge 2000, pp. 108–122; idem, *From the Ashes: The Past and Future of Bosnia’s Cultural Heritage*, in: Maya Schatzmiller (ed.): *Islam and Bosnia: Conflict Resolution and Foreign Policy in Multi-Ethnic States*, Montreal 2002, pp. 98–135; idem, *Destruction of Cultural Heritage in Bosnia-Herzegovina, 1992–1996. A Post-war Survey of Selected Municipalities*, Cambridge 2002; UNESCO (eds.), *Cultural Heritage in South-East Europe: Kosovo*, Venice 2003; idem, *Cultural Heritage in South-East Europe: Kosovo*, Venice 2004.
- 7 Strahl (2018), see note 2.
- 8 Emily Gunzburger-Makaš, *Representing Competing Identities. Building and Rebuilding in Postwar Mostar, Bosnia-Herzegovina*, New York 2007; Walasek et al. (2015), see note 2.
- 9 Olaf Ihlau and Walter Mayr, *Minenfeld Balkan: Der unruhige Hinterhof Europas*, München 2009.
- 10 Michael S. Falser, *Die Buddhas von Bamiyan, performativer Ikonoklasmus und das ›Image‹ von Kulturerbe*, in: Michael C. Frank und Kirsten Mahlke (eds.), *Kultur und Terror* (=ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaften), 1/2010, Bielefeld 2010, pp. 81–93.
- 11 Katja Bernhardt et al., *Die blinden Flecken der Kunstgeschichte? Das Beispiel Ukraine*, in: Kilian Heck and Alexandra Lipińska (eds.): *Als der Krieg kam. Neue Beiträge zur Kunst in der Ukraine*, Heidelberg 2023, pp. 12–43.
- 12 Manfred Sapper and Volker Weichsel, *Quell des Widerstands*, in: idem (eds.), *Widerstand / Ukrainische Kultur in Zeiten des Krieges* (=Osteuropa – interdisziplinäre Monatszeitschrift zur Analyse von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Zeitgeschichte in Osteuropa, Ostmitteleuropa und Südosteuropa), Jg. 72, Heft 6–8, 2022, pp. 5–6, here: p. 5.
- 13 Ada Raev, *Im Fokus. Die künstlerische Kultur der Ukraine*, in: Sapper and Weichsel (2022), see note 12, pp. 353–374, here: p. 353.
- 14 Norbert Huse, *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, München 2006.
- 15 Miles Glendinning, *The Conservation Movement. A History of Architectural Preservation. Antiquity to Modernity*, New York 2013.
- 16 Reckwitz (2012), see note 1.
- 17 Already classic: David Lowenthal, *The Past is a Foreign Country*, Cambridge 1985; idem, *The Heritage Crusade and the Spoils of History*, Cambridge 2010; idem, *The Past is a Foreign Country Revisited*, Cambridge 2015; Eric Hobsbawm and Terence Ranger (eds.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983; more recent: Laurajane Smith, *Cultural Heritage. Critical Concepts in Media and Cultural Studies*, Oxfordshire 2006; Michael Dylan Foster and Lisa Gilman (eds.), *UNESCO on the Ground. Local Perspectives on Intangible Cultural Heritage*, Bloomington 2015; Christoph Brumann and David Berliner (eds.), *World Heritage on the Ground. Ethnographic Perspectives*, New York and Oxford 2016.
- 18 Rüdiger Bruch und Björn Hofmeister, *Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Kaiserreich und Erster Weltkrieg 1871–1918*, vol. 8, Stuttgart 2000, pp. 367ff.
- 19 Paul Clemen, *Kunstschutz im Krieg*, Leipzig 1919.
- 20 Peter Probst, *Prickly Prestations. Living with (World) Heritage in Osogbo, Nigeria*, in: Brumann and Berliner (2016), see note 17, pp. 248–272, here p. 249.
- 21 On asymmetric warfare: William Banks, *Counterinsurgency Law: New Directions in Asymmetric Warfare*, Oxford 2013.
- 22 Reckwitz, (2012, see note 1), pp. 64ff., here: pp. 79, 82.
- 23 Council of Europe, 2 February 1993 (see note 6), p. 13.
- 24 United Nations Security Council, *Annexes to the Final Report of the Commission of Experts Established Pursuant to Security Council Resolution 780 (1992)*, Vol. I–V, 1994–1995, here: Annex VI, Part I, C, P. 13, pp. 8ff.
- 25 Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, München 2013, pp. 139ff.
- 26 Daniel Defert and François Ewald (eds.), *Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dicts et Ecrits*, Frankfurt am Main 2003, here: vol. 3, p. 392; Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2008, p. 77; Siegfried Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, Münster 2009, p. 22; Tanja Gnosa, *Im Dispositiv: Zur reziproken Genese von Wissen, Macht und Medien*, Bielefeld 2018.
- 27 Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 2016.
- 28 François Jullien, *Es gibt keine kulturelle Identität*, Berlin 2017, pp. 53ff.
- 29 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Berlin 1957 (1832), p. 396.
- 30 United States, Department of the Army (eds.), *The U. S. Army / Marine Corps Counterinsurgency Field Manual / U. S. Army Field Manual no. 3-24 / Marine Corps Warfighting Publication no. 3-33.5.*, Chicago 2007, p. 388.
- 31 Article 43, para. 2.
- 32 *Tschechen sammeln Geld für Panzer*, in: Der Spiegel (online), 23. September 2022, (<https://www.spiegel.de/ausland/tschechien-buerger-sammeln-geld-fuer-panzer-fuer-die-ukraine-a-9192451e-f335-4984-ae1d-6c249dcf48dd> [12.12.2023]).
- 33 Raniah Salloum, *Kalashnikov für 1000 Euro*, in: Der Spiegel (online), 15. Januar 2015, (<https://www.spiegel.de/politik/ausland/terror-in-paris-die-waffen-der-attentae-ter-a-1013134.html> [12.12.2023]).
- 34 Stephen Graham, *Cities under Siege. The New Military Urbanism*, London and New York 2011.

Das Masterprogramm *Architectural Conservation* in Jordanien

Ein Erfahrungsbericht zum Aufbau von Qualifikationen für den Bestandsschutz in Krisengebieten

CHRISTIAN RAABE

ABSTRACT

The project presented here is a sub-project of *Zero Hour - A Future for the Time after the Crisis* initiated by the DAI. The initiative, funded by the German Foreign Ministry, was a response to the destruction of cultural heritage, particularly in Syria and Iraq. It acknowledges that cultural heritage functions as an important catalyst for social cohesion and identity-building in addition to its material and cultural-historical value.

The project presented in this article is the Architectural Conservation course at the German Jordanian University that was developed in cooperation with TU Berlin and RWTH Aachen University. The aim of the Master's program was to develop local capacities in the fields of cultural preservation, building research and monument conservation and to build up skills for future reconstruction planning. The program was primarily aimed at refugee students from Jordan's neighboring countries who wanted to dedicate themselves to the protection of cultural assets after the conflicts in their home countries. Furthermore, the intention was to provide an additional qualification in the context of a refugee existence in Jordan in the hope of facilitating access to the local labor market.

Einleitung

Das reiche Spektrum möglicher Zerstörungen des Bestandes – denkmalgeschützt oder nicht – durch Kriege, Naturereignisse und Wiederaufbau sind bekannt, ebenso wie die notwendigen Kompetenzen und Techniken der Dokumentation, des Erhalts sowie der Nutzbarmachung geschädigter Kontexte. Dieses Wissen muss im Falle einer Katastrophe nicht selten an Orten versammelt werden, die durch geschwächte oder aber gar nicht mehr vorhandene Infrastrukturen, dysfunktionale politische bzw. administrative Netzwerke und fehlende Ressourcen gekennzeichnet sind. Hinzu kommt der unzureichende und/oder kompliziert gestaltete Zugang zu finanziellen Unterstützungen und natürlich der Umstand, dass in Bezug auf die spezifisch notwendigen Qualifikationen vor Ort mindestens von einem Mangel auszugehen ist.

Was kann nun unsere Fachcommunity in Bezug auf diese Sonderfälle des Kulturgüterschutzes und des praktischen Erhalts beitragen? Innerhalb des Koordinatensystems, das in seinen Achsen die Geschichte, die Theorie sowie die konkrete Erhaltungspraxis vereint, eigentlich nicht viel, angesichts des hier in Rede stehenden besonderen Arbeitsumfeldes, das nicht nur fachlich und organisatorisch, sondern auch psychisch durchaus unerwartete Herausforderungen bereithält. Unsere handlungsorientierten Bemühungen kollidieren zwar auch im gewohnten Alltag nicht selten mit Ignoranz, Kapital und seit neustem einer vermeintlich ökologisch gedachten energetischen Ertüchtigung historischer Substanz, allerdings geschieht das normalerweise nicht in dem oben beschriebenen *luftleeren* Raum eines Katastrophenszenarios, sondern in einem Umfeld, das rechtlich, administrativ, fachlich und wirtschaftlich erprobte Prozesse und Ressourcen bereitstellt.

Das Masterprogramm

Es gibt zahlreiche Initiativen, die sich dem Schutz der Kulturgüter in Krisengebieten verschrieben haben, und hier sei das 2016 ins Leben gerufene

Archeological Heritage Network (ArcHerNet)¹ herausgehoben, das sich zum Ziel gesetzt hat, unterschiedlichste Akteur*innen zusammenzuführen, um einer Fragmentierung der zahlreichen Aktivitäten entgegenzuwirken. Das Netzwerk ist beim *Deutschen Archäologischen Institut* angesiedelt und bestand bei der Gründung aus 18 teilnehmenden Forschungsinstituten, Hochschulen, Hilfsorganisationen, Institutionen der Denkmalpflege und Vereinen. Eine erste Finanzierung durch das Auswärtige Amt ermöglichte seinerzeit die Einrichtung des sogenannten Projekts *Stunde Null*, das mehrere Kerninitiativen anschoß. Die Aktivitäten lassen sich grob in drei Kategorien verteilen: Inventarisierung, praktische Schutzmaßnahmen und Ausbildung, wobei nicht alle Projekte bis heute überdauert haben. Für die Inventarisierung ist stellvertretend das *Syrian Heritage Archive Project*² zu nennen, im Bereich der Schutzmaßnahmen entwickelte sich die Initiative *KulturGutRetter*³, die zurzeit eine *Cultural Heritage Response Unit* aufbaut, um in Krisensituationen Experten*innen entsenden zu können, und es gab mehrere Ausbildungsprogramme, die sich der Dokumentation und der praktischen Schutzarbeit widmeten.

Ziel, Organisation und Inhalte eines dieser Programme seien im Folgenden etwas detaillierter beschrieben. Es handelt sich um das Masterprogramm *Architectural Conservation*, das an der Architektur fakultät der German Jordanien University in Amman aus einer Zusammenarbeit mit der TU Berlin und der RWTH Aachen entstand. Alle im Folgenden geschilderten Entwicklungen und Entscheidungen entstammen der sehr engen Kooperation, wobei die Hauptlast der Lehre und der Studienorganisation selbstverständlich bei den jordanischen Kollegen*innen lag. Die durch das Projekt *Stunde Null* gesicherte Finanzierung sowie alle zugehörige Administration wurde über den *Deutschen Akademischen Austauschdienst* abgewickelt, der über eine langjährige Erfahrung in der Kooperation mit Hochschulen der Region verfügt. Die Finanzierung umfasste Sachmittel zur Durchführung des Programms für die German Jordanien University, eine Koordinationsstelle für die deutschen Hochschulen, Reisekosten sowie Stipendien für die Studierenden aus Jordanien und den Krisenregionen. Hinzu kamen einige wenige Lehraufträge für einzelne Disziplinen, die vor Ort nicht abgedeckt werden konnten. Die beteiligten deutschen Hochschulen trugen mit

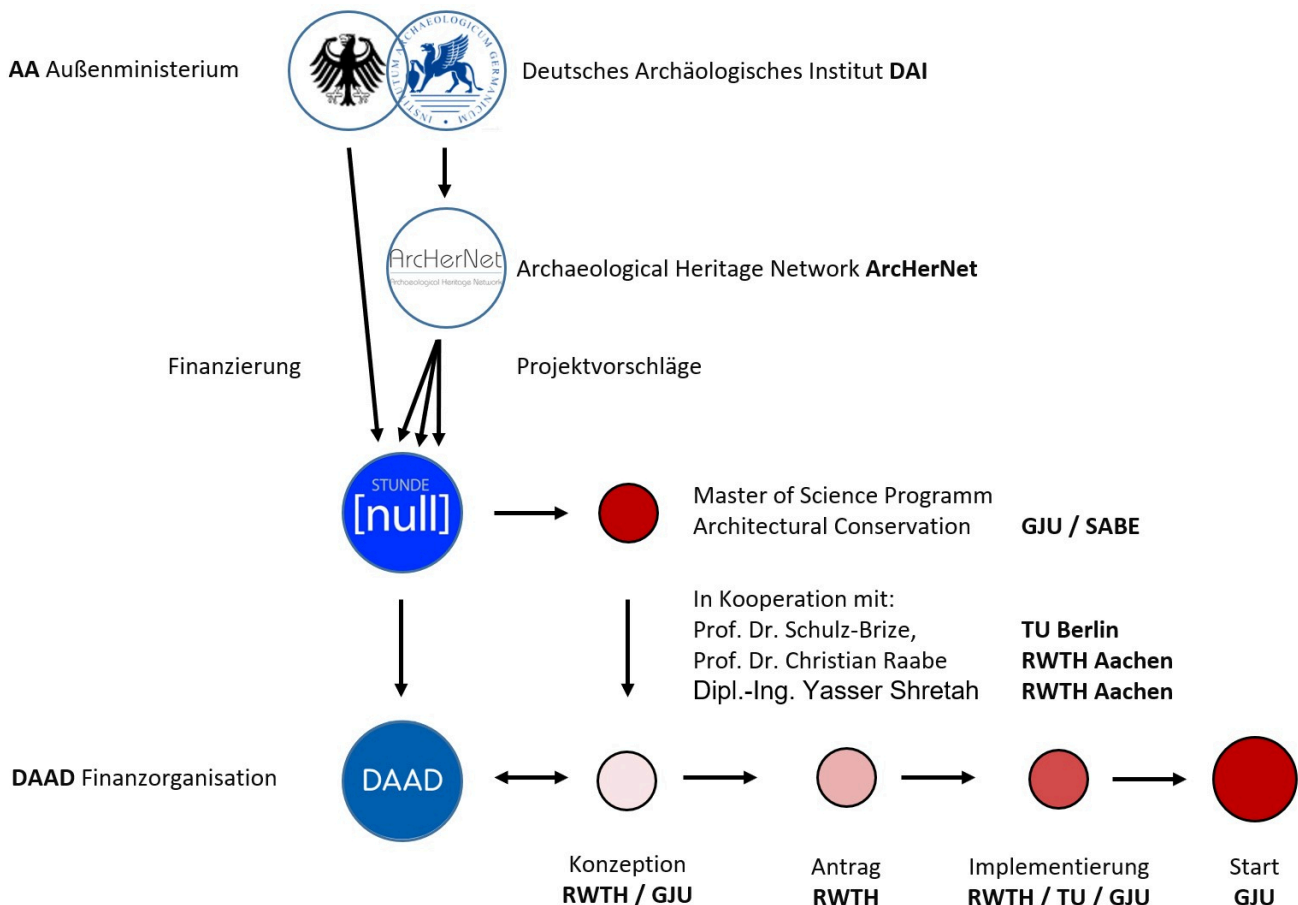


Abb. 1: Struktur der Projektentwicklung (2018).

eigenen Seminaren zur Lehre bei, für die sie zum großen Teil Bordmitteln einbrachten, sodass hier nur Reisekosten anfielen.

Ziel war die Ausbildung von lokal verorteten Fachleuten, die in der Lage sein sollten, in einer wie auch immer gearteten zukünftigen Nachkriegsordnung vor allem in Syrien und im Irak im Kontext zerstörter Kulturstätten Erhaltungsmaßnahmen zu leiten. Als Zielgruppe galten in Jordanien ansässige Studierende mit einem UNHCR-Flüchtlingsstatus, die vornehmlich aus den betroffenen Regionen, Irak, Syrien, Libanon etc. stammten und die angesichts ihrer speziellen und in der Regel sehr schwierigen materiellen Lebenssituation ein Stipendium erhalten sollten. Pro Kohorte konnten etwa 16 Stipendien finanziert werden, wobei mit der German Jordanien University im Vorfeld ein Kontingent von 50 Prozent für Studierende mit jordanischer Staatsbürgerschaft ausgehandelt worden war. Damit sollte für die ausrichtende Hochschule eine Anerkennung der Bemühungen gewährleistet werden. Darüber hinaus war es eine politische Abwägung, die Studierenden mit einem Flüchtlingsstatus innerhalb der Architektur fakultät nicht als alleinige Nutznießer*innen des

Stipendienprivilegs zu präsentieren, um die auch in Jordanien bekannten Ressentiments gegen Geflüchtete möglichst nicht zu bedienen. Zur Verbreitung der Informationen zum Masterprogramm und der Konditionen dienten die Netzwerke des UNHCR. Für die Auswahl aus den zahlreichen Bewerbungen gab es folgende Bedingungen:

Die Studierenden ohne jordanischen Pass mussten einen UNHCR-Flüchtlingsstatus nachweisen. Für alle galten dann Grundkenntnisse in der englischen Sprache sowie eine Bachelor-Ausbildung in den Fächern Archäologie, Architektur, Bauingenieurwesen, Kunstgeschichte oder einem vergleichbaren Studiengang. Im Rahmen von Bewerbungsgesprächen war auch einzuschätzen, ob eine Rückkehr in die zerstörte Heimat und damit die Mitwirkung am Wiederaufbau tatsächlich in der Intention der Bewerber*innen lag. Natürlich ist dies nahezu unmöglich, da nicht wenige der jungen Menschen bereits durch Biografien gezeichnet (so muss man es nennen) waren, die weit jenseits unserer Erfahrungen anzusiedeln sind und in keiner Weise vorausschauende Lebensentwürfe begünstigen. Ungeachtet der zum Teil wirklich niederschmetternden und



Abb. 2: Exkursion nach Jerasch (2018).

häufig noch frischen Erfahrungen von Gewalt und Vertreibung, gefolgt von den Erniedrigungen eines Flüchtlingsdaseins, beeindruckte bei sehr vielen dieser jungen Menschen der unbedingte Wille, die eigene Situation zu verbessern und sich weiterzubilden. Die zusätzliche herausfordernde Auflage, die Stipendien zudem möglichst gendergerecht zu verteilen, konnten wir am Ende erfüllen.

Der etwas allgemein gehaltene Titel des Masterprogramms *Architectural Conservation* ist dem Umstand geschuldet, dass der Studiengang von der nationalen Akkreditierungskommission zu genehmigen war, was dort wie auch bei uns aufwändig ist. Hilfreich war hier, dass es an der German Jordanian University für einige Jahre bereits einen gleichnamigen Masterstudiengang gab, der allerdings mangels Nachfrage seitens der Studierenden nicht mehr angeboten wurde. Im Dienste einer schnellen und sicheren Genehmigung konnten wir diesen Studiengang, ungeachtet der inhaltlichen Anpassungen, reaktivieren und erhielten damit eine Verlängerung der bestehenden Akkreditierung. Der Titel des ursprünglichen Studiengangs war beizubehalten, da eine Änderung des Titels möglicherweise unwägbar administrative Verwerfungen bedeutet hätte, auf die wir angesichts der knappen Zeit verzichten wollten.

Ein weiterer Vorteil der Wiederbelebung des Programms war die Tatsache, dass man damit auf ein ausgearbeitetes Curriculum zurückgreifen konnte, das schon wichtige Elemente des neuen Masterstudiengangs beinhaltete, und es gab vor Ort damit auch ein sehr kompetentes Kollegium, das die für die Lehre notwendigen Disziplinen vertrat. Als zusätzliche Bausteine brachten die deutschen Hochschulen noch eine technisch niederschwellige Dokumentation (TU Berlin) und auch ein Seminar ein, das sich mit der Projektentwicklung in Kontexten beschäftigte, die nicht die gewohnten staatlichen und wirtschaftlichen Strukturen bereitstellen (RWTH Aachen). Auch wenn so etwas nur in Form sehr kleiner und wahrscheinlich völlig unzureichender Simulationen gelingen kann, ging es hier dennoch im zaghaften Ansatz um die Antizipation einer *Stunde Null*. So bestand das Curriculum aus den vier Säulen *Historische und kulturelle Grundlagen, Bauforschung und Dokumentation, Denkmalpflege* und wie beschrieben, einem zusätzlichen Modul *Projekt und Sitemanagement* in der *Stunde Null*. Insgesamt waren etwa zehn bis zwölf Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland und Jordanien in den Studiengang involviert.

Der besondere Baustein *Projekt und Sitemanagement* in der *Stunde Null* sei hier kurz vorgestellt. Es handelte sich um einen Blockkurs, der sich über eine Woche erstreckte und der sich mit der Reaktivierung eines vernachlässigten oder gar ruinösen Ensembles in der Stadt oder aber in der Nähe von Amman beschäftigte. So wurde im Rahmen der Lehre zum Beispiel die Eisenbahnersiedlung der Hedschasbahn in Amman bearbeitet. Diese sollte ursprünglich von Damaskus bis Mekka reichen, und die Arbeiten begannen 1900, initiiert vom Osmanischen Kalifen Sultan Abdülhamid II. Die Strecke erreichte 1902 Amman, wobei neben dem neuen Bahnhof auch eine Siedlung für die türkischen Arbeitskräfte entstand, die heute noch ein eigenes abgeschlossenes Quartier bildet, dessen Bewohner*innen sich sehr mit dem Ort, der Geschichte und ihren vermeintlich türkischen Wurzeln identifizieren. Die Bausubstanz der Siedlung ist zum Teil zerstört und abgängig. Das Viertel folgt im Wesentlichen den Höhenlinien eines langgestreckten Hügels und ist gekennzeichnet durch zahlreiche Treppenanlagen sowie eine zentral situierte Hauptgasse, über die alle Bereiche erschlossen werden.

In der Projektwoche sollte ein Gesamtkonzept für die Entwicklung des Gebietes entstehen, das auch Ideen für eine sukzessive Projektdurchführung, ein mögliches Finanzierungsmodell sowie eine Strategie für die Kommunikation des Konzeptes gegenüber der Politik und den vor Ort Betroffenen beinhalten sollte. Zunächst ging es darum, wie man ein Projekt im *luftleeren* Raum überhaupt startet. Dazu gehören Zieldefinitionen ebenso wie das Teambuilding. In einer zweiten Phase folgten dann die konkrete Auseinandersetzung mit dem gebauten Kontext, die Einschätzung der Potenziale, ganz konkret der Bausubstanz und der Konstruktion sowie eine Befragung der verbliebenen Bewohnerinnen und Bewohner. Hinzu kam die Archivarbeit, die Recherche bei den lokalen Behörden und vor allem auch eine vereinfachte Baudokumentation mit simpelsten Instrumenten, wobei sich die Arbeit vor Ort auf nur einen Tag beschränkte. Hier gab es ungeachtet der unzureichenden Mittel zum Teil erstaunliche Ergebnisse, und auf diesen Grundlagen entstanden schließlich Vor- und Entwicklungsplanungen. Einen weiteren Tag nahm die Internetrecherche ein, die dazu diente, mögliche Finanzierungsmodelle für das jeweils spezifische Projekt zu diskutieren und vor allem mögliche Geldgebende zu finden. Hier war es sehr wichtig, nicht nur die *üblichen Verdächtigen*

zu adressieren, sondern vermittels gezielter Stichwortkombinationen auch Geldquellen zu erschließen, die lokal nicht bekannt, aber dennoch vor Ort aktiv sind. Am Ende standen die Präsentationen der verschiedenen Entwicklungs- und Kommunikationsmodelle. Die Teilnahme und die Ergebnisse dieses Kurses wie auch die der anderen Module des Masterprogramms waren durchweg positiv. Hier half auch der Umstand, dass die Masterlehre in Jordanien relativ verschult strukturiert ist.

Was bleibt?

Das Masterprogramm entwickelte sich im Großen und Ganzen sehr erfolgreich und wurde beinahe ein Vorzeigeprojekt in Amman, denn es gehörte bald zum Besuchsprogramm deutscher Politikerinnen und Politiker, die vor Ort waren. Ein wichtigeres Indiz für die Qualität des Studiengangs war aber die Tatsache, dass sich zunehmend Studierende einschrieben und auch bis heute noch einschreiben, die keinen Stipendienanspruch haben und das Programm aus eigener Tasche finanzieren. Die Studiengebühren betragen seinerzeit 5.000 jordanische Dinar pro Jahr, was etwa einer Summe von 3.750 Euro entsprach, und das ist in der Region eine Menge Geld.

Nach sieben Semestern und bedingt durch den neu ernannten deutschen Außenminister stand das Masterprogramm im Jahr 2018 vor dem Aus, formal korrekt, denn die Finanzierung des Projekts war zunächst nur für zwei Jahre vorgesehen. Dennoch kam diese Entscheidung für alle Beteiligten etwas überraschend, da mündlich und schriftlich nur allerbeste Evaluationen kommuniziert wurden und im positiven Sinne in Bezug auf die Durchführung der Lehre und die administrativen Abläufe etc. bei allen Beteiligten eine Routine eingezogen war, die jegliche Schwierigkeiten, die mit einem solchen Vorhaben laufend verbunden sind, mit Leichtigkeit zu überwinden half.

Man erfuhr aber schließlich, dass im Außenministerium nun neue Prioritäten galten und auch andere bestehende Vorhaben am Ende ihrer Laufzeit keine Verlängerung erhielten, wohl auch um einen finanziellen Spielraum für die neue inhaltliche Ausrichtung zu schaffen, die sich – originell und überraschend – im Begriff *Nachhaltigkeit* manifestierte, und seltsamerweise gehörte ein Masterstudiengang für Geflüchtete nicht in diesen Orbit. Es gab also über die ursprünglichen Zusagen hinaus kein weiterführendes nachhaltiges Finanzierungsmodell.



Abb. 3: Dokumentation eines Hofhaus in der Eisenbahnersiedlung der Hedschasbahn (2018).

Inzwischen findet sich in Amman aber eine zunehmende Zahl an Studierenden, denen es möglich ist, das Studium selbst zu finanzieren, sodass der Studiengang bis heute weitergeführt werden kann – ohne allerdings die Partizipation geflüchteter Studierender und ohne eine weitere diesbezügliche Lehrkooperation mit den Deutschen Hochschulen. Ein Trost, dass ein solch erfolgreiches Programm mit etwas abgeänderten Inhalten zumindest als regulärer Studiengang in der Region erhalten bleibt. Dennoch bleibt ein Unverständnis angesichts der mit dem Projekt verbundenen Motivationen und Ressourcen auf allen Seiten, die mit dem Ende nun irgendwo versanden. Manchmal führt Sparsamkeit ja auch zu Verschwendung.

Abbildungsnachweis

1–3 Christian Raabe.

Endnoten

- 1 <https://www.archernet.org>
(abgerufen am 24. März 2024).
- 2 <https://www.syrian-heritage.org>
(abgerufen am 24. März 2024).
- 3 <https://www.kulturgutretter.org>
(abgerufen am 24. März 2024).

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

...the ...

ANHANG

Beteiligte der Jahrestagung 2023

DURCHFÜHRUNG DER TAGUNG

Lehrstuhl Kunstgeschichte an der Philosophischen
Fakultät der Universität Zagreb
Prof. Dr. Marko Špikić

Organisation

Lehrstuhl Kunstgeschichte an der Philosophischen
Fakultät der Universität Zagreb
Tourismusverband der Stadt Zagreb
ICOMOS Kroatien
Kroatisches Restaurierungsinstitut

Rahmenprogramm

Dr. Irena Kraševac
Institut für Kunstgeschichte
Wissenschaftliche Beraterin
Führung durch die Unterstadt (Kroatisches Staatsar-
chiv) und die Kathedrale

Martina Vujasinović
Architektin
(Kroatisches Staatsarchiv)

Nenad Bach
Architekt
Lana Križaj
Städtisches Institut für den Schutz von Kultur- und
Naturdenkmälern, Zagreb
(Basilika des Heiligen Herzens Jesu)

Bernarda Ratančić
Kroatisches Restaurierungsinstitut
Saša Randić
Architekt
(Baustelle des zukünftigen Kroatischen Geschichts-
museums, Oberstadt)

Prof. Dr. Marko Špikić
Philosophische Fakultät der Universität Zagreb
(Petrinja und Sisak)

Begrüßung und Einführung

Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe
RWTH Aachen University

Prof. Dr. Marko Špikić
Universität Zagreb

Moderator*innen

Prof. Dr. Andreas Putz
Technische Universität München

Prof. Dr. Stephanie Herold
Technische Universität Berlin

Prof. Dr. Heike Oevermann
Technische Universität Wien

Prof. Dr. Thomas Will
Technische Universität Dresden

AUTOR*INNEN

Prof. Dr. Sigrid Brandt

(Salzburg) Paris-Lodron-Universität,
Abteilung Kunstgeschichte,
sigrid.brandt[at]plus.ac.at

Dipl.-Ing. Henning Burwitz

(Berlin) Deutsches Archäologisches Institut,
wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Henning.Burwitz[at]web.de

Prof. Dr. phil. Dott. Thomas Danzl

(München) Technische Universität München,
Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und
Konservierungswissenschaft,
t.danzl[at]tum.de

Dr. Laura Demeter

(Bamberg) Otto-Friedrich University Bamberg,
Centre for Heritage Conservation Studies and Tech-
nologies (KDWT),
laura.demeter[at]uni-bamberg.de

Dr. Bernd Euler-Rolle

1040 Wien,
Mommengasse 10/24
bernd.euler[at]aon.at

Roberta Fonti

(Munich) Technical University of Munich,
Chair of Restoration-Conservation,
Art Technology and Conservation Science,
roberta.fonti[at]tum.de

Maria Kouvari, Dipl.-Ing. Arch.

(Zurich) ETH Zurich,
Construction Heritage and Preservation,
kouvari[at]arch.ethz.ch

Dr. Irena Kraševac

(Zagreb) Institut für Kunstgeschichte,
Wissenschaftliche Beraterin,
ikrasevac[at]ipu.hr

Lana Križaj, MA

(Zagreb) head, Gradski zavod za zaštitu spomenika
kulture i prirode, Zagreb,
lana.krizaj[at]zagreb.hr

Prof. Dr. Silke Langenberg

(Zurich) ETH Zurich,
Chair of Construction Heritage and Preservation,
langenberg[at]arch.ethz.ch

Yannick Ley, M. Sc. RWTH

(Aachen) RWTH Aachen University,
Lehrstuhl für Architekturgeschichte,
ley[at]ages.rwth-aachen.de

Zoya Masoud, M.sc.

(Berlin) Forum Transregionale Studien,
Postdoctoral Fellow,
zoya.masoud[at]gmail.com

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier

(Weimar) Bauhaus Universität Weimar,
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
(Seniorprofessor),
hans-rudolf.meier[at]uni-weimar.de

Prof. Dr.-Ing Christian Raabe

(Berlin/Aachen) RWTH Aachen,
Lehr- und Forschungsgebiet Denkmalpflege und
Historische Bauforschung,
raabe[at]dhb.rwth-aachen.de

Julian Schellong, MA

(Darmstadt) Technische Universität Darmstadt,
Fachgebiet Neuere Geschichte,
julian.schellong[at]gmail.com

Prof. Dr. Marko Špikić

(Zagreb) Universität Zagreb,
Lehrstuhl Kunstgeschichte,
mspikic[at]ffzg.unizg.hr

Prof. Dr.-Ing. habil. Daniela Spiegel

(Weimar), Bauhaus-Universität Weimar,
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte,
daniela.spiegel[at]uni-weimar.de

Dr. Sophie Stackmann

(Wien) Technische Universität Wien Forschungs-
bereich Denkmalpflege und Bauen im Bestand,
Universitätsassistentin,
sophie.stackmann[at]tuwien.ac.at

Dr. Tobias Strahl

Sarajevo, freier Kunst- und Kulturwissenschaftler,
Interkultureller Einsatzberater der Bundeswehr,
kontakt[at]tobias-strahl.de

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

About Us

The Working Group is an association of academics and other professionals active in the field of heritage conservation at universities and colleges of applied sciences in Europe. In keeping with the interdisciplinary character of conservation work, the Group brings together representatives of a range of different areas, including architecture and building archaeology, history and art history, restoration sciences, landscape architecture, construction engineering, jurisprudence and urban planning, among others.

The Working Group's more than 140 members are drawn primarily from the German-speaking countries – in addition to Germany, also Austria, Switzerland and Luxemburg – but also from Italy, Belgium, the Netherlands, England, Slovakia, Croatia and Romania. Since the 1970s it has been dedicated to the exchange of ideas and experience on the theory and teaching of heritage conservation among colleagues at institutions of higher education. The Group sees itself as representing the interests of heritage professionals and as such is a member of the German National Committee for Monuments Protection (DNK).

Wir über uns

Der Arbeitskreis ist der Verband der Hochschullehrer*innen und anderer Fachleute, die auf dem Gebiet der Denkmalpflege an Universitäten und Fachhochschulen lehren und forschen. Dem interdisziplinären Charakter der Aufgaben in der Denkmalpflege folgend, sind darin unterschiedliche berufliche Fachrichtungen vertreten: Architektur und Bauforschung, Kunst-, Geschichts- und Restaurierungswissenschaft, Landschaftsarchitektur, Bauingenieurwesen, Rechtswissenschaft, Stadtplanung und andere.

Mit derzeit über 140 Mitgliedern – hauptsächlich aus den deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg, aber auch aus Italien, Belgien, den Niederlanden, England, Slowakei, Kroatien, Rumänien und Estland – widmet sich der Arbeitskreis seit den 1970er Jahren dem kollegialen Erfahrungs- und Gedankenaustausch zur Theorie und Hochschullehre der Denkmalpflege. Er versteht sich als ein Vertreter für denkmalpflegerische Fachinteressen und sieht seine Aufgabe darin, neue Herausforderungen und Gefährdungen der denkmalpflegerischen Anliegen zu erörtern und dazu auch in der Öffentlichkeit Stellung zu beziehen. Die Jahrestagungen beschäftigen sich mit einem aktuellen Thema aus der Theoriediskussion der Denkmalpflege oder einem ausgewählten Denkmälerkomplex. Der Arbeitskreis ist Mitglied im Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK).



Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe

1. Vorsitzender
RWTH Aachen University
Schinkelstraße 1, D-52062 Aachen
raabe[at]denkmalpflege.rwth-aachen.de



Prof. Dr. Stephanie Herold

2. Vorsitzende
TU Berlin
Hardenbergstr. 40A, D-10623 Berlin
s.herold[at]tu-berlin.de



Prof. Dr. Ulrike Plate

3. Vorsitzende
Landesamt für Denkmalpflege Baden-
Württemberg
Berliner Straße 12, D-73728 Esslingen am Neckar
ulrike.plate[at]rps.bwl.de



Prof. Dr. Andreas Putz

Schatzmeister
Technische Universität München
Arcisstraße 21, D-80333 München
putz[at]tum.de



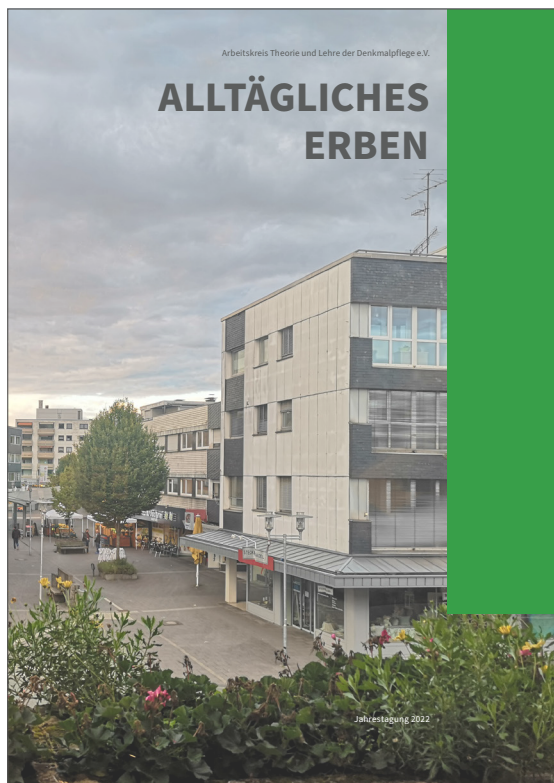
Dr. Svenja Hönig

Schriftführerin
TU Berlin
Hardenbergstr. 40A, D-10623 Berlin
svenja.hoenig[at]tu-berlin.de

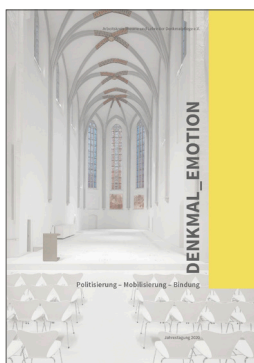
Veröffentlichungen

Aktuelle Bände sind über den Buchhandel zu beziehen oder bei der Schriftführerin des Arbeitskreises. Mitglieder des Arbeitskreises erhalten die jeweils aktuelle Publikation kostenlos und weitere bzw. ältere Exemplare mit 30 Prozent Rabatt.

E-Mail: [birgit.franz\[at\]hawk.de](mailto:birgit.franz@hawk.de) | Bestellformular unter www.ak-tld.de

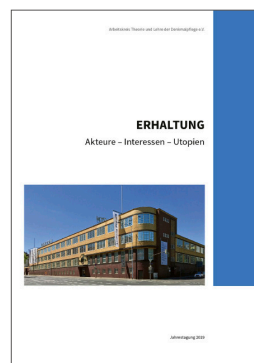


Alltägliches Erben Jahrestagung 2022 in Siegen, hg. von Eva von Engelberg-Dočkal, Stephanie Herold, Svenja Hönig, Holzminden 2023, ISBN 978-3-95954-140-4 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-98501-214-5 (PDF)



Avantgarde oder Uncool? – Denkmalpflege in der Transformationsgesellschaft Jahrestagung 2021 in Zürich, hg. von Stephanie Herold, Silke Langenberg und Daniela Spiegel, Holzminden 2022, ISBN 978-3-95954-128-2 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-98501-104-9 (PDF)

Denkmal Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung Jahrestagung 2020 in Bamberg, Bd. 30, hg. v. Stephanie Herold und Gerhard Vinken, Holzminden 2021, ISBN 978-3-95954-109-1 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-98501-043-1 (PDF)



Erhaltung. Akteure – Interessen – Utopien Jahrestagung 2019 in Aachen, Bd. 29, hg. v. Stephanie Herold und Christian Raabe, Holzminden 2020, ISBN 978-3-95954-090-2 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-947449-43-5 (PDF)

Denkmal-Erbe-Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur. Jahrestagung 2017 in Berlin, Bd. 27, hg. v. Birgit Franz und Gerhard Vinken, Holzminden 2018, ISBN 978-3-95954-061-2 (Druckausgabe), 49,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-946653-98-1 (PDF)

Das Digitale und die Denkmalpflege. Jahrestagung 2016 in Weimar, Bd. 26, hg. v. Birgit Franz und Gerhard Vinken, Holzminden 2017, ISBN 978-3-95954-030-8 (Druckausgabe), 29,80 EUR. Die Onlineversion dieser Publikation ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (open access): ISBN: 978-3-946653-60-8 (PDF)

Strukturwandel – Denkmalwandel. Umbau – Umnutzung – Umdeutung. Jahrestagung 2015 in Dortmund, Bd. 25, hg. v. Birgit Franz und Ingrid Scheurmann, Holzminden, 2016, ISBN 978-3-95954-014-8, 29,80 EUR

50 Jahre Charta von Venedig. Geschichte, Rezeption, Perspektiven. Jahrestagung 2014 in Wien, Bd. 24 (= Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, Heft 1/2, 2015, hg. v. Österreichischen Bundesdenkmalamt), ISBN AUT 0029-9626, 20 EUR

Denkmale – Werte – Bewertung/Monuments – Values – Assessment. Denkmalpflege im Spannungsfeld von Fachinstitution und bürgerschaftlichem Engagement/Heritage conservation between professional institutions and popular engagement. Jahrestagung 2013 in Cottbus, Bd. 23, hg. v. Birgit Franz und Gerhard Vinken, Holzminden 2014, ISBN 978-3-940751-95-9, 29,80 EUR

Umstrittene Denkmale/Monumenti controversi. Der Umgang mit dem Erbe der Diktaturen/Come gestire l'eredità delle dittature. Jahrestagung 2012 in Bozen/Südtirol, Bd. 22, hg. v. Birgit Franz und Waltraud Kofler Engl, Holzminden 2013, ISBN 978-3-940751-72-0, 29,80 EUR

Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell – Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis. Jahrestagung 2011 in Heidelberg, Bd. 21, hg. v. Michael Falser und Monica Juneja, Bielefeld 2013, ISBN 978-3-8376-2091-7, 34,80 EUR (ausschließlich im Buchhandel oder beim Verlag)

Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht. Jahrestagung 2010 in Utrecht, Bd. 20, hg. v. Birgit Franz und Hans-Rudolf Meier, Holzminden 2011, ISBN 978-3-940751-37-9, 23,50 EUR

Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege. Definition – Abgrenzung – Bewertung – Elemente – Umgang. Jahrestagung 2009 in Bamberg, Bd. 19, hg. v. Birgit Franz und Achim Hubel, Holzminden 2010, ISBN: 978-3-940751-27-0, 24,80 EUR



Grenzverschiebungen, Kulturraum, Kulturlandschaft. Kulturerbe in Regionen mit wechselnden Herrschaftsansprüchen. Jahrestagung 2008 in Straßburg, Bd. 18, hg. v. Birgit Franz und Gabi Dolf-Bonekämper, Holzminden 2009, ISBN 978-3-940751-17-1, 19,80 EUR

Sozialer Raum und Denkmalinventar. Vorgehensweisen zwischen Erhalt, Verlust, Wandel und Fortschreibung. Jahrestagung 2007 in Leipzig, Bd. 17, hg. v. Birgit Franz und Gabi Dolf-Bonekämper, Dresden 2008, ISBN 978-3-940319-42-5, 15 EUR



Schrumpfende Städte und Dörfer – Wie überleben unsere Baudenkmale? Jahrestagung 2006 in Holzminden, Bd. 16, 2. Aufl., hg. v. Birgit Franz, Dresden 2007, ISBN 978-3-940319-12-8; 2. unveränderte Aufl. Dresden 2010, 18 EUR

Das öffentliche Denkmal. Denkmalpflege zwischen Fachdisziplin und gesellschaftlichen Erwartungen, Jahrestagung 2002 in Dessau, Bd. 15, hg. v. Thomas Will, Dresden 2004, ISBN 3-937602-22-4, 18 EUR

Denkmale als Zeitgenossen. Ihre Rolle in der Baukultur der Gegenwart. Jahrestagung 2001 in Graz, hg. v. Valentin Hammerschmidt, Dresden 2004, vergriffen

Außenraum als Kulturdenkmal. Umfeld historischer Bauten – Stadtgrün – Parklandschaften. Jahrestagung 1999 in York, hg. v. Thomas Will, Dresden 2000, vergriffen

Ausbildung in der Denkmalpflege.

Ein Handbuch. Jahrestagung 1998 in Bamberg, Bd. 11, hg. v. Achim Hubel, Petersberg 2001, ISBN 3-935590-23-7, 16,80 EUR (ausschließlich im Buchhandel oder beim Verlag)

Dokumente und Monumente. Positionsbestimmungen in der Denkmalpflege. Jahrestagung 1997 in Dresden, hg. v. Valentin Hammerschmidt, Erika Schmidt und Thomas Will, Dresden 1999, ISBN 3-930382-41-5, 12 EUR (ausschließlich im Buchhandel oder beim Verlag)

Wiederaufgebaute und neugebaute Architektur der 1950er Jahre – Tendenzen ihrer „Anpassung“ an unsere Gegenwart. Jahrestagung 1996 in Köln, hg. v. Achim Hubel und Hermann Wirth, Weimar 1997 (= Thesis, Wiss. Zeitschr. der Bauhaus-Universität Weimar, 43. Jg., Heft 5/1997), ISSN 1433-5735, 12 EUR

Denkmale und Gedenkstätten. Jahrestagung 1994 in Weimar, hg. v. Achim Hubel, und Hermann Wirth, Weimar 1995 (= Wiss. Zeitschr. der Hochschule für Architektur u. Bauwesen Weimar – Universität, 41. Jg., Doppelheft 4-5/1995), ISSN 0863-0712, 18 EUR

Erhaltung und Umnutzung von Industriebauten des 19. Jahrhunderts in Nordwestengland. Jahrestagung 1993 in Manchester und Liverpool, hg. v. Achim Hubel und Robert Jolley, Bamberg 1998, ISBN 3-9802427-3-0, 10 EUR

Denkmalpflege zwischen Konservieren und Rekonstruieren. Jahrestagung 1989 in Hildesheim, hg. v. Achim Hubel, Bamberg 1993, ISBN 3-9802427-2-2, 10 EUR

Bauforschung und Denkmalpflege. Jahrestagung 1987 in Bamberg, hg. v. Achim Hubel, Bamberg 1989, ISBN 3-9802427-0-6, 10 EUR

Probleme des Wiederaufbaus nach 1945. Jahrestagung 1986 in Danzig, hg. v. Ingrid Brock, Bamberg 1991, ISBN 3-9802427-1-4, 12 EUR

Von der Burg zum Bahnhof – Monumentale Baudenkmäler an der Meir, der Hauptachse Antwerpens. Jahrestagung 1984 in Antwerpen, hg. v. André de Naeyer, Antwerpen 1990, vergriffen

Dokumentation der Jahrestagungen in Aachen 1978 und Darmstadt 1979, hg. v. Jürgen Eberhardt, München 1984, vergriffen

Dokumentation der Jahrestagungen in Münster 1976 und Köln 1977, hg. v. Enno Burmeister, München 1980, vergriffen

Erschütterung spannt bewusst einen Bogen von der Zerstörung und Beschädigung von Baudenkmalern, bedingt durch physische Krisen wie Erdbeben, Flut oder Krieg, hin zu den emotionalen wie sozialen und gesellschaftlichen Erschütterungen, die in diesem Kontext entstehen. Der Untertitel *Erde und Erbe in der Krise* verweist dabei auf die enge Verflechtung zwischen globalen Katastrophen, Heritage Making und Denkmalschutz.

Der Tagungsband behandelt daher grundsätzliche Fragen nach dem denkmalpflegerischen Umgang mit solchen Krisen und ihren Folgen. Neben der Besprechung von Herausforderungen des Konservierens und Restaurierens, dem Diskurs um unterschiedliche Strategien des Wiederaufbauens und Erinnerns, wird danach gefragt, wie die Disziplin der Denkmalpflege selbst durch Krisen geformt wurde. Anhand interdisziplinärer Fallbeispiele wird außerdem erörtert, welche Grenzen, Möglichkeiten und Konflikte des Erbens durch Krieg und Trauma entstehen.

Svenja Hönig, Marko Špikić

© AK Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (www.ak-tld.de) und bei den Autor*innen

Herausgeber*innen: Svenja Hönig, Marko Špikić

ISBN: 978-3-95954-157-2 (Druckausgabe)

Die Online-Version dieser Publikation

ist auf arthistoricum.net dauerhaft frei verfügbar (Open Access):

ISBN: 978-3-98501-281-7 (PDF)

URN: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-1472-9

DOI: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1472>

eISSN: 2511-4298